

Freie wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades
Master of Science (M.Sc.)

Gemeinsame Kommission mit Entscheidungsbefugnis (GKmE)
TU Campus EUREF

Technische Universität Berlin
Masterstudiengang
Wissenschaftsmanagement

Der Kerndatensatz Forschung im Praxischeck.
Ein Instrument zur strategischen Weiterentwicklung von
Hochschulen?

Eingereicht von: Christina Schumacher

Matrikelnummer: #####

Erstgutachter*in: Dr. Wolfgang Merten

Zweitgutachter*in: Prof. Dr. Annette Mayer

Datum: 10. Juli 2022



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz

Executive Summary

Hochschulen in Deutschland sehen sich seit 20 Jahren einer Zunahme von Herausforderungen gegenüber, die einen Governance-Wandel erfordern, um Zielvereinbarungen zu erfüllen, Profilbildung voranzubringen und im zunehmenden Wettbewerb erfolgreich zu sein. Grundlage für die notwendig gewordene Steuerung ist das Konzept des New Public Management. Dabei treffen im Fall des Wissenschaftssystems Instrumente des strategischen Managements auf eine komplexe Organisation namens „Hochschule“. In vielen Prozessen bilden nun Kennzahlen und Indikatoren eine Bewertungs- und Entscheidungsgrundlage. Sie werden von unterschiedlichen externen Stellen regelmäßig abgefragt und können intern als Grundlage für fundierte strategische Entscheidungen dienen.

Zur Reduzierung des Berichtsaufwands, aber auch zur Verwendung für strategische Analysen wurde, angetrieben vom Wissenschaftsrat, der Kerndatensatz Forschung (KDSF) als Standard für Forschungsinformationen entwickelt. In 2015 veröffentlicht, liegt er seit 2021 in der überarbeiteten Version 1.2 vor. In seiner Stellungnahme zur Einführung betont der Wissenschaftsrat 2020 den Nutzen für Hochschulen, um die eigene Steuerungsfähigkeit zu verbessern. Eine Erhebung aus dem Jahr 2019 zeigte, dass viele Hochschulen noch nicht mit der Implementierung des KDSF begonnen hatten, strategische Analysen aber als Anwendungsszenario für sich sehen (vgl. Helpdesk 2020).

Die vorliegende Masterarbeit geht der Frage nach, welche Relevanz eine Spezifizierung von Forschungsinformationen gemäß Kerndatensatz Forschung als Instrument für die strategische Weiterentwicklung von Hochschulen in der Praxis aktuell hat. In einer qualitativen Interviewstudie wurden hierzu Gespräche mit sieben Expert*innen aus sechs verschiedenen Hochschulen geführt und ausgewertet.

Die Ergebnisse zeigen, keine der befragten Einrichtungen hat den KDSF bisher vollumfänglich implementiert. Dadurch, dass sich der KDSF als Standard für Abfragen bisher noch nicht etabliert hat, wird die Notwendigkeit für eine (schnelle) Umsetzung von den Interviewten nicht gesehen. Ein zentraler Befund der Interviews ist, dass ein Nutzen für strategische Anwendungen außerhalb eines Benchmarkings nicht gesehen wird. Strategische Analysen und Überlegungen können sich auf vorhandene Forschungsinformationen stützen – unabhängig davon, ob sie der Definition des KDSF unterliegen. Mehr als der KDSF bietet hierzu ein Forschungsinformationssystem Unterstützungspotenzial.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	IV
Abbildungsverzeichnis.....	V
1. Der Kerndatensatz Forschung.....	1
1.1 Entwicklung des Kerndatensatz Forschung.....	1
1.2 Grundprinzipien und inhaltlicher Aufbau des KDSF	4
1.3 Der KDSF in der Praxis	6
1.3.1 Verbreitung von FIS und Verwendung von Standards.....	6
1.3.2 Implementierung des KDSF	9
1.3.3 Nutzung und Anwendungsszenarien	10
1.3.4 Vorgaben und Unterstützungsstrukturen in einzelnen Bundesländern.....	12
2. Strategisches Management an Hochschulen	14
2.1 Grundlagen des Strategischen Managements	15
2.1.1 Begriffsdefinition Strategie.....	15
2.1.2 Begriffsdefinition Strategisches Management.....	16
2.1.3 Ausgewählte Instrumente des strategischen Managements.....	17
2.2 Der Einzug von strategischem Management an Hochschulen.....	20
2.2.1 Reform des deutschen Hochschulsystems	20
2.2.2 New Public Management an Hochschulen	23
2.2.3 Die „Organisation Hochschule“ als besondere Herausforderung.....	24
2.2.4 Profilbildung und Wettbewerb in der Forschung	26
2.2.5 Kennzahlen als Performanzindikator	28
3. Forschungsfrage und methodische Vorgehensweise	30
3.1 Forschungsfrage.....	30
3.2 Methodische Vorgehensweise	31
3.2.1 Auswahl der Expert*innen	32
3.2.2 Erstellung des Interviewleitfadens und Durchführung der Interviews	33
3.2.3 Transkription und Auswertung	34
4. Ergebnisse.....	37
4.1 Fallübersichten.....	37
4.1.1 Interview ID 1	37
4.1.2 Interview ID 2	38
4.1.3 Interview ID 3	39

4.1.4	Interview ID 4.....	40
4.1.5	Interview ID 5.....	40
4.1.6	Interview ID 6.....	41
4.1.7	Interview ID 7.....	42
4.2	Der KDSF im Praxischeck: Implementierung.....	43
4.2.1	Aussagen zum Engagement der Hochschulleitung.....	43
4.2.2	Aussagen zu Herausforderungen bei der Implementierung.....	45
4.2.3	Aussagen zu Auswirkungen durch die Beschäftigung mit dem KDSF	48
4.2.4	Aussagen zu Gelingungsbedingungen.....	49
4.3	Der KDSF im Praxischeck: (potentieller) Nutzen.....	52
4.3.1	Abfragen und Berichte.....	52
4.3.2	Aussagen zum Nutzen für die strategische Entwicklung	52
4.3.3	Aussagen zu Benchmarking	55
4.4	EXKURS Aussagen zum Nutzen eines FIS	55
5.	Diskussion	57
6.	Fazit.....	65
	Literaturverzeichnis.....	67
	Anhang	74
	Erklärung.....	160

Abkürzungsverzeichnis

Abs	<i>Absatz</i>
BMBF	<i>Bundesministerium für Bildung und Forschung</i>
CERIF	<i>Common European Research Information Standard</i>
DFG	<i>Deutsche Forschungsgemeinschaft</i>
DINI	<i>Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e.V.</i>
DZHW	<i>Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung</i>
FIS	<i>Forschungsinformationssystem(e)</i>
HAW	<i>Hochschule für Angewandte Wissenschaften</i>
HRG	<i>Hochschulrahmengesetz</i>
KDSF	<i>Kerndatensatz Forschung</i>
KFiD	<i>Kommission für Forschungsinformationen in Deutschland</i>
LoM	<i>Leistungsorientierte Mittelvergabe</i>
NPM	<i>New Public Management</i>

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Funktionsweise des Kerndatensatz Forschung.....	5
Abb. 2: Ein integriertes FIS führt Metadaten zusammen und ermöglicht unterschiedliche Ausgaben und Analysen.....	7
Abb. 3: (Potentielle) Anwendungskontexte des KDSF	11
Abb. 4: Einfaches Modell des Strategischen Managements	16
Abb. 5: Der Strategic Management Navigator.....	17
Abb. 6: SWOT-Matrix mit möglichen Strategien.....	18
Abb. 7: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse	36

1. Der Kerndatensatz Forschung

Als Auswirkung der Reformen des deutschen Wissenschaftssystems in den letzten 20 Jahren sind neue Steuerungsinstrumente in den Hochschulen eingeführt worden, deren Einsatz und Bewertung vielfach auf Kennzahlen und Indikatoren fußen. Die institutionelle Autonomie, die Hochschulen gewonnen haben, führte zu erhöhten Berichtspflichten über die eigene Leistung. Im Bereich der Forschung sind dies vor allem Anfragen zu Projekten und deren Drittmittelvolumen, Angaben zur Nachwuchsförderung sowie zu wissenschaftlichen Publikationen - Daten, die an den Hochschulen häufig an verschiedenen Stellen und in verschiedenen Formaten vorgehalten werden, was die Beantwortung der ebenfalls in unterschiedlichster Weise gestalteten Abfragen unverhältnismäßig aufwendig macht. Hinzu kommt, dass eine einheitliche Datenqualität, wohlmöglich noch über verschiedene wissenschaftliche Einrichtungen hinweg, aufgrund fehlender Standards nicht gewährleistet ist.

Dabei wird der Vergleichbarkeit von Forschungsleistungen zunehmend Bedeutung beigemessen, da Wettbewerb und Profilbildung längst in den Fokus von Mittelgebern und Ministerien gerückt sind. Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Forschungsleistung sind erforderliche Grundlage für eine Bewertung, aber auch für eine Steuerung, um Zielvereinbarungen einhalten zu können.

Ein aussagekräftiger Vergleich kann jedoch nur vorgenommen werden, wenn Daten einer einheitlichen Definition unterliegen. Für eine systematisierte Auswertung über Einrichtungen hinweg ist eine einheitliche, qualitativ gesicherte Datengrundlage basierend auf einem Standard unabdingbar.

Angestoßen durch den Wissenschaftsrat wurde in den letzten Jahren ein solcher Standard ausgearbeitet. Der Kerndatensatz Forschung (KDSF) will durch eine genaue Definition von Forschungsinformationen einen Standard für aggregierte Daten schaffen, auf den sich datenabfragende Einrichtungen und berichtende Einrichtungen gleichermaßen beziehen und so Vergleichbarkeit und Analysemöglichkeiten gewährleisten.

1.1 Entwicklung des Kerndatensatz Forschung

Der Wissenschaftsrat hat sich in seiner Funktion als wissenschaftspolitisches Beratungsgremium wiederholt mit den Themen Forschungsberichterstattung und Forschungssteuerung beschäftigt. Bereits 1980 verfasste er Leitlinien für die Abfassung von Forschungsberichten mit dem Ziel, dass diese bei vertretbarem Zeit- und Kostenaufwand „dank einer

gewissen Einheitlichkeit einen überregionalen Vergleich ermöglichen“ (Wissenschaftsrat 1980, S. 2). Dabei gaben die formulierten Leitlinien zwar Vorschläge für die inhaltliche Ausgestaltung mit besonderem Fokus auf die interessierte Öffentlichkeit, genauere Definitionen einzelner Berichtspunkte, die eine Vergleichbarkeit erst ermöglichen, wurden jedoch nicht festgelegt.

Zunehmende Debatten um die Bewertung und Steuerung im Wissenschaftssystem ließen den Wissenschaftsrat 2011 Empfehlungen zur Bewertung und Steuerung von Forschungsleistungen formulieren. In seiner Position erkennt er dabei die Unvereinbarkeit von zwei Betrachtungsweisen auf die Problematik von Steuerung und Bewertung an: Auf der einen Seite die Anerkennung einer wettbewerblich orientierten Wissenschaft, die sich vor dem Steuerzahler durch ihre exzellenten Forschungsergebnisse legitimiert und diese daher transparent und nachvollziehbar darstellen muss. Auf der anderen Seite die Ablehnung jeglicher Steuerung von außen, auch durch finanzielle Anreize, da diese mit dem „Humboldt’schen Ideal“ wenig vereinbar ist (vgl. Wissenschaftsrat 2011, S. 10). Zur Reduzierung des Aufwandes bei der Berichterstattung empfahl der Wissenschaftsrat dringend, die kontinuierliche Dokumentation von Forschungsleistungen zu verbessern und effizienter zu gestalten. Daraus ließe sich mehrfacher Nutzen ziehen: Wissenschaftler*innen können Berichtsanforderungen leichter nachkommen und sich jederzeit ein umfassendes Bild über die eigenen Forschungsleistungen machen. Die wissenschaftlichen Einrichtungen können die Informationen für strategische Entscheidungen nutzen. Die Wissenschaftspolitik kann auf der Datengrundlage Entscheidungen für Schwerpunktsetzungen treffen und deren Effekte besser nachvollziehen (vgl. Wissenschaftsrat 2011, S. 48).

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Empfehlung hatte die Unterarbeitsgruppe zur Standardisierung der Datenvorhaltung und Datenabfrage für die Bewertung von Forschungsaktivitäten des Wissenschaftsrates bereits seine Arbeit aufgenommen, um einen Vorschlag zur Standardisierung zu erarbeiten (vgl. ebd.). Im Januar 2013 legte der Wissenschaftsrat die Grundlage für die Entwicklung des Kerndatensatz Forschung. In seinen Empfehlungen formulierte er grundlegende Prinzipien sowie Empfehlungen zu dessen Inhalten. Die konkrete Erarbeitung der Spezifikation des Datensatzes wurde dann in den Jahren 2013 bis 2015 in einem durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projekt federführend durch das Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung – iFQ (heute Teil des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung DZHW) koordiniert. Sie erfolgte in Zusammenarbeit mit dem

Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik FIT sowie der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrats.

Die Spezifikation wurde in vier Projektgruppen unter Hinzuziehung von Vertreter*innen unterschiedlicher Stakeholder-Gruppen erarbeitet. Nach der Einarbeitung von Rückmeldungen wissenschaftlicher Einrichtungen und Organisationen wurde die Version 1.0 im September 2015 veröffentlicht (vgl. Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung et al. 2015, S. 5). Hinweise des Wissenschaftsrats zur (freiwilligen) Implementierung und Weiterentwicklung des KDSF folgten in 2016.

Ein auf Beschluss der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz eingerichteter Helpdesk zur Einführung des KDSF (im Folgenden kurz Helpdesk) hat seit 2017 Anfragen aus dem Wissenschaftssystem beantwortet, Veranstaltungen organisiert, die Weiterentwicklung des KDSF koordiniert sowie das Monitoring zur Implementierung verfolgt (vgl. Wissenschaftsrat 2020, S. 15).

Der Wissenschaftsrat zog 2020 in einer Stellungnahme eine Zwischenbilanz zur Einführung des KDSF. Hier flossen Ergebnisse aus einer Befragung von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie einer Kurzumfrage unter Landesministerien und Expert*innen ein (vgl. Wissenschaftsrat 2020, S. 5). Die dort empfohlene Gründung einer langfristig angelegten „Kommission für Forschungsinformationen in Deutschland (KFiD)“ zur Weiterentwicklung, Wahrnehmung von Beratungsaufgaben und „Lobbyarbeit“ für den KDSF ist im Sommer 2021 durch die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz erfolgt (vgl. Gemeinsame Wissenschaftskonferenz 02.07.2021). Ihr gehören 17 ehrenamtlich tätige Vertreter*innen aus unterschiedlichen Einrichtungen des Wissenschaftssystems an.¹ Die Geschäftsstelle ist am DZHW angesiedelt. Die KFiD wird zunächst für sechs Jahre bis 2027 eingerichtet und durch Bund und Länder gemeinsam finanziert.

Mit der Dokumentation der Spezifikation des KDSF-Standards in der Version 1.2 liegt seit April 2021 ein Begleitdokument zur aktuellen KDSF-Spezifikation vor. Die Spezifikation selber und das dem KDSF zugrundeliegende Datenmodell sind in unterschiedlichen Formaten über die Webseite www.kerndatensatz-forschung.de abrufbar.

¹ Eine Übersicht der Mitglieder kann auf <https://www.gwk-bonn.de/themen/forschungsinformationen/-/kfid-1> abgerufen werden (zuletzt geprüft am 20.06.2022).

1.2 Grundprinzipien und inhaltlicher Aufbau des KDSF

Der Kerndatensatz Forschung wurde vor dem Hintergrund steigender Belastung durch Berichtsanfragen entwickelt. Dass sich bei Abfragen Art und Umfang der gewünschten Daten unterscheiden und selbst bei gleichen Informationen je nach abfragender Einrichtung die Form unterscheidet, erhöht den Aufwand für die Hochschulen und macht eine Vergleichbarkeit von Daten schwer bzw. unmöglich (vgl. Wissenschaftsrat 2013, S. 9). Durch die Standardisierung soll eine verbesserte Datenqualität erreicht und die Weitergabe vergleichbarer Daten ermöglicht werden (vgl. Wissenschaftsrat 2013, S. 13). Der KDSF gibt dabei explizit keine Empfehlungen zu Indikatoren und Kennzahlen zur Bewertung von Forschungsleistungen (vgl. Wissenschaftsrat 2013, S. 9).

Halten sich die datenabfragenden Institutionen an den KDSF, reduziert sich der Aufwand für die Beantwortung von Abfragen. Der KDSF will dabei keine neuen Veröffentlichungspflichten schaffen. Nach dem Grundsatz der Datensparsamkeit enthält er nur Daten, die für eine große Anzahl von Fächern erhoben werden können und für diese aussagekräftig sind (vgl. Wissenschaftsrat 2013, S. 16). Seine Implementierung ist freiwillig (vgl. Wissenschaftsrat 2020, S. 15).

Der KDSF in seiner aktuellen Version 1.2 (siehe hierzu Helpdesk 2021) enthält Spezifikationen zu gängigen Forschungsinformationen. Unter Forschungsinformationen werden Informationen über Forschungsaktivitäten verstanden, wie z. B. Metadaten zu Projekten, Publikationen, Infrastrukturen und Personen bzw. Teams (vgl. DINI AG Forschungsinformationssysteme 2016, S. 7).

Der KDSF unterteilt die zu erhebenden Forschungsinformationen in sechs *Bereiche*

- Beschäftigte,
- Nachwuchsförderung,
- Drittmittel und Finanzen,
- Patente und Ausgründungen,
- Publikationen und
- Forschungsinfrastrukturen.

Die definierten Elemente des KDSF unterliegen der Einteilung in *Kern* (für alle Forschungseinrichtungen relevant), *Schale* (nur für spezifische Einrichtungen relevant) und Bereiche und Elemente für eine *empfohlene Weiterentwicklung* des KDSF. Der Bereich

Forschungsinfrastrukturen ist gänzlich der Schale zugeordnet (vgl. Helpdesk 2021, S. 8). Für die empfohlenen Elemente existiert ein Definitionskatalog.

Weitergegeben werden Daten gemäß KDSF als sogenannte Aggregatdaten (z. B. die Anzahl der abgeschlossenen Promotionen in einem Fachgebiet), siehe Abbildung 1. Sie umfassen *Kerndaten* (z. B. Anzahl von Personen) jeweils mit *Ausdifferenzierungen* (z. B. nach Geschlecht) und *Aggregationsniveaus* (z. B. bezogen auf ein Fach). Zur Generierung der Aggregatdaten verweist der Wissenschaftsrat auf Forschungsinformationssysteme als mögliche technische Lösung, um die zugrundeliegenden Basisdaten (z. B. Personen, Organisationseinheiten, Mittelgeber) entsprechend zusammenzufassen. Die Kombination von standardisierten Daten und der Nutzung eines Forschungsinformationssystems ist für den Wissenschaftsrat der geeignetste Weg zur Professionalisierung im Umgang mit Forschungsinformationen (vgl. Wissenschaftsrat 2013, S. 12; Wissenschaftsrat 2020, S. 47).

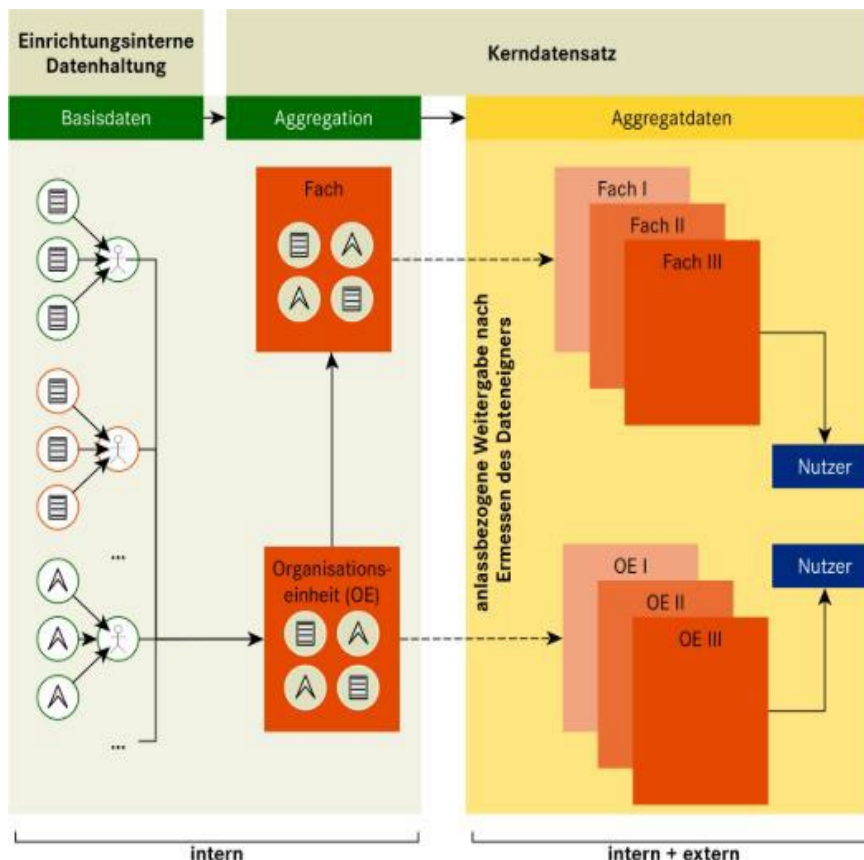


Abb. 1: Funktionsweise des Kerndatensatzes Forschung (Wissenschaftsrat 2016, S. 19)

Die Standardisierung von Forschungsinformationen ist auch international ein Thema. Seit den 1990er Jahren wird mit dem Common European Research Information Standard

CERIF ein Format für Forschungsinformationssysteme auf europäischer Ebene entwickelt. Seit 2002 liegt dies in der Verantwortung bei euroCRIS², einer gemeinnützigen Organisation (vgl. Jörg 2012, S. 104). Das Datenmodell des KDSF lehnt sich an CERIF an, eine Anforderung, die der Wissenschaftsrat bereits in seinen Empfehlungen 2013 festgelegt hat (vgl. Wissenschaftsrat 2013, S. 23). Durch die Anlehnung an CERIF wird zum einen die internationale Vergleichbarkeit von Forschungsinformationen vereinfacht. Zum anderen soll dies die Implementierung und Akzeptanz erleichtern, da viele Forschungsinformationssysteme auf CERIF aufbauen bzw. damit kompatibel sind (vgl. Helpdesk 2021, S. 29). Der KDSF geht jedoch darüber hinaus und ist in einigen Bereichen detaillierter in seinen Klassifikationsschemata, etwa was die Unterscheidung von Drittmittelgeber*innen anbelangt. Für das Mapping der CERIF-Klassifikation auf die Klassifikationen des KDSF wurden Hinweise veröffentlicht (vgl. Helpdesk 2021, S. 30).

1.3 Der KDSF in der Praxis

Der KDSF ist ein noch junges Thema im Wissenschaftssystem, daher ist die Forschungslage zum Stand der Implementierung, Verwendung und Nutzung sehr übersichtlich. Die letzte Erhebung ist als Monitoring-Befragung 2019 durch den Helpdesk erfolgt (Helpdesk 2020). Da der Wissenschaftsrat die Einführung eines integrierten Forschungsinformationssystems (FIS) als technische Lösung für einen professionellen Umgang mit Forschungsinformationen empfiehlt (vgl. Wissenschaftsrat 2020, S. 47) und dieser Weg auch von vielen Hochschulen gegangen oder angestrebt wird (vgl. Helpdesk 2020; Sticht 2015), ist bei der Darlegung des aktuellen Wissenstands auch der Blick auf Studien zur Implementierung von Forschungsinformationssystemen in Deutschland zu richten.

1.3.1 Verbreitung von FIS und Verwendung von Standards

Ein integriertes Forschungsinformationssystem kombiniert Datenbank und Berichtswesen und führt verschiedene Forschungsinformationen zusammen. FIS können als Datenbanken implementiert werden oder als modulare Anwendungen, die verschiedene Datenbanken mit Expertenprofilen koppeln (vgl. DINI AG Forschungsinformationssysteme 2016, S. 8). Sie führen so verstreut vorliegende Informationen zusammen. Es ist daher naheliegend, die Umsetzung des KDSF, der aggregierte Daten zum Ziel hat, über ein FIS zu realisieren. Zugrunde liegt dem FIS ein Datenmodell, das die einzelnen

² <https://www.eurocris.org> (zuletzt geprüft am 07.06.2022)

Objekte und ihre Beziehungen zueinander beschreibt. Die Daten werden aus unterschiedlichen internen wie externen Quellen zusammengeführt, siehe Abbildung 2. Datenpflege und Qualitätssicherung werden dabei durch ein Rollen- und Rechtekonzept geregelt. Verschiedene Ausgabe- und Analysefunktionen ermöglichen die Mehrfachnutzung der Daten (vgl. Riechert et al. 2015, S. 4).

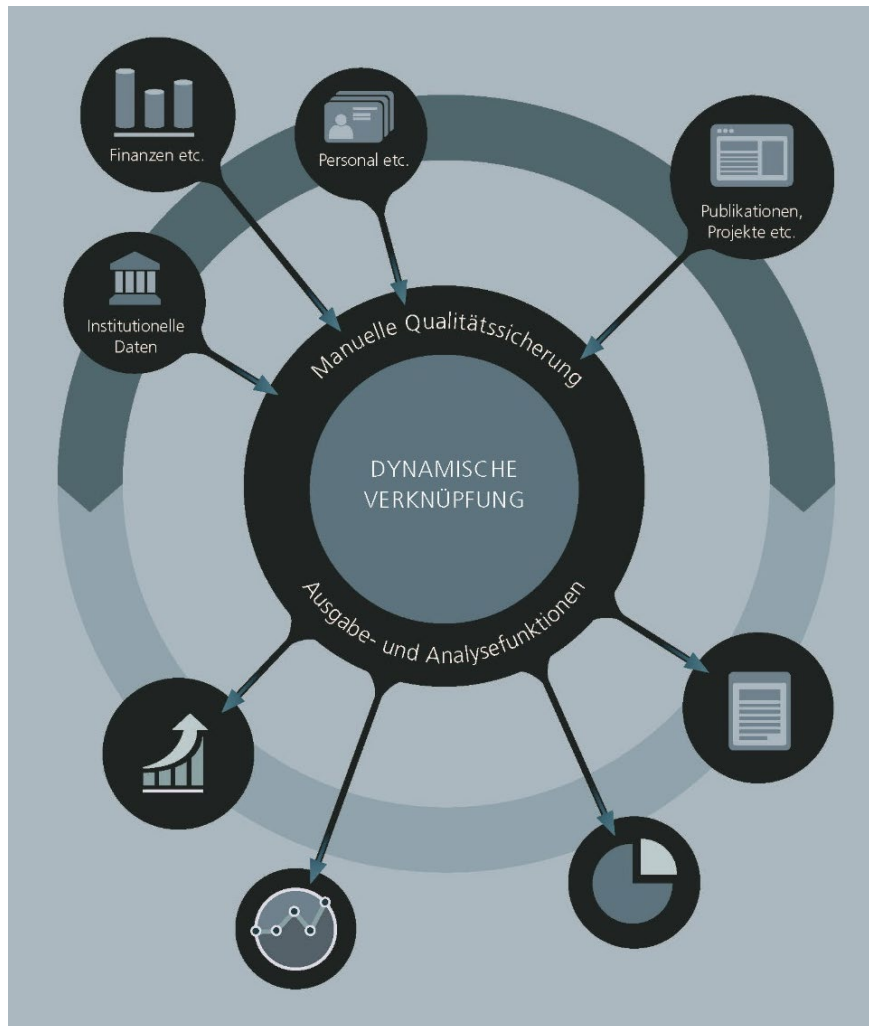


Abb. 2: Ein integriertes FIS führt Metadaten zusammen und ermöglicht unterschiedliche Ausgaben und Analysen (DINI AG Forschungsinformationssysteme 2016, S. 15)

Forschungsinformationen liegen an Hochschulen zwar zahlreich vor, jedoch gelingt die Bereitstellung dieser Daten aufgrund verteilter Datenhaltung mit fehlenden Schnittstellen, Verwaltungssystemen, die nicht auf die Abbildung von Forschungskontexten ausgelegt sind sowie die begrenzte Nutzbarkeit vorhandener Systeme für die Durchführung differenzierter Auswertungen häufig nur mit hohem (personellen und/oder technischen) Aufwand (vgl. DINI AG Forschungsinformationssysteme 2016, S. 8–11). Ein integriertes

Forschungsinformationssystem birgt die Chance, die Berichterstattung und das verbundene Forschungsmanagement zu professionalisieren, Mehrwerte für die Forschenden zu schaffen sowie die Datenqualität zu erhöhen und Redundanzen aufzuheben. Dabei gestaltet sich die Einführung eines FIS komplex, denn es ist kein reines IT-Einführungsprojekt, sondern auch ein Organisationsentwicklungsprojekt, welches tief in hochschulspezifische Prozesse eingreifen kann. Die DINI Arbeitsgruppe Forschungsinformationssysteme hat in 2016 in einem Positionspapier Schritte und handlungspraktische Hinweise für die Einführung von FIS als Ergebnis einer Serie von Workshops herausgegeben³ (siehe hierzu DINI AG Forschungsinformationssysteme 2016).

Wie verbreitet ist die Nutzung von Forschungsinformationssystemen an deutschen Hochschulen und welche Daten werden darin typischerweise zusammengeführt? Riechert et al. verweisen darauf, dass die Masterarbeit von Kendra Sticht in 2014 die erste war, die systematisch den Einsatz von Forschungsinformationssystemen an deutschen Universitäten mit Promotionsrecht untersucht hat (vgl. Riechert et al. 2015, S. 3). An der Online-Befragung unter den 88 in Frage kommenden Hochschulen nahmen 51 Hochschulen teil, von denen wiederum 21 ein FIS nutzen. Bei weiteren 23 Institutionen war ein FIS im Aufbau oder in Planung. Sechs Hochschulen hatten hier keine Bestrebungen (vgl. Sticht 2015, S. 11).

Bei den Einrichtungen, die bereits ein Forschungssystem betreiben, wurden die Bereiche Projekte, Publikationen, Personen, Organisationen und Kooperationen am häufigsten erfasst. Ca. die Hälfte gaben an, Promotionen, Forschungsförderungen, Preise (jeweils 11 Nennungen), Patente (10 Nennungen) und Habilitationen (acht Nennungen) zu erfassen. Teilnehmende, die ein FIS in Planung hatten, antworteten vergleichbar zu der von ihnen angestrebten Datenerfassung (vgl. Sticht 2015, S. 18). Damit ist eine deutliche Überschneidung von den Bereichen, die von Hochschulen als relevant erachtet werden, mit den Bereichen des KDSF gegeben. Insgesamt konnte Sticht eine Tendenz zu integrierten Forschungssystemen vs. dezentraler Datenerfassung und –analyse ausmachen (vgl. Sticht 2015, S. 34).

Zum Zeitpunkt der Umfrage von Sticht lag die Spezifikation des KDSF noch nicht vor. Die Empfehlungen zum KDSF waren durch den Wissenschaftsrat jedoch schon seit über

³ DINI steht für die Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e.V. Sie setzt sich für die Weiterentwicklung und Verbesserung der Informations- und Kommunikationsdienstleistungen und –infrastrukturen an den Hochschulen ein. Der AG gehören 12 Mitglieder aus unterschiedlichen Bereichen des Forschungsmanagements und Bibliothekswesens an.

einem Jahr veröffentlicht. In ihrer Arbeit befragt sie die teilnehmenden Hochschulen sowohl zur Verwendung von CERIF als auch zur Berücksichtigung der Empfehlungen des KDSF. Sie zeigt auf, dass die Verwendung von CERIF von Hochschulen, die zum Zeitpunkt der Befragung bereits ein FIS nutzten, nicht oder nur in Teilen erfolgt. Es ist aber die Tendenz erkennbar, dass diejenigen Hochschulen, die ein FIS erst planen oder aufbauen, CERIF berücksichtigen werden (vgl. Sticht 2015, S. 32). Dass die Debatte um eine Standardisierung von Forschungsinformationen zum Zeitpunkt der Arbeit von Sticht bereits in den (teilnehmenden) Hochschulen angekommen war, zeigen auch die Aussagen zum KDSF. Nur zwei teilnehmenden Einrichtungen sind die Empfehlungen nicht bekannt. Sieben wollen die Empfehlungen nicht berücksichtigen (vgl. Sticht 2015, S. 33).

1.3.2 Implementierung des KDSF

In 2019 erfolgte eine umfangreiche Monitoring-Befragung durch den Helpdesk zur Einführung des KDSF unter 256 Hochschulen (siehe hierzu Helpdesk 2020). Die Rücklaufquote betrug insgesamt 52 Prozent. Es nahmen 64 Universitäten und Hochschulen mit Promotionsrecht, 67 Fachhochschulen und Hochschulen ohne Promotionsrecht und drei Kunst- und Musikhochschulen teil sowie 11 von 18 Helmholtz-Zentren und 60 von 95 Leibniz-Instituten (vgl. Helpdesk 2020, S. 1–2).

Wesentliche Ergebnisse waren (vgl. Biesenbender 2019; Wissenschaftsrat 2020, S. 19):

- Der KDSF ist bei 45 Prozent der teilnehmenden Fachhochschulen und 70 Prozent der teilnehmenden Universitäten sehr gut bis gut bekannt, deutlich mehr als in einer Kurzbefragung von 2017.
- An 66 Prozent der teilnehmenden Fachhochschulen und Universitäten ist bislang noch keine Entscheidung zur Einführung des KDSF gefallen.
- Ein gutes Drittel der teilnehmenden Hochschulen hat sich für die Einführung des KDSF entschieden (entspricht rund 24 Prozent aller staatlichen Universitäten und rund 20 Prozent der staatlichen Fachhochschulen in Deutschland).
- Knapp 60 Prozent der teilnehmenden Universitäten, die sich für die Einführung entschieden haben, haben die Einführung bereits begonnen. Bei Fachhochschulen sind es 23 Prozent, fast 60 Prozent sind noch in einer Prüfphase zu Art und Umfang der Einführung.

Die Umfrage bestätigt die von Sticht (2015) aufgezeigte Tendenz zur Verknüpfung der Einführung eines Forschungsinformationssystems und Überlegungen zur Implementierung des KDSF: 87 Prozent derjenigen, die sich für die Einführung des KDSF entschieden haben, gaben an, sich im Zusammenhang mit den Planungen für ein FIS mit der Entscheidung für den KDSF befasst zu haben (vgl. Wissenschaftsrat 2020, S. 22).

Die Monitoring-Befragung des Helpdesk ergab, dass die Berichtsanforderungen vieler datenabfragender Einrichtungen bis dato nicht konform mit dem KDSF gehen, was den Anreiz für Hochschulen, den KDSF einzuführen, schmälert (vgl. Wissenschaftsrat 2020, S. 25).

Es ist damit zu rechnen, dass sich die in 2021 gegründete KFiD über eine erneute Erhebung einen aktuellen Überblick über den Stand der Implementierung des KDSF verschaffen wird. Es bleibt daher abzuwarten, ob sich die Zahl der Hochschulen, die sich für eine Implementierung des KDSF entschieden haben und dies tatsächlich auch in die Praxis umsetzen, in den letzten drei Jahren signifikant erhöht hat. Vor allem von den Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW) hatten sich 2019 noch viele in der Prüfung zu Art und Umfang befunden (vgl. Helpdesk 2020, S. 3).

1.3.3 Nutzung und Anwendungsszenarien

Der Kerndatensatz Forschung ist mit dem Ziel entwickelt worden, durch die Standardisierung eine Vereinfachung der Berichterstattung herbeizuführen. Der Wissenschaftsrat hat wiederholt die datenabfragenden Einrichtungen in seinen Empfehlungen und Stellungnahmen aufgefordert, ihre Anfragen an den KDSF anzupassen (vgl. Wissenschaftsrat 2013, 2016). Dazu gehören wichtige Mittelgeber wie Bund und Länder, evaluierende Einrichtungen, statistische Ämter und andere Organisationen und Akteure, z. B. aus der Hochschul- und Wissenschaftsforschung. In der Monitoring-Befragung des Helpdesk gab die überwiegende Mehrheit der teilnehmenden Hochschulen an, bisher keine externen Anfragen zur Übermittlung von KDSF-konformen Daten erhalten zu haben. Die externen Anfragen, die vorwiegend an Universitäten gestellt wurden, kamen mehrheitlich von der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates im Rahmen der Förderlinie „Exzellenzinitiative“. Mehrere teilnehmende Hochschulen gaben an, dass mehr dem KDSF entsprechende externe Anfragen die Motivation erhöhen würden, den KDSF zu implementieren (vgl. Wissenschaftsrat 2020, S. 23–25).

Der KDSF ist also zum Zeitpunkt der Befragung 2019 vier Jahre nach Veröffentlichung der Spezifikation V 1.0 noch weit entfernt davon, sich als Standard für die Berichterstattung etabliert zu haben – weder bei den datenabfragenden, noch bei den datenausgebenden Einrichtungen. Entsprechend appelliert der Wissenschaftsrat in seiner Pressemitteilung zur Veröffentlichung der Stellungnahme im Oktober 2020, „das Potenzial des Standards noch viel stärker aus[zu]schöpfen“ (Wissenschaftsrat 26.10.2020).

Neben der Standardisierung der Berichterstattung hebt der Wissenschaftsrat die aggregierten Daten des KDSF als Analysewerkzeug hervor. Sticht zeigt in ihrer Masterarbeit auf, dass die Hochschulen, die bereits ein FIS eingeführt haben, dies hauptsächlich zur Dokumentation und Berichterstattung nutzen. Die Hochschulen gaben aber an, zukünftig die Analysemöglichkeiten ihrer FIS vermehrt für die Forschungsevaluation und für die Leistungsbemessung verwenden zu wollen (vgl. Sticht 2015, S. 34–35).

Strategische Analysen sind bei der Monitoring-Befragung des Helpdesk in 2019 das meistgenannte Anwendungsszenario der teilnehmenden Hochschulen, knapp vor der einrichtungsinternen Berichterstattung, siehe Abbildung 3.

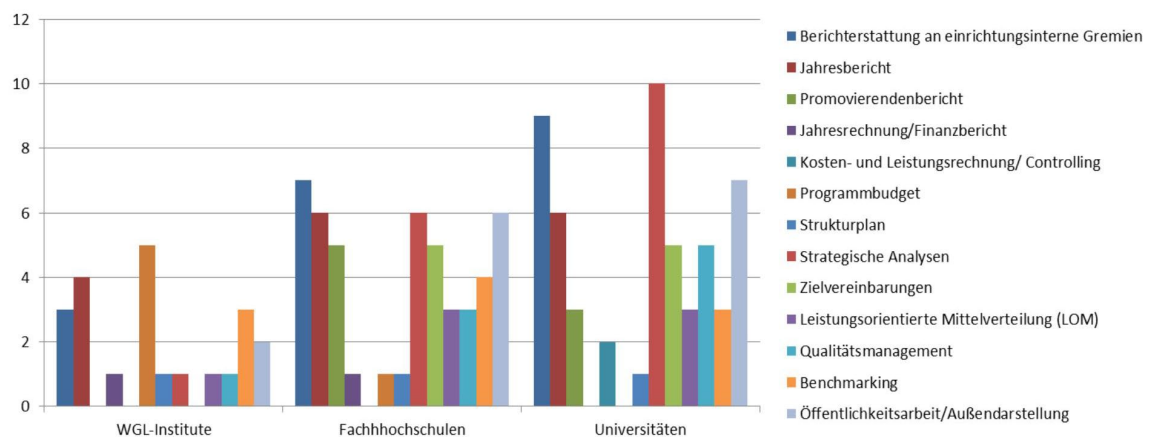


Abb. 3: (Potentielle) Anwendungskontexte des KDSF (Helpdesk 2020, S. 8)

Die genannten Anwendungskontexte zeigen, dass das Potenzial des KDSF für Herausforderungen im strategischen Forschungsmanagement durch die teilnehmenden Hochschulen wahrgenommen wird.

Insgesamt ist auffällig, dass entweder die Monitoring-Befragung des Helpdesk nur sehr eingeschränkt ausgewertet wurde oder aber die Ergebnisse nicht weiter veröffentlicht

wurden. Die Vielzahl der gestellten Fragen hätte Potenzial, weitere interessante Erkenntnisse zu erlangen.⁴

1.3.4 Vorgaben und Unterstützungsstrukturen in einzelnen Bundesländern

Durch den Föderalismus bzw. die Tatsache, dass die Hochschulen den Regelungen der einzelnen Bundesländer unterliegen, besteht kein bundeseinheitliches Vorgehen bei der Implementierung des KDSF oder der Unterstützung von Hochschulen bei der Einführung von Forschungsinformationssystemen. Dabei wäre ein weitgehend einheitliches Vorgehen zumindest auf Länderebene gerade auch bei der Umsetzung von technischen Lösungen hilfreich. Auf der Arbeitsebene bilden sich Nutzer*innen-Communities, zuletzt im Frühjahr 2022 die bundesweite Nutzergruppe von HIS-RES (FIS-Modul der HIS e.G.), um sich zu Herausforderungen und Lösungsansätzen auszutauschen und von den Erfahrungen anderer Hochschulen zu profitieren (vgl. Mau 2022).

Der Wissenschaftsrat verweist in seiner Empfehlung 2020 auf die folgenden, in den einzelnen Bundesländern getroffenen Vereinbarungen und Unterstützungsstrukturen (vgl. Wissenschaftsrat 2020, S. 27–29):

- Im Land Berlin wurde die Umsetzung und Implementierung einer entsprechenden Datenhaltung gemäß den Empfehlungen zur Spezifikation des Kerndatensatz Forschung in den Hochschulverträgen 2018-2022 verankert (gilt dagegen nicht für die Musik-, Schauspiel- und Kunsthochschulen und Universität der Künste).⁵
- Sachsen hat in seinem Hochschulgesetz den Hochschulen zwar aufgetragen, ein Informationssystem einzurichten, das die wesentlichen Daten der Ressourcenausstattung und Ressourcennutzung für die Erfüllung ihrer Aufgaben enthält (§10 Abs. 6, Satz 1 SächsHSFG), die Implementierung des KDSF dort aber nicht gesetzlich verankert.
- Thüringen fördert den Aufbau von Forschungsinformationssystemen finanziell seit 2017. Die Erarbeitung seiner „Leitlinien für Transparenz in der Forschung und Wissenschaft“ von 2017 orientiert sich am damaligen Stand des KDSF. Thüringen ist bestrebt, ein landesweites Portal für die Auskunft über Forschung zu etablieren. Zunächst werden die Bauhaus Universität Weimar, Universität Erfurt

⁴ Der Fragenkatalog ist in der Stellungnahme des Wissenschaftsrates zur Einführung des KDSF veröffentlicht (Wissenschaftsrat 2020).

⁵ Die Hochschulverträge sind unter <https://www.berlin.de/sen/wissenschaft/politik/hochschulvertraege/> abrufbar (zuletzt geprüft am 01.05.2022)

und TU Ilmenau als Verbund bis Ende 2023 das FIS der HIS e.G. einführen. Die Universität Jena nutzt ihr bereits etabliertes FIS weiter. Die Einführung wird im Rahmen der Thüringer Strategie zur Digitalisierung im Hochschulbereich finanziell unterstützt (vgl. Freistaat Thüringen 2021, S. 18).

- Im „Zentrum der Brandenburgischen Hochschulen für Digitale Transformation“ haben sich die Brandenburgischen Hochschulen zu einem Kooperationsverbund zusammengeschlossen, der, gefördert vom Land, Digitalisierungsprojekte gemeinsam gestaltet. Derzeit wird eine Landesinitiative für Forschungsdatenmanagement gefördert. FIS und der KDSF scheinen aktuell kein Thema zu sein, wie ein Blick in die in 2021 herausgegebenen Handlungs- und Implementierungsempfehlungen zum Forschungsdatenmanagement zeigt (vgl. Neuroth et al. 2021).
- Auf der Plattform <https://openscience.hamburg.de> informiert das Land Hamburg über Forschungsergebnisse und macht Forschungsdaten zugänglich. Basis sind die im Rahmen des Vorhabens eingeführten FIS an den staatlichen Hochschulen Hamburgs, die auf dem CERIF-Standard basieren und nach KDSF-Vorgaben berichten können.⁶ Die Hochschulen wurden dabei finanziell gefördert.
- In Hessen wurde der Verbund Hessisches Forschungsinformationssystem (HeFIS) in zwei Förderphasen mit insgesamt drei Millionen Euro gefördert. Die elf Hochschulen haben sich dabei jeweils für ein auf ihre Bedürfnisse passendes FIS entschieden, sodass es zu unterschiedlichen technischen Lösungen gekommen ist, die jedoch auf CERIF oder dem KDSF aufbauen (vgl. Gesamtkoordination HeFIS-Verbund o.D.).
- In Bayern erfahren die Fachhochschulen Unterstützung durch die Koordinierungsstelle für die Datenverarbeitung in der Hochschulverwaltung an den staatlichen Fachhochschulen in Bayern (KDV) bei der Einführung des FIS-Moduls der HIS e.G. Die KDV ist eine gemeinsame Einrichtung der Hochschulen und des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst.
- Nordrhein-Westfalen kann als Best-Practice-Beispiel genannt werden, wenn es um die länderseitige Unterstützung bei der Einführung des Kerndatensatzes bzw. der Einführung eines FIS geht. Mit seiner Landesinitiative CRIS.NRW hat das Land eine zentrale Beratungs- und Koordinierungsstelle geschaffen, die auch für

⁶ Mehr zu Open Science Hamburg in der Informationsbroschüre https://openscience.hamburg.de/fileadmin/user_upload/HOS-Broschuere-s.pdf (zuletzt geprüft am 01.05.2022)

eine Vernetzung unter den Hochschulen sorgt. CRIS.NRW wird seit 2016 vom Land gefördert (zunächst bis 2022) (vgl. Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen 04.12.2019).

Der Wissenschaftsrat würdigt solche Bemühungen ausdrücklich in seinen Empfehlungen, zumal diese offenbar Wirkung zeigen. So hatten sich in der Monitoring-Befragung des Helpdesk deutlich mehr Hochschulen aus Hessen und Nordrhein-Westfalen bereits für eine Implementierung des KDSF entschieden. In der Gesamtschau von ganz Deutschland sind solche Unterstützungsangebote jedoch noch deutlich ausbaufähig (vgl. Wissenschaftsrat 2020, S. 47). Eine Recherche, ob in den letzten drei Jahren in den übrigen Bundesländern Unterstützung durch die Regierungen zugesichert wurde, erfolgte im Rahmen dieser Arbeit nicht.

2. Strategisches Management an Hochschulen

Wettbewerb um (Dritt-)Mittel und Studierende, Profilbildung, Zielvereinbarungen, leistungsorientierte Mittelvergabe, Evaluationen, Akkreditierungen – Hochschulleitungen sehen sich einer Vielzahl von Steuerungsaufgaben gegenüber. Dabei erfolgt eine Bewertung der Zielerreichung gemeinhin über quantitative Kennzahlen, wie sie für den Bereich Forschung aus aggregierten Forschungsinformationen abgeleitet werden können (z. B. Anzahl und Volumen von Drittmittelprojekten, Anzahl Publikationen, Anzahl Promovierender jeweils für Fachgebiet X im Zeitraum Y).

Für die Ausgestaltung der sukzessiv gewonnenen Autonomie und Anpassung an veränderte Rahmenbedingungen an Hochschulen braucht es Strategien, um sich ziel- und ergebnisgerichtet weiterzuentwickeln. Diese Strategien wiederum müssen geplant, ihre Umsetzung gesteuert und kontrolliert werden, hierfür notwendige Akteure müssen identifiziert und eingebunden werden. Kurz: Strategien müssen gemanaged werden. Dabei treffen Instrumente und Sichtweisen, die ursprünglich für Unternehmen entwickelt wurden, auf Hochschulen als spezielle Gebilde, die sich als (anreizgesteuerte) Organisation vielfach erst begreifen lernen müssen. Das folgende Kapitel gibt zunächst einen Überblick über Grundlagen des strategischen Managements. Anschließend wird der Reformprozess des deutschen Hochschulsystems dargestellt, der einen Governance-Wandel erforderte sowie eine Adaptierung von Management-Prinzipien, die häufig Kennzahlen und Indikatoren als Entscheidungsgrundlage nutzen.

2.1 Grundlagen des Strategischen Managements

2.1.1 Begriffsdefinition Strategie

Das Wort „Strategie“ ist sprachlich auf das Griechische „Stratos“ (Das Heer) und „Ag-ein“ (Führen) zurückzuführen. „Strategos“ bezeichnete die Funktion des Generals im griechischen Heer. Einzug in die Betriebswirtschaftslehre fand der Begriff in der Mitte des 20. Jahrhunderts (vgl. Welge 2017, S. 17).

Eine allgemeingültige Definition von „Strategie“ hat sich aufgrund der Komplexität strategischen Handelns, seiner Akteure, Ebenen und Zielsetzungen nicht herausgebildet. So wurden seit den 1960er Jahren eine Vielzahl von Strategieschulen und Ansätze entwickelt, etwa von Henry Mintzberg mit seinen zehn Strategieschulen, von den Forschern Learned, Christensen, Andrews und Guth (LCAG Modell), A.D. Chandler, H.I. Ansoff und M. Porter, um eine Auswahl zu nennen.

Eine klassische Definition bietet Ant (2018):

„Ganz allgemein kann unter dem Begriff der Strategie ein möglichst vollständiger, zielgerichteter Handlungsplan verstanden werden, der als Lösung für eine eindeutig identifizierte Problemstellung steht und der unter bestimmten Bedingungen zur Realität, also operationalisiert werden kann.“ (Ant 2018, S. 33)

Dabei sind Merkmale des klassischen Strategieverständnisses:

- Strategien bestehen aus einer Vielzahl von Einzelmaßnahmen und –entscheidungen, die zueinander in einem stimmigen Verhältnis stehen müssen.
- Strategien, Ziele, Taktiken oder Politiken als Teil des strategischen Managements stehen in einem hierarchischen Zusammenhang.
- Strategien nehmen Bezug zur angestrebten Positionierung.
- Strategien werden durch Maßnahmen konkretisiert, womit auch die Verteilung von Ressourcen verbunden ist. (vgl. Welge 2017, S. 19–20)

Henry Mintzberg legte im Gegensatz zu diesem klassischen, rationalen Modell nach Auswertung mehrerer Fallstudien einen anderen Ansatz vor, der verschiedene Arten von Strategien berücksichtigt. Neben den *deliberate strategies* – intendierte Strategien, die dem klassischen Verständnis entsprechen – und den Strategien, die zwar geplant, aber sich als nicht umsetzbar erweisen (*unrealized strategies*), führt er den Typus der *emergent strategies* ein. Diese realisierten Strategien sind nicht explizit auf rationaler Ebene geplant.

Vielmehr erweisen sich einzelne, eigentlich unzusammenhängende Maßnahmen und Entscheidungen letzten Endes als strategisches Muster zusammenpassend (vgl. Welge 2017, S. 21–23; vgl. Müller-Stewens und Lechner 2016, S. 53).

2.1.2 Begriffsdefinition Strategisches Management

Strategisches Management formierte sich als eigenständige Disziplin seit Ende der 1960er Jahre (vgl. Müller-Stewens und Lechner 2016, S. 12). Wie beim Begriff der Strategie hat sich auch für den Begriff des strategischen Managements keine allgemeingültige Definition etabliert (Lombriser und Abplanalp 2005 nach Ant 2018, S. 35). Strategisches Management ist als Gesamtprozess zur Erarbeitung von Strategien und deren Umsetzung in Form von Projekten, Maßnahmen zu verstehen, bis hin zur Kontrolle ihrer Wirksamkeit (vgl. Ant 2018, S. 35). Eine klassische Beschreibung des Management-Prozesses ist, dass zunächst ausgehend von einer fundierten Analyse der IST-Situation eine im Fall der strategischen Planung eher langfristige Zielvorstellung für die Organisation entwickelt wird. Zur Zielerreichung werden Strategien entworfen und durch geeignete Maßnahmen operationalisiert und umgesetzt. Schließlich werden die Strategien und Maßnahmen auf ihre Wirksamkeit kontrolliert, was ggf. eine Anpassung erforderlich macht, siehe Abbildung 4 (vgl. Welge 2017; Ant 2018; Müller-Stewens und Lechner 2016).

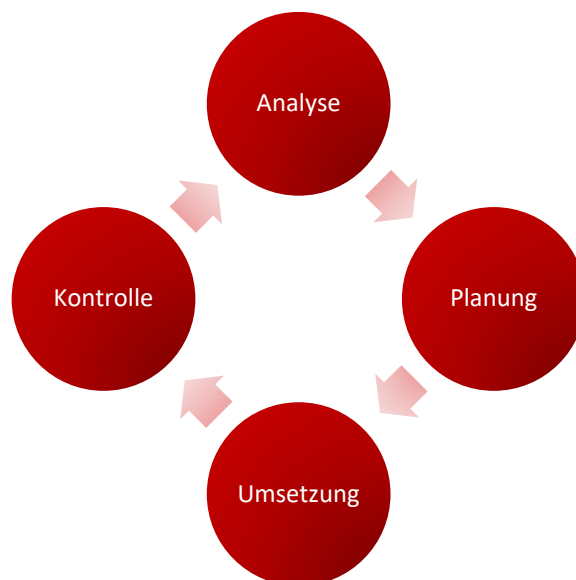


Abb. 4: Einfaches Modell des Strategischen Managements (eigene Darstellung)

Während Welge strategisches Management als Prozess definiert, „in dessen Mittelpunkt die Formulierung und Umsetzung von Strategien in Unternehmungen steht“ (Welge 2017, S. 26), sehen Müller-Stewens und Lechner strategisches Management als „fortlaufenden, kollektiven Lernprozess“ und als eine „spezifische Denkhaltung“, um sich mit

der Entwicklung von Unternehmen auseinander zu setzen (Müller-Stewens und Lechner 2016, S. 21). Auslöser, die den Prozess anstoßen, können geplante oder ungeplante Initiativen sein. Dabei bleibt strategisches Management ein dynamischer Prozess, der sich ändernde Bedingungen berücksichtigt und ggf. Anpassungen vornimmt. Unsicherheit und Dynamik von Entwicklungen, die Komplexität von Prozessen und Ereignissen sowie die unterschiedliche Interpretation und Sichtweisen von Akteur*innen und bestehende Eigeninteressen sind dabei große Herausforderungen (vgl. Müller-Stewens und Lechner 2016, S. 17–20).

Der von Müller-Stewens und Lechner entwickelte Strategic Management Navigator teilt den Prozess in vier plus eins unterschiedliche Arbeitsfelder ein (Initiierung, Positionierung, Wertschöpfung, Veränderung plus Performance Messung). Er berücksichtigt unterschiedliche Wege der Strategie-Initiierung und unterschiedliche Ausprägungen von Strategie-Initiativen und unterscheidet zwischen Prozessgestaltung und Inhalten. Dabei finden sich die vier Schritte – Analyse, Planung, Umsetzung, Kontrolle – letztlich in den einzelnen Arbeitsfeldern wieder.

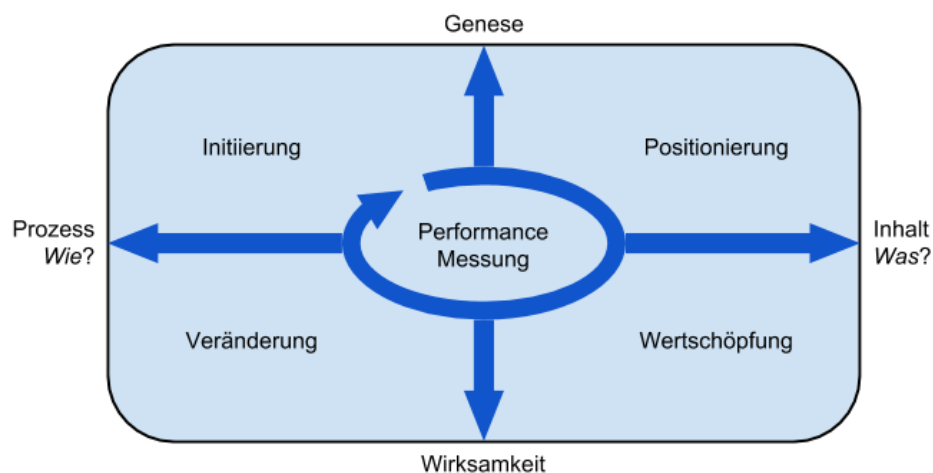


Abb. 5: Der Strategic Management Navigator (Müller-Stewens und Lechner 2016, S. 24)

2.1.3 Ausgewählte Instrumente des strategischen Managements

In jeder Phase des Strategie-Prozesses können unterschiedliche Methoden und Instrumente zum Einsatz kommen. Für eine Übersicht wird auf Welge (2017, S. 971–972) verwiesen. Sie basieren häufig auf qualitativen und quantitativen Kennzahlen oder ihre Evaluierung erfordern diese.

SWOT

In der Phase der Analyse kann eine SWOT-Matrix zur Darstellung interner und externer Faktoren dazu dienen, eigene Ressourcen und Fähigkeiten sowie Rahmenbedingungen des Umfeldes abzubilden und daraus Schlussfolgerungen zur Strategie und Maßnahmenableitung zu ziehen (vgl. Ant 2018, S. 16). Dabei werden interne Stärken (**Strength**) und Schwächen (**Weaknesses**) beleuchtet sowie externe, nicht beeinflussbare Chancen (**Opportunities**) und Risiken (**Threads**). Vereinfacht lassen sich daraus vier grundsätzliche strategische Prinzipien ableiten, siehe Abbildung 6.

		intern	
extern		Stärken	Schwächen
	Chancen	SO Strategien Stärken nutzen, um Chancen zu ergreifen	WO Strategien Schwächen überwinden und Chancen ergreifen
	Risiken	ST Strategien Stärken nutzen, um Risiken zu minimieren	WT Strategien Schwächen minimieren und Risiken vermeiden

Abb. 6: SWOT-Matrix mit möglichen Strategien (nach Welge 2017, S. 460, eigene Darstellung)

SO-Strategien kombinieren idealtypisch die eigenen Stärken mit den sich bietenden Chancen der Umwelt.

WO-Strategien überwinden die eigenen Schwächen, um die Chancen des Umfeldes wahrnehmen zu können.

ST-Strategien setzen die eigenen Stärken ein, um Risiken im Umfeld zu minimieren.

WT-Strategien minimieren die eigenen Schwächen und vermeiden die Risiken des Umfeldes (vgl. Welge 2017, S. 461).

Benchmarking

Um die eigenen Potenziale als Stärke oder Schwäche bewerten zu können, bietet sich ein Wettbewerbsvergleich mit der direkten Konkurrenz, ein (ggf. branchenübergreifendes) Benchmarking mit Best-Practice Unternehmungen und/oder ein kundenorientierter Vergleich an (vgl. Welge 2017, S. 406). Benchmarking kann als „Managementkonzept zur

kontinuierlichen und progressiven Selbstverbesserung des eigenen Unternehmens“ (Müller-Stewens und Lechner 2016, S. 363) gesehen werden.

Ziele

Die Festlegung von Zielen ist essentiell im Strategie-Prozess. Sie dienen als Steuerungsgröße, an denen sich die erreichte Leistung messen lassen muss. Ziele bieten Orientierung und stellen eine Grundlage für das Management dar. Für ihre Formulierung wird häufig die Bezeichnung „SMART“ herangezogen: Ziele sollen **s**pezifisch, **m**essbar, **a**ttaktiv, **r**ealistisch und **t**erminiert sein. Ohne eine solche Präzisierung kann die Wirksamkeit von Maßnahmen nicht gemessen werden.

Balanced Scorecard

Die bei Müller-Stewens und Lechner (2016) als Performance-Messung bezeichnete Kontrolle überprüft fortwährend die Wirksamkeit der für die Strategie zur Zielerreichung festgelegten Umsetzungsmaßnahmen. Sie hat damit eine wichtige Steuerfunktion, macht Auswirkungen sichtbar, kann sich auf die Motivation der Beteiligten auswirken und hilft dabei, nicht nur Abweichungen von der Zielerreichung zu definieren, sondern ermöglicht es, die festgelegte Strategie grundsätzlich zu hinterfragen (vgl. Müller-Stewens und Lechner 2016, S. 584–586). Qualitative und quantitative Kennzahlen sind dabei die Grundlage. Die Balanced Scorecard von Robert Kaplan und David Norton ist ein verbreitetes Instrument zur Festlegung der strategischen Ziele und damit verbundenen Kennzahlen (Messgrößen und Zielwert). Bei ihrem Einsatz als Kontrollinstrument werden vier verschiedene Perspektiven betrachtet:

- die finanzielle Perspektive (Ziele, Quellen des Wachstums),
- die Kundenperspektive (Definition, Ansprüche),
- die Perspektive der internen Prozesse (Produktdesign, Vertrieb, Logistik...),
- die Lern- und Entwicklungsperspektive (Fähigkeiten, Wissen).

Die unterschiedlichen Perspektiven stehen in einer Ursache-Wirkungs-Beziehung. So haben die Fähigkeiten der Mitarbeiter*innen (Lern- und Entwicklungsperspektive) Auswirkungen auf die Prozessqualität. Entsprechende Leistungen des Unternehmens führen zur Kundenzufriedenheit und steigern damit Umsatz und Gewinn des Unternehmens (vgl. Kaplan und Norton 2001, S. 69–71).

2.2 Der Einzug von strategischem Management an Hochschulen

2.2.1 Reform des deutschen Hochschulsystems

Die deutsche Hochschullandschaft hat sich insbesondere seit den späten 1990er Jahren stark gewandelt. Dabei waren die Steigerung des hochschulweiten Wettbewerbs, staatliche Deregulierung und größere Autonomie wesentliche Eckpunkte.

Diskussionen zu notwendigen Reformen und einer Neugestaltung waren schon seit den 1980er Jahren geführt worden. Den Reformprozessen vorausgegangen waren u. a. Probleme durch die stark gestiegene Zahl der Studierenden. 1997 nahmen rund 30 Prozent eines Jahrgangs der 19- bis unter 21jährigen ein Studium auf – doppelt so viele wie 1970, das zehnfache von 1950 (vgl. BMBF o.D. nach Monopolkommission 2000, S. 8). Folge waren überfüllte Hörsäle, eine schlechte Betreuungsrelation durch zu wenig wissenschaftliches Personal und damit insgesamt schlechte Studienbedingungen. Hierunter litten auch die Forschungsaktivitäten der Wissenschaftler*innen durch eine erhöhte Betreuungs- und Lehrbelastung. Hinzu kam die chronische Unterfinanzierung von Universitäten und den in den 1970er Jahren etablierten Fachhochschulen, sodass notwendige Forschungsinfrastruktur (Ausstattung als auch Personal) vielfach nicht den Ansprüchen genügte (vgl. Monopolkommission 2000, S. 8–11).

Die deutsche Forschungs- und Wissenschaftslandschaft schien für die Herausforderungen einer zunehmenden Globalisierung schlecht gerüstet. Die Dynamik in der Wissensproduktion und bei technologischen Entwicklungen hatte sich immer weiter beschleunigt. Bei der Lösung von Forschungsfragen war zunehmend interdisziplinäres, problemorientiertes Zusammenarbeiten und eine Verschränkung von grundlagen- und anwendungsorientierter Forschung erforderlich. Die Intensivierung der internationalen Zusammenarbeit führte zu mehr Konkurrenz in der Forschung und Nachwuchsqualifizierung. Der Transfer der Erkenntnisse in die Praxis sowie die Relevanz der Forschung für die Gesellschaft erfuhr in der öffentlichen Förderung zunehmend Bedeutung (vgl. Krull 1999, S. 5).

Kurz zusammengefasst: Die Hochschulen standen vor zunehmenden Anforderungen bei immer knapper werdenden staatlichen Mitteln.

Als Lösung sah man vielfach die Belebung des Wettbewerbs, um die Qualität von Forschung und Lehre auf ein Niveau zu bringen, welches im internationalen Vergleich Bestand haben könnte. Es ging für die Hochschulen darum, sich neu zu positionieren. In

seinen Empfehlungen zum Wettbewerb an deutschen Hochschulen betont der Wissenschaftsrat bereits 1985 die Notwendigkeit, Transparenz über die Leistung der Hochschulen als Voraussetzung für Wettbewerb herzustellen sowie diese strukturiert und übersichtlich der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Für diese Selbstdarstellung der Leistungen und Angebote benannte der Wissenschaftsrat 1985 Kategorien, die sich heute auch in Teilen als Bereiche im KDSF wiederfinden: Personalzahlen, Zahl der Promotionen und Habilitationen, Drittmiteinnahmen sowie Sonderforschungsbereiche und andere institutionalisierte Forschungsschwerpunkte (vgl. Wissenschaftsrat 1985, S. 25).

Um wettbewerbsfähig zu werden müssen die Hochschulen jedoch nicht nur ihre Leistungen besser offenlegen. Zunächst einmal brauchte es das Zugeständnis von mehr Autonomie für die Hochschulen und eine Befähigung der Leitungsebenen, Ziele vorzugeben und Umsetzungsprozesse gestalten zu können, um diese Ziele zu erreichen. Und nicht weniger wichtig benötigt Wettbewerb die Entwicklung von Kennzahlen und Indikatoren, an denen eine vergleichende Bewertung von Leistungen vorgenommen werden kann (vgl. Herrmann 2019, S. 16).

Mehr Autonomie und Deregulierung sowie die Steigerung des Wettbewerbs waren die Leitbegriffe der 4. Novellierung des Hochschulrahmengesetzes (HRG) 1998, die als wichtiger Eckpfeiler neben der Europäischen Studienreform in der Reformierung des Wissenschaftssystems gilt (vgl. Herrmann 2019, S. 3). Der Druck, Veränderungen vorzunehmen, war nach der deutschen Wiedervereinigung gestiegen. Mehr Entscheidungsfreiräume und eine Eindämmung von der „Erlass-, Verordnungs- und Gesetzesflut“ war im Vorfeld auch in einer Resolution im Rahmen des 47. Hochschulverbandstages des Deutschen Hochschulverbands gefordert worden (vgl. Deutscher Hochschulverband 1997). Mit der 4. Novellierung des Hochschulrahmengesetzes entfielen 1998 Detailregelungen für die innere und äußere Organisation der Verwaltung der Hochschulen. In den gestrichenen Paragraphen 60 bis 69 waren Regelungen zu den Aufgaben und Entscheidungsbefugnissen von Organen und Gremien gefasst, zur Leitung der Hochschule und dessen Wahl, detaillierte Vorgaben zur Organisation der Fachbereiche sowie zur Hochschulentwicklungsplanung (vgl. §§ 60-69 HRG i.d.F.v. 26. Januar 1976).

Weitere relevante Neuregelungen betrafen die Einführung einer leistungsorientierten Hochschulfinanzierung:

„Die staatliche Finanzierung der Hochschulen orientiert sich an den in Forschung und Lehre sowie bei der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses erbrachten Leistungen.“ (§ 5 HRG Satz 1)

sowie die Einführung einer Evaluation von Forschung und Lehre:

„Die Arbeit der Hochschulen in Forschung und Lehre, bei der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie der Erfüllung des Gleichstellungsauftrags soll regelmäßig bewertet werden.“ (§ 6 HRG Satz 1)

Der in 1999 veröffentlichte Bericht der Internationalen Kommission zur Systemevaluation der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Max-Planck-Gesellschaft im Auftrag der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (bis Ende 2007 das Vorgängergremium der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz) bescheinigte dem deutschen Wissenschafts- und Forschungssystem auch im internationalen Vergleich durchaus Leistungsfähigkeit (vgl. Krull 1999, S. 6). Er bestätigte jedoch die Notwendigkeit von Reformen wie etwa der Einführung des Globalhaushalts, um Mittel möglichst effektiv und anforderungsgerecht einsetzen zu können. Universitäten sollten weit möglichst in Selbstverantwortung handeln können (vgl. Krull 1999, S. 10). In der Forschungsförderung sollte ein einrichtungsübergreifender Wettbewerb Innovationen stimulieren sowie Arbeitsformen und institutionelle Strukturen optimieren (vgl. Krull 1999, S. 13).

Die geringe Autonomie, fehlende Wettbewerbsfähigkeit durch zu weitreichende staatliche Regulierung und fehlende Anreize, ein unzureichend entwickeltes Verständnis im Bereich Organisationsentwicklung und Qualitätsmanagement, schwache Kooperationsbeziehungen zwischen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen und die Dauer der Nachwuchsqualifizierung identifizierte die Kommission als die Probleme des deutschen Universitätssystems in der Forschung (vgl. Krull 1999, S. 16–17). Auch wenn die Kommission die Rolle der Universitäten im Forschungssystem nicht in systematischer Weise untersucht hatte, weil es nicht Bestandteil des eigentlichen Auftrags war, bestätigen sie wesentliche Positionen der Hochschulrektorenkonferenz der vorausgegangenen zehn Jahre (vgl. Hochschulrektorenkonferenz 2000).

Etwa zeitgleich mit der Novellierung des HRG und der genannten Systemevaluation wurde die Europäische Studienreform – besser bekannt als „Bologna-Prozess“ - auf den Weg gebracht. Sie gilt neben der Novellierung als weiterer wichtiger Reformschritt für die deutsche Hochschullandschaft. Ziele waren europaweit die Verkürzung der Studienzeit, eine zunehmende Berufsorientierung von Studiengängen sowie die Gleichsetzung von Studienabschlüssen. Dies erforderte mehr Effizienz in der Lehre und führte auch in der Lehre zu einer Steigerung des Wettbewerbs um die Gunst der Studierenden unter den europäischen Bildungseinrichtungen.

2.2.2 New Public Management an Hochschulen

Den eingeführten neuen Regelungen lag das Konzept des New Public Management (NPM) zugrunde, ein Steuerungsmodell, dass für die Umstrukturierung von öffentlichen Verwaltungen konzipiert wurde und privatwirtschaftliche Wettbewerbs- und Managementkonzepte auf diese überträgt. Der Begriff wurde zu Beginn der 1990er Jahre eingeführt (vgl. Schedler und Proeller 2009, S. 37). Dem Konzept des New Public Management liegen unterschiedliche theoretische und empirische Einflüsse zugrunde. Schedler und Proeller bezeichnen es eher als ein „internationales Muster von Reformen“ denn als eine eigene Theorie (Schedler und Proeller 2009, S. 44).

Christopher Hood beschrieb 1991 in seinem Beitrag „A Public Management for All Seasons?“ sieben Punkte, die in den meisten der damaligen Reform-Diskussionen im Zusammenhang mit NPM genannt wurden:

1. „Hands-on professional management in the public sector
2. Explicit standards and measures of performance
3. Greater emphasis on output controls
4. Shift to disaggregation of units in the public sector
5. Shift to greater competition in public sector
6. Stress on private-sector styles of management practice
7. Stress on greater discipline and parsimony in resource use” (Hood 1991, S. 4–5).

Wie beschrieben, waren die staatliche Deregulierung (Punkt 4), die Verstärkung des Wettbewerbs (Punkt 5) sowie eine erhöhte Autonomie (Punkte 4 und 6) Kernpunkte der Reformprozesse an deutschen Hochschulen. Neue Leitungsmodelle wurden erforderlich (Punkt 1) und eine Bewertung von Leistung eingeführt (Punkt 2 und 3). Die Reformen

folgten damit den grundlegenden Punkten des New Public Management. Andere Länder waren Deutschland bei dieser Entwicklung deutlich voraus.

Die staatliche Deregulierung führte zu einer Einführung von Globalhaushalten anstelle von Haushaltstiteln und einer kameralistischen Buchhaltung, dies verbunden mit einer leistungsorientierten Mittelvergabe. In einigen Bundesländern wurde das Berufungsrecht an die Hochschulen übertragen. Detailregelungen zur Organisationsstruktur waren mit der 4. Novelle des HRG gestrichen. Neue Formen von Steuerungsinstrumenten wurden implementiert, wie das Einsetzen von Hochschulräten, die durch ihre externen Mitglieder den Blick leichter auf das Gesamtinteresse der Hochschule werfen können. Sie stellen vor ihrem eigenen Hintergrund eine Verbindung der Hochschule zu ihrer Umwelt sicher. Dies kann auch als Teil der Rechenschaftspflicht der Hochschule gesehen werden (vgl. Meier 2009, S. 133). Über das neue Instrument der Zielvereinbarung werden zwischen den Ministerien und den Hochschulen gemeinschaftlich Entwicklungsverträge geschlossen.

Insgesamt wurden die Leitungsebenen als hierarchische Steuerung in den Hochschulen gestärkt. Die Ausprägung der Reformen ist aufgrund des Föderalismus in den Bundesländern unterschiedlich.

2.2.3 Die „Organisation Hochschule“ als besondere Herausforderung

Budget- und Personalverantwortung, Zielvereinbarungen, Akkreditierungen, Profilschärfung in zunehmendem Wettbewerb, leistungsorientierte Mittelvergabe, Evaluationen – das alles braucht Leitung und Führung, das Agieren als anreizgesteuerte Organisation und eine Professionalisierung des Managements. Dies verlangte einige Anstrengungen und Organisationsentwicklung von Hochschulen, um den Herausforderungen durch die gewonnene Autonomie begegnen zu können. Denn Hochschulen sind aufgrund ihrer Struktur als komplex zu betrachten und folgen eben nicht den Strukturprinzipien von Unternehmen, aus denen Strategieinstrumente auf das Wissenschaftssystem übertragen wurden.

Die Organisationsforschung hält unterschiedliche Ansätze zur Beschreibung von Hochschulen bereit. Auf folgende drei Ansätze wird dabei klassischerweise zurückgegriffen:

Karl Weick formulierte 1976 das Konzept der „losen Kopplung“ für Bildungsorganisationen. Einzelne Bestandteile reagieren zwar aufeinander, bewahren sich aber auch ihre Eigenständigkeit. Ihre Verbundenheit ist daher begrenzt, eine gegenseitige Beeinflussung nur schwach ausgeprägt und Reaktionen erfolgen eher langsam (vgl. Weick 1976, S. 3).

Berthold nennt als charakteristisches Beispiel für Hochschulen die lose Beziehung von Hierarchieebenen und der Umsetzung von Entscheidungen. So führen Aktivitäten und Entscheidungen in einem Bereich nicht automatisch zur Umsetzung an anderer Stelle (vgl. Berthold 2011, S. 26).

Das Konzept der „organisierten Anarchie“ von Michael D. Cohen et al. (1972) benennt unklare, schlecht definierte Ziele und ein Agieren, dass durch Handeln und nicht durch ein strukturiertes Vorgehen geprägt ist als Merkmale für entsprechend aufgestellte Organisationen. Eine zweite Eigenschaft sind unklare Technologien (an Hochschulen können dies etwas unklare Organisations- und Verwaltungsprozesse sein) und ein Vorgehen nach dem Trial-and-Error-Prinzip. Die dritte Eigenschaft ist eine fluide Beteiligung der handelnden Personen mit kontinuierlich wechselndem Engagement, wie es beispielsweise für die Gremienarbeit an Hochschulen typisch ist (vgl. Cohen et al. 1972, S. 1).

Der Dritte häufig aufgeführte Ansatz ist das Modell der „Professionellen Bürokratie“ von Henry Mintzberg. Diese ist geprägt von Expert*innen, die über eine weitgehende Kontrolle über ihre Arbeit verfügen (vgl. Mintzberg 1979, S. 349) und dabei häufig kaum selber kontrolliert werden, allenfalls von anderen Expert*innen (vgl. Mintzberg 1979, S. 357). Zu ihrer Unterstützung gibt es eine Reihe von spezialisierten Mitarbeiter*innen und Einrichtungen (wie etwa Bibliotheken, Gebäudemanagement, Hochschulrechenzentren) (vgl. Mintzberg 1979, S. 355). Zugehörig fühlen sie sich vornehmlich ihrer Fachcommunity und nicht ihrer Organisation (vgl. Mintzberg 1979, S. 357). Für eine ausführliche Darstellung der hier nur kurz umrissenen Ansätze wird auf die Zusammenfassung von Berthold (2011, S. 22–29) verwiesen.

Vollmer weist darauf hin, dass Veröffentlichungen der 2000er Jahre Hochschulen als vollwertige Organisationen beschreiben und eher nicht mehr deren Andersartigkeit betonen (vgl. Vollmer 2016, S. 56). Dies wird in der Wissenschafts- und Hochschulforschung kontrovers diskutiert (vgl. Simon et al. 2016, S. 25). Klar bleibt, dass sich Hochschulen als (ergebnisorientierte) Organisation begreifen müssen, um gestaltend auf die Veränderungen im Wissenschaftssystem reagieren zu können. Die Stellung von Präsidien und Dekan*innen wurde durch die Hochschulreformen gestärkt, kollegiale Gremien wie Senate, Fachbereichsräte etc. geschwächt (vgl. Meier 2009, S. 138–139; Vollmer 2016, S. 55). Leitung und Führung bleiben in der Organisation Hochschule jedoch eine Herausforderung, da Leitungspositionen überwiegend aus den eigenen Reihen und nur für eine befristete Zeit im Nebenamt, d. h. in Ergänzung zu weiterhin bestehenden – wenn auch

oftmals reduzierten - Lehrverpflichtungen besetzt werden. Auch ist „Führungskompetenz“ an Hochschulen bisher kaum Gegenstand von Weiterbildungsangeboten gewesen und wird erst in jüngster Zeit zunehmend wahrnehmbar thematisiert.

Die bereits erwähnte Interviewstudie von Christian Berthold liefert einen Einblick in die Wirklichkeit von strategischem Management an Hochschulen (siehe hierzu Berthold 2011). Sie zeigt das Spannungsverhältnis auf, in dem sich Hochschulleitungen bewegen: Zum einen sollen sie stellvertretend für die Hochschule Entscheidungen treffen und handeln. Zum anderen sehen sie sich einem geringen Weisungsrecht und vielfältigen Interessen und Perspektiven im Hause gegenüber, die in einem partizipativ gestalteten Strategieprozess im schlechtesten Fall zu einem sehr kleinen gemeinsamen Nenner führen. Die Steuerungswirkung der vereinbarten Ziele droht dadurch zu gering zu bleiben. Das Einbinden der Wissenschaftler*innen und Aufbau von Akzeptanz im Rahmen des strategischen Managements ist jedoch von zentraler Bedeutung. Wissenschaftler*innen können weder leicht gekündigt werden, noch kann man sie zur Erbringung wissenschaftlicher Leistung zwingen. Berthold spricht in dem Zusammenhang von einer „im Rahmen des öffentlichen Dienstrechts an deutschen Hochschulen vergleichsweise großen Verweigerungs- oder Entziehungsoption“ (Berthold 2011, S. 83). Hochschulleitungen müssen also die Balance zwischen einer notwendigen, ggf. breiten Beteiligung der Hochschulangehörigen und der in einem angemessenen zeitlichen Rahmen wirksamen Entscheidungsfindung herstellen.

Letzen Endes ist es, wie häufig, eine Frage der gelungenen, kontinuierlichen Kommunikation, die über den Erfolg oder den Misserfolg strategischer Prozesse entscheidet. Ein „top-down“-Prozess erhöht das Risiko, bei den Hochschulmitgliedern nur auf geringe Akzeptanz zu stoßen und entsprechend im Sand zu verlaufen (vgl. Berthold 2011, S. 101).

Inwieweit Instrumente des strategischen Managements wie SWOT, Benchmarking oder die Balanced Scorecard in der Hochschulsteuerung eingesetzt werden, geht über den Fokus der vorliegenden Arbeit hinaus. Laut Berthold wird die Balanced Scorecard bisher noch wenig als Instrument an Hochschulen genutzt (vgl. Berthold 2011, S. 95).

2.2.4 Profilbildung und Wettbewerb in der Forschung

Profilbildung und Wettbewerb stehen im engen Zusammenhang. Jedoch sind die zentralen Aufgaben der Hochschulen gesetzlich verankert und die Möglichkeiten einer Ausgestaltung dieser Aufgaben begrenzt. Als wesentliches Ereignis wird im bundesdeutschen

Governance-Wandel die Exzellenzinitiative des Bundes gesehen. Ihre Auswirkungen auf die Hochschullandschaft ist Gegenstand zahlreicher Studien und Aufsätze. Sie stellte erstmals einen länderübergreifenden Wettbewerb zwischen den Hochschulen her und beurteilte ausschließlich die Exzellenz von Forschung und deren Vernetzung und Kooperationen. Die „Exzellenz“ wurde aus den profilbildenden Schwerpunkten in der Forschung abgeleitet, sie wurden zum zentralen Kriterium für die wissenschaftliche Qualität und Leistungsfähigkeit (vgl. Sieweke 2010, S. 120). Kennzahlen hierzu wurden im KDSF-Standard abgefragt.

In dem Ansatz wird vielfach eine Abkehr von dem bisher eher auf dem Grundsatz der Gleichheit beruhenden Bild des deutschen Wissenschaftssystems gesehen. Denn eine stärkere Profilbildung in der Forschung, verbunden mit einem Herausheben und gezielten Fördern einzelner Fächer, führt zu einer Differenzierung, die umstritten ist. Viele Volluniversitäten bieten bewusst traditionell das gesamte Fächerspektrum an, „Orchideenfächer“ bangen um ihre Existenz und geraten in eine Rechtfertigungsfalle, ebenso die Geistes- und Sozialwissenschaften, von denen in 2006 nur ein Exzellenzcluster gefördert wurde (vgl. Sieweke 2010, S. 127).

Was ist genau unter Profilierung zu verstehen? Worauf ist hinzuwirken? Meier benennt fünf Merkmale, die eine profilierte Forschungseinheit kennzeichnet:

- Sie verfügt über eine Besonderheit, ein „Alleinstellungsmerkmal“.
- Sie ist mehr als eine lose Ansammlung von Teilen, sondern ist in relevanten Punkten abgestimmt, koordiniert und kooperierend.
- Sie ergibt ein stimmiges kohärentes Ganzes.
- Sie verfügt über eine gewisse Größe.
- Sie ist sichtbar – sowohl bei den Peers, als auch für die relevante Öffentlichkeit (vgl. Meier 2012, S. 171).

Die Hochschulleitungen, die durch den Governance-Wandel im Sinne des NPM gestärkt wurden, sehen sich gerade im Bereich der Forschung einer besonderen Herausforderung gegenüber, mit ihren Instrumenten und Möglichkeiten profilbildend zu agieren. Sie bleiben auf die Unterstützung der Gremien und der Wissenschaftler*innen angewiesen (vgl. Meier 2012, S. 177). Unter Betrachtung der Hochschule als Expertenorganisation nach Mintzberg sind es die Wissenschaftler*innen, die die gewünschte Leistung – hier verstärkte Forschung in einem gewünschten, profilgebenden Fachgebiet – erbringen müssen, die aber kaum oder nur schlecht steuerbar sind. Meier benennt Orientierung (Wo soll

es hingehen?) und Legitimität (Warum kann die Hochschulleitung etwas vorschreiben?) als zentrale Ressourcen für die Profilbildung, die in der von ihm durchgeführten explorativen Studie durch externe Evaluationen (hier durch die Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen) den Hochschulleitungen geben wurden (vgl. Meier 2012, S. 178–180).

2.2.5 Kennzahlen als Performanzindikator

Zu Analyse- und Controllingzwecken in Strategieprozessen sind die Erhebung von quantitativen Kennzahlen übliche Instrumente, wie etwa beim Einsatz der Balanced Scorecard oder als Bestandteil einer SWOT-Analyse. Der KDSF liefert eine Basis, um im Forschungsbereich vergleichbare, weil auf einer gemeinsamen Definition beruhende Daten und Kennzahlen zu aggregieren.

Die Festlegung auf die KDSF-Bereiche Beschäftigte, Nachwuchsförderung, Drittmittel & Finanzen, Patente & Ausgründungen, Publikationen und Forschungsinfrastrukturen spiegelt wider, an welchen Kennzahlen und Indikatoren sich Hochschulen im Bereich Forschung und Transfer messen lassen müssen, in welchen Bereichen sie für sich Ziele zur Weiterentwicklung definieren sollten. Allein die interne und externe leistungsbezogene Mittelvergabe (LoM) führt bereits zu einer notwendigen Definition einer quantitativen Bewertungsgrundlage. In einer Studie von Sieweke et al. (2014) waren Drittmittel, Publikationen und Promotionen die wichtigsten Kriterien zur Evaluation der Forschungsleistung, die durch die untersuchten Fakultäten in der Regel für die interne LoM erhoben wurden.

Dabei liefern quantitative Kennzahlen – und nur zu solchen kann der KDSF beitragen – nur einen „Teil der Wahrheit“. Die Diskussion um eine sinnvolle Bewertung von Qualität und Performanz in der Forschung wird rege geführt (auch im Blick auf Forschungsförderungspolitik) und reicht bis zur völligen Ablehnung von kennzahlenbasierten Evaluationen (siehe z. B. Jansen et al. 2007; Salais 2008; Sieweke et al. 2014; Münch 2017). Im Rahmen der vorliegenden Arbeit kann diesem Diskurs nicht der Raum gegeben werden, der der grundständigen Fragestellung zur Definition von Forschungsqualität, ihrer Evaluation, ihrer Steuerbarkeit und der Wirksamkeit einer Steuerung anhand quantitativer Bewertungskriterien gebührt. Kurz wird an dieser Stelle beispielhaft auf die Kritik an der Fokussierung auf Drittmittel als Indikator eingegangen:

Drittmittel dienen der Ermöglichung von Forschung, sie sind kein Forschungsergebnis. „Es hat noch keiner wegen eines hohen Drittmittelaufkommens einen Nobelpreis

bekommen, sondern nur wegen guter Erkenntnisse, die sich in Publikationen und Patenten manifestieren“ (Gerhards 2013, S. 35). Zwar durchlaufen Projektanträge häufig einem Begutachtungsverfahren, sodass zumindest dem Vorhaben eine gewisse Güte gemessen am Stand der Forschung bescheinigt werden kann. Dies ist aber längst nicht bei allen Drittmittelprojekten der Fall. Und allein aus einem guten Antrag lassen sich qualitativ gute Forschungsergebnisse nicht ableiten (vgl. ebd.). Logisch erscheint, dass der finanzielle Bedarf verschiedener Fächer (MINT vs. Geisteswissenschaften) unterschiedlich ist und Drittmittel häufig in den Aufbau von Infrastrukturen fließen und nicht in die Forschung als solches. Ein positiv konnotiertes hohes Drittmittelvolumen hängt also nicht zwangsläufig mit der Komplexität der Fragestellung oder gar einer gesellschaftlichen Relevanz, sondern ggf. auch mit den Kosten für erforderliche Gerätschaften zusammen.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass in Rankings häufig die Personalstärke einer Einrichtung nicht berücksichtigt wird. So ist eine größere Einrichtung mit mehr wissenschaftlichem Personal im Vorteil, da hier (zumindest theoretisch) mehr erfolgreiche Anträge gestellt und Drittmittel eingeworben werden können. Eine Bereinigung auf die Personalstärke findet in Rankings nicht statt (vgl. Gerhards 2013, S. 44).

Gerhards verweist darauf, dass in anderen Ländern Publikationen und Zitationen eine wesentlich wichtigere Rolle spielen als in Deutschland. Deren Tauglichkeit als Performanzindikator ist wiederum ebenfalls Gegenstand von Studien und Diskussionen. Jansen et al. (2007) zeigten in einer Studie auf, dass ab einem kritischen Schwellenwert von Drittmitteleinnahmen die Zahl an Publikationen sowohl pro Wissenschaftler*in als auch absolut nicht nur nicht gesteigert wird, sondern sogar sinkt. Sie weisen außerdem darauf hin, dass die Bedingungen der Fachgebiete für die „wissenschaftliche Produktion“ sehr unterschiedlich sind, was für Performanzvergleiche eine Normierung auf der Basis disziplinärer Durchschnittswerte erforderlich macht, will man adäquate Aussagen erhalten (vgl. Jansen et al. 2007, S. 144).

Abschließend sei auf die Diskrepanz hingewiesen, dass Rankings wie der DFG-Förderatlas, Ausschreibungen wie die Exzellenzinitiative oder die LoM stark auf das Drittmittelvolumen fokussieren, während für eine Bewertung innerhalb der wissenschaftlichen Community Publikationen und Zitationen zählen.

3. Forschungsfrage und methodische Vorgehensweise

Der KDSF ist entwickelt worden, um zum einen durch sein definiertes Format die standardisierte Abfrage und Abgabe von Forschungsinformationen zu ermöglichen und dadurch die Berichtspflichten zu erleichtern und Angaben vergleichbar zu machen. Zum anderen kann und soll er ein Steuerungsinstrument sein. Er kann die Basis für die Entwicklung von Indikatoren zur Bewertung von Forschungsleistung bilden und damit ein Baustein für strategische Entwicklungsprozesse sein, die aufgrund von Profilierung und Wettbewerb erforderlich geworden sind. Hochschulen haben diese Anwendungsmöglichkeit erkannt und wollen den KDSF für strategische Analysen nutzen (vgl. Kapitel 1.3.3). Der KDSF schlägt selber keine Kennzahlen oder Indikatoren vor, die als Daten-Grundlage bei der Anwendung von Instrumenten wie der Balanced Scorecard oder einer Umfeldanalyse in der Phase der Analyse, Planung oder Kontrolle von Strategieprozessen dienen können. Mit seinen Bereichen und Elementen bildet er jedoch wesentliche Basisdaten hierfür ab, die zu entsprechenden Kennzahlen z. B. für Überlegungen zur Positionierung der Hochschule oder dem strategischen Controlling aggregiert werden können.

Bisherige Arbeiten zum KDSF oder FIS widmen sich vor allem der Verbreitung von Forschungsinformationssystemen, der Rolle von einzelnen Stakeholdern bei der Einführung und Akzeptanz des KDSF bzw. Forschungsinformationssystemen (z. B. im Bibliothekswesen oder unter den Wissenschaftler*innen). Die letzte quantitative Erhebung des Helpdesk liegt fast drei Jahre zurück. Die Arbeitsgruppe des Wissenschaftsrates konnte in Gesprächen in Erfahrung bringen, dass Daten im KDSF-Format bis dato kaum strategisch genutzt wurden, da die KDSF-konforme Erfassung von Daten überwiegend technisch durch ein FIS umgesetzt wird und die Gesprächspartner*innen noch in der eher langwierigen Implementierung stecken (vgl. Wissenschaftsrat 2020, S. 20–21).

3.1 Forschungsfrage

Die vorliegende Arbeit wirft einen aktuellen Blick auf den Stand der Implementierung, auf Herausforderungen und Auswirkungen der Beschäftigung mit dem KDSF für Hochschulen.

Kernfrage ist, welche Relevanz der KDSF als Datenbasis für die strategische Weiterentwicklung an Hochschulen hat. Dabei muss der bisherige Implementierungsstand des KDSF berücksichtigt werden. Es kann zum jetzigen Zeitpunkt mehr um die Einschätzung von Potenzialen, als um Anwendungsberichte aus der Praxis gehen.

Folgende Forschungsfragen liegen der Kernfrage zugrunde:

- Wie engagiert verfolgen Hochschulleitungen das Ziel, den KDSF zu implementieren?
- Hat die Auseinandersetzung mit dem KDSF Auswirkungen auf Prozesse und Strukturen gehabt?
- Was sind Gelingungsbedingungen und Hinderungsgründe für die Einführung des KDSF?
- Liefert der KDSF einen Mehrwert für strategische Analysen und Überlegungen zur Weiterentwicklung der Hochschulen?
- Gibt es Unterschiede zwischen Hochschulen, die schon länger ein FIS implementiert haben und denen, die erst kürzlich damit gestartet sind?

Die Kernfrage wird in Abgrenzung zu bereits erhobenen Forschungsinformationen betrachtet, denn Hochschulen erheben nicht erst seit der Veröffentlichung der Spezifikation des KDSF Forschungsinformationen, sondern haben teilweise bereits seit einigen Jahren unterschiedlich ausgestaltete FIS zu diesem Zweck in Betrieb oder führen ihre Daten auf andere Weise (digital) zusammen. Aufgrund der geringen Verfügbarkeit von Studien zum KDSF wird auch dem bisherigen Implementierungsstand sowie Erfahrungen bei der Einführung des KDSF und integrierten Forschungsinformationssystemen Raum gegeben.

3.2 Methodische Vorgehensweise

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurden Experteninterviews geführt, da die Forschungsfragen eine Erhebung von Prozess- und Deutungswissen erfordern, was durch Interviews gelingt (vgl. Bogner et al. 2014, S. 18–19). Zur Vorbereitung der (teil-)strukturierten Interviews wurde ein Leitfaden entwickelt. Dieser dient sowohl der inhaltlichen Vorbereitung und Strukturierung des Themas sowie als Orientierungshilfe im Interviewverlauf (vgl. Bogner et al. 2014, S. 27–28). Die Auswertung erfolgte als inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (Kuckartz und Rädiker 2022).

Über Gütekriterien in der qualitativen Forschung wird seit den 1980er Jahren kontrovers diskutiert (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022, S. 234). Bogner et al. weisen darauf hin, dass es in der qualitativen Forschung keine standardisierten Gütekriterien gibt, die für alle Methoden gleichermaßen anwendbar sind (vgl. Bogner et al. 2014, S. 92), wie etwa die in der quantitativ orientierten Forschung anerkannten Kriterien Objektivität, Reliabilität und

Validität (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022, S. 234). An Stelle „traditioneller Gütekriterien“ tritt ihrer Meinung nach die Transparenz des Erhebungs- und Auswerteprozesses (vgl. Bogner et al. 2014, S. 92). Die Kriterien für die Auswahl der Expert*innen, die Beschreibung der Vorgehensweise sowie die Transkripte der Interviews sind daher selbstverständlicher Bestandteil dieser Arbeit. Die bei Kuckartz zu findende Checkliste zur internen Studiengüte wurde bestmöglich berücksichtigt (siehe hierzu Kuckartz und Rädiker 2022, S. 237–238). Kuckartz und Rädiker benennen eine Reihe in der Praxis bewährte Strategien zur Gültigkeitsprüfung, wie etwa die Diskussion mit Expert*innen oder Forschungsteilnehmer*innen (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022, S. 253). Im Rahmen der vorliegenden Arbeit erfolgte dies nur sehr eingeschränkt im Austausch mit Kolleg*innen und Kommiliton*innen. Eine Übertragbarkeit der Ergebnisse ist aufgrund der geringen Fallzahl nicht gegeben. Generalisierte Aussagen sind jedoch auch nicht das primäre Ziel qualitativer Forschung (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022, S. 254).

3.2.1 Auswahl der Expert*innen

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden insgesamt sieben Interviews mit Expert*innen unterschiedlicher deutscher Hochschulen geführt. Zwei Expert*innen kamen aus der selben Einrichtung, jedoch aus unterschiedlichen Dezernaten mit unterschiedlichen Tätigkeiten. Der Auswahl waren folgende Kriterien zugrunde gelegt, um auch bei einer vergleichsweise geringen Anzahl von Interviews ein möglichst breites Bild zu erhalten (ein Arbeitsbezug der befragten Person zum KDSF bzw. Forschungsinformationen war dabei obligatorisch):

- Größe der Einrichtung
 - *zwei Hochschulen mit ca. 10.000 Studierenden, zwei Hochschulen mit ca. 15.000 Studierenden, zwei Hochschulen mit 30.000 bzw. 45.000 Studierenden*

Bezogen auf das wissenschaftliche Personal:

- *eine Hochschule unter 1.000 Mitarbeiter*innen, drei Hochschulen mit ca. 1.000 Mitarbeiter*innen, zwei Hochschulen mit 3.400 bzw. 5.400 Mitarbeiter*innen*
- Art der Einrichtung (Uni, HAW)
 - *vier Universitäten, zwei Hochschulen für Angewandte Wissenschaften*

- Position des Experten (Arbeitsebene, Management, Leitung)
 - *zwei FIS-Koordinator*innen, drei Forschungsreferent*innen (zusätzlich in Funktion der FIS-Koordination), zwei Leitungspositionen (Leitung Controlling, Geschäftsführung Forschung und Entwicklung)*
- Forschungsinformationssystem (vorhanden, nicht vorhanden, in Einführung)
 - *drei Hochschulen mind. zwei Jahre in Betrieb, zwei Hochschulen in Einführung bzw. erst seit kurzem produktiv, eine Hochschule ohne FIS*
- regionale Verteilung
 - *Die Einrichtungen sind in vier verschiedenen Bundesländern angesiedelt, aufgrund unterschiedlicher Unterstützungsstrukturen in den Bundesländern relevant*

Mit einer weiteren HAW, die bisher kein FIS eingeführt hat, wurde ein telefonisches Gespräch geführt. Da sich hier ergab, dass der KDSF an der Hochschule aktuell kein Thema ist, wurde auf die Durchführung eines Interviews verzichtet.

3.2.2 Erstellung des Interviewleitfadens und Durchführung der Interviews

Aus der Kernfrage „Welche Relevanz hat der KDSF als Datenbasis für die strategische Weiterentwicklung“ und den oben genannten Forschungsfragen wurden Fragen für den Interviewleitfaden abgeleitet. Die Entwicklung der Fragen und die Aufbereitung des Leitfadens stützte sich dabei auf die von Helfferich (2011) skizzierte Vorgehensweise. Bei einer angestrebten Interviewdauer von 30 bis 45 Minuten wurden fünf Themenbereiche herausgearbeitet. Zu jedem Thema wurde eine Leitfrage entwickelt, die thematisch klar umrissen, dennoch offen formuliert war, um einen Gesprächsfluss anzuregen und auch Antworten zu ermöglichen, die durch eine zu geschlossene Fragestellung nicht gegeben worden wären (Prinzip Offenheit der Qualitativen Forschung, vgl. Helfferich 2011, S. 114–117).

Zu den Leitfragen wurden jeweils thematische Stichworte notiert. Etwaige Sondierungsfragen bzw. konkrete Fragen wurden in einer dritten Spalte zu dem Themenbereich festgehalten. Auf die Formulierung von Aufrechterhaltungsfragen, wie Helfferich sie vorschlägt, wurde verzichtet. Der Leitfaden ist Bestandteil des Anhangs dieser Arbeit.

In einem Pre-Test mit einer fachlich versierten Person konnte der Leitfaden getestet werden, wodurch noch eine weitere Frage aufgenommen wurde und die Leitfragen geschärft wurden.

In den Interviews wurden die Fragen dann teilweise abweichend anhand des Gesprächsverlaufs neu formuliert. Es wurden neue Aspekte, die sich im Gespräch ergaben, aufgegriffen, sodass die entwickelten Leitfäden eben genau also solches dienten und die vorbereiteten Fragen nicht streng durchdekliniert wurden. Somit diente der Leitfaden vorrangig der inhaltlichen Vorbereitung.

Eine erste Ansprache der Interviewpartner erfolgte per E-Mail (gezielte Ansprache, Auswahl erfolgte aufgrund des Implementierungsstands eines FIS) bzw. in einer gemeinsam besuchten Online-Konferenz zum Thema FIS (gezielte Ansprache aufgrund getätigter Aussagen zum KDSF und FIS). Danach wurden mit allen Interviewpartnern kurze Vorgespräche per Telefon oder Videokonferenz geführt, um über das Forschungsvorhaben zu informieren, Berührungspunkte des Experten/der Expertin zum KDSF für die weitere Vorbereitung der Interviews genauer zu erfassen, Fragen zu klären und durch das persönliche Gespräch eine angenehmere Ausgangslage für alle Beteiligten für das folgende Interview zu schaffen.

Die Interviews wurden per Videokonferenzsystem geführt und dabei aufgezeichnet. Ein Interview musste aufgrund technischer Schwierigkeiten nach 20 Minuten abgebrochen werden, doch waren bis zu dem Zeitpunkt wesentliche Fragen bereits gestellt (Interview ID 7).

Den Interviewpartner*innen wurde die Anonymisierung hinsichtlich ihrer Einrichtung und des verwendeten FIS-Produktes zugesichert. Alle erhielten im Vorfeld eine Kurzinformation über das Ziel des Interviews sowie datenschutzrechtliche Hinweise zu Aufzeichnung, Weiterverarbeitung und Rechte, verbunden mit einer Einwilligungserklärung. Dieses Dokument wurde im Vorfeld mit dem Datenschutzbeauftragten der Hochschule der Autorin abgestimmt. Die Einwilligungserklärungen liegen der Autorin zu allen Interviews vor.

3.2.3 Transkription und Auswertung

Zur Auswertung wurden ausschließlich die transkribierten Audioaufnahmen verwendet. Die sieben Interviews umfassten eine Spannweite von 20 bis 50 Minuten. Insgesamt wurden 260:02 Minuten empirisches Interviewmaterial gewonnen.

Die Transkription erfolgte in einem ersten Schritt automatisiert über die Software f4x⁷ mit anschließender händischer Nachbearbeitung durch die Autorin. Die Transkription folgte dem Regelwerk nach Dresing und Pehl (2011). Die Anonymisierung von einzelnen Worten wurde durch „@@“ eingeleitet und durch „##“ ausgeleitet, bei längeren Passagen erfolgte eine Angabe der Anzahl der ausgelassenen Wörter. Die Rechtschreibung wurde nicht durchgehend korrigiert. Die Transkripte sind dem Anhang beigelegt.

Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse stützte sich auf das Standardwerk von Kuckartz in der 5. Auflage (Kuckartz und Rädiker 2022) mit deduktiv-induktiver Kategorienbildung. Hierbei wird das Material nach inhaltlichen Aspekten codiert und anschließend ausgewertet.

Zunächst wurden die Transkripte intensiv durchgelesen und jeweils stichpunktartige Fallzusammenfassungen notiert (Schritt 1). Mit diesem Überblick sowie den Vorüberlegungen für die Leitfadenerstellung und im Hinblick auf die zu beantwortenden Forschungsfragen wurde eine deduktive Kategorienbildung vorgenommen (Schritt 2):

1. Verankerung des Themas in der Hochschule
2. Auswirkungen für die Hochschule durch die Beschäftigung mit dem KDSF
3. Herausforderungen
4. Gelingungsbedingungen
5. Nutzen
6. Sonstiges

Mit der Kategorie „Sonstiges“ wurden die Stellen codiert, die Aspekte enthielten, die nicht in die deduktiv festgelegten Kategorien einzuordnen waren, aber relevant erschienen. Mit diesen Hauptkategorien wurden die zum Datum der ersten Codierung vorliegenden sechs Interviews durchgehend codiert, die Codierung erfolgte dabei jeweils in ganzen Sinneinheiten (Schritt 3). In Schritt 4 wurden die Hauptkategorien anhand der codierten Textstellen weiter ausdifferenziert und Subkategorien induktiv direkt aus dem Textmaterial gebildet, woraufhin das gesamte Material neu in sinnhaften Abschnitten codiert wurde (Schritt 5). Für die Codierung und Auswertung wurde die QDA-Software f4analyse genutzt. Im Schritt 6 erfolgte eine fallweise, kategorienbasierte Inhaltsanalyse. Die Vorgehensweise ist in Abbildung 7 dargestellt.

⁷ dr. dresing & pehl GmbH, <https://www.audiotranskription.de>

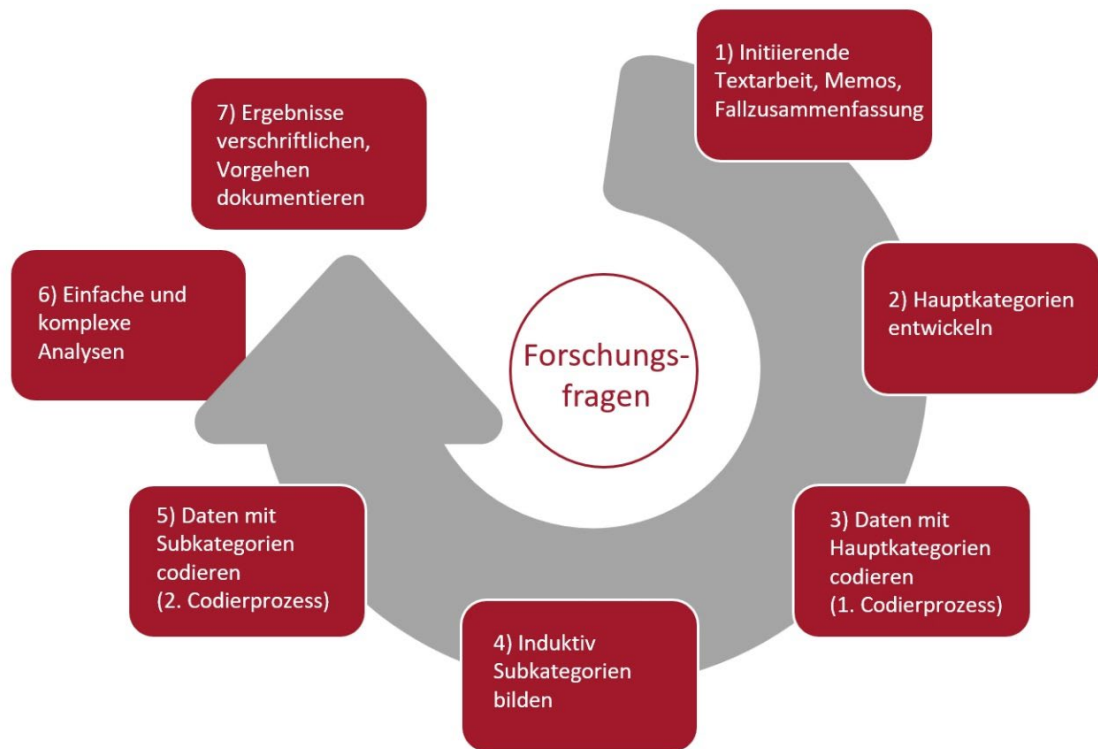


Abb: 7: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse (nach Kuckartz und Rädiker 2022, S. 132, eigene Darstellung)

4. Ergebnisse

Zunächst werden kurze Fallübersichten dargestellt, um einen Überblick über die einzelnen Gesprächspartner*innen und Einrichtungen zu geben. Anschließend erfolgt eine deskriptive Darstellung der Ergebnisse der kategorienbasierten Interviewanalyse mit den Aussagen der Befragten zu den für die Beantwortung der Forschungsfragen relevanten Punkten. Darüber hinaus gemachte Aussagen zum FIS sind in einem Exkurs festgehalten (Kapitel 4.4).

4.1 Fallübersichten

Die folgenden Fallübersichten geben nur Teilaspekte der Interviews wieder. Sie folgen keiner einheitlichen thematischen Fokussierung. Es sind somit keine vollumfänglichen Fallzusammenfassungen, um der weiteren Ergebnispräsentation nicht vorweg zu greifen. In erster Linie geben sie einen Überblick, wo und wie das Thema KDSF an der Hochschule institutionell verankert ist, in welcher beruflichen Position sich der/die Gesprächspartner*in befindet, mit welcher Intensität das Thema KDSF generell an der Einrichtung verfolgt wird und wie der Stand der Implementierung des KDSF und ggf. eines FIS ist. Es wird dabei immer in der maskulinen Form von „dem Befragten“ gesprochen, unabhängig vom tatsächlichen Geschlecht des Interviewpartners, um einen weiteren Beitrag zur Anonymisierung zu leisten. Aus jedem Interview wurde eine wichtige Kernaussage als Zitat aus den Transkriptionen herausgezogen, wobei die Sprache hier teilweise nochmals geringfügig geglättet wurde, um den Lesefluss zu erleichtern.

4.1.1 Interview ID 1

Der Befragte ist Projektkoordinator für die Einführung eines FIS an einer Universität. Die Hochschule hat sich im Zuge der Einführung bewusst dafür entschieden, KDSF-berichtsfähig zu werden. Allerdings ist dem Befragten nicht bekannt, wie das Thema KDSF an die Hochschule kam. Er nimmt an, dass man die Empfehlungen des Wissenschaftsrats als wichtig angesehen hat und dem nachkommen möchte, aber letzten Endes ist ihm die Motivation unverständlich (ID 1, Abs. 38). Für die Universität ist der KDSF im Grunde unbedeutend und Abfragen, bis auf die Antragstellung im Rahmen der Exzellenzinitiative, gab und gibt es nicht. Dennoch bezeichnet er den KDSF als wichtige Basis für seine Arbeit und setzt sich intensiv mit ihm auseinander (ID 1, Abs. 2).

Insgesamt besteht der Wunsch an der Hochschule - unabhängig vom KDSF - Berichtsabfragen einfacher beantworten zu können und eine höhere Datenqualität durch die Nutzung

eines FIS sicherzustellen. Als besondere Herausforderung wird dabei der interne Abstimmungsbedarf, die Vermittlung zwischen den Stakeholdern und die Neugestaltung von Prozessen gesehen. Bisher wird die Nachwuchsförderung über das FIS abgebildet, für Preise und Auszeichnungen (im KDSF zur Weiterentwicklung vorgesehen) werden aktuell die Daten erhoben.

Als Gelingungsbedingung nennt er u. a. den Wunsch nach mehr Unterstützung bei der konkreten Umsetzung des KDSF, wenn auch nicht deutlich wird, durch wen:

„Wenn ich jetzt den KDSF haben möchte, warum auch immer sage ich jetzt mal, dann könnte man sagen, dann muss ich auch dafür sorgen, dass das entsprechende System und die entsprechenden Daten dafür da sind. Aber das macht ja der KDSF quasi nicht oder gar nicht [...] und das empfinde ich persönlich wie einen Systemfehler.“ (ID 1, Abs. 57)

4.1.2 Interview ID 2

Der Befragte ist Forschungsreferent an einer Universität und hat von seiner Vorgesetzten, der Pro-Rektorin Forschung, die (zusätzliche) Aufgabe erhalten, sich um die Einführung eines FIS zu kümmern. Hintergrund ist der Ersatz für ein ausgelaufenes Vorgänger-System. Der Prozess dauert seit zwei Jahren an. Die Universität hat sich kürzlich eine Digitalisierungsstrategie gegeben, wodurch das FIS eine neue Priorität erlangt.

Der KDSF spielt für ihn keine oder nur eine untergeordnete Rolle, auch wenn das verwendete System sehr eng auf den KDSF aufsetzt. Wichtiger für ihn ist, das FIS als sein Arbeitsmittel zu implementieren und so das Forschungsmanagement zu professionalisieren.

Einen möglichen Beitrag des KDSF zur gezielten Lenkung im Bereich der Profilbildung der Universität schätzt er als schwierig ein, auch, weil ihm der KDSF dafür nicht detailliert genug ist. Außerdem weist er darauf hin, dass quantitative Kennzahlen nichts über eine Ursache von Veränderungen aussagen:

„Also ich glaube, auch so diese große Frage welche Forschungsfelder werden wie stark bedient und so weiter, die steht vielleicht am Ende und die Frage ist auch, was kann ich aus so globalen Dingen dann nachher sagen, was kann ich daraus machen? Ich kann es zeigen, ich kann sagen ja, wir haben das erhöht oder so. Aber wo da die Ursache ist, ist ja dann wieder die andere [...].“ (ID 2, Abs. 35)

4.1.3 Interview ID 3

Der Befragte war in seiner Funktion der Geschäftsführung des Zentrums für Forschung und Entwicklung an einer Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) mit der Einführung eines FIS betraut.⁸ Vor allem für das interne Forschungsmanagement hatte die Hochschule seit 2014 ein Vorgänger-System genutzt. Das Team, welches die Einführung des neuen FIS durchgeführt hat, war eher klein, die Ressourcen waren aber auskömmlich vor dem Hintergrund, dass bereits grundständige Teile des Systems für andere Bereiche eingeführt waren. Von Seiten der Hochschulleitung gab es immer Unterstützung (ID 3, Abs. 20/22). Im Vordergrund steht auch hier die Professionalisierung des Forschungsmanagements und des akademischen Controllings.

Mit der Entscheidung für das jetzt eingeführte und bereits produktiv gegangene System ist man „nebenbei“ KDSF-berichtsfähig geworden, da das System stark auf den KDSF fußt. Der Befragte bezweifelt, ob man hierfür auch bereit gewesen wäre, gezielt Ressourcen einzusetzen, da der KDSF keine Verpflichtung darstellt und nicht etabliert ist (ID 3, Abs. 40/42).

Der Befragte wirft die Frage auf nach passenden Indikatoren und Kennzahlen speziell aus Sicht der HAW. Es wird gesehen, dass der KDSF einen Fokus auf die Universitäten legt. Gerade das für HAWn wichtige Thema „Transfer“ würde durch den KDSF nicht abgedeckt. Insgesamt fehlt dem Befragten Klarheit in der Zielrichtung des KDSF sowie ein integrierendes Gesamtkonzept mit anderen Portalen wie der GPRIS-Datenbank:

„Und ich denke so für den Prozessgedanken, was mir auch fehlt, ist die Anbindung an so Sachen, wie das, was das BMBF über Portale bereitstellt, von Easy über Profi über GPRIS-Datenbank, da fehlt mir auch überall die Anknüpfung. Und da sind ja auch überall Standards drunter. Also da steht der einfach im Raum ohne Ärmchen. Da fehlt mir das Gesamthafte. Und wir müssen uns halt nach den Portalen und Ideen und Terminologien und Standardisierungen unserer Mittelgeber richten.“ (ID 3, Abs. 54)

⁸ Diese Position hielt der Befragte bis wenige Tage vor dem Interview inne.

4.1.4 Interview ID 4

Der Befragte ist seit drei Jahren an seiner Universität, zunächst erfolgte die Einstellung befristet mit der Aufgabe, den KDSF einzuführen und das existierende FIS entsprechend anzupassen. Der Befragte nimmt an, dass die Ausschreibung zur Exzellenzinitiative mit Auslöser war, die Stelle einzurichten. Mittlerweile ist der Befragte in einer Festanstellung, allerdings in der Abteilung für Forschungsinformationen auch für andere Tätigkeiten zuständig. Die Betreuung des FIS, welches die Universität seit längerem in Betrieb hat, ist ein Teil dieser Tätigkeiten. Die Zielvorstellung des Befragten ist es, in fünf Jahren KDSF-fähig zu sein.

Der KDSF hat dazu geführt, auch im FIS einige Strukturen zu ändern, sodass hier jetzt klarer Daten abgebildet werden. Es klingt jedoch an, dass erforderliche Absprachen mit anderen Stellen und Entscheidungen, die dort getroffen werden müssen, die Implementierung des KDSF verlangsamen. Die Herausforderung, die Prozesse so zu gestalten, dass die Datenerhebung gelingt, wird in diesem Gespräch besonders hervorgehoben:

Es ist so, dass wir derzeit keine strukturierten Promotionsprogramme ordentlich erfassen und dazu eben auch die Doktoranden nicht haben, die teilweise ja extern sind. Und es ist nicht flächendeckend in den Promotionsordnungen verankert, dass Promovierende immatrikuliert sein müssen. Das sind also Prozesse, die gerade laufen, die noch nicht abgeschlossen sind und aus diesen Gründen können wir im @@FIS## zum Beispiel auch keine Verpflichtung einführen, dass man da Promovierende oder Promotionsverfahren erfasst. Es gibt viele externe Promovenden, vermuten wir, die wir überhaupt nicht kennen, die also auch vielleicht kein LogIn für die internen Systeme haben, deshalb auch zum Beispiel nicht in der IT bekannt sind, deswegen keine zentrale IT-Kennung haben und deshalb bei uns auch gar keine Daten aufschlagen.“ (ID 4, Abs. 8)

4.1.5 Interview ID 5

Der Befragte hat eine halbe Stelle für das Mit-Management des FIS, welches seit zwei Jahren in Betrieb ist, nach einer mehrjährigen Phase der Überlegungen und Vorbereitung. Ein Aspekt seiner Tätigkeit ist dabei die Integration des KDSF in das bestehende System. Jedoch ist der KDSF nicht prioritäres Thema, eher beschäftigt man sich damit, wenn die Zeit dafür ist. Es finden auch keine Abstimmungen oder ein Austausch mit anderen Stellen an der Universität statt. Zunächst sollen die Kategorien des bestehenden FIS KDSF-

Konformität erreichen, jedoch gestalten sich notwendige Absprachen mit dem Softwarehersteller dazu sehr zäh und dauern bereits über zwei Jahre an. Solange keine Impulse von außen kommen, z. B. durch vermehrte KDSF-konforme Abfragen, solange wird es seiner Meinung nach nicht wesentlich vorangehen (ID 5, Abs. 25).

Im FIS werden auch weitere Informationen erhoben, die nicht im KDSF abgebildet sind, wie Aktivitäten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit (bspw. Fernsehinterviews). Der Befragte ist der Ansicht, dass der KDSF nicht alle möglichen Datenbereiche aufzunehmen braucht und die Hochschulen zusätzliche Informationen für sich definieren und erfassen sollten.

Befragt zu einem strategischen Nutzen des KDSF gibt er an, dass ihnen hierzu das FIS dient und der KDSF im Grunde nur eine andere Art ist, die Daten zu erfassen:

„Und wichtig ist ja erstmal, dass man die Daten ordentlich erfasst, damit man solche strategischen Überlegungen dann später überhaupt anstellen kann auf Datenbasis und dafür haben wir uns entschieden, das FIS anzuschaffen und zu betreiben. Deswegen würde ich sagen, was diesen strategischen Aspekt betrifft, also informierte Entscheidungen auf Basis von qualitativ geprüften Daten, dafür haben wir das FIS und da wird deswegen der KDSF uns wahrscheinlich an der Stelle keinen Mehrwert liefern.“ (ID 5, Abs. 19)

4.1.6 Interview ID 6

Der Befragte leitet das Controlling an seiner Universität⁹ und stellt in der Funktion quantitative Informationen bereit, darunter auch Grundinformationen über die Forschungsleistung. Softwaregestützt erfolgt dort auch ein Benchmarking mit anderen Hochschulen, wozu vorwiegend die verfügbaren Daten der amtlichen Statistik herangezogen werden. Darüber hinaus sind die einzelnen Fächer der Hochschule aufgefordert, für sich Indikatoren für ein Benchmarking mit anderen Hochschulen zu definieren und so bottom-up akzeptierte Indikatoren aufzustellen, an denen sie sich messen lassen wollen (ID 6, Abs. 12).

Bislang kam er über die Antragstellung zur Exzellenzinitiative mit dem KDSF in Berührung. Seitdem gab es keine Abfragen mehr in der Art, weder von außen noch von innen.

⁹ Die Befragten der ID 5 und ID 6 arbeiten an der gleichen Hochschule.

Die Beschäftigung mit dem KDSF hat für ihn die ganze Breite an möglichen Kennzahlen und Indikatoren im Forschungsbereich aufgezeigt, über die „klassischen“ Kennzahlen wie dem Drittmittelvolumen hinaus. Allerdings sieht er in der Breite des KDSF mit seinen detaillierten Definitionen auch eine Herausforderung für die Umsetzung.

Bezogen auf den Anteil von quantitativen Daten an strategischen Entscheidungen zur Weiterentwicklung äußert er, dass Kennzahlen hierfür eine Grundlage liefern können, große Entscheidungen aber nicht davon abhängig sind:

„Es geht eigentlich eher darum, dass Sie über das, was hier läuft und was Sie tun, informiert sind und für zumindest Detailentscheidungen eine rationale Grundlage kriegen. Also das geht ja dann so weit, dass Sie entscheiden müssen aus Sicht der Hochschulleitung, will ich in einem Fach mit der und der Denomination eine Professur wieder nachbesetzen, weil es heißt, dass dieses Fach damit sehr profiliert ist und sehr leistungsfähig gegenüber anderen. Oder will ich aus Sparzwängen darauf verzichten? [...] Das sind ja so kleine Entscheidungen, die in der Summe dann die Hochschule in ihrem Profil ausmachen, die mit solchen Kennzahlen und metrikgestützten Informationen ja vielleicht ein Stück weit rationaler und abgesicherter erfolgen kann. Eine große Steuerung in dem Sinne Fach A ist schlecht, wird geschlossen, selbst das nicht.“ (ID 6, Abs. 29)

4.1.7 Interview ID 7

Der Befragte ist vorwiegend in der Beratung für Forschungsanträge im zentralen Geschäftsbereich des Forschungsservice an einer Hochschule für Anwandte Wissenschaften tätig. Er vertritt im Gespräch einen Kollegen, der sich vor der Corona-Pandemie zur Einführung eines FIS und dem KDSF intensiver mit anderen Hochschulen ausgetauscht hat. Der Kollege ist derzeit nicht im Dienst stand daher für ein Interview nicht zur Verfügung.

Die Hochschulleitung hat sich noch nicht für die Einführung eines FIS entschieden, obwohl das aus Sicht der operativen Ebene dringend erforderlich wäre. Bisher arbeitet man mit einer Projektdatenbank, um einen Überblick über die Forschungsaktivitäten zu haben. Diese dient auch als Datengrundlage für strategische Entscheidungen.

Das Thema KDSF spielte in den bisherigen Überlegungen zur Einführung eines FIS ebenfalls eine Rolle – wie kann beides ineinandergreifen, macht das eine ohne das andere Sinn? Allerdings haben beide Themen – FIS und KDSF - bisher nicht an Relevanz gewinnen können, sodass Ressourcen zur Umsetzung nicht bereitstehen.

Auf die Frage, ob die Vereinheitlichung der Daten durch den KDSF-Standard einen Nutzen für die Hochschule darstellen würde, antwortet der Befragte zustimmend:

„Ich würde sagen ja, weil es unsere Dokumentation oder das Berichtswesen ein Stück weit vereinfacht, wenn man sagen kann okay, das ist ein Standard an Daten, die wir erfassen wollen oder erfassen müssen, dann ja. Also ein Standard schafft ja immer irgendwo eine Vereinfachung. Das ist am Anfang erst mal aufwendig, irgendwo so einen Status Quo zu erfassen. Aber wenn man den dann hat, das fortzuführen erleichtert natürlich den Prozess, als wenn man jedes Mal aufs Neue irgendwo anfängt gewisse Daten sich zusammenzuziehen.“ (ID 7, Abs. 12)

4.2 Der KDSF im Praxiseck: Implementierung

Im Folgenden werden die Aussagen, die für die Verbreitung des KDSF relevant sind, dargestellt. Dies sind die Aussagen zum Engagement der Hochschulleitung, zu den Herausforderungen bei der Implementierung des KDSF, genannte Auswirkungen sowie Gelingungsbedingungen.

4.2.1 Aussagen zum Engagement der Hochschulleitung

Der Wille der Hochschulleitungen, den KDSF zu implementieren, wird bis auf eine Ausnahme (ID 1) als schwach bis nicht vorhanden durch die Befragten dargestellt. Dies ist zu trennen von der zumindest teilweise durchaus vorhandenen Unterstützung bei der Einführung eines FIS.

An den Einrichtungen der Befragten ID 4 und ID 5 ist bereits seit längerem ein FIS in Betrieb. An der Einrichtung des Befragten ID 4 wurde zwar eine Stelle für die Einführung des KDSF geschaffen, jedoch war diese zunächst befristet vorgesehen. Auch weist ID 4 darauf hin, dass er keinen direkten Auftrag von der Leitungsebene bekommt, agieren muss, wie er es für richtig hält und zu Reportings oftmals keine Rückmeldung erhält (ID 4, Abs. 13). Da er im Interview die Notwendigkeit betont, über Weisungsbefugnis zu verfügen, ergibt sich das Bild, dass die angestrebte KDSF-Konformität des FIS keine große Priorität bei der Hochschulleitung hat und damit auf operativer Ebene keine große Unterstützung erfährt (ID 4, Abs. 13 und 26).

An der Einrichtung des ID 5 ist man seit zwei Jahren mit dem Softwarehersteller des FIS darüber im Gespräch, wie die Kategorien des FIS angepasst werden können, um KDSF-Konformität zu erreichen. Diese Aufgabe liegt als zusätzliche Aufgabe bei dem Befragten, der das FIS mit einem halben Stellenanteil mitbetreut. Die Aufgabe wird als nicht

prioritär beschrieben. Es gibt hierzu keine zeitliche Vorgabe seitens der Leitungsebene. Es finden auch keine Abstimmungen mit anderen Hochschulstellen statt.

„Bei uns läuft es ja immer so nebenher. [...] Und wir haben so als kleines Spezialthema, wir nennen uns auch leicht spaßeshalber Neigungsgruppe KDSF, weil das halt so etwas ist, was man macht, wenn man gerade dafür Zeit hat, dieses Thema KDSF. Und solange da niemand ist, der wirklich sagt, so, das muss jetzt aber mal bis dann und dann erledigt sein und da hängt was für uns dran, dass das gemacht wird, sonst können wir diesen Bericht nicht abliefern oder keine Ahnung, sonst kriegen wir Probleme mit dem Geldgeber oder so, ich glaube, solange wird das Thema nicht so richtig ernst genommen.“ (ID 5, Abs. 23)

Der Befragte ID 6, der an der gleichen Einrichtung das Hochschulcontrolling leitet, bestätigt, dass die Hochschulleitung keine Daten mit KDSF-Bezug abfragt (ID 6, Abs. 2).

An den Einrichtungen der ID 2 und ID 3 wird ein Vorgänger-System eines FIS abgelöst, sie nutzen das gleiche System. An der Einrichtung des Befragten ID 2 wurden hierfür keine weiteren Ressourcen bereitgestellt, der Forschungsreferent ist mit dieser Aufgabe zusätzlich durch die Hochschulleitung beauftragt worden. Der Einführungsprozess dauert derzeit ca. zwei Jahre an. Durch das Verabschieden einer Digitalisierungsstrategie wird dem FIS aktuell eine neue Priorität eingeräumt, der Befragte ist gespannt, ob sich daraus auch weitere Ressourcen ergeben (ID 2, Abs. 25). Ob die gesamte Hochschulleitung eine Vorstellung davon hat, worum es inhaltlich geht, bezweifelt der Befragte: *„Aber sonst im weiteren Rektorat weiß ich nicht so richtig, ob alle eine Vorstellung haben, was sich dahinter eigentlich dann verbirgt, was dann da wirklich kommt“ (ID 2, Abs. 25)*. Der KDSF spielt für den Befragten nur eine untergeordnete Rolle bei der Einführung des FIS, obgleich das gewählte System auf der KDSF-Systematik fußt. Welche Einstellung die Hochschulleitung zum KDSF hat, dazu äußert er sich nicht direkt.

Auch für die Hochschulleitung des Befragten ID 3 scheint der KDSF irrelevant zu sein. Für die Einführung eines FIS gab es hier jedoch aktive Unterstützung. Das hierfür zusammengestellte Team ist klein, aber für die Aufgabe ausreichend ausgestattet. Entsprechend weit ist man mit der Implementierung. Dass durch die Auswahl des Systems auch KDSF-Berichtsfähigkeit weitestgehend erreicht wurde, war (nur) ein Synergieeffekt:

„Aber ich weiß nicht, wie bereit man auch gewesen wäre für einen Standard, der eben weder de jure noch de facto ist, zu sagen, da steckt man Manpower rein,

weil wir dem Folgen wollen. Da hätte ich Zweifel, dass man das getan hätte.“ (ID 3, Abs. 40)

In der Einrichtung des Befragten ID 1 hat man zur erstmaligen Einführung eines FIS die Stelle des Befragten als Projektkoordinator neu geschaffen. Ein Vorgänger-System liegt nicht vor. In der Steuerungsgruppe zur Softwareeinführung ist auch die Hochschulleitung vertreten, welches als unterstützend und wohlwollend beschrieben wird (ID 1, Abs. 18). Der KDSF bildet für die Datenerhebung die Grundlage. Die Hochschule hatte sich bewusst dafür entschieden, KDSF-berichtsfähig über die FIS-Einführung zu werden.

In der Einrichtung des Befragten ID 7 gehen Impulse zur Einführung eines FIS sowie zur Einordnung des KDSF derzeit ausschließlich von der Arbeitsebene aus. Das Forschungsmanagement erhofft sich über ein FIS eine Professionalisierung der vorhandenen Prozesse und eine Arbeitserleichterung. In dem Zusammenhang wurde sich dort auch mit dem KDSF beschäftigt. Personelle oder monetäre Ressourcen und Unterstützung sind jedoch nicht vorhanden. Generell fehlt das Bewusstsein für das Thema in der Hochschulleitung (ID 7, Abs. 6).

4.2.2 Aussagen zu Herausforderungen bei der Implementierung

Die genannten Herausforderungen sind zu unterscheiden in Probleme bei der Datenerhebung und Probleme bei der Umsetzung der technischen Lösung durch ein FIS. Zwar ist ein FIS keine Voraussetzung für die Implementierung des KDSF, bietet sich jedoch für die Umsetzung an, um die Auskunftsfähigkeit und Strategiefähigkeit zu verbessern und somit die Vorteile des KDSF nutzen zu können (vgl. Wissenschaftsrat 2020, S. 47). Deshalb ist es angemessen, hierbei auftretende Schwierigkeiten ebenfalls zu beleuchten.

Datenerhebung

Zunächst sehen alle Gesprächspartner die generelle Herausforderung bei der Datenerhebung und Datenzusammenführung, unabhängig von dem Implementierungsstand eines FIS oder der Berücksichtigung des KDSF. Hinter der umfänglichen, teils dezentralen Datenerhebung steckt eine hohe Komplexität. Die Hochschulen, die bereits ein FIS eingeführt haben oder sich in der Einführung befinden, erhoffen sich eine Vereinfachung ihrer derzeitigen Verfahren durch ein FIS. Alle Gesprächspartner berichten von der Notwendigkeit, Prozesse zu überprüfen und ggf. anzupassen, um die Datenqualität sicherzustellen.

Eine Herausforderung liegt vor, wenn Zuständigkeiten für die Verantwortung von Daten gänzlich fehlen und Daten bisher gar nicht definiert erfasst werden, wie es ID 2 für den zur Weiterentwicklung des KDSF empfohlenen Bereich der Preise und Auszeichnungen anmerkt:

„Wenn es eben niemand gibt, der das wirklich in der Hand hat, so von sich aus und auch sich damit hauptberuflich beschäftigt, dann hat man unheimlich viel Überlegungen zu machen, müssen wir den so kategorisieren oder so und so weiter. Wer trägt dann das ein? Wer trägt jenes ein? Wo kriege ich dieses überhaupt mit und so weiter? Deswegen sehe ich das jetzt noch nicht, dass wir das Modul einführen.“ (ID 2, Abs. 22)

Die gleiche Problematik merkt der Befragte ID 4 an, wenn es um die Zahl von Habilitand*innen geht (zur Weiterentwicklung des KDSF vorgesehen) und auch für die Erfassung von Forschungsinfrastrukturen (Schale des KDSF) (ID 4, Abs. 8-9).

Manchmal fehlen schlichtweg die „rechtlichen Mittel“ um eine Datenerfassung einzufordern. Wenn nicht alle Promotionsordnungen eine Immatrikulation vorschreiben, kann auch keine Verpflichtung zur Erfassung im FIS eingeführt werden. Auch liegen die Personendaten zu externen Promovierenden nicht vor, es ist also von einer „Dunkelziffer“ nicht erfasster Promovierender auszugehen (ID 4, Abs. 8).

Mangelnde Ressourcen im Bereich des Forschungsmanagements und erforderliche Einarbeitungszeit neuer Kolleg*innen (ID 4, Abs. 3) sowie fehlende Ressourcen in den Hochschulstellen, die Daten zuliefern müssen, sind ein genanntes, generelles Problem (ID 2, Abs. 8; ID 4, Abs. 8).

KDSF

Mit fehlenden Definitionen des KDSF ist der Befragte ID 1 konfrontiert. Er hat sich intensiv mit dem KDSF im Rahmen der Einführung eines FIS auseinandergesetzt. Derzeit ist er dabei, die Datenerhebung für den Bereich Preise und Auszeichnungen vorzunehmen. Der Bereich ist zur Weiterentwicklung des KDSF empfohlen und gehört nicht zu Kern oder Schale. Daher sind hier die Definitionen noch nicht voll ausgearbeitet, was für den Befragten ärgerlich ist, weil die Hochschule diesen Bereich gern KDSF-konform aufsetzen möchte und ihnen hierzu aufgrund des Entwicklungsstands des KDSF seitens des Helpdesks nicht geholfen werden konnte (ID 1, Abs. 28).

Technische Umsetzung (FIS)

Da die Befragten bis auf eine Ausnahme alle ein FIS einführen oder schon länger nutzen, werden Herausforderungen hierbei besonders häufig genannt. Der Befragte ID 2 gibt sogar an, dass er hauptsächlich Probleme durch das System und die Digitalisierung hat und kein Problem mit dem KDSF an sich, den er im Grunde befürwortet (ID 2, Abs. 14).

Die Prozesse, die zur Datenerhebung und dem Zusammenführen der Daten in einem FIS führen, müssen überprüft und angepasst oder überhaupt erstmal definiert werden, was entsprechend zeitaufwendig ist. Verschiedene Einrichtungen und Stakeholder, die wenig verzahnt sind, müssen miteinander ins Gespräch gebracht werden (ID 1, Abs. 16). Der Befragte ID 4 spricht seine nicht vorliegende Weisungsbefugnis für andere Abteilungen an:

„Da sind halt Verwaltungsstellen mit einzubeziehen [..]. Und in dem Moment wird's kompliziert, weil dann eben ganz andere Personen mit einzubeziehen sind, die den Auftrag brauchen, dies und jenes zu arbeiten. Also muss man dann mit den Abteilungsleitern gegebenenfalls mit den Dezernenten beraten, wer was wie macht und wer wann die Daten dann weiter bearbeitet.“ (ID 4, Abs. 11)

Das führt bei dem Befragten ID 2 dazu, nicht sämtliche nach KDSF erforderlichen Daten in einem FIS integrierend zusammenzuführen. Auch aus Ressourcengründen hat er sich entschieden, die Finanzabteilung zunächst nicht einzubinden. Damit zusammenhängende Verwaltungsprozesse erscheinen ihm schwierig anzupassen, er arbeitet lieber mit weniger Akteuren und eine notwendige Datenschnittstelle zu SAP zu realisieren erscheint ihm für einen längeren Zeitraum unrealistisch (ID 2, Abs. 9). Der Befragte ID 3 fasst zusammen: Das Prozessmanagement und das Schaffen von Akzeptanz sind die größten Herausforderungen (ID 3, Abs. 16).

Als integriertes System führt ein FIS Daten zusammen, die ggf. in anderen führenden Systemen verwaltet werden, wie es vor allem bei Personal- und Finanzdaten der Fall ist. Schnittstellen zu Software-Produkten wie SAP werden als Herausforderung mehrfach genannt. Liegen in führenden Systemen Daten wie Personenstammdaten von Externen (hier gemeinsam Berufene mit einer außeruniversitären Forschungseinrichtung) nicht vor, kommt es zu Erfassungsproblemen (ID 4, Abs. 8). Die Erfassung Externer ist auch hinsichtlich des Datenschutzes ein Problem: Sollen deren Namen erfasst werden, erfordert dies eine schriftliche Zustimmung (ID 2, Abs. 24).

Weitere Herausforderungen bei der technischen Umsetzung sind produktabhängig. Als großer Aufwand wird etwa das Anlegen von Stammdaten, wie für preisverleihende Einrichtungen, Drittmittelgeber oder Förderlinien, von den Befragten ID 1 und ID 2 beschrieben, die diesen Prozess gerade durchlaufen. Diese Stammdaten werden als Auswahlliste in das System eingegeben, deren Felder teilweise durch den KDSF vorgegeben sind, wie etwa mögliche Preiskategorien.

Der Befragte ID 4 berichtet, dass ihr FIS nutzerunfreundlich ist und nicht sehr beliebt, daher ist auch die Erfassung von Daten zurückgegangen. So sei man derzeit weder qualitativ noch quantitativ in der Lage, aus dem FIS heraus KDSF-konform zu berichten (ID 4, Abs. 2).

Das Ausloten von Möglichkeiten des FIS sowie Absprachen mit dem Softwarehersteller sind sowohl bei der Einführung eines neuen Systems (ID 1) als auch bei der Herstellung von KDSF-konformen Kategorien eines bestehenden FIS (ID 5) eine Herausforderung.

4.2.3 Aussagen zu Auswirkungen durch die Beschäftigung mit dem KDSF

Hauptauswirkung der Beschäftigung mit dem KDSF bzw. einem FIS ist es, sich mit den Prozessen zur Datenerhebung in den Einrichtungen zu befassen, wie bereits dargestellt. Dies birgt die Möglichkeit, Datenhaltung effizienter zu gestalten, als das bisher der Fall ist (ID 3, Abs. 16; ID 7, Abs. 10). Der Befragte ID 1 erhofft sich eine Verbesserung der Datenqualität durch die Zurückführung auf die Definitionen des KDSF (ID 1, Abs. 38).

Durch die Beschäftigung mit den KDSF-Definitionen wurden Kategorien des etablierten FIS in der Einrichtung des Befragten ID 4 umstrukturiert, sodass Daten jetzt systematischer und eindeutiger im Bereich Publikationen erfasst werden können (ID 4, Abs. 20). Dies hat dann auch wieder motiviert, Personen zur Datenerfassung anzuregen (ID 4, Abs. 18). Die Beschäftigung mit dem Bereich Publikationen zog weitere Kreise:

„Wir haben aufgrund den Erfordernissen, die sich eben ergeben haben, [...] tatsächlich dafür gesorgt, dass bei Web of Science und Scopus unsere Daten aufgeräumt werden. Weil, wir haben auch erst jetzt eine Publikationsrichtlinie verabschiedet, die beinhaltet, dass unsere Universität als Affiliation schon genannt werden muss. Also Kerndatensatz führt zu vielen weiteren Entwicklungen.“ (ID 4, Abs. 22)

Für den Befragten ID 6, der das Controlling seiner Einrichtung leitet, hat die Beschäftigung mit dem KDSF den Blick für die Breite des Feldes „Forschungsinformationen“ geweitet. Er könne dort Anregungen beziehen, ob sie *„nicht mal irgendetwas machen wollen in der Richtung“* (ID 6, Abs. 2), also neue Indikatoren oder Kennzahlen erheben, die über die üblichen Messgrößen wie Drittmittelvolumen hinausgehen.

4.2.4 Aussagen zu Gelingungsbedingungen

Die Aussagen zu Gelingungsbedingungen für eine Implementierung des KDSF lassen sich in drei Bereiche gruppieren: interne Faktoren, externe Faktoren sowie Faktoren bei der technischen Umsetzung.

Interne Faktoren

Mehrheitlich wird betont, dass es eine Unterstützung seitens der Hochschulleitung geben muss. Neben der Ressourcenbereitstellung sowohl für Personal als auch für die technische Umsetzung sollte sie auch Impulse geben und Interesse für das Thema aufbringen (ID 5). Der Befragte ID 4 würde dann auch eine höhere Aufhängung z. B. an eine Stabstelle erwarten sowie Befugnisse, um notwendige Prozessänderungen anordnen zu können (ID 4, Abs. 13), andernfalls hängt es von der Initiative der mit dem Thema befassten Personen ab, wie das Thema vorangebracht wird.

Sinnvoll ist es, Personal mit der Aufgabe zu betrauen, welches die Hochschule gut kennt. Dies wird von den Befragten ID 1 und ID 4 betont, die jeweils neu an die Einrichtungen gekommen sind. Da viele Stakeholder im Prozessmanagement zu berücksichtigen sind, ist eine Einarbeitung in Abläufe und Strukturen mit erhöhtem Zeitaufwand verbunden. Es ist hilfreich, von vornherein zu wissen, wie Zuständigkeiten geregelt sind und wo man Unterstützung erhalten kann (ID 1, Abs. 4; ID 4, Abs. 26).

Der Befragte ID 4, der zunächst nur befristet eingestellt war, merkt an, dass die Praxis der Befristung für das gesamte Forschungsberichtswesen nicht zuträglich ist, da es ein hohes Erfahrungs- und institutionelles Wissen braucht, um übermittelte Daten richtig einschätzen zu können oder die gewachsene Struktur des in der Einrichtung etablierten FIS nachvollziehen zu können. Auch die Befristung des wissenschaftlichen Personals ist ein Problem, wenn Daten nach einem längeren Zeitraum qualitativ verbessert werden sollen, die Personen aber nicht mehr an der Hochschule sind und nicht mehr befragt werden können (ID 4, Abs. 30).

Für die Akzeptanz unter den Wissenschaftler*innen hilft es, wenn man ihnen einen Mehrwert bieten kann und sie auch selber ihre Daten pflegen und auswerten können (ID 2, Abs. 38).

Externe Faktoren

Was die Implementierung des KDSF vor allem ausbremst ist die Tatsache, dass keine Abfragen gemäß KDSF an die Hochschulen herangetragen werden. Dies wird einheitlich angemerkt und als Gelingungsbedingung genannt. Außer der viel zitierten Exzellenzinitiative sind den Befragten keine weiteren Abfragen bekannt. Der Befragte ID 1 kommentiert:

„Es gibt einen einzigen Fall, den ich kenne und das ist natürlich extrem mager, extrem schlecht finde ich, dass da nicht schon vielmehr irgendwelche Organisationen oder Ministerien oder irgendwie draufgesprungen sind, sagen Hey, liefert mir doch bitte Forschungsdaten per KDSF-Format.“ (ID 1, Abs. 49)

Der Befragte ID 5 mutmaßt, solange kein Druck aufgebaut wird, *„wird es auch immer so nebenher laufen und auch nicht beschleunigt werden können“ (ID 5, Abs. 23).*

Dass in seinem Bundesland keine Verpflichtung zur Veröffentlichung von Forschungsinformationen besteht, sieht der Befragte ID 4 als zusätzliches Problem.

Zwei der Befragten äußerten in der letzten, offenen Interviewfrage, dass sie die Darstellung und Dokumentation des KDSF verbesserungswürdig finden. Es *„müsste ein bisschen verdaulicher gemacht werden und es müsste vor allen Dingen das Ziel klar werden“ (ID 6, Abs. 31).* Der Befragte wünscht sich eine kurze, kompakte Beschreibung sowie eine genauere Erläuterung der Zielvorstellung, sagt aber auch, dass er sich vielleicht nicht selber genug informiert hätte, was durch einige seiner Aussagen bestätigt wird. Die Webseite beschreibt er als sehr komplex. Auch der Befragte ID 3 äußert Kritik an der Darstellung auf der Webseite, die ihm insgesamt zu technisch ist und nicht dazu geeignet, diese an fachfremde Kolleg*innen zwecks Informationen weiterzugeben. Der Benefit des Standards sollte besser dargestellt werden sowie die konkreten Anwendungsmöglichkeiten für potentielle Nutzer*innen (ID 3, Abs. 50). Auch für ihn ist das Ziel des KDSF nicht ganz klar (ID 3, Abs. 52).

Die Befragten ID 1 und ID 4 warten auf Entscheidungen zur Weiterentwicklung des KDSF. Wie bereits unter Kapitel 4.2.2 erwähnt, hat der Befragte ID 1 mit der Erhebung

von Preisen und Auszeichnungen begonnen, jedoch ist hier der KDSF noch nicht in Gänze durchdekliniert, da der Bereich für die Weiterentwicklung empfohlen ist.

Ausstehend sind Entscheidungen durch die KFiD, vor allem bezüglich der Forschungsfeldklassifikationen. Hierzu werden Beschlüsse dringend erwartet, da ein Nachpflegen der bereits erhobenen Datensätze nicht zweckmäßig ist (ID 3, Abs. 28).

Technische Umsetzung

Ein FIS wird von den Befragten, die sich hierzu geäußert haben, als notwendig bzw. sinnvoll erachtet. Informationen für Berichte händisch zusammenzustellen ist zwar möglich, aber natürlich entsprechend aufwendig (ID 2, Abs. 16). Liefert das FIS aufgrund seiner Struktur von vornherein KDSF-konforme Daten, ergibt sich eine Kosten- und Zeitersparnis (ID 3, Abs. 35-38). Voraussetzung ist, dass das System mit korrekten, der Definition entsprechenden, einheitlichen Daten bestückt wird (ID 1, Abs. 53). Bei der Konfiguration hilft es, Expert*innen im eigenen Haus zu haben (ID 3, Abs. 20).

Bei der technischen Umsetzung durch ein FIS sehen einige der Befragten Verbesserungsmöglichkeiten durch Schaffen von Synergien. So könnten die Bundesländer Hochschulverbünde fördern, um ein gemeinsames System oder eine gemeinsame System-Architektur zu entwickeln. Dadurch könnten Themen, mit denen sich jetzt jede Einrichtung einzeln befasst wie z. B. der Datenschutz oder Schnittstellen zu SAP, gemeinsam angegangen und der Aufwand für alle minimiert werden (ID 4, Abs. 26).

Ein weiterer Vorschlag ist, über eine gemeinsame Plattform Stammdaten zu teilen (ID 2, Abs. 23). Dieser Punkt ist dem Befragten ID 1 besonders wichtig, da er mitten im Prozess der Datenerhebung steckt:

„Ich muss keine Deutsche Forschungsgemeinschaft recherchieren, wo die sitzt und wie die sich offiziell nennt. Das gibt's 200- oder 300-mal in Deutschland schon und das ist dann totaler Quatsch und auch totale Verschwendung von Zeit und Geld, wenn da jeder nochmal neu anfängt, Daten zusammenzusehen.“ (ID 1, Abs. 51)

Seiner Meinung nach ist eine logische Konsequenz, dass der KDSF nicht nur Definitionen liefert, sondern es auch konkrete Unterstützungsleistung bei der Implementierung des KDSF für die Hochschulen gibt (ID 1, Abs. 59).

4.3 Der KDSF im Praxiseck: (potentieller) Nutzen

Der KDSF wurde mit dem Ziel entwickelt, die Berichterstattung zu vereinfachen und durch seine Analysemöglichkeiten als Steuerungsinstrument zu dienen. Die folgenden Unterkapitel geben die Aussagen zur Einschätzung des Potenzials und dem aktuellen Stand für Abfragen und Berichte sowie für strategische Überlegungen wieder.

4.3.1 Abfragen und Berichte

Da derzeit keine Abfragen im KDSF-Format an die Hochschulen herangetragen werden, wird aktuell kein großer Nutzen im Bereich Abfragen und Berichte gesehen. Stattdessen werden Abfragen als detaillierter beschrieben, als es die Objekte des KDSF vorsehen (ID 3, Abs. 30; ID 2, Abs. 18). Daher bedauert der Befragte ID 2, dass der KDSF vieles verallgemeinert und in der Entwicklung viele Detaillierungen herausgenommen wurden.

„KDSF sagt ja Bund, Land, DFG, andere. Ich will aber Stiftungen extra, weil die Frage, welches Geld kriegt ihr von Stiftungen, die kommt irgendwann. Wenn ich die dann nur unter einer Überkategorie habe, muss ich wieder von Hand rein. Also, da sehe ich den KDSF eher teilweise als ein bisschen unspezifisch an, bezogen auf Forschungsprojekte. Bei den anderen Sachen kann ich es nicht unbedingt sagen.“ (ID 2, Abs. 21)

Der Befragte ID 3 bemerkt, dass der Bereich Third Mission/Transfer gänzlich ausgespart ist (ID 3, Abs. 2).

Gleichwohl ist mit dem KDSF die Hoffnung verbunden, dass, wenn er angewandt wird, es zu einer Vereinfachung bei der Beantwortung von Abfragen kommt, wofür er vorwiegend entwickelt wurde. Dies kann auch für den internen Datenaustausch eine Hilfe sein und nicht nur bei externen Abfragen (ID 5, Abs. 13). Fraglich ist, ob sich an den speziellen, detaillierten Abfragen etwas ändern wird, egal, was man für einen Standard etabliert hat (ID 3, Abs. 30), sodass ergo weiterhin Aufwand zur Beantwortung betrieben werden muss. Erwähnenswert ist in dem Zusammenhang auch das mehrfach geäußerte Anliegen, die Datenqualität und Vollständigkeit der Daten im Berichtswesen zu erhöhen.

4.3.2 Aussagen zum Nutzen für die strategische Entwicklung

Mit Blick auf die Kernfrage dieser Arbeit ist die Einschätzung der Befragten zur Relevanz des KDSF für die strategische Weiterentwicklung von zentraler Bedeutung. In der Befragung des Helpdesk aus dem Jahr 2019 war das Nutzungsszenario „Strategische Analyse“ das meistgenannte Item der Hochschulen (vgl. Kapitel 1.3.3). Die Befragten äußern sich

hierzu allerdings sehr verhalten, unabhängig davon, wie der Implementierungsstand des KDSF bei ihnen ist. Jedoch wird der Nutzen für ein Benchmarking als mögliches Instrument des Strategieprozesses durchaus gesehen.

Als Basis für strategische Überlegungen dient eine Nachverfolgung von Entwicklungen über einen längeren Zeitraum. Dies erfordert konsistente Daten. Für den Befragten ID 3 bietet der KDSF mit seinen klaren Definitionen hierfür eine Basis, die über sein FIS abgebildet wird. Allerdings war dies kein ausschlaggebender Punkt bei der Entscheidung für genau jene Software (ID 3, Abs. 32). Wichtig ist, dass die Daten überhaupt ordentlich erfasst werden und so informierte Entscheidungen auf Basis qualitativ geprüfter Daten erfolgen können.

Hierfür nutzt auch die Einrichtung des Befragten ID 5 ein FIS. Der KDSF bietet für den Befragten ID 5 diesbezüglich keinen Mehrwert, sondern ist lediglich eine andere Art, Daten zu erfassen (ID 5, Abs. 19). Auch der Befragte ID 1 kann keinen Mehrwert des KDSF erkennen. Die bisherigen Daten, die intern berichtet werden und die Universität für strategische Überlegungen braucht, sind ausreichend. Der KDSF wird bezogen auf strategische Entwicklung als völlig unbedeutend bezeichnet, auch wenn sich die Einrichtung explizit für das Erreichen der KDSF-Berichtsfähigkeit entschlossen hat (ID 1, Abs. 36). In die gleiche Richtung äußert sich der Befragte ID 4: *„Also wenn Hochschulen aus der Forschungsberichterstattung strategische Entscheidungen ableiten wollten, könnten sie das auch ohne Kerndatensatz tun.“* (ID 4, Abs. 22)

Der Befragte ID 2 ist sich unsicher, ob der KDSF zu strategischen Überlegungen beitragen kann, auch, weil zum jetzigen Zeitpunkt das FIS noch nicht vollumfänglich eingeführt ist. Durch die Recherchemöglichkeiten, die ihm das FIS ermöglicht, hofft er, dass es zumindest leichter als bisher wird, sich über die Entwicklung der Hochschule z. B. im Bereich der selbstgewählten Forschungsprofile ein Bild zu verschaffen (ID 2, Abs. 34). In ihrem FIS ordnen sie die Drittmittelprojekte neben der Fächersystematik nach statistischem Bundesamt, wie es der Kern des KDSF vorsieht, den für die Einrichtung festgelegten Forschungsschwerpunkten zu.¹⁰ Er äußert sich jedoch skeptisch darüber, ob dies

¹⁰ Der KDSF sieht zusätzlich zur Fächerklassifikation optional das sog. Forschungsfeld vor, welches quer zu Fächern liegt. Jedoch ist auch hierfür eine bisher nicht verbindliche thematische Auswahlliste erarbeitet worden. Diese Klassifikation ist in der KDSF Spezifikation V.1.2 aktuell noch als vorläufig gekennzeichnet, sie soll perspektivisch in den KDSF integriert werden. Der Befragte ID 2 hat abweichend zu der Auswahlliste die eigenen Forschungsschwerpunkte als Forschungsfelder in seinem FIS definiert. Der hier beschriebene potentielle Mehrwert ist also im Grunde nicht auf den KDSF zurück zu führen, sondern auf die Verwendung des FIS.

eine weitere Lenkung ermöglicht und ob es gängige Praxis wird, die Daten regelmäßig entsprechend auszuwerten (ebd.).

Es stellt sich die Frage, ob die durch die Spezifikation des Kerndatensatzes definierten Bereiche und Objekte für die Hochschulen für strategische Fragestellungen ausreichend sind. Der Befragte ID 2 befürchtet, dass die Bereiche und Kategorien des KDSF zu unspezifisch sind, um allein auf deren Basis Aussagen zu treffen. Als Beispiel nennt er die Kategorisierung der Drittmittelgeber (ID 2, Abs. 36). Die Belegung der Forschungsfelder mit den eigenen Schwerpunkten ist ein weiterer Hinweis darauf, dass der Bedarf an Informationen über den KDSF hinausgeht. Der Befragte ID 5 berichtet von zwei weiteren Kategorien, die sie mit ihrem FIS erfassen: zum einen Beiträge von Wissenschaftler*innen in öffentlichen Medien (Fernsehen, Radio, populäre Zeitschriften) sowie Aktivitäten (Vorträge, Gutachtertätigkeiten, Redaktionstätigkeiten...). Auch solche Daten lassen sich für strategische Überlegungen nutzen. Der Befragte ist jedoch der Ansicht, dass nicht alles im KDSF abgebildet sein muss (ID 5, Abs. 17).

Der Befragte ID 4 berichtet davon, den Bereich Forschungsinfrastrukturen weitaus umfanglicher aufzunehmen, als es der KDSF vorsieht, um einen größeren Nutzen daraus zu ziehen (ID 4, Abs. 9-11). Der Befragte ID 3 verweist auf fehlende Indikatoren und Kennzahlen im Bereich Transfer, der für HAWn von besonderer Bedeutung ist. Den KDSF empfindet er als sehr universitätsbezogen (ID 3, Abs. 2) und hofft, dass sich der KDSF diesbezüglich weiterentwickelt, was für die HAWn eine Unterstützung wäre (ID 3, Abs. 48).

In welchem Umfang können Forschungsinformationen überhaupt zur Steuerung und zu Entscheidungen in Entwicklungsprozessen beitragen? *„Wir hatten hier einen Kanzler lange Zeit, der gesagt hat, ich werde es nicht erleben, dass wir eine Hochschule jemals an irgendwelchen Kennzahlen steuern. Da hat er auch recht behalten“* (ID 6, Abs. 29). Zumindest kleinere Entscheidungen können über Kennzahlen und metrikgestützte Informationen ein Stück weit rationaler und abgesicherter erfolgen, z. B. bei der Überlegung zur Wiederbesetzung ausscheidender Professuren (ID 6, Abs. 28; ID 7, Abs. 14). Strategische Entscheidungen werden natürlich nicht nur anhand von Kennzahlen getroffen und ein Schließen von Hochschulen aufgrund schlechter Kennzahlen ist im Grunde undenkbar (ID 6, Abs. 28), zumal quantitative Kennzahlen keinen Rückschluss auf Ursachen für Entwicklungen zulassen (ID 2, Abs. 36; ID 3, Abs. 14). Sie sind somit nur ein Teil des Bildes.

4.3.3 Aussagen zu Benchmarking

Der KDSF bietet durch die Standardisierung das Potenzial für ein Benchmarking bzw. einen generellen Vergleich mit anderen Einrichtungen im Bereich Forschungsinformationen. Benchmarking ist kein Selbstzweck, sondern kann als Instrument eine Basis für strategische Überlegungen schaffen. Dies wird (teilweise erst nach Rückfrage) von mehreren Befragten für den KDSF als möglicher Nutzen gesehen. Denn ein *„vernünftiges Benchmarking setzt halt voraus, dass man nicht Äpfel mit Birnen vergleicht. Sondern, dass eben gleiche Dinge verglichen werden. Und das ist halt ohne eine Standardisierung gar nicht möglich“* (ID 4, Abs. 22). Darauf basierend könnten dann die Daten dazu dienen, eigene Stärken herauszuarbeiten (ebd.).

Der Befragte ID 6, der das Controlling an seiner Universität leitet, bestätigt, dass die Uneinheitlichkeit der Daten in der Statistik ein Problem ist (ID 6, Abs. 20). Er sieht aber auch, dass der KDSF in seiner Breite sehr viele Indikatoren liefern würde und dass es noch ein sehr weiter Weg bis dahin ist (ID 6, Abs. 14). Eigenständig voranzuschreiten und sich am KDSF auszurichten, ihn als „normsetzende Größe“ anzunehmen und Datensätze daraufhin umzuändern, schließt er aber aus, da ein Mehrwehrt nicht unmittelbar gegeben ist (ID 6, Abs. 8-10).

Für den Befragten ID 3 ist systematisches Benchmarking eher kein Thema, in seinem Bundesland würde man sich ohnehin kennen oder sich über vorliegende Berichte einen Überblick verschaffen. Die Eindeutigkeit, die der KDSF über die festgelegten Definitionen schafft, wurde von ihm noch nie gebraucht (ID 3, Abs. 30), insbesondere für die interne Berichterstattung zu Planungszwecken spielt der KDSF keine Rolle (ID 3, Abs. 42). Über das Drittmittelvolumen anderer Hochschulen informiert er sich aber (ID 3, Abs. 34). Der Befragte weist darauf hin, dass es für ein Ranking bzw. Berichte über die Zusammenarbeit im internationalen Kontext schwierig werden kann, wenn Deutschland mit dem KDSF einen eigenen Standard verfolgt (ID 3, Abs. 48).

4.4 EXKURS Aussagen zum Nutzen eines FIS

In den Interviews wurde durch die Befragten nicht immer zwischen KDSF und FIS unterschieden. Entsprechend äußert sich der Befragte ID 1: *„...manchmal komm ich ein bisschen durcheinander, was ist KDSF und was ist Software. Also was wünscht der KDSF und was liefert oder wünscht die Software“* (ID 1, Abs. 28). Einige Aussagen wurden vornehmlich im Hinblick auf das FIS beantwortet. Da für die Befragten die Umsetzung

des KDSF wenn überhaupt über ihr FIS erfolgt oder erfolgen soll, ist die enge thematische Verzahnung naheliegend. Daher werden im Folgenden die Aussagen zum Mehrwert eines FIS wiedergegeben.

Die Einführung und Nutzung eines Forschungsinformationssystems werden mit der Erwartung verbunden, interne und externe Abfragen leichter beantworten zu können, dadurch, dass Informationen dort zusammengeführt werden, die vorher an verschiedenen Stellen und in verschiedenen Formaten vorlagen (ID 1, Abs. 8/20; ID 2, Abs. 20; ID 7, Abs. 12 und weitere) und zwar unabhängig davon, ob die Daten im KDSF-Standard vorliegen oder nicht (ID 1, Abs. 8). So sollen auch die Datenqualität und die Vollständigkeit der Daten verbessert werden (ID 1, Abs. 8), was sich auch auf die Platzierung in internationale Rankings für deutsche Hochschulen positiv auswirken kann (ID 4, Abs. 22).

Über ein FIS und die Veröffentlichung der darin erfassten Daten realisieren zwei Hochschulen Transparenz über ihre Forschungstätigkeiten, wozu sie teilweise durch ihr Bundesland verpflichtet sind (ID 3, ID 2). Auch für interne Zwecke ist diese Transparenz von Vorteil. So soll das FIS in der Universität des Befragten ID 2 auch die Vernetzung unter den Wissenschaftler*innen fördern (ID 2, Abs. 6). Wenn sich Antragstellende über die an der Universität vorhandene Forschungsinfrastruktur zentral informieren können, können überflüssige Anträge an die DFG vermieden werden (ID 4, Abs. 9).

Die Befragten, die als Forschungsreferenten tätig sind, sehen das FIS als Mittel um ihre Tätigkeit in der Antragsberatung und dem Projektmanagement/Projektcontrolling zu professionalisieren. So möchte der Befragte ID 2 das Tool gemeinsam mit den Wissenschaftler*innen nutzen, um im Beratungsprozess eine gemeinsame Daten- und Gesprächsgrundlage zu haben (ID 2, Abs. 29). Der Befragte ID 7, dessen Hochschule sich noch nicht für ein FIS ausgesprochen hat, bemerkt, dass sehr viel Wissen personengebunden an die beratenden Personen ist, was es für neue Kolleg*innen erschwert. Das FIS könnte dieses Wissen zentral für alle verfügbar machen und generell dafür sorgen, dass der Forschungsservice bei einer steigenden Anzahl an Drittmittelprojekten nicht den Überblick verliert (ID 7, Abs. 10/16).

Die im FIS enthaltenen Daten dienen als Grundlage für persönliche Leistungsnachweise, die für Deputatsreduktionen, Prämien, Drittmittel- und Overheadverrechnungen herangezogen werden sowie als Vorausschau für das, was an Projekten zu erwarten ist (ID 3, Abs. 28). Schließlich bietet die Zusammenführung verschiedener Daten über das FIS die Möglichkeit zur strategischen Analyse, unabhängig vom KDSF (ID 3, ID 5, ID 7).

5. Diskussion

Um die Kernfrage dieser Arbeit zu beantworten, welche Relevanz der Kerndatensatz Forschung als Datenbasis für die strategische Weiterentwicklung an Hochschulen hat, wurden sieben Experteninterviews an sechs Hochschulen anhand einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse ausgewertet. Dabei haben drei Hochschulen seit längerer Zeit ein FIS in Betrieb, zwei Hochschulen sind mit einem FIS zumindest mit einem KDSF-Bereich bereits produktiv. Eine Hochschule hat sich bisher noch nicht für die Einrichtung eines FIS oder die Implementierung des KDSF entschieden.

Die Kernfrage wurde mit Forschungsfragen hinterlegt, deren Beantwortung Rückschlüsse auf die Relevanz zulassen:

Wie engagiert verfolgen Hochschulleitungen das Ziel, den KDSF zu implementieren?

Ob der KDSF in der Hochschule überhaupt als Thema intensiv verfolgt wird, ist abhängig von der Positionierung der Hochschulleitung hierzu, nicht zuletzt, da hierfür in der Regel Ressourcen bereitgestellt werden müssen. Die Aussagen der Interviewpartner*innen zeigen, dass die Einführung des KDSF noch sehr verhalten angegangen wird, unabhängig davon, ob und welches FIS sie bereits in welchem Stadium implementiert haben. In zwei Fällen (ID 1, ID 4) hat sich die Hochschule bewusst entschieden, KDSF-berichtsfähig zu werden und dafür auch Ressourcen geschaffen. Jedoch liegt nur im Fall des Befragten ID 1 ein durchgehendes Interesse durch die Mitwirkung in der Steuerungsgruppe zur Einführung eines FIS vor. Die Aussagen des Befragten ID 4 lassen Rückschlüsse darauf zu, dass im Zuge der Umsetzung kein weiterer Austausch mit der Hochschulleitung erfolgt und von dort nicht aktiv unterstützt wird.

Entsprechend des fehlenden Engagements der Leitungen ist in den anderen befragten Einrichtungen die Einführung des KDSF kein Thema, was stringent verfolgt wird. Während man sich an der Hochschule des Befragten ID 5 noch wenigstens nebenbei damit beschäftigt, wie das bestehende FIS KDSF-Konformität erreichen kann, spielt der KDSF an den Einrichtungen der Befragten ID 2 und ID 3 keine Rolle. Für den Befragten ID 3 stellt die KDFS-Fähigkeit einen „Beifang“ durch die Wahl des FIS dar, der aber bisher bedeutungslos ist. Die Hochschulleitung des Befragten ID 7 konnte sich bisher weder vom KDSF noch von einem FIS überzeugen lassen.

Die gemachten Aussagen waren erwartungsgemäß, auch wenn aufgrund der geringen Fallzahl nicht generalisiert werden kann. Die Erhebung des Helpdesk im Frühjahr 2019 zeigte, dass sich 21 Universitäten und 21 Fachhochschulen für die Einführung des KDSF entschieden hatten. Davon hatten 13 Universitäten die Einführung bereits begonnen, bei den Fachhochschulen waren es nur 5. Um eine generelle Aussage zum aktuellen Stand der Implementierung treffen zu können, ist eine erneute quantitative Erhebung erforderlich.

Hat die Beschäftigung mit dem KDSF Auswirkungen auf Prozesse und Strukturen gehabt?

Hauptauswirkung der Beschäftigung mit dem KDSF ist es, sich mit den Prozessen zur Datenerhebung in den Einrichtungen zu befassen. Dadurch, dass sich die Befragten auch mit der Einführung bzw. Anpassung eines FIS beschäftigen, werden Probleme bei der Zusammenführung von Daten besonders hervorgehoben. Was bei einer abfragebezogenen Aggregation von Daten nur kurzfristig Ressourcen bindet, zeigt sich bei einer systematisierten Zusammenführung von teilweise dezentral erhobenen Daten in ein FIS als große Herausforderung, dessen Lösung zeitliche und angemessene personelle Ressourcen und die Einbindung verschiedener Akteure erfordert.

Einige der Schwierigkeiten bei der Prozessgestaltung zur Datenerhebung lassen sich auf die in Kapitel 2.2.3 beschriebene besondere Organisationsform Hochschule zurückführen. Eine Vollständigkeit der Daten kann z. B. nur gelingen, wenn die eigentlichen Leistungserbringer – die Wissenschaftler*innen – dem „Wunsch“ der Hochschulleitung, ihre Forschungsdaten regelmäßig zu melden, nachkommen. Dazu bedarf es einer Anerkennung der Legitimität dieser Forderung und der dafür hinterlegten Prozesse.

Da der KDSF in den befragten Einrichtungen überwiegend nur eine geringfügige Rolle spielt, werden kaum weitere Auswirkungen benannt. Lediglich der Befragte ID 4 berichtet davon, dass einige Kategorien ihres FIS nun eine klarere Struktur aufweisen und die Beschäftigung mit dem Bereich Publikationen weitere Kreise zog (ID 4, Abs. 22).

Was sind Gelingungsbedingungen bzw. Hinderungsgründe für die Einführung des KDSF?

Das fehlende Engagement und Interesse verwundern vor dem Hintergrund, dass derzeit keine Abfragen im KDSF-Format an die Hochschulen herangetragen werden, nicht. So

werden auch kaum zusätzliche, aber für eine Einführung erforderliche Ressourcen geschaffen. Zwar gehen die Befragten nicht so weit, als Gelingungsbedingung von einer Verpflichtung zur Nutzung des KDSF zu sprechen, was zumindest getrieben vom Bund aufgrund des Föderalismus auch nicht direkt umsetzbar wäre. Und die Bundesländer positionieren sich hier äußerst unterschiedlich (vgl. Kapitel 1.3.4). Die Notwendigkeit, KDSF-Berichtsfähigkeit herzustellen, ist somit für die Hochschulen nicht gegeben. Eine intrinsische Motivation aufgrund eines vorliegenden Mehrwerts ebenfalls überwiegend nicht.

Der Wissenschaftsrat hat in seinen Stellungnahmen mehrfach dazu aufgefordert, Anfragen an den KDSF anzupassen. Bisher offensichtlich ergebnislos. Es bleibt abzuwarten, mit welcher Strategie die neugegründete KFiD bei der Vielzahl von abfragenden Einrichtungen und den verfügbaren Ressourcen die Verbreitung des KDSF weiter voranbringt. Hierfür sollte, wie auch vom Wissenschaftsrat empfohlen, durch die Geschäftsstelle der KFiD eine Kommunikationsstrategie für den KDSF entwickelt und umgesetzt werden (vgl. Wissenschaftsrat 2020, S. 61). Zwei der Befragten äußerten Skepsis, ob sich an der Fülle von detaillierten Abfragen etwas ändern wird (ID 3 und 4).

So gestalten sich Abfragen an die Hochschulen weiterhin sehr divers. Deren Beantwortung bleibt ein häufig zeitaufwändiges Unterfangen. Durch die Nutzung eines FIS erhofft man sich in den Einrichtungen eine verbesserte Berichtsfähigkeit durch die Zusammenführung von Daten. Die bisherigen Abfragen sowie eigenen Informationsbedarfe führen dazu, dass weitere Kategorien im FIS aufgenommen werden (ID 5) oder Felder mit eigenen Auswahlmöglichkeiten belegt oder zumindest erweitert werden (ID 2).

Der KDSF wird von einer der befragten HAW als zu ausgerichtet auf Universitäten bezeichnet. Kennzahlen, die Aspekte des Transfers/Third Mission aufnehmen, würden fehlen. Trotzdem haben sich laut Monitoring-Befragung des Helpdesk gleich viele HAWn und Universitäten für die Einführung des KDSF entschieden, sodass dieser Aspekt nicht ins Gewicht zu fallen scheint. Auch ist der KDSF mit dem Prinzip der Datensparsamkeit aufgesetzt worden und konzentriert sich auf die Aspekte, die für eine große Anzahl von Fächern relevant sind. Er hat keinen Anspruch auf eine vollumfängliche Abdeckung von Forschungs- oder gar Transferinformationen. Auch bietet er im Bereich Transfer einige (wenige) Möglichkeiten, wie die Abbildung von Patenten oder eine Auswertung von Kooperationspartnern. In 2020/2021 wurde initiiert durch den Stifterverband und die Helmholtz-Gemeinschaft zusammen mit Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen

das Transferbarometer entwickelt und vorgestellt.¹¹ Hier gibt es Überschneidungen mit dem KDSF zu den Bereichen Projekte und Drittmittel, Patente sowie Forschungsinfrastrukturen. Das Transferbarometer ist ein Indikatorenset, bietet aber keine genauen Definitionen für einzelne Elemente. Seine Darstellung auf den Webseiten und im Begleitmaterial ist deutlich nutzerfreundlicher als die Darstellung und Aufbereitung des KDSF. HAWn (und auch Universitäten) könnten für sich prüfen, ob das Transferbarometer den kommunizierten mangelnden Transferaspekt des KDSF für sie ausgleichen kann. Bei der Bedeutungszunahme, die der Bereich Third Mission erfährt, sollte eine Weiterentwicklung des KDSF in diesem Bereich nicht außer Acht gelassen werden.

Die Monitoring-Befragung des Helpdesk hat gezeigt, dass die überwiegende Anzahl der Befragten die Implementierung FIS und KDSF gemeinsam betrachtet. Dass der KDSF ausschlaggebend für die Einführung eines FIS war, wurde in den geführten Interviews von keiner der Einrichtungen angegeben, lediglich bei ID 1 wurde von Anfang an der KDSF stark als Standard herangezogen. Der Bedarf, mit einem FIS das Forschungsmanagement und die Berichtsfähigkeit zu professionalisieren, wurde deutlich kommuniziert.

Zur technischen Umsetzung durch ein FIS wird sich von den Befragten, die derzeit in der Implementierung stecken, deutlich mehr Unterstützung gewünscht, z. B. durch die Bundesländer. Denn *„wenn ich jetzt den KDSF haben möchte, [...] dann muss ich auch dafür sorgen, dass das entsprechende System und die entsprechenden Daten dafür da sind“* (ID 1, Abs. 57). Die Frage ist – wer will den KDSF eigentlich in Deutschland? Wie legitimiert er sich? Von wem kann man Unterstützung einfordern? Vom Wissenschaftsrat? Der KFiD? Dafür, dass der KDSF in seiner ersten Spezifikation bereits seit acht Jahren veröffentlicht ist, hat sich ernüchternd wenig in Bezug auf seine Implementierung getan. Den Hochschulen fehlt es an Notwendigkeit und damit werden Ressourcen zur Implementierung nicht bereitgestellt. Ressourcen sind auch für die genannte Kommunikationsstrategie, Weiterentwicklung und „Lobbyarbeit“ zur Verbreitung des KDSF erforderlich. Es muss Akzeptanz sowohl für die KFiD selber als auch für den KDSF hergestellt werden. Der Befragte ID 3 sprach die Integration verschiedener Datenbanken und Standards als mögliche Entwicklungsperspektive an. Es bleibt abzuwarten, ob die ehrenamtlich arbeitende KFiD und die Geschäftsstelle hierfür gut aufgestellt sind. Eine Evaluation des Entwicklungs- und Implementierungsprozesses des KDSF könnte die Basis für eine

¹¹ <https://transferbarometer.de/>, zuletzt geprüft am 26.06.2022

geeignete Strategie zur Weiterführung sein. Diese sollte auch die Landesregierungen und andere datenabfragende Stellen einschließen.

Von den Befragten wurden eine klarere Darstellung der Ziele des KDSF sowie eine bessere Darstellung von Mehrwerten benannt. Auch der Wissenschaftsrat empfiehlt, die Vorteile stärker in den Vordergrund zu stellen (vgl. Wissenschaftsrat 2020, S. 60–61). Somit ist grundsätzlich eine intensivere, verbesserte Kommunikation als Gelingungsbedingung festzuhalten und daher zu empfehlen.

Gibt es Unterschiede zwischen Hochschulen, die schon länger ein FIS implementiert haben und denen, die erst kürzlich damit gestartet sind?

Die Komplexität der Einführung eines FIS zeigt sich an den langen, mehrjährigen Zeiträumen und der sukzessiven Vorgehensweise und zahlreichen Herausforderungen, die die Befragten genannt haben. Somit ist die vom Wissenschaftsrat veröffentlichte Aussage, dass die Hochschulen das Potenzial des KDSF für strategische Analysen noch nicht nutzen, weil sie noch mit der Einführung eines FIS beschäftigt sind, zwar nachvollziehbar. Es bleibt jedoch fraglich, welchen Mehrwert der KDSF abgegrenzt von einem FIS konkret liefern kann.

Ist ein FIS bereits vorhanden, ist das nicht unbedingt ein Vorteil, da die Anpassungen auf den KDSF ebenfalls mit Schwierigkeiten behaftet sind. Der Befragte ID 4 rechnet für die KDSF-Fähigkeit des bestehenden FIS und der Erhebung bisher nicht erfasster Bereiche mit einem mittelfristigen Zeitraum von fünf Jahren (ID 4, Abs. 4).

Dass an den Hochschulen, die bereits ein FIS seit längerem implementiert haben, Unterschiede hinsichtlich Engagement, Schwierigkeiten oder Bewertung des Nutzens bestehen, konnte nicht festgestellt werden. Dies lässt sich aufgrund der geringfügigen Anzahl an Interviews jedoch nicht unbedingt generalisieren und könnte Gegenstand einer größeren Erhebung sein.

Liefert der KDSF einen Mehrwert für strategische Analysen und Überlegungen zur Weiterentwicklung der Hochschulen?

Hinsichtlich des Nutzens für strategische Analysen und Planungen äußern sich die Befragten überraschend zurückhaltend, bedenkt man, dass dies das meistgenannte Nutzungsszenario in der Helpdesk-Monitoringbefragung war (siehe Abbildung 3). Bis auf einen Befragten waren die Interviewten zwar nicht im Controlling tätig und sind auch nicht Teil der Hochschulleitung. Überwiegend haben sie aber mit Abfragen und Berichten

von Forschungsinformationen zu tun, arbeiten seit Jahren mit Forschungsinformationen und/oder als Forschungsreferenten und stehen im Austausch mit ihren Hochschulleitungen, sodass ihnen eine angemessene Beurteilung zugesprochen werden kann. Einschränkend muss an dieser Stelle bemerkt werden, dass eine Befragung der Interviewpartner, inwieweit strategische Analysen tatsächlich an den befragten Einrichtungen vorgenommen werden und dabei Forschungsinformationen bzw. quantitative Kennzahlen berücksichtigt werden, nicht vorgenommen wurde. Dies hätte teilweise auch andere Gesprächspartner erfordert. Auch die Fragestellung zur generellen Steuerbarkeit von Forschungsleistung oder Wirksamkeit von Instrumenten konnte hier nicht behandelt werden.

Einen wirklichen Mehrwert für strategische Entscheidungen durch den KDSF sieht keiner der Befragten. Eher erhofft man sich durch die Verwendung eines FIS, strategische Entscheidungen auf eine solidere Basis zu stellen und die Datenqualität zu verbessern. Ob die Daten dabei KDSF-konform vorliegen, ist aktuell in der Praxis nicht relevant.

Überraschend ist, dass auch der Befragte aus dem Hochschulcontrolling ID 6 keinen unmittelbaren Mehrwert im KDSF sieht, obwohl er die Breite an möglichen Kennzahlen und Indikatoren durchaus spannend findet und Benchmarking an der Hochschule aktiv betrieben wird. In der Monitoring-Befragung des Helpdesk war die Anzahl an Hochschulen, die dies als Nutzungsszenario sehen, allerdings gerade an Universitäten gering (siehe Abbildung 3). Dies könnte auch darauf hindeuten, dass Benchmarking generell kein gängiges Instrument an Hochschulen ist. Jedoch betreibt die Hochschule des Befragten ID 6 aktiv Benchmarking. Dass er sich hier ebenfalls eher zurückhaltend äußert, zeigt, dass der KDSF aktuell noch weit davon entfernt ist, als Grundlage für ein Benchmarking herangezogen zu werden.

In seiner Stellungnahme zur Einführung des KDSF stellt der Wissenschaftsrat dar, dass in Gesprächen angegeben wurde, dass Hochschulen deshalb den KDSF noch nicht strategisch nutzen, weil sie noch mit der Einführung eines FIS beschäftigt sind (vgl. Wissenschaftsrat 2020, S. 20–21). Alle Befragten dieser Arbeit hatten ihr FIS noch nicht vollumfänglich auf Basis des KDSF eingeführt oder ihr FIS entsprechend angepasst. Zwei der Befragten gaben in dieser Masterarbeit an, dass sich eventuell ein Nutzen ableiten ließe, wenn das FIS erstmal KDSF-konform bzw. vollständig eingeführt ist (ID 2, ID 5), man also etwas zeigen könnte. Da der KDSF in den Einrichtungen bisher kaum eine Rolle spielt und strategische Überlegungen auch ohne den KDSF getätigt werden, scheint es jedoch fraglich, ob sich hieran etwas ändern wird.

„Mit Nachdruck“ empfiehlt der Wissenschaftsrat, die sich durch den KDSF bietenden Analysemöglichkeiten „z. B. für systematische bereichsspezifische Erhebungen und Vergleiche oder für internationale Zwecke zu vermitteln und den Nutzen des Standards für die interne Selbstreflexion und Strategieentwicklung herauszustellen“ (Wissenschaftsrat 2020, S. 60–61). Deuten die Antworten der Befragten also darauf hin, dass sie um den Nutzen des KDSF schlicht nicht genügend wissen, vielleicht, weil sie ihn noch nicht vollständig eingeführt haben? Dies erscheint vor deren beruflichen Hintergrund unwahrscheinlich, auch wenn nicht untersucht wurde, inwiefern strategische Überlegungen an den Hochschulen insgesamt eine Rolle spielen. Dieser Punkt könnte relevant sein, wenn Kennzahlen an den befragten Einrichtungen eher nicht für strategische Analysen herangezogen werden oder diese kaum stattfinden. Dagegen spricht, dass einige der Befragten angegeben haben, dass sie für strategische Überlegungen ihr FIS nutzen oder nutzen werden oder eine vorliegende Projektdatenbank (ID 7). Ob die Daten KDSF-konform sind, ist dabei jedoch überwiegend unbedeutend. 2014 hatte die Masterarbeit von Kendra Sticht gezeigt, dass in den bereits implementierten FIS überwiegend die Bereiche Projekte, Publikationen, Personen, Organisationen und Kooperationen sowie auch Promotionen, Forschungsförderungen, Preise, Patente und Habilitationen erfasst werden. Die Bereiche des KDSF sind also durchaus diejenigen, die von Hochschulen als thematisch relevant erachtet werden.

Eher wahrscheinlich ist, dass die Abgrenzung zwischen der Leistung eines FIS und dem Nutzenversprechen des KDSF verschwimmt, wie es auch in den Interviews häufig der Fall war. Bei zukünftigen empirischen Arbeiten sollte hierauf verstärkt geachtet werden.

Mehr als der KDSF stößt die Einführung eines FIS dringend erforderliche Prozesse zur Verbesserung der Datenhaltung und Datenqualität an, um strategische Entscheidungen auf eine solide Datenbasis zu stellen. Ein FIS leistet zudem einen Beitrag zur Digitalisierung in den Hochschulen, einem Ort, in dem zwar der neuste Stand der Technik gelehrt, aber vielfach nicht vorhanden ist. Können Berichte und Analysen systematisiert „auf Knopfdruck“ erstellt werden, bietet sich deutlich einfacher die Möglichkeit, aggregierte Daten für Strategieprozesse heranzuziehen. Es lohnt sich also, in den Aufbau eines FIS zu investieren, auch wenn die Einführung mit den beschriebenen Herausforderungen verbunden ist. Wo die Diskussion um den KDSF hierfür Auslöser ist, unterstützt er diesen Prozess zumindest mittelbar. In vielen Fällen wird dies aber losgelöst geschehen und der KDSF allenfalls ein „Beifang“, wenn das System entsprechend ausgerichtet ist.

Anders sieht es im Bereich Benchmarking aus. Der KDSF liefert für einen sinnvollen Vergleich im Bereich Forschung den notwendigen Standard, was auch durch die Befragten so gesehen wird, auch wenn sie nicht im Controlling arbeiten. Benchmarking ist nicht losgelöst von strategischen Analysen zu betrachten, sondern ein Instrument, welches z. B. im Rahmen einer Wettbewerbsanalyse eingesetzt werden kann. Auf die Diskrepanz, dass der Befragte Hochschulcontroller, der aktiv Benchmarking betreibt, den KDSF zwar „interessant“ findet, sich aber sonst eher verhalten äußert, wurde bereits hingewiesen.

Die aktuelle Verbreitung von Benchmarking und Anwendung anderer Analyse-Instrumente an Hochschulen wurde in dieser Arbeit nicht behandelt. Sollte der KDSF flächendeckend in die Anwendung kommen, wären Vergleiche unter den Einrichtungen im Bereich Forschung erheblich breiter möglich als bisher, sofern die Daten entsprechend veröffentlicht werden. Welche Auswirkungen eine derart breite Vergleichbarkeit von Forschungsleistungen über Einrichtungen hinweg auf das Wissenschaftssystem und die Wissenschaftspolitik haben wird, kann dann Gegenstand zukünftiger Studien sein.

Der Praxischeck hat gezeigt: Im Gegensatz zu einem FIS ist der KDSF aktuell von keiner Relevanz für die strategische Weiterentwicklung von Hochschulen, hat aber für das Benchmarking durchaus Potenzial.

6. Fazit

Ausgehend von der Frage, welche Relevanz der Kerndatensatz Forschung als Datenbasis für die strategische Weiterentwicklung von Hochschulen hat, wurde zunächst der Entwicklungsverlauf sowie der aktuelle Stand des Wissens zur Implementierung und zu Nutzungsmöglichkeiten des KDSF betrachtet. In der Erhebung des Helpdesk von 2019 war „strategische Analyse“ das meistgenannte potenzielle Anwendungsszenario der teilnehmenden Hochschulen (vgl. Helpdesk 2020, S. 8). Auch der Wissenschaftsrat betont das Potenzial des KDSF als Steuerungsinstrument (vgl. Wissenschaftsrat 2020, S. 51). Es wurde anhand der Darstellung der Reformprozesse des deutschen Hochschul- und Wissenschaftssystems aufgezeigt, warum strategisches Management an Hochschulen erforderlich geworden ist. Innerhalb eines Strategieprozesses finden vielfach Instrumente Anwendung, für die quantitative Kennzahlen erhoben werden (z. B. Balanced Scorecard, Benchmarking). Für eine Beurteilung, inwieweit solche Instrumente tatsächlich gängige Praxis an Hochschulen sind, wären weitere Studien wünschenswert. Sie würden helfen, die Ergebnisse dieser Arbeit besser einzuordnen. Die Erhebung von Kennzahlen ist jedoch schon länger für Hochschulen an vielen Stellen erforderlich, z. B. im Rahmen der leistungsorientierten Mittelvergabe.

Die mit sieben Gesprächspartnern aus sechs Hochschulen geführten Interviews zeigten auf, dass ein Nutzen des Kerndatensatz Forschung für strategische Überlegungen außerhalb eines Benchmarkings für die befragten Einrichtungen aktuell nicht gesehen wird. Die Bereiche des KDSF bilden zwar relevante Forschungsinformationen ab, strategische Überlegungen können sich aber auf die vorhandenen Daten stützen – unabhängig davon, ob sie der Definition des KDSF unterliegen. Hierfür werden vielfach weitere und detailliertere Daten erhoben, als dies der KDSF vorsieht. Keine der Einrichtungen ist bis dato vollumfänglich in der Lage, ohne größeren Aufwand KDSF-konforme Daten abzurufen. Nur zwei Hochschulen verfolgen derzeit gezielt den Plan, KDSF-fähig zu werden.

Da für die eigenen Bedarfe kein Mehrwert gesehen wird und keine Abfragen im KDSF-Standard erfolgen, besteht für die Hochschulen keine Veranlassung, die Implementierung des KDSF engagiert zu verfolgen. Solange datenabfragende Einrichtungen nicht dazu übergehen, ihre Abfragen gemäß KDSF zu formulieren, werden sich Hochschulen allenfalls am Rande mit dem KDSF beschäftigen.

Der Wissenschaftsrat hat vor neun Jahren mit seinen Empfehlungen zu einem Kerndatensatz Forschung den Prozess zur Spezifikation von Forschungsinformationen angestoßen.

In 2015 erstmals veröffentlicht, liegt diese Spezifikation seit 2021 in der Version 1.2 vor. Die neu geschaffene KFiD soll zukünftig für die Implementierung „werben“. Vor dem Hintergrund des Föderalismus und der Vielzahl von abfragenden Einrichtungen ist die erforderliche „Lobbyarbeit“ sicher eine Herausforderung. Vor allem die Bundesländer müssten dazu gebracht werden, sich stärker als bisher für den KDSF auszusprechen und auch Unterstützung für die Hochschulen bei der technischen Umsetzung bereitstellen. Es bleibt abzuwarten, mit welcher Strategie die KFiD hier etwas wird erreichen können, da der KDSF augenscheinlich noch nicht in der Praxis angekommen ist. Aus Sicht der befragten Hochschulen wäre auch eine verbesserte Darstellung des KDSF sowie eine Transparenz der Ziele erforderlich.

Ohne Frage ist eine Verbesserung der Berichtsfähigkeit von Forschungsinformationen zwingend erforderlich. Im Zeitalter der Digitalisierung ist eine Professionalisierung des Forschungsmanagements durch ein Forschungsinformationssystem naheliegend. Unabhängig davon, ob die Daten auf den KDSF-Definitionen beruhen oder nicht, kann ein FIS mit seinen Auswerte- und Analysemöglichkeiten solide Kennzahlen für das strategische Management von Hochschulen liefern. Die Einführung eines FIS ist eine nicht zu unterschätzende organisationale Aufgabe, auch dies konnte die vorliegende Arbeit zeigen. Der Einführungsprozess kann einen wichtigen Beitrag zur Organisationsentwicklung einer Hochschule leisten.

Wie eng der KDSF und ein FIS miteinander verzahnt sind, wurde in dieser Arbeit mehrfach angesprochen. Ohne ein FIS bleiben sowohl die Beantwortung von Berichtsfragen als auch die Bereitstellung von aggregierten Daten für strategische Planungen ein mühseliges, ressourcenbindendes Unterfangen, selbst wenn die Daten im KDSF-Format vorliegen. Wenn die Beschäftigung mit dem KDSF die Einführung eines FIS auslöst, leistet der KDSF mittelbar einen wichtigen Beitrag zur Digitalisierung und Professionalisierung des Wissenschaftsmanagements. Dies kann auch umgekehrt Synergieeffekte erzeugen: Bei der Einführung eines FIS kann sich die Datenerhebung auf den KDSF ausrichten. Die Bundesländer sollten, wie vom Wissenschaftsrat angeregt, daher ihre Unterstützung auch hinsichtlich der Einführung von Forschungsinformationssystemen deutlich verstärken. Denn von dieser Unterstützung kann dann auch die Implementierung des KDSF profitieren. Denn der KDSF allein bietet aktuell keinen Mehrwert für strategische Prozesse.

Literaturverzeichnis

- Ant, Marc (2018): Effizientes Strategisches Management. Die 10 Phasen einer erfolgreichen Unternehmensentwicklung. Wiesbaden: Gabler.
- Berthold, Christian (2011): „Als ob es einen Sinn machen würde...“: Strategisches Management an Hochschulen. Unter Mitarbeit von Behm, B. und Daghestani, M. Gütersloh (Arbeitspapier Nr. 140). Online verfügbar unter https://www.che.de/download/che_ap140_strategie-pdf/?wpdmdl=10024&refresh=62b9fa7b5a5c21656355451, zuletzt geprüft am 27.06.2022.
- Biesenbender, Sophie (2019): Kerndatensatz Forschung - Quo vadis? [Konferenzbeitrag]. Eröffnungsfeier CRIS.NRW. Münster, 18.11.2019.
- Bogner, Alexander; Littig, Beate; Mens, Wolfgang (2014): Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden: Springer VS (Springer eBook Collection). Online verfügbar unter <http://link.springer.com/book/10.1007/978-3-531-19416-5>.
- Cohen, Michael D.; March, James G.; Olsen, Johan P. (1972): A Garbage Can Model of Organizational Choice. In: Administrative Science Quarterly 17 (1), S. 1–25. DOI: 10.2307/2392088.
- Deutscher Hochschulverband (1997): Resolution des 47. Hochschulverbandstages 1997. Online verfügbar unter <https://www.hochschulverband.de/positionen/presse/resolutionen/zur-reform-des-hochschulrahmengesetzes>, zuletzt geprüft am 02.04.2022.
- DINI AG Forschungsinformationssysteme (2016): Forschungsinformationssysteme in Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Positionspapier. Version 1.1. Hg. v. Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e.V. (DINI Schriften 15-de). Online verfügbar unter <https://doi.org/10.5281/zenodo.45564>, zuletzt geprüft am 08.07.2022.
- Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (Hg.) (2011): Praxisbuch Transkription. Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen. 2. Aufl. Marburg: Dr. Dresing und Pehl GmbH. Online verfügbar unter https://www.audiotranskription.de/wp-content/uploads/2020/11/Praxisbuch_08_01_web.pdf, zuletzt geprüft am 15.05.2022.

- Freistaat Thüringen (2021): Thüringer Strategie zur Digitalisierung im Hochschulbereich. Fortschreibung 2021-2025. Erfurt. Online verfügbar unter https://wirtschaft.thueringen.de/fileadmin/user_upload/Digitalstrategie-Hochschulen_2021-2025.pdf, zuletzt geprüft am 01.05.2022.
- Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (02.07.2021): Kommission für Forschungsinformationen in Deutschland (KFiD) übernimmt Verantwortung für den Kerndatensatz Forschung. Rebekka Kötting. Online verfügbar unter <https://nachrichten.idw-online.de/2021/07/02/kommission-fuer-forschungsinformationen-in-deutschland-kfid-uebernimmt-verantwortung-fuer-den-kerndatensatz-forschung/>, zuletzt geprüft am 28.01.2022.
- Gerhards, Jürgen (2013): Der deutsche Sonderweg in der Messung von Forschungsleistungen. Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Wissenschaftspolitik im Dialog, 7). Online verfügbar unter <https://edoc.bbaw.de/front-door/index/index/docId/2093>, zuletzt geprüft am 22.02.2022.
- Gesamtkoordination HeFIS-Verbund (o.D.): HeFIS-Verbund: FIS in Hessen. Hg. v. Justus-Liebig-Universität Gießen. Online verfügbar unter <https://www.uni-giessen.de/hefis/hefisverbund>, zuletzt geprüft am 30.06.2022.
- Helfferrich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag (Lehrbuch).
- Helpdesk (2020): Zusammenfassung der Ergebnisse der Monitoring-Befragung. Hg. v. Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung GmbH.
- Helpdesk (2021): Dokumentation der Spezifikation des KDSF-Standards. V 1.2. Hg. v. Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung GmbH. Online verfügbar unter https://kerndatensatz-forschung.de/version1/Spezifikation_KDSF_v1.pdf, zuletzt geprüft am 08.07.2022.
- Herrmann, Uwe (2019): Wissenschaft und Markt. In: Wolfgang Merten (Hg.): Handbuch Wissenschaftsmarketing. Konzepte, Instrumente, Praxisbeispiele. Unter Mitarbeit von Thorsten Knoll. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S. 1–28.

- Hochschulrektorenkonferenz (Hg.) (2000): Stellungnahme der Hochschulrektorenkonferenz zum Bericht „Forschungsförderung in Deutschland“ der internationalen Kommission zur Systemevaluation der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft. Stellungnahme des 190. Plenums vom 21./22. Februar 2000. Online verfügbar unter <https://www.hrk.de/positionen/beschluss/detail/stellungnahme-der-hochschulrektorenkonferenz-zum-bericht-forschungsfoerderung-in-deutschland-der-in/>, zuletzt geprüft am 03.04.2022.
- Hood, Christopher (1991): A Public Management for all Seasons? In: *Public Administration* 69 (1), S. 3–19. DOI: 10.1111/j.1467-9299.1991.tb00779.x.
- Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung et al. (2015): Dokumentation der Ergebnisse. Projekt „Spezifikation Kerndatensatz Forschung“. Online verfügbar unter https://www.kerndatensatz-forschung.de/version1/Ergebnisbericht_Projekt_KDSF.pdf, zuletzt geprüft am 29.01.2022.
- Jansen, Dorothea; Wald, Andreas; Franke, Karola; Schmoch, Ulrich; Schubert, Torben (2007): Drittmittel als Performanzindikator der Wissenschaftlichen Forschung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 59 (1), S. 125–149. DOI: 10.1007/s11577-007-0006-1.
- Jörg, Brigitte (2012): Übersicht Systeme in Europa. In: Sven Bittner, Stefan Hornbostel und Frank Scholze (Hg.): *Forschungsinformation in Deutschland: Anforderungen, Stand und Nutzen existierender Forschungsinformationssysteme: Workshop Forschungsinformationssysteme 2011*. Berlin (ifQ-Working Paper, 10), S. 103–114. Online verfügbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-336226>, zuletzt geprüft am 08.07.2022.
- Kaplan, Robert S.; Norton, David P. (2001): *Die strategiefokussierte Organisation. Führen mit der Balanced Scorecard*. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Krull, Wilhelm (Hg.) (1999): *Forschungsförderung in Deutschland*. Bericht der internationalen Kommission zur Systemevaluation der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Dr. Wilhelm Krull im Auftrag der Internationale Kommission zur Systemevaluation der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft. Hannover. Online verfügbar unter <https://www.mpg.de/233502/forschungsfoerderung-deutschland.pdf>, zuletzt geprüft am 02.04.2022.

- Kuckartz, Udo; Rädiker, Stefan (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Grundlagentexte Methoden. 5. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Grundlagentexte Methoden).
- Mau, Franziska (2022): Anwendende der FIS-Software „RES“ gründen bundesweite Community. Hg. v. Blog der DINI AGs FIS & EPUB. Online verfügbar unter <https://blogs.tib.eu/wp/dini-ag-blog/2022/02/21/gruendung-res-community/>, zuletzt geprüft am 30.06.2022.
- Meier, Frank (2009): Die Universität als Akteur. Zum institutionellen Wandel der Hochschulorganisation. Zugl.: Bielefeld, Univ., Diss, 2008. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (VS research Organization & Public Management).
- Meier, Frank (2012): Die Hochschulen und die Entwicklung ihrer Forschung. Voraussetzungen, Möglichkeiten und Folgen universitärer Profilbildung. DOI: 10.25656/01:16283.
- Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (04.12.2019): Land fördert Landesinitiative CRIS.NRW bis zum Jahr 2022 mit 4,7 Millionen Euro. Online verfügbar unter <https://www.mkw.nrw/presse/landesinitiative-cris-nrw>, zuletzt geprüft am 30.06.2022.
- Mintzberg, Henry (1979): The Structuring of Organizations: Englewood Cliffs NJ: Prentice Hall. Online verfügbar unter <http://pbadupws.nrc.gov/docs/ML0907/ML090710600.pdf>, zuletzt geprüft am 04.07.2022.
- Monopolkommission (2000): Wettbewerb als Leitbild für die Hochschulpolitik. Sondergutachten der Monopolkommission gemäß § 44 Abs. 1 Satz 4 GWB. Bonn (Sondergutachten, 30). Online verfügbar unter https://www.monopolkommission.de/images/PDF/SG/s30_volltext.pdf, zuletzt geprüft am 27.06.2022.
- Müller-Stewens, Günter; Lechner, Christoph (2016): Strategisches Management. Wie strategische Initiativen zum Wandel führen. 5., überarbeitete Auflage. Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag.

- Münch, Richard (2017): Die Macht der Zahlen in der Evaluation wissenschaftlicher Forschung. In: Julian Hamann, Jens Maeße, Vincent Gengnagel und Alexander Hirschfeld (Hg.): Macht in Wissenschaft und Gesellschaft. Diskurs- und feldanalytische Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 215–227.
- Neuroth, Heike; Straka, Janine; Zeunert, Miriam; Scheemann, Carsten; Hartmann, Niklas; Radtke, Ina (2021): Handlungs- und Implementierungsempfehlungen zum Forschungsdatenmanagement in Brandenburg: Universitätsverlag Potsdam (Projektreport FDM-BB, AP 3, Version 1.0), zuletzt geprüft am 30.06.2022.
- Riechert, Mathias; Tobias, Regine; Heller, Lambert; Blümel, Ina; Biesenbender, Sophie (2015): Überblick über den aktuellen Stand der Forschungsberichterstattung: Integration, Standardisierung, verteilte Informationssysteme: Karlsruhe: KIT. Online verfügbar unter <https://oa.tib.eu/renate/handle/123456789/3559>, zuletzt geprüft am 27.06.2022.
- Salais, Robert (2008): Evaluation und Politik: Auf der Suche nach guten Indikatoren für die Forschung. In: Hildegard Matthies und Dagmar Simon (Hg.): Wissenschaft unter Beobachtung. Effekte und Defekte von Evaluationen. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss (Leviathan Sonderheft, 24), S. 193–212.
- Schedler, Kuno; Proeller, Isabella (2009): New Public Management. 4. Aufl. Bern, Stuttgart: Haupt; UTB GmbH (utb-studi-e-book, 2132).
- Sieweke, Jost; Muck, Johannes; Süß, Stefan; Haucap, Justus (2014): Forschungsevaluation an Universitäten — Ergebnisse einer explorativen Studie rechts- und wirtschaftswissenschaftlicher Fakultäten. In: Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung 66 (4), S. 274–305. DOI: 10.1007/BF03373719.
- Sieweke, Simon (2010): Die Wirkungen der Exzellenzinitiative auf die deutsche Hochschullandschaft. In: Die Hochschule: Journal für Wissenschaft und Bildung 19 (2), S. 120–139. DOI: 10.25656/01:16336.
- Simon, Dagmar; Knie, Andreas; Hornbostel, Stefan; Zimmermann, Karin (Hg.) (2016): Handbuch Wissenschaftspolitik. Living Reference Work, continuously updated edition. Wiesbaden: Springer Fachmedien (Springer NachschlageWissen).

- Sticht, Kendra (2015): Einsatz von Forschungsinformationssystemen an Universitäten und Hochschulen mit Promotionsrecht in Deutschland. Ergebnisbericht: Zenodo. Online verfügbar unter https://zenodo.org/record/13841#.YfVT_fgxmUl, zuletzt geprüft am 27.06.2022.
- Vollmer, Lina (2016): Hochschulmanagement im Reformprozess. In: Vollmer, Lina (Hg.): Gleichstellung als Profession? Dissertation. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Geschlecht und Gesellschaft, Band 70), S. 51–64.
- Weick, Karl E. (1976): Educational Organizations as Loosely Coupled Systems. In: Administrative Science Quarterly 21 (1), S. 1–19. DOI: 10.2307/2391875.
- Welge, Martin K. (2017): Strategisches Management. Grundlagen - Prozess - Implementierung. 7., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer Gabler (SpringerLink Bücher).
- Wissenschaftsrat (1980): Empfehlung zur Forschungsberichterstattung der Hochschulen. Berlin (Drs. 4529 / 80). Online verfügbar unter https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4529-80.pdf?__blob=publicationFile&v=1, zuletzt geprüft am 27.06.2022.
- Wissenschaftsrat (1985): Empfehlungen zum Wettbewerb im deutschen Hochschulsystem. Köln (Drs. 7015-85). Online verfügbar unter https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/B035_85_Wettbewerb.pdf?__blob=publicationFile&v=1, zuletzt geprüft am 20.01.2022.
- Wissenschaftsrat (2011): Empfehlungen zur Bewertung und Steuerung von Forschungsleistung. Halle (Drs. 1656-11). Online verfügbar unter https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/1656-11.pdf?__blob=publicationFile&v=1, zuletzt geprüft am 10.02.2022.
- Wissenschaftsrat (2013): Empfehlungen zu einem Kerndatensatz Forschung. Berlin (Drs. 2855-13). Online verfügbar unter https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2855-13.pdf?__blob=publicationFile&v=1, zuletzt geprüft am 20.01.2022.
- Wissenschaftsrat (2016): Empfehlungen zur Spezifikation des Kerndatensatz Forschung. Berlin (Drs. 5066-16). Online verfügbar unter https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/5066-16.pdf?__blob=publicationFile&v=1, zuletzt geprüft am 08.07.2022.

Wissenschaftsrat (2020): Stellungnahme zur Einführung des Kerndatensatz Forschung. Köln (Drs. 8652-20). Online verfügbar unter https://www.wissenschaftsrat.de/download/2020/8652-20.pdf?__blob=publicationFile&v=5-20.html, zuletzt geprüft am 20.01.2022.

Wissenschaftsrat (26.10.2020): Mit dem Kerndatensatz Forschung auskunfts- und strategiefähig werden. Wissenschaftsrat dringt auf intensivere Nutzung des Standards. Online verfügbar unter https://www.wissenschaftsrat.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/PM_2020/pm_2720.html, zuletzt geprüft am 27.06.2022.

Anhang

A.	Interviewleitfaden	75
B.	Interviewtranskripte.....	78
	Interview ID 1	78
	Interview ID 2	92
	Interview ID 3	107
	Interview ID 4	118
	Interview ID 5	131
	Interview ID 6	142
	Interview ID 7	152

A. Interviewleitfaden

Kernfrage:

Welche Relevanz hat der KDSF als Datenbasis für die strategische Entwicklung

	Thema	Leitfrage	Stichworte	Sondierungsfragen
1	EINSTIEG, Hintergrund des Interviewten	Schildern Sie mir doch bitte, wo Sie tätig sind und wie Ihr Bezug dort zu Forschungsinformationen und zum KDSF ist.	Einrichtung Position Bezug zum KDSF	
2	Status Quo	Was war der Auslöser für Ihre Hochschule, sich mit dem KDSF zu beschäftigen? Wie ist der Stand der Implementierung des KDSF?	Einführungsgründe Technische Lösung	
2	Herausforderungen, Auswirkungen	Was haben Sie auf dem Weg bis hier für Erfahrungen gemacht?	Benötigte Ressourcen Unterstützung der HL Technische Lösung Herausforderungen Abstimmungsbedarfe	Hat die Beschäftigung mit dem KDSF zu Änderungen in Workflows oder Prozessen geführt? Welche Herausforderungen gab es, welche Ressourcen wurden bereit gestellt...
3a	Relevanz des KDSF, Nutzen	ID 3 und ID 5: Sie haben ja schon länger ein FIS in Betrieb. Wie sehen Sie den KDSF in Relation zu Ihren bisher erhobenen Daten?	Unterschiede Relevanz Vor/Nachteile	Gibt es Unterschiede, vermissen Sie beim KDSF Datenbereiche? Wo sehen Sie Vor- oder Nachteile gegenüber den bereits erhobenen Daten? Sehen Sie eine inhaltliche Notwendigkeit für den KDSF?

	Thema	Leitfrage	Stichworte	Sondierungsfragen
3b		<p><u>ID 1, 2 und 3:</u> Welche Rolle hat der KDSF bei der Entscheidung für ein FIS gespielt?</p> <p>Wie sehen Sie den KDSF in Relation zu Ihren bisher erhobenen Daten?</p>	<p>Einführungsgründe</p> <p>Relevanz</p> <p>Anwendungskontexte</p>	<p>Gibt es Unterschiede, vermissen Sie beim KDSF etwas, was für Ihre Einrichtung relevant ist</p> <p>Wo sehen Sie Vor- oder Nachteile gegenüber den bereits erhobenen Daten?</p> <p>Sehen Sie eine inhaltliche Notwendigkeit KDSF?</p>
3c		<p><u>ID 6:</u> Spielt der KDSF aktuell eine Rolle für Sie im Controlling, in der Hochschulentwicklung?</p>	<p>Relevanz</p> <p>Nutzen</p>	<p>Sehen Sie einen Mehrwert durch den KDSF für das Controlling oder die Entwicklungsplanung der Hochschule?</p> <p>Kann der KDSF Ihnen durch seine festgelegten Definitionen nutzen? Z.B. beim Benchmarking?</p>
4	Anwendung, Nutzen	<p>Können Sie etwas dazu sagen, wie sich Ihre Hochschule im Bereich Forschung weiterentwickeln möchte?</p> <p>Wie ist Ihre Bewertung: Wie kann Ihnen der KDSF dabei von nutzen?</p>	<p>Anwendungskontexte</p> <p>Gelingsbedingungen</p> <p>Notwendigkeit des KDSF</p>	

	Thema	Leitfrage	Stichworte	Sondierungsfragen
5	Gelungsbedingungen	Was würden Sie sagen, braucht es für eine gelungene Implementierung des KDSF?		
6	ABSCHLUSS, offene Frage	Gibt es von Ihrer Seite noch etwas, was Sie zum KDSF erwähnen möchten? Möchten Sie gern noch etwas ergänzen?		

B. Interviewtranskripte

Interview ID 1

Datum der Aufnahme	06.05.2022
Ort der Aufnahme	Online über ZOOM
Dauer der Aufnahme	52:20 Minuten
Interviewerin	Christina Schumacher
Datum der Transkription	08.05.2022
Transkribient	Automatisiert über audiotranskription.de, händische Nachbearbeitung durch Christina Schumacher

- 1 I: Als Einstieg schildern Sie mir dann noch mal gern, in welcher Position Sie genau tätig sind und was dort Ihr Bezug zum KDSF, zu Forschungsinformation ist.
- 2 B: Okay, also ich darf jetzt hier so im Interview, weil, ne, richtig den Namen und alles nennen, also ich bin der @@Name## und ich bin sogenannter Projektkoordinator für das Projekt Einführung eines Forschungsinformations-Systems an der @@Hochschule##. Und in dieser Funktion bin ich die Dreh- und Angelstelle für das Projekt, für diese Einführung des FIS. Das heißt also, es geht um die Software. (.) Nee, also, jetzt habe ich mich ein bisschen verheddert. Also, ja genau, also Forschungsinformation-System einführen heißt eben Daten bereitstellen, heißt Datenprozesse. Also, die Prozesse drumherum, um die Daten zu bekommen und einzugeben, und (.) dass ist auf meinem Tisch, also das ganze Prozessmanagement, die ganze Datenbereitstellung, Daten-Mapping, all solche Dinge und der KDSF ist natürlich eine ganz wichtige Basis für mich, also das ist/ wir wollen ein Forschungs-Informationssystem einführen, aber auch ganz klar und ganz bewusst auch nach KDSF dann damit berichtsfähig werden wollen. Und das heißt jetzt, ich setze mich sehr intensiv mit dem mit dem KDSF auseinander, mit den Anforderungen, mit den verschiedenen Datenfeldern, mit den Definitionen, mit der Verknüpfung untereinander, all solche Dinge, genau.
- 3 I: Können Sie mir sagen, was so ein bisschen der Auslöser war, sich mit dem KDSF zu beschäftigen für Ihre Hochschule?

- 4 B: Also aus Sicht der Hochschule quasi? Also nicht für mich, sondern/ Ja, äh, das ist jetzt tatsächlich ein Bereich, wo ich gar nicht so ganz genau sagen kann. Also das ist eine/ also Wissenschaftsrat, die Empfehlungen, also man verfolgt das natürlich, so an verschiedenen Stellen. Was macht der Wissenschaftsrat? Was, äh, was (..) Also man hört von diesem Kerndatensatz Forschung. Was ist/ was will man damit? Und beobachtet einfach, hat die Entwicklung beobachtet. Und irgendwann kam dann die offizielle Empfehlung raus, dass man sich mit dem KDSF auseinandersetzt und versucht eben da berichtsfähig zu werden. Und das hat/ hat man nun, würde ich sagen, sogar relativ früh aufgeschnappt an der @@Hochschule## und dann auch entsprechend gleich angefangen, das mal loszudenken. Da fällt mir gerade noch kurzfristig was zu ein, was ich ein bisschen spannend finde ist, dass der KDSF ja nur eine Empfehlung ist und also noch weit weg von irgendeiner Verpflichtung, aber trotzdem ist irgendwie die Botschaft angekommen vom Wissenschaftsrat, also man hat, wie auch immer man das gemacht hat, den KDSF doch irgendwie ins Land gebracht und die Leute bewegt, sich damit auseinanderzusetzen.
- 5 I: Das heißt an der @@Hochschule## nimmt man das ernst, sozusagen.
- 6 B: Ja, absolut, ja, genau.
- 7 I: Und Sie hatten gesagt, Sie führen jetzt ein FIS ein, auch eng angelehnt an die Spezifikation des KDSF. Hatten Sie vorher schon ein anderes System? Also was war so ein bisschen zuerst da, die Überlegung, ein FIS einzuführen oder der Anstoß des KDSF?
- 8 B: Das ist auch was, wo ich's nicht genau weiß, nicht genau unterscheiden kann. Also es ist/ Also Berichtsfähigkeit ist ein wichtiger Punkt, und ähm, also ganz allgemein unabhängig vom KDSF. Die Berichtsanforderungen sind ständig gestiegen und sie landen dann irgendwie witzigerweise immer auf den ziemlich gleichen Stellen oder sogar Personen, irgendwelche Anfragen zu irgendwelchen Forschungsinformationen, und dann/ ja und dann, dann will man/ dann/ ja, ganz einfach, dann ärgert man sich jedes Mal, wenn man irgendwie Informationen zusammen suchen muss aus verschiedensten Systemen. Wenn dann auch Informationen nicht zusammenpassen, die man dann bekommt, ja, ist das jetzt so oder ist das jetzt so oder ist das der Herr so und so das ist es doch der Herr oder die Frau XY, die den Preis bekommen hat oder was auch immer. Also, das ist/ die Datenqualität leidet einfach oder hat gelitten in

der Vergangenheit, wenn man so Einzelsysteme hat und da ist immer schon irgendwie das Bedürfnis dagewesen, das zusammenzubringen, einen Topf für Daten zu haben oder auch so einen Master irgendwo zu haben. Also eben alle Personendaten irgendwo, alle Preise, alle Projekte und genau, das ist so. Also der Wunsch für ein Forschungsinformation-System kommt im Prinzip aus so einer Not heraus, dass man jedes Mal, wenn eine Anfrage kommt, dass man dann quasi neu anfängt, irgendwie zu rotieren und da irgendwas zusammen zu suchen. Und dann immer auch so Vollständigkeit natürlich dann eine Frage, habe ich auch wirklich jetzt alles, ja so was.

- 9 I: Wie ist denn jetzt der Stand aktuell bei Ihnen, mit der Implementierung der Software?
- 10 B: Also bei uns ist/ Die Software, das Forschungsinformation System, das ist da, weil es im Prinzip einfach nur ein [zur Anonymisierung 4 Worte gelöscht], das ist in dem Fall ganz praktisch, das war im Prinzip schon im Haus. Wir haben seit fünf Jahren meine ich/ Ich weiß nicht, wann es live gegangen ist, aber wir beschäftigen uns glaub ich seit fünf Jahren mit @@Software##, [zur Anonymisierung 18 Worte gelöscht] und, genau, also von daher war es systemmäßig, Infrastrukturmäßig kein Thema. Es geht also quasi nur um Nutzung, um Einstellung, um Konfiguration, um Rechte, also Rechte, Einstellungen, Rollen und so weiter. Und das ist bei uns in zwei Systemen/ also in einem System, in einem Untersystem von Forschung ist das Informationssystem schon live, schon eine ganze Weile jetzt schon. Und das zweite System ist gerade im Moment/ in/ also ja/ im Prinzip eigentlich sind wir schon auch live. Also wir geben im Moment grad produktive Daten ins Produktivsystem ein bei Preisen und Auszeichnungen. Die sind aber noch auf versteckt gestellt. Alles im System, aber noch nicht sichtbar für die Uni und erst recht nicht für die weite Welt. Genau. Also da stehen wir und also, als nächstes sind dann die Drittmittelprojekte dran.
- 11 I: Gehen Sie so sukzessive vor auch.
- 12 B: Ja, genau, wir gehen sukzessive vor. Ja, ja. Also vom Schwerpunkt her, gewisse Dinge muss man also auch ein bißchen parallel so mitziehen und vordenken und so weiter. Aber so im Größeren gehen wir modulweise oder objektweise vor.
- 13 I: Und was haben Sie für Erfahrungen gemacht?

- 14 B: Mit der Einführung? (lacht) ALSO (lacht) Ich bin ja von außen in die @@Hochschule## reingekommen, auch von außen in die Uni-Welt. Ich komme von der Fachhochschule. Ich erlebe das als schon als zwei Paar Stiefel, das sind verschiedene Welten irgendwo noch (..) Von daher war für mich persönlich viel Einarbeitung gefragt so eben in die Uni-Welt, in (.) die ganzen Abläufe, in die Organisation, in die Struktur und ähm. JA! Und ähm und/ (..) Was sage ich da jetzt? Ja, und es ist einfach/ es ist/ es ist schwierig. Also so ein System, das eben auch sehr tief geht, das sehr/, (.) dass die/ letztendlichen in die ganze Organisation, in die Prozesse eingreift oder irgendwie, (.) ja (.) also einfach bestehende Prozesse schon überdacht werden müssen, auch/ ja, oft auch angepasst werden müssen. Also nicht nur eben einfach, dass ich von/ also einfach meine Daten nicht mehr ins Altsystem eingebe und ins neue, sondern da passiert ja ganz viel im Hintergrund und da/ und das, also die ganze Vorbereitung da/ für diese Prozesse, für die Datenaufbereitung, für die Stammdaten ist sehr, sehr aufwendig und ähm (..) jetzt weiß ich nicht (..) (lacht) Jetzt hänge ich gerade ein bisschen, weil ich habe jetzt gerade an die/ an den Software Provider gedacht. Und das ist natürlich auch noch einmal eine ganz spannende Erfahrung, das weiß jetzt irgendwie nicht, inwieweit ich das so (lacht) reinbringen darf (lacht).
- 15 I: Die Problematik ist mir selber bekannt, also. Genau, mehr so/ also der Aspekt/ Sie sagten gerade, man muss Prozesse und vielleicht auch Workflows besprechen, also schon auch Abstimmungsbedarf im eigenen Hause und auch, ja, Änderungen, die sich da vielleicht dann noch einmal ergeben.
- 16 B. Ja, ja. Ja, aber es ist auch schon eine ganze, also eine Gewöhnung an den Prozess, wie das/ wie der Software Provider tickt. Was ist möglich, was ist nicht möglich, also was ist grundsätzlich möglich an der Software? Was kann ich so standardmäßig machen? Was kann ich gegebenenfalls noch dazu selber konfigurieren, einstellen? (..) Und dann auch was/ wie ist es, wenn ich irgendwelche Daten haben möchte, Datenfelder, die einfach/ oder auch Workflows die im Moment so nicht vorgesehen sind, wie ist da der Prozess und das ist, ja, nicht ganz einfach gewesen, dass das/ (lacht) da so reinzukommen. Ja. (.) Ich hab/ Wir haben noch eine spezielle Situation in @@Ort## oder das Projekt ist ein bisschen speziell aufgehängt. Ich gehör offiziell in die Haushaltsabteilung von der Organisation her und Software-Einführung wird da, ich glaub klassisch und ganz oft von der IT gemacht. Bei uns im Haus hat man

da so quasi bewusst so ein bißchen/ wollte man das trennen oder wollte man irgendwie sagen der Haushalt, die Verwaltung, die braucht das Tool letztendlich und die braucht es möglichst, so wie sie es haben möchten, wie sie damit arbeiten können. Und die IT hat da doch immer ein bißchen einen anderen Blick auf so eine Software. Und das wollte man so bewusst eben (..) aufteilen oder entzerren oder umstellen. Und dass ist eine gute Sache, das, dass ich persönlich so so gut eingebunden bin quasi beim Kunden oder beim Nutzer. Andererseits ist es nicht immer ganz einfach dann so hausintern, also die Silos (lacht) da zu überbrücken oder da Brücken zu schaffen zwischen der IT und der Verwaltung. Ja, das ist/ ich nehme an, dass ist eine Geschichte die ganz oft/ ja, wahrscheinlich in jeder Uni, in jeder Fachhochschule, in jeder Firma ist das ja eigentlich/ hat eben von einer Abteilung zur anderen nur bedingten Durchlass und das ist jetzt in meinem konkreten Fall eben auch immer wieder mal ein bißchen ein Thema. So, wo man sich halt da eben finden muss. Ja, das fällt mir dazu ein, wenn Sie so an Erfahrungen fragen. Aber fragen Sie ruhig gern nach und oder fragen Sie/

- 17 I: Wie ist es so mit dem Kontakt zur Hochschulleitung jetzt persönlich für Sie, der das Projekt koordiniert, ist da ein engerer Austausch oder haben Sie das Gefühl, dass ist da schon/ hat da schon eine gewisse Priorität?
- 18 B: Ja, absolut doch. Also, das/ bei uns ist das Projekt auch/ also der Auftraggeber ist das Rektorat, die Leitung, die Uni-Leitung. Und es gibt ein halbjährlich/ nein, Quatsch. Es gibt eine Steuerungsgruppe, die außer Rektoratsmitgliedern teilweise besteht, also wo einfach verschiedene Leute sind, Stakeholder drin sind, wo das Projektteam drin ist, und die treffen sich so drei bis viermal im Jahr und wird berichtet über den Stand. Also das erlebe ich als sehr, sehr gut und sehr wichtig. Und auch als/ Also da kommt sehr, sehr viel Wohlwollen und Unterstützung bei mir und so eine Sitzung ist natürlich immer auch ein bisschen aufregend, wenn man da so berichten muss, aber das ist immer eine ganz gute Sache. Eher aufbauend, ermutigend also. Also es wird absolut getragen von an der Uni-Leitung.
- 19 I: Sie hatten gerade, als Sie über die Software gesprochen haben, gesagt, man kann auch Felder, eigene Felder konfigurieren und so weiter. Wie ist denn das bei Ihnen? Es gibt ja den KDSF mit seinen Bereichen. Würden Sie sagen, okay, das ist so eigentlich für uns erst einmal ausreichend. Oder haben Sie noch viele eigene Bedarfe

an Informationen, die Sie für sich definiert haben, die Sie sagen, die müssen wir für uns unbedingt noch erfassen so in Relation?

- 20 B: (...) Da muss ich ein bißchen nachdenken. Ich nehme einfach mal ein ganz konkretes Beispiel, die Preise und Auszeichnungen, die sind bei uns hoch aufgehängt. Deswegen ist es auch dieses zweite Modul gewesen, was wir aufgeschaltet haben, weil das traditionell/ oder da kommen wir aus einer relativ schwachen Position. Dann gibt es einfach/ gibt es kein Vor-System, gibt es nur irgendwelche Listen, die die irgendwo kursieren, Excel-Listen. Es sind Preise auf der Uni-Website, zum/ zu einem großen Teil. Aber halt dann da nicht richtig strukturiert vorhanden und da war ein großes Bedürfnis, das (.)/, da besser aufgestellt zu sein, und/
- 21 I: Woher kommt das, wenn ich zwischenfragen darf. Also gibt es da Fakultäten, die da besonders aktiv sind, oder
- 22 B: Woher kommt was, Entschuldigung, ich verstehe -
- 23 I: Ja der Fokus auf Preise und Auszeichnungen also, die Wichtigkeit sozusagen der Hochschule. Gibt da einen besonderen Grund?
- 24 B: (...) Äh. Also, wir müssen auf jeden Fall Preise berichten also in @@Bundesland## wird es abgefragt vom Ministerium, das ist erstmal ein/ Und dann haben wir doch ein paar Preise in @@Ort##, also die Liste, die ich im Moment bearbeite, ist doch relativ umfangreich. (...) Und (...) Ja, (...) Also, aber jetzt so über die Bedeutung, also (..)
- 25 I: Entschuldige, dass ich Sie unterbreche. Ich hatte einen Gesprächspartner, der meinte, wir haben jetzt hier den Fachbereich Architektur, bei denen ist es halt einfach wichtig, weil die haben jetzt auf der Forschungsseite, sozusagen keine großen Drittmittelprojekte. Aber die gewinnen halt Preise und deswegen hat das eine besondere Bedeutung. Deswegen kam ich jetzt nur drauf.
- 26 B: (...) Nee, so was. Das ist mir nicht bekannt, dass das irgendwie/
- 27 I: Mehr so aus der Notwendigkeit bei Ihnen, dass man eben eher nur diese Excel-Liste hatte und sich da so ein bisschen professionalisieren wollte sozusagen.
- 28 B: Ja ja, genau. Und da ist es ja so, dass der KDSF da noch/ also noch keine/ also die Forschungspreise sind nicht Teil des Kerns vom KDSF. Der ganze Bereich For-

schungspreise ist als/ zur Weiterentwicklung empfohlen. Und da sind wir dann natürlich dann an einem Punkt, wo wir sagen, blöd, für uns ist das wichtig, wir wollen das haben, wir wollen da quasi KDSF berichtsfähig werden. Aber wenn der KDSF das selber noch gar nicht hundertprozentig auf dem Schirm hat, dann ist ein bisschen doof. Wir arbeiten mit dieser Weiterempfehlung also mit dem, was tatsächlich da existiert. Aber da gibt es tatsächlich immer wieder Dinge, wo es bei uns dann aufstoßen, uns auffällt, das Definition noch nicht klar sind, das sogar Fehler drin hat, in der Definition (lacht). Das hat mich mal intensiv beschäftigt, da geht es um die Drittmittelgeber-Kategorie. Da ist nicht ganz klar, wie die ausländischen Organisation einzuordnen sind. Genau das. Aber da habe ich eine sehr, sehr gute Erfahrungen gemacht mit dem KDSF-Helpdesk, der da/ also wirklich/ zumindest also immer reagiert, auf Anfragen, das ist schon mal schön, schon mal wichtig, auf die/ auf meine Frage bezüglich der Drittmittelgeber-Kategorie habe ich sogar sehr konkrete Antwort bekommen. Die anderen Fragen, die ich gestellt hab, wo es um Definitionen ging, da konnte nicht wirklich geantwortet/ also wurde einfach geantwortet der Bereich ist ja noch nicht fertig, das immer noch dran. Und da gibt es noch nichts Abschließendes, und äh, ja, so genau. (..) Ich versuche nur mal kurz drüber nachzudenken über Ihre Frage KDSF, wie viel deckt der ab von unseren Bedürfnissen, so in der Richtung war doch Ihre Frage. Also im Bereich Preise noch nicht so richtig (lacht). Aber immerhin gibt es ein Skelett, das ist schon mal ganz gut und bei den anderen Bereichen (..) Das kann ich jetzt gar nicht so richtig sagen, weil ich mich damit noch nicht intensiv auseinandergesetzt habe, also in wie weit es dann nachher reicht. Und ich muss auch sagen manchmal komm ich ein bisschen durcheinander, was ist KDSF und was ist Software. Also was liefert, was wünscht der KDSF und was liefert oder wünscht die Software. Die Software geht da manchmal da ein bisschen schon weiter, zum Glück würde ich sagen, also die gehen da schon/ fragen schon ein bisschen mehr ab als der KDSF, würde ich jetzt sagen, und ja, und ich so vom Typ her würde sagen, lieber ein bisschen mehr Daten sammeln als zu wenig Daten sammeln. (lacht) Das ist datenschutzrechtlich ein bisschen kritisch die Aussage, aber ich sage es mal so (lacht)

- 29 I: Der Trend geht ja ein bisschen da tatsächlich, trotz allem, trotz Datenschutz, dass man doch lieber eher, ne, was man hat, hat man, also. Sie hatten ja gesagt, dass Sie auch ein Alt-System, wenn ich das richtig verstanden habe, ein Alt-System hatten?

- 30 B: Ja, jein. Also, wir haben Alt-Systeme, es gibt kein FIS Alt-System. Es sind lauter Einzelsysteme für die verschiedenen Forschungsmetadaten. Also es gibt für Publikationen, es gibt für Projekte, es gibt für Patente, es gibt für (..) ja, also es ist alles/ nein, nicht alles, Forschungsinfrastrukturen da gibt es auch kein Alt-System. (..). Ähm, moment ich spickel mal kurz (...) Personen gibt's ein Alt-System, Patente hab ich gesagt (...) Genau das/ (..) Genau. (.) Also es gibt kein Alt-FIS oder ein FIS-Altsystem. Das gibt es nicht.
- 31 I: Jetzt kommt eine hammerharte, schwierige Frage.
- 32 B: Oje (lacht)
- 33 I: (lacht) Wir haben ja nun, also Sie/ logischerweise jede Hochschule erfasst ja irgendwie so Forschungsinformationen sozusagen, unabhängig auch von der Entwicklung des KDSF ab. Sehen Sie irgendwie eine inhaltliche Notwendigkeit für den KDSF? Vielleicht zum einen natürlich im Bereich Berichte, zum anderen aber vielleicht für den weiteren Nutzen, den Forschungsinformationen der Hochschule bieten?
- 34 B: Äh... (...) (lacht)
- 35 I: Da muss man erst mal drüber nachdenken!
- 36 B: Ja, genau. Tatsächlich nicht ganz ohne. (...) Also, äh, aus Sicht/ (..) Gut, das geht natürlich auch in einen Bereich, wo jetzt, wo ich jetzt nicht so zu Hause bin, aber ich wag trotzdem mal eine Aussage (lacht). Der KDSF ist ja/ (...) Also ja. (Lacht) Also aus Sicht der Universität ist der KDSF ja eigentlich völlig unbedeutend, weil die Uni definiert, für sich was sie berichten will, was sie braucht für ihre strategischen Überlegungen, für ihre internen Berichtspflichten. Da entsteht ja irgendwas und das tut es ja dann normalerweise auch. Also ich muss nicht nach intern mit dem KDSF berichten. Dann habe ich auch Berichtspflichten nach außen, da hab ich/ Wenn ich jetzt ganz allgemeine Anfragen von Presse oder Gesellschaft oder irgendwie her nehme, da hab ich ja keine Notwendigkeit das im KDSF-Format zu liefern, also brauche ich es da auch nicht. Wenn ich das Berichtswesen Richtung Ministerium nehme, also MWK heißt es bei uns, den Vollnamen versuche ich nicht, kriege ich glaube ich nicht ganz (lacht)/ Dann gibt es da ein Berichtsformat, das nach meinem Kenntnisstand sich noch nicht nach dem KDSF richtet. Also, Sie haben einen quasi/ einen eigenen

Standard, MWK-Standard @@Bundesland##. Also könnte man jetzt böse sagen, also auch dafür brauche den KDSF nicht (lacht).

37 I: Dann kommen wir auf die Frage: Wofür nutzt es denn dann?

38 B: Also ich habe es aber anfänglich mal kurz quasi ein bisschen durchblicken lassen, dass man den KDSF trotzdem aufgeschnappt hat an der @@Hochschule## (..) also vielleicht habe ich da einen Bereich noch nicht ganz verstanden. Die Leute springen drauf und sagen, ja, doch, das ist super und das müssen wir machen. Und ich sehe nicht so richtig, wo das herkommt. Also wo die Motivation herkommt, das zu machen. Was ich natürlich/ (..) Also ich kann es mir im Prinzip nur so aus interner Not heraus ein bisschen erklären, eben dass ich natürlich auch intern immer wieder ein Definitionsproblem habe, irgendwie also, also was ist jetzt ein Projekt und was ist keins (..) Oder auch was ist denn ein berichtenswerter Preis und was nicht. Oder ein Fachbereich stellt Preise für sich irgendwie so und so dar, und der andere macht es eben anders. Also so, wenn man das so aus Sicht Daten und Dateninhalt, Datenqualität anschaut, dann glaube ich dann macht es ganz, ganz viel Sinn, sich da auf den KDSF zu berufen und das auch so, als ja, ähm, das ist einfach/ Ich verstehe es so, dass ist eine hohe Instanz die den KDSF ins Spiel bringt und das ist wie, na fast schon wie so eine Verpflichtung irgendwie. Wenn vom Wissenschaftsrat so was kommt (lacht) dann muss es erstens gut sein, und zweitens müssen wir gucken, dass wir das bald bedienen können. (...) Dann fällt mir noch was ein, Vergleichbarkeit untereinander unter/ Also zwischen Unis, zwischen Hochschulen (..) Ja, inwieweit das jetzt eine Uni für sich selber also macht und quasi bei anderen Unis schaut was haben die für Preise, was haben die für Projekte? Wenn man das tut, dann macht es natürlich auch Sinn, man weiß wenn die an der Uni auch nach KDSF berichtet, dann ist das einfach vergleichbar. (.) Also Vergleichbarkeit deutschlandweit, (.) wo auch immer über irgendwelche Statistiken macht dann durchaus Sinn natürlich, da was zu haben. (...) Genau. (..) Helfen Sie mir noch? Habe ich noch ein Aspekt vergessen, oder ?

39 I: Nein (.) Ich habe noch eine fiese Anschlussfrage, mehr so philosophisch, also eigentlich gehörte das gar nicht so zu meinen Fragen. Da kam ich jetzt letztens erst ein bisschen hin und hatte das mit den anderen Gesprächspartnern immer erst so hinterher noch mal so unter uns besprochen. Aber da kamen auch immer so interessante Aspekte. Deswegen sind sie jetzt so ein bisschen mein Versuchskaninchen, das zu besprechen. Aber wenn Sie sich/ wenn Sie sagen, dass es gar nicht so meins, dann

können wir das/ auch brauchen wir das nicht weiter vertiefen. Sie sagten gerade Vergleichbarkeit, Benchmarking mit den anderen (.) Da kommt man ja dann dahin, dass man ja aber damit auch feststellt, dass solche quantitativen sage ich mal Daten oder Messzahlen wie Höhe des Drittmittelaufkommen, ja ganz beliebt, Anzahl von Publikationen, dass das zur Qualität der Forschungsleistung, also für deren Bewertungen rangezogen wird. Jetzt ist ja die Frage, macht das eigentlich Sinn? Oder ist es eigentlich was, was man so aus einem Wissenschaftsblick eigentlich möchte? Also nur weil ich jetzt viele Gelder einwerbe, heißt ja nicht, dass am Ende was Tolles rauskommt? Ist es irgendwie eine Diskussion, die irgendwie auch irgendwo bei Ihnen mal aufploppt oder auch nicht? Oder was sind vielleicht so spontane Gedanken von Ihrer Seite?

40 B: (...) Äh. Ich habe das noch nicht ganz erfasst, so, was (...)

41 I: Naja, wenn/ Also wir stehen ja alle im Wettbewerb die Hochschulen und wollen uns profilieren und so weiter und dann wird immer gezeigt hier ich habe so und so viele Drittmittel eingeworben. O ganz toll. Wir haben hier so und so viel Publikationen. Aber wer sagt denn eigentlich, dass das da die Kennzahl ist, die sagt Ey, Super, der hat viele Drittmittel eingeworben, der muss richtig toll in der Forschung sein. Also Geld ist ja erst mal eine Notwendigkeit, um überhaupt forschen zu können.

42 B: Ja (...) Hm. (...)

43 I: Bräuchte es nicht andere Qualitätsmerkmale. Also gibt es ja auch. Was weiß ich. Peer Review keine Ahnung für Publikationen. Aber der KDSF setzt natürlich nur auf diese harten Zahlen, im Grunde genommen

44 B: Ja, ja, das stimmt. Hm.

45 I: Und ist das eigentlich was, woran man sich strategisch ausrichten möchte. Also alle tun es, aber.

46 B: Mir kommen da nur/ Also wirklich ganz, ganz persönlich Sicht so, oder dass ich/, also ich persönlich bin kein Wettbewerbs-Mensch, also Wettbewerb finde ich schwierig. Wettbewerb heißt ja auch ich habe nicht nur Gewinner, ich habe ja auch dann auf der anderen Seite auch Verlierer. Von daher eben würde ich das jetzt nicht unterstützen. Oder ich brauche das nicht (...) Und so ein Gedanke, den ich gerade noch habe, was sagt das über eine Uni aus, wie sie tickt, wie sie funktioniert, wie

- effizient sie ist oder wie sie Steuergelder gut verwendet oder auch/ oder nicht gut verwendet? Also wie effizient ist eine Verwaltung (...) ja (...) ja, also (lacht)
- 47 Also da habe ich definitiv noch die Außensicht so quasi, wie wichtig ist Forschung in manchen Bereichen? Also es gibt sicher Forschung, wo/ die wichtig ist. Aber ich kann mir auch (lacht) Forschungsbereiche vorstellen, wo ich denke, Na ja gut, also (lacht), wenn das jetzt irgendeiner mal rausgefunden hat oder weiß, also (lacht)
- 48 I: Das ist ja noch mal eine ganz andere Diskussion, die Rechtfertigungsfälle die der ein oder andere/ das eine oder andere Orchideenfach vielleicht noch fällt .
- 49 B: Ja, genau, das ist ein bisschen fies von meiner Seite. Aber ja, aber irgendwo muss man die sich auch stellen. (...) Ich weiß nicht ob/ ich habe noch einen Gedanken den ich mal geschwind schon mal in den Raum schmeiße, da wo es drum geht eben/ ich habs gesagt mit dieser Berichtsfähigkeit mit dem Berichtsstandard (...), mir ist nur ein einziger Fall bekannt, wo bisher wirklich sagt, wir möchten gerne den Bericht über das und das per KDSF. Es gibt einen einzigen Fall, den ich kenne und das ist natürlich extrem mager, extrem schlecht finde ich, das da nicht schon vielmehr irgendwelche, weiß nicht Organisationen oder Ministerien oder irgendwie draufgesprungen sind, sagen Hey, liefert mir doch bitte Forschungsdaten per KDSF-Format, ja (.) Das einzige, das werden Sie wissen, ist die Exzellenzstrategie, die das macht. Das ist dann aber natürlich auch sofort dann Motivation zum/ dann eben den KDSF auch irgendwo zu haben oder KDSF-berichts-fähig zu sein. Genau, aber sonst drumrum gibt's da eben noch nix und offensichtlich, also so nehme ich es wahr, ist da auch/ ist man auch ziemlich weit weg von einem Gedanken da eine einheitliche Geschichte, dass man sich auch so Bundesländer-weit auf einen Standard einigt und sowas.
- 50 I: Was würden Sie dann sagen, sind so Gelingungsbedingungen, bei Ihnen läuft das ja, habe ich den Eindruck, doch relativ gut. Sie haben gute Unterstützung. Können Sie den/ Können Sie da noch so ein paar Best Practices beisteuern für die Implementierung des KDSF, was es braucht aus Ihrer Sicht damit, dass ein bisschen vorangeht oder gut läuft.
- 51 B: (...) also auf jeden Fall eine Motivation dafür, aus einer intrinsische Motivation heraus, es muss von der Uni-Leitung natürlich gewollt, getragen werden, unterstützt, finanziert werden. (...) Ah ja, genau da fällt man ganz, ganz wichtiger Punkt noch

ein (lacht). Ich tue mich jetzt schon sehr lange mit Preisen und Auszeichnungen beschäftigen. Preise sind im FIS also in @@Software## mit den Organisationen verknüpft, also mit den verleihenden Einrichtungen. Das ist ja quasi wie ein Stammdatum, eine Organisation. Und die Information, die gibt's nichts, die muss man sich zusammensuchen. Und das erlebe ich als ziemlich schmerzlich, dass man sich also quasi jeden Drittmittelgeber, jedes preisverleihende Organisation muss man sich zusammensuchen, muss man recherchieren. Wenn man es ganz richtig machen wollte, wies die Software vorgibt, dann wollen die da ziemlich viele Daten haben und das ist einfach gigantisch aufwendig von überhaupt erst mal vom Erfassen und dann vom Pflegen gerade nochmal, weil das sind natürlich auch recht lebendige Daten, wenn es um und Telefonnummern geht, wenn es zum Beispiel um Bezeichnungen geht, wenn es um Ansprechpartner geht, (.) Also da habe ich einen ganz persönlichen Wunsch quasi, gib mir eine Datenbank, wo das quasi alles schon drin ist, was ich da brauch. Ich habe so/ wenigstens würde ich erwarten, dass man so die hundert größten Drittmittelgeber irgendwie hat. Und die hundert größten Preisverleiher, die bedeutendsten irgendwie also so, und (..) ja genau das, das gibt's meines Wissens nicht und ist auch vom KDSF her/ also, wenn es dann um konkrete Daten geht, keine Unterstützung oder auch kein Blick dafür, keine Plattform dafür da, ja. Das finde ich/ das ist zum Beispiel so was, wo ich sage, also wenn man das hätte, dann wird man sich ganz, ganz viel Zeit und ganz, ganz, ganz, ganz, ganz viel Doppelarbeit ersparen, weil die Daten, die fahren ja schon überall rum irgendwo in Deutschland. Das sind alles/ Ich muss keine Deutsche Forschungsgemeinschaft recherchieren, wo die sitzt und wie die sich offiziell nennt (lacht). Das gibt's 200 oder 300 Mal in Deutschland schon und das ist dann totaler Quatsch und totale auch Verschwendung von Zeit und Geld wenn da jeder nochmal neu anfängt, Daten zusammenzusuchen. Also daher für mich ein dringender Appell, auch in die Richtung dazu zu arbeiten, zu agieren.

52 I: So ein bisschen die Frage ist es eigentlich ein Problem oder ein KDSF-Problem.

53 B: Nur beides irgendwie, also (...) Ich kann nur KDSF fähig sein, wenn ich ein FIS habe, behaupte ich jetzt mal und dann brauche ich die entsprechenden Daten und richtigen Daten, einheitliche Daten also. Das ist einfach ja. (..) Wenn es um ein Ranking geht (.) von Preisen, dann ist es doch viel schlauer irgendwie, wenn (..) wenn man da irgendwie was nee, stimmt, ist eigentlich gar nichts Ranking-relevant. (..) (lacht) Okay, okay verstehe (lacht)

- 54 I: Soll ich nochmal zurück spulen?
- 55 B: Okay, ich habe noch nie einen KDSF-Bericht gesehen. Der geht ja nicht so weit runter, der ist ja meistens eher auf einem aggregierten Niveau und dann brauche ich die Einzeldaten ja gar nicht unbedingt. Die brauche ich nur halt, wie Sie gesagt haben, fürs FIS, für die Wiederverwendung in anderen Kontexten, also äh (...) ein Mittelgeber kann ja auch Preise vergeben. Dann macht es keinen Sinn, den zweimal zu halten oder zweimal zu pflegen, also gucke ich, dass ich da saubere Daten hab. Sind Sie noch im/ oder drifte ich gerade ab? (lacht)
- 56 I: Das weiß ich auch nicht so genau. Ehrlich gesagt. (lacht) Nee, wir waren bei/ Also genau, der KDSF sagt ja nur, Preis so und so, wer verleiht den? und muss der K/ Also ist es eine Bringschuld, quasi das Helpdesk oder KDSF oder wer auch immer, wirklich auch eine Liste von Möglichkeiten vorzuhalten. Also ich verstehe den Bedarf natürlich und es macht absolut Sinn sich da auch/ sich untereinander vielleicht auszutauschen oder irgendwie auf irgendeiner Ebene solche Daten für alle zur Verfügung zu stellen. Warum sollte jeder anfangen, da seine Drittmittelgeber zusammen zu suchen? Aber das ist halt die Frage, kann man das dem KDSF jetzt anlasten sozusagen?
- 57 B: Ja, aber es ist, wie soll ich das sagen, also (..) Also wenn ich/, ja also das ist ja eigentlich genau ein bißchen der Knackpunkt. Wenn ich jetzt den KDSF haben möchte, warum auch immer, sage ich jetzt mal (lacht), dann könnte man sagen, dann muss ich auch dafür sorgen, dass das entsprechende System und die entsprechenden Daten dafür da sind. Aber das macht ja der KDSF (..) quasi nicht oder gar nicht oder und ähm, und das finde ich/ also empfinde ich persönlich wie einen Systemfehler, dann quasi.
- 58 I: Hm. So ein bisschen mehr Service sozusagen, von denen dies haben wollen
- 59 B: Ja, ja richtig. Oder zumindest dann halt, dass das einfach mit dazu gehört oder dass das die logische Konsequenz ist dann, dass ich/ das die nicht einfach nur sagen so will ich's haben, sondern auch wie kommt man dahin? Und was braucht es dafür? Und was, ja. also ich weiß nicht, ob ich es, ob ich da/ ob ich das total verkehrt einschätze, aber die/ der ganze Aufwand um KDSF-fähig so zu werden, finde ich immens. Also allein schon aus Datensicht. Und es kostet einfach extrem viel Zeit und

damit Geld. Und da und da könnte man glaub ich noch einiges verbessern (lacht). Also so. Ja. Irgendwie war/ wie war Ihr Wort das Sie genannt haben

60 I: Gelingungsbedingungen

61 B: Gelingungsbedingungen! Ja, das wär/ das ist so eine Gelingungsbedingung. Gescheite Daten und ein gescheites System. Das finde ich auch noch eine Gelingungsbedingungen. (...) Gut, da denke ich vielleicht zu naiv, dass ich das/ wenn man so etwas haben will, dann braucht man auch ein gescheites System dahinter und muss eben auch gucken, dass das auf die Füße kommt, und dass ich/ Ja, aber gut. Das ist ein sehr hoch/ ein ganz großes Thema, ein politisches Thema. Da geht's ja nicht nur um KDSF oder irgendwelche FIS, da geht es in das Thema Digitalisierung rein, eRechnung und eAkte und e-Was weiß ich. Das ist alles ein bisschen holprig, noch.

62 I: Abschließend von meiner Seite die Frage, das Angebot, ob es von Ihrer Seite noch etwas gibt, was sie zum KDSF noch gerne erwähnen möchten, was wir jetzt noch nicht angesprochen haben. Irgendetwas, was Ihnen noch einfällt.

63 B: (...) Äh, ich glaube, wir haben doch schon einiges, das meiste erschlagen und eben auch das, ja, Genau, was ich so denke. Über Potenzial und nicht Potenziale vom KDSF. Fällt mir nichts weiter ein.

64 I: Dann haben Sie es hinter sich. Ich mach mal aus.

Interview ID 2

Datum der Aufnahme	04.05.2022
Ort der Aufnahme	Online über ZOOM
Dauer der Aufnahme	52:10 Minuten
Interviewerin	Christina Schumacher
Datum der Transkription	07.05.2022
Transkribent	Automatisiert über audiotranskription.de, händische Nachbearbeitung durch Christina Schumacher

- 1 I: Dann würden wir starten. Und zu Beginn würde ich Sie bitten, mir noch mal zu sagen, wo Sie genau tätig sind, in welcher Position und wie Ihr Bezug dort zum KDSF zu Forschungsinformation ist.
- 2 B: Also ich bin Forschungsreferent an der @@Hochschule1## in der Abteilung Forschungsförderung, jetzt seit vier Jahren, ich bin in/ also wir sind eine mittelkleine Profiluni mit einem Forschungsschwerpunkt auf jeden Fall in den Agrarwissenschaften. Es gibt drei Fakultäten bei uns noch, Naturwissenschaften und Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Also es ist von der Größe her relativ überschaubar. Ich komme selber von der @@Hochschule2##, hab dort auch ein Jahr auf einer vergleichbaren Position gearbeitet, war davor selbst in der Forschung tätig, auch Drittmittelforschung und so weiter. Und hier bin ich, wie es halt ist, irgendwann von der Pro-Rektorin für Forschung angesprochen worden, dass ich mich doch drum kümmern soll, dass dieses @@FIS## eingeführt wird und bin dann eben in die entsprechenden Runden und Gruppen reingekommen, die ansonsten vor allem aus unserem @@Organisationseinheit## kommen. Das ist das [zur Anonymisierung fünf Wörter gelöscht] das ist gemeinsam sozusagen IT und Bibliothek organisatorisch zusammen. So und mit denen gemeinsam betreibt ich jetzt eben seit gut zwei Jahren, wenn nicht noch länger, eben diese Einführung von KDSF.
- 3 Der Hintergrund ist, dass hier an der Uni als Campus-Management-System eben von der @@Firma## das @@Software## eingeführt wird schon länger mit verschiedenen Modulen, aber ich habe den Eindruck vergleichsweise breit, als wir machen viel da drin und da wurde das @@Softwaremodul## eben recht abrupt abgeschaltet, weil

es keinen weiteren Support gab, glaube ich, also das war ein bisschen vor meiner Zeit. Was dazu geführt hat, dass eben die Anzeige von den Projekten, die, und Publikationen, die bis dahin darüber lief, weg war. Und das gab natürlich Ärger, und man sollte schnell Ersatz finden. Und dann bot die @@Firma## eben dieses Modul KDSF an, wo sie gesagt haben, da drin lassen sich diese Daten erfassen nach KDSF-Standard, und das ist dann/ bringt eben diese Funktion wieder sozusagen und im Zuge dessen, dass wir das dann hier/, dass wir die Altdaten für die Migration vorbereitet haben und das Ganze angeguckt haben, hat man entschlossen, das Upgrade quasi zu machen zu diesem ganzen @@FIS## also, diesen ganzen Bereich Forschung von der Lizenzierung her. Was ja immer schon/. Also dieses KDSF-Modul war ja eben nur eine/ keine technische Lösung, keine technische Gegebenheit, sondern nur eine Lizenz, also eine eingeschränkte Lizenz für das Ganze; also quasi die ganze Funktionalität war sozusagen eh angelegt, aber hätte halt nicht benutzt werden dürfen, so. Deswegen/ und bestimmte andere Funktionen wurden uns eben auch/ wären da nicht drin gewesen, die das alles weniger sinnvoll gemacht hätten.

- 4 Deswegen gab es dann Mitte letzten Jahres den Entschluss, eben diese ganze Lizenzierung für @@FIS## zu machen für die Uni, damit man das eben dann auch breit und vernünftig einführen kann. Das haben wir jetzt so weit getrieben, dass wir jetzt dastehen, dass wir die Daten migriert haben und dabei sind eben/ also wir sind auch auf/ also live gegangen, das heißt, das System läuft. Die Alt-Daten sind migriert, aber in keinem so noch nicht in einem fertigen Zustand. Und im Prinzip kann man jetzt aber mit der weiteren Eingabe beginnen. Und wir haben uns entschlossen, die auch größtenteils zentral zu machen. Das heißt ja, das @@Organisationseinheit## hat schon länger alle Publikationen, die im Zusammenhang mit unserer Uni entstehen, aus den einschlägigen Datenbanken erfasst, für eine Hochschul-Bibliographie. Und dann lag es irgendwann nahe, dass einfach weiterzumachen, dann halt in @@Software##. Also die Ressourcen quasi zu nutzen und das einfach da reinzumachen, so dass die Nutzer da/ also die Forschenden da eigentlich gar keine Arbeit haben, außer die Sachen, die halt auch davor schon nicht erfasst wurden. Also alles, was halt nicht in diese Datenbank kommt, also Buchkapitel et cetera.
- 5 Und wir in der Abteilung Forschungsförderung, oder ich habe dann auch entschlossen, dass es eigentlich auch mehr macht, das ähnlich auch für die Projekte anzubieten. Das heißt, dass wir versuchen wollen oder dahin kommen wollen, dass wir eigentlich

anbieten Projekte, die, von denen wir erfahren, also die an uns rankommen, in irgendeiner Weise dann dort einzugeben, beziehungsweise sollte schon eingegeben sein, schon angelegt sein, dann entsprechend zu pflegen und so weiter. Damit wir einfach diesen Prozess in der Hand haben. Also ich habe das/ mir hat sich dann relativ schnell klar gemacht, wenn wir das überhaupt nutzen, müsse es ja nun einen Vorteil haben. Ja, ich will nichts dazu. Also nix doppelt. Das ist auch ganz klar hier von den anderen, von den Sachbearbeiterinnen und so, dass sie sagen sie machen es, aber nur, wenn sie es nicht doppelt machen müssen. Deswegen, also wir haben davor schon eine Projekt-Doku, wo wir quasi eigentlich alles eintragen, was bei uns reinkommt mit X Feldern und so weiter.

- 6 Wir haben hier in der Abteilung, kann man noch dazu sagen, auch Juristen, also auch die ganze Antragsgestaltung und so weiter. Verhandlungen machen wir hier in der Abteilung, also wir machen allgemeine Antragsberatung und rechtliche Unterstützung für den Forschungsbereich. Und für die ist es halt irgendwie wichtig, dass das so alles irgendwo erfasst wird. Und genau deswegen habe ich recht schnell oder nicht recht schnell, aber dann gemerkt, dass macht am meisten Sinn, wenn wir dieses System als ein Arbeitsmittel für uns anschauen und habe deswegen geschaut, dass ich die alte Dokumentation, die wir haben, möglichst gut darin abbilden kann. Also das wir quasi alles, was wir da erfassten, irgendwie in das System kriegen. Wir haben ja jetzt mit den Möglichkeiten, flexible Attribute zu machen das eigentlich und das möglichst für uns genehm zu machen. Also, so, dass wir unsere Prozesse oder unser Vorgehen möglichst da drin stattfinden lassen können. Und das ist so für mich das vorrangige, was wir gerade/ wo wir auch dabei sind, das jetzt so ausgestaltet zu bekommen, dass wir das machen können, also das wir quasi das Alte lassen können und das dann möglichst nur noch da reinzukriegen. Da stehen wir jetzt gerade. Parallel läuft gerade eine Testphase mit ein paar Nutzern. Die kommen im Kern aus einer Senatskommission für Forschung, die ja auch irgendwie beteiligt sein muss. Den haben wir das mal angeboten, vor (uff) anderthalb Jahren oder so (lacht).

- 7 I: Das sind Wissenschaftler?

- 8 B: Das sind Wissenschaftler, genau. Das war ein jetzt vier, also zwei, drei Professoren, die auch sehr forschungsstark sind. Also wo es auch viele Projekte gibt, sozusagen, dann noch einer, der ist noch jünger, aber er macht auch viel. Aber der ist auch/ also der kommt aus dem Informatikbereich, dachte ich mir ist sinnvoll. Und dann

noch einen Mittelbau-Vertreter, der auch viel Forschung macht und nun auch affin ist sozusagen. Und den haben wir jetzt mal einen Zugang zu einem Testsystem, zu so einem Customizing-System gegeben, damit man ihnen sagen kann ihr könnt nichts kaputt machen, ja, also, ihr könnt spielen. Plus so erste Anleitungen und so, die wir geschrieben haben, um darauf das Feedback zu kriegen. Was, welche Unterstützung braucht ihr. Dann noch zusätzlich und auch, um dann in einem Feedback-Termin der letzten zwei Wochen ist zu erfahren so ein bisschen wo habt ihr denn die Daten überhaupt her? Also ich habe denen auch eine Liste geben von dem, was ich habe, aus der Lücke quasi, also wir haben ja mit diesem Alt-System wurde abgeschaltet 2018/19 und bis jetzt wurde also nix eingegeben sozusagen. Und davor gibt es die Altdaten die sind/ die muss man auch noch mal anfassen. Und jetzt ist so ein bisschen das Ziel zu sehen, eben, wer/ wie würden die das nutzen? Wir haben dabei aber auch schon gemerkt, dass wir diesen Aspekt, dass wir das zentral eingeben, eigentlich viel mehr kommunizieren müssen. Also wir haben den gesagt so: ja und dann müsst ihr hier und ich zeige euch jetzt mal Publikation blablabla, so und so und dann kriegen die schon (stöhnt). Bis wir gesagt haben, aber eigentlich machen wir das, ja, und ihr sollt eigentlich halt gucken, ob es vollständig ist und oder vervollständigen. Oder wie auch immer. Und das war dann die große Informationen, aha, so, gut. Das hört sich ja interessant an. Und jetzt sind wir mal gespannt. Also zu der Freude, dass man selber vielleicht gar nicht so viel machen muss, ja, also wir den zentralen Service bieten, kommt dann eben, ich weiß nicht, gibt es dann noch mal die andere Position, dann werde ich da auch noch kontrolliert? Das ist ja/ bei den Publikationen ist es unerheblich, ja, da will ja jeder alles, aber bei den Projekten wird's dann eventuell dann schon wieder heikel. Es gibt/ wir kriegen ja auch nicht alles mit im Vorfeld, sondern erst Drittmittel-Anzeige. Und die haben wir noch nicht im System integriert, beziehungsweise ist ja im System ist eine drin, eine Möglichkeit für die Drittmittel-Anzeige. Aber die umzustellen, ist einfach größere Sache, also von allem möglichen her. Also wir haben die ganze Abteilung Finanzen noch überhaupt nicht involviert, weil die auch personell einfach dünn waren, auch gesagt haben solange sie da nicht wirklich funktional berührt sind, wollen sie es auch erst einmal gar nicht.

- 9 Und (.) ist natürlich auch leichter, mit weniger Akteuren voranzugehen. So also, wenn die das/ mir hat es auch nicht danach verlangt, dann noch einmal jemanden zu haben, der dann auch vielleicht natürlich auch anders arbeitet. Also, die haben natürlich/ also die haben/ erstmal arbeiten die mit SAP, das heißt, es wird auch gar nie/

also ich sehe da keine Schnittstelle in den nächsten zehn Jahren also da müssten die dann/ die sind vielleicht froh, wenn sie das alte System für die Drittmittelanzeige, die es hier seit vier Jahren gibt, auch wieder los sind, weil das unhandlich ist und auch viele ärgert, weil das nicht mit Apple funktioniert. Und so. So kann dann da vielleicht auch noch einmal von denen was kommen, dass die das dann auch implementieren wollen. Aber momentan sehen wir es eher für die mittelnaher Zukunft, weil wir auch keine/ aus anderen Gründen jetzt da nicht mehr viel reinlegen können von uns aus, wenn wir nicht zusätzliche Ressourcen kriegen sollten. Weil das einfach dann/ da geht es dann ja wirklich an Verwaltungsprozesse, die da rein müssen, die schwierig anzupassen sein könnten. So also, da/ das ist so. Aber das wird quasi dann der nächste Schritt dann irgendwann mal sein. Aber ja, also so sieht es bei uns aus, dass wir uns so entschieden haben, dass wir es zentral machen wollen und auch können oder sozusagen mit den Forschenden möglichst gemeinsam.

- 10 I: Wenn ich das richtig verstanden habe, also vorrangiger Auslöser war die Ablösung des Alt-Systems.
- 11 B: Genau.
- 12 I: Wenn wir jetzt den Blick auf die einzelnen Bereiche des KDSF werfen, das sind ja nicht nur Projekte und Publikation, sondern auch Patente, Nachwuchsförderung und so weiter. Haben Sie die auch weiterhin mit im Blick? Oder bilden sie die jetzt auch schon ab über ihr Forschungsinformation-System?
- 13 B: Also bisher noch nicht. Bisher noch nicht. Also, was wir im Blick haben, jetzt in der nächsten Phase, also jetzt so in der nächsten Projektphase von zwei Jahren mit der @@Firma## sind auch die Patente und die Ausgründungen. Weil da so ein bisschen der Glaube daran herrscht, dass das relativ einfach wäre (lacht). Also da gibt es auch wie gesagt bei uns jemand, der für/ ein Jurist, der für die Patentierungen oder die Patentverfahren zuständig ist. Bei uns ist auch der Gründungsreferent, der die Ausgründungen quasi dann eingeben wird. Da gibt es auch kein VORSYSTEM, die sich da irgendwie sehe, aber auch noch nicht, aber auch im Gegenzug kein großen Benefit, also außer der Darstellung sozusagen. Also da sind wir mal gespannt, ob das, wie das ankommt. Den Kollegen ist es auch noch nicht ganz klar, dass das auf sie zukommt. Aber es ist so/ ich bin ein bisschen abgeschreckt, weil ich/.
- 14 Ich kann noch dazu sagen, zum Thema, ich war jetzt im letzten Jahr in einem Think Tank hier auf @@Bundesland##-Ebene zu Forschungsinformation-Systemen, wo es

darum ging zu eruieren, also im Rahmen von @@AG##, das ist so eine Digitalisierung-Sache von den Unis hier im Land, wo es einen Cloud-Dienst gibt und so weiter, und wo eben solche Whitepapers geschrieben werden. Und da ging es darum, welche Unterstützungsmöglichkeiten auf Landesebene wünschenswert wären. Und da haben wir jetzt das Whitepaper geschrieben, und das [zur Anonymisierung 20 Wörter gelöscht] ist am Kommen und wird hoffentlich zu irgendetwas führen. Wir haben ja in/ wir haben uns natürlich da in Nordrhein-Westfalen und Hessen die beiden Initiativen angeguckt und dann überlegt, was macht hier im Land Sinn, weil das Ministerium war völlig blank in der Beziehung oder zumindest die, mit denen wir dann gesprochen haben. Für die war das/ KDSF ist doch eingeführt, kennt doch jeder. Und wenn sie ein Problem haben, schreiben Sie da an den Helpdesk KDSF. Aber ich habe ja kein Problem mit KDSF in Wirklichkeit, ja, also, sondern ich habe ein Problem mit einer Digitalisierung, mit einem System. Ich kann natürlich alle Daten in KDSF angeben, die ich von Hand irgendwo abschreibe. Das kann ich natürlich machen. Es ist ja nicht schwierig, als/

- 15 I: Also berichtsfähig sind Sie, aber nicht in einem realisierbaren Zeitraum.
- 16 B: Bericht/ also, so berichtsfähig ist man immer irgendwie. Und wenn man nicht so groß ist eh, weil's überschaubar ist, ja, man muss es nicht unbedingt vollautomatisieren, man kann es immer noch irgendwie von Hand machen. Aber es ist natürlich aufwendig. Aber also über das FIS sind wir noch nicht, also, dass wir da berichtsfähig draus werden, das sehe ich auch erst irgendwann. Aber, ähm..
- 17 I: Sehen Sie denn eine inhaltliche Notwendigkeit für den KDSF für sich als Einrichtung? Also Sie haben ja mit Ihrem Alt-System auch schon Daten erhoben und Ihr Patenbeauftragter führt irgendwie seine Liste, wo er sich wahrscheinlich vielleicht noch nicht zu mit der Klassifizierung/ oder finden da Gespräche statt zum KDSF oder/
- 18 B: Also dahin/ in dem Sinn noch nicht also, wie gesagt, ich ähm (..) für mich stellt sich diese Frage/ (..) Also, wenn man es wirklich so sehen, ähm, KDSF nicht so arg wie halt Forschungsinformationssystem. Ja also, das basiert auf KDSF oder das irgendwie nimmt, das ist sicher richtig. Und das sehe ich so ein bisschen/ Das ist jetzt das interessante, wenn man mit den Publikationen und den Projekten guckt, das ist mir ganz/ das ist sehr deutlich für mich der Unterschied, dass es für Publikationen, für die Erfassung von Publikationen gibt es einfach eine lange Tradition. Da gibt es

Experten dafür, die Bibliotheksleute. Da gibt es X Systeme dafür, also Bibliothekssysteme. Was @@FIS## nicht ist, ja. Also die merken auch, das ist kein Bibliothekssystem. Aber trotzdem wollen sie es jetzt so nutzen. Aber da ist ganz klar, welche Typen von Publikationen es gibt. Ja? Da gibt es eine Liste, die kann man noch erweitern oder so. Aber es ist irgendwie für einen Zeitschriftenartikel irgendwie klar, wie ich den erfass, damit jeder den dann nach seiner Fassung zitieren kann. Das gibt es für die Projekte natürlich nicht. (.) Im Prinzip habe ich/ stehe ich vor der Aufgabe, dass ich ein System habe, das auf einem Standard basiert, den ich so oder so finden kann. Also den finde ich im Kern richtig und gut. Ich finde/ ich merke, in der Praxis, dass ich ihn nicht sehr detailliert finde und dieser also/ was ich in dieser Spezifizierung und so gesehen habe, wurden viele Detaillierungen ja auch rausgenommen, ganz zum Schluss, die ich aber eigentlich sinnvoll gefunden hätte. Also da wird irgendwann/ wurde irgendwie vieles so verallgemeinert. Was jetzt aber meiner war/ was gar nicht in meinem Interesse ist, so, also ich habe kein Problem damit, dass da Sachen sehr/, wenn man Sachen detaillierter erfasst, weil ich ja auch detaillierte Anfragen krieg.

19 I: Von außen oder von innen?

20 B: Mehr von außen. Also mehr/ also so, dass/. Was ein richtiges Problem ist, wo man sich kein großes Problem machen sollte, aber es immer wieder ärgerlich sind: Landtagsanfragen zu Pipapo, so, welche Forschung im Bereich KI-Trallala haben Sie plus welche Kooperationen mit Indien? Woher soll ich das wissen? Ja? Könnte ich aber natürlich mit einem gut gepflegten Forschungsinformationssystem relativ leicht beantworten. Wenn das alles ordentlich eingegeben ist und so weiter. Oder ich zumindest sage, das ist das, auf dem ich arbeite und das, was da rauskommt, ist meine Antwort. Dann wäre das ein großer, großer Gewinn. Und das/ die Möglichkeit sehe ich eigentlich auch schon mit dem System. Das andere sind jetzt so die laufenden Berichtspflichten. Das hoffe ich schon auch sehr, dass das möglichst irgendwann möglich ist, dass sich quasi auf Knopfdruck das dann rauskrieg.

21 Aber wir sind gerade von woanders her gekommen. KDSF war so ein bisschen die Frage, also die Rolle wirklich vom KDSF. Das System, das wir nutzen, und so die Probleme oder so, die Sachen, wo ich denke, da muss ich mir aber wirklich Gedanken machen, das ich da was Ordentliches hin krieg, sind schon in den Bereichen, die über KDSF hinaus gehen. Also wenn die Mittelherkünfte eben ganz/ da ist ja alles möglich, ja, also, ich kann ja quasi bis auf eine Ausschreibung was anlegen ja, und dann

sagen zu der Ausschreibung ist dieser Antrag, das ist ja nicht KDSF. KDSF sagt ja Bund, Land, DFG, andere, so quasi. Ich habe schon zum Beispiel/ ich will aber Stiftungen extra, weil die Frage, welches Geld kriegt ihr von Stiftungen, die kommt irgendwann. Ja, das ist so. Wenn ich die dann nur unter einer Überkategorie habe, muss ich wieder von Hand rein. Also, da ist so ein bisschen/ sehe ich den KDSF eher teilweise als ein bisschen unspezifisch an, bezogen auf Forschungsprojekte. Bei den anderen Sachen kann ich es nicht unbedingt sagen.

- 22 Die Preise, das war so etwas, das mich ein bisschen abgeschreckt hat. Das war eben/ dass da jetzt bin ich auf den Think Tank gekommen. Da war eben Austausch mit der Uni/ mit einer anderen Landes-Uni, die haben angefangen mit diesem Modul Preise, weil sie dachten, es ist nicht so schwierig und ganz im Gegenteil. Doch ein Riesending, weil es dafür - und das ist bei uns genauso - intern keine Struktur gibt, keine Zuständigkeit, keine, ja? So. Also bin ich da zuständig, das, was ich auf Preise/ das da Bewerbungen laufen, irgendwie aber auch jemand anders. Dann gibt es eigene Preise und so weiter, was der KDSF vorgibt. Nobelpreise haben wir gar keine, da warten wir noch drauf. Also so, ne, und das scheint ganz großes Problem zu sein. Wenn es eben niemand gibt, der das wirklich in der Hand hat, so von sich aus und auch sich damit hauptberuflich beschäftigt, dann hat man unheimlich viel Überlegungen zu machen, ist das jetzt, müssen wir den so kategorisieren? Oder so und so weiter. Wer trägt dann das ein? Wer trägt jenes ein? Wo kriege ich dieses überhaupt mit und so weiter? Deswegen bin ich/ sehe ich das jetzt noch nicht, dass wir das Modul einführen.
- 23 Plus ich würde mir da auch immer so ein bisschen wünschen und habe das auch immer wieder gesagt, ob es denn da nicht auch irgendwie einen Mehrwert von den anderen Unis gibt, also von dem Austausch, also perspektivisch, wenn wir hier auch im Land irgendwie eine Koordination kriegen oder so, kann man da nicht die Sachen, die in einer Uni-/und die allermeisten Landesunis aufs gleiche System gehen, wie sich das abzeichnet, kann man dann nicht doch Sachen irgendwie auf einer Plattform gemeinsam arbeiten? Muss ich alle Mittelherkünfte selber machen? Oder könnten nicht jemand da mal einen Katalog aufsetzen, der dann für alle gilt? Sollten nicht eh alle die Forschungsmittel ausschreiben, sich bei einer Stelle melden? Ja? Also es gibt verschiedenste mögliche Szenarien, wie sich so was irgendwie zentralisieren kann.

Wir sind sehr froh, dass wir unser System nicht, also, das wir irgendwie keine Landeslösung kriegen wie Nordrhein-Westfalen oder so, weil dafür sind die Unis zu unterschiedlich und auch schon unterschiedlich weit bei der Einführung

24 und wir dadurch, dass wir/ dass/ die Lösung haben, die eben das ganze Campus-Management-System eingefügt sind, wollen natürlich da auch die vorhandenen Daten und Verknüpfungen nutzen. Also, dass wir nicht Personen noch einmal anlegen müssen oder sowas, sondern wirklich die, die da sind, nutzen. Aber auch da hat man wieder Grenzen, weil was ist mit externen Leuten und muss ich denen dann doch wieder ein Formular schicken, das ausdrucken, unterschreiben, einscannen, zurückschicken, dass ich ihren Namen da erfassen darf im Zusammenhang mit einem öffentlich geförderten Drittmittelprojekten. Also so, dass es so ein bisschen die Lage bei uns.

25 Plus, kann auch noch sagen, bei der Uni-Leitung hat das hohe Priorität bekommen im Rahmen von der gesamten Digitalisierungsstrategie, die wir hier eben jetzt geschrieben haben. Das war ein anderer Think Tank, wo ich jetzt beteiligt war, dass sich die @@Hochschule1## eine eigene Digitalisierungsstrategie gibt. Wir haben ein eigenes Rektorat für Digitalisierung sozusagen neu. Und im Rahmen dessen wurden dann halt die verschiedenen Digitalisierungsprojekte auch priorisiert. Und da wurde dem FIS jetzt im/ für die Forschung eine recht hohe Priorität eingeräumt zusammen mit dem Forschungsdatenmanagement auch und so weiter. Jetzt mal schauen, ob man daraus dann auch irgendwelche Ressourcen ableiten kann, die das dann auch mal machen, alles. Weil die Priorität ist ja sonst rein deklaratorisch sozusagen, aber insofern wird es da gesehen. Aber ich weiß nicht so richtig, ähm. Also bei der Pro-Rektorin denke ich schon. Aber sonst im weiteren Rektorat weiß ich nicht so richtig, ob alle eine Vorstellung haben, was sich dahinter eigentlich dann verbirgt, was dann da wirklich kommt.

26 I: Welchen Gewinn erhofft sich denn die Hochschule davon? Von der Digitalisierung bzw. einem super laufenden Forschungsinformations-System?

27 B: Also ich kann mal schauen, ähm, (...) dass ich vielleicht (...) also ich kann mal gucken, was wir geschrieben haben da dazu, bloß jetzt ist gerade (.) mein Explorer irgendwie abgestürzt. Also, (5) das erste war/ auch als wir mal zum Beispiel bei der Personalvertretung, muss man natürlich auch durch, muss ja alles durch. Da wurde

schon gesagt, die Forschenden wollen, dass ihre Projekte sichtbar sind, dass das dargestellt wird, das auf jeden Fall. (17) (schaut in einer Datei nach)

28 I: Das ist jetzt Ihre Digitalisierungsstrategie?

29 B: Ja, genau, die ist noch nicht ganz veröffentlicht, aber deswegen. (10) Also das erste ist Transparenz. Es läuft ein Stück schon als Transfer. Also, dass wir, die Forschungsleistung darstellen, durch die Publikation und Projekte, und da soll eben das FIS unterstützen. Weiterer Punkt der gewünscht ist, ist bessere Vernetzung untereinander. Also das man sieht, wer an der gleichen Uni zu ähnlichen Themen oder so arbeitet. Da hoffe ich auch das das so, dieses Schlagwort-Funktion die es gibt, macht mir einen ganz guten Eindruck von der Funktion her, dass das vielleicht mal was bringt. Aber was mir ist da noch fehlt, ist eigentlich ein Konzept für Verschlagwortung, weil man kann da ja auch alles reinschreiben. Also KI (..) Also so, ne? Das ist sicher auch noch eine Aufgabe, die man machen muss, das dann ein bisschen zu lenken. Da sich dann die Leute auch/ das sich das auch/ dass die sich dann auch sehen und finden. Und es soll eben dann auch die administrativen Forschungsprozess unterstützen. Also das sind jetzt die drei Punkte, die wir in die Strategie geschrieben haben, ne? Transparenz, Sichtbarkeit, Transparenz nach außen, Vernetzungen nach innen und das Administrative,

30 also dass wir quasi so/ dass wir möglichst die ganzen Prozesse ähm (..) medienbruchfrei hinbekommen. Also das Ziel wäre wirklich, dass man/ dass ich ein Forschungsprojekt machen kann, beantragen kann und einreichen ohne Papier. Aber – gibt's viele Hürden, ja?, allein die Unterschrift ist (..) in der Amtszeit des Rektorats nicht mehr machbar. Also so. Das sehen wir jetzt auch. Das ist es, gibt einfach ganz immer wieder Punkte, wo es halt bricht und wo ich doch die Unterschrift brauche, doch den Ausdruck und doch den Scan und damit dann wieder drei Arbeitsschritte mehr hab und da/ Aber (..) Ich bin schon/ gut, aber wir scherzen gerade, dass die Arbeitserleichterung bei der Digitalisierung wird der Briefträger haben. Ja? Aber wir nicht. Also wir als letzte. Wir sollen das den Forschenden natürlich bieten, das kam auch immer gleich, ja, wie was ist unser/ denn die wollen nur nicht mehr Arbeit, die wollen ja noch was dazu. Die wollen ja Incentive. Also soll ihnen ja nicht nur nicht mehr Arbeit machen, sondern noch was zusätzlich bringen oder weniger Arbeit. Und das ist natürlich die Frage. Also wenn wir anbieten, dass wir die Eingabe machen, bieten wir eigentlich nur etwas an, was wir eh schon gemacht haben. Bei den Projekten nicht.

Aber da ist ein bisschen die Frage ob sie das spüren, weil jetzt haben sie es ja drei Jahre auch nicht gemacht. Aber ansonsten kann ich ihnen sagen unser Austausch, unser Beratungsprozess und so weiter, der wird effektiver, weil wir eine/ weil dieses Projekt sozusagen eine elektronische Repräsentation hat, auf die wir beide Zugriff haben. Das ist eigentlich, so das und das ist auch das, was ich mir dann wünsche, also wenn ich dann/ jemand kommt und sagt, ja hier, mein Projekt, mein Antrag, mein irgendetwas, ich sagen kann, ja? wo ist welcher Eintrag. Und dann schauen wir da rein, und dann können wir da durchgehen, das füllen wir dann noch aus, und hier schauen wir mal und dann perspektivisch auch gleich noch die die ganzen Fragen, was für die Drittmittel-Anzeige dann relevant ist, dass das sozusagen im Idealfall dialogisch über das System passiert. Das wäre eigentlich das, was ich mir auch erhoffe.

- 31 Weil jetzt ist es immer also das, was eigentlich fast der Normalfall ist, ist auch das Schlimmste, jemand ruft an und sagt ja vom Fachgebiet so und so, wir haben ja das Projekt bei der EU. (...) Und dann muss man erst mal herausfinden welches. Und dann gibt es ja noch mal eins und so. So und dann schickt man sich die Sachen hin und her. Wir speichern alles sehr, sehr zentral hier. Also ich hab ein bisschen einen Vergleich mit @@Hochschule2###. Also es gibt wirklich bei uns eine übergreifende Ablage für alle Projekte und so weiter, die wir, die wir betreuen. Deswegen ist es schon ganz gut. Also, ich kann relativ genau gucken, was jemand macht. Aber halt im Prinzip, indem ich halt in den Ordner reingucke, also in den elektronischen Ordner reingucke oder in der E-Mail Ablage. Wo aber dann dafür auch alles da ist, was irgendjemand aus der Abteilung mit dem gesprochen hat, das ist schon ganz schön gut. Anderswo ist es nicht so. Da macht jeder für sich sein und so, wie es dann halt in den Fachgebieten auch läuft der, die machen es auch irgendwie, ja. Da gibt es halt einen Ordner, oder so. Ähh. Oder irgendjemand trägt es auf seinem Laptop hin und her. Und das ist eigentlich so, dass für mich das Ziel, das sozusagen unsere Arbeit da drin stattfindet. Für uns in der Abteilung, ja? dass wir unsere Prozesse quasi da drinnen abhaken können und festhalten können, was wir wissen müssen. Und da steht es dann auch, und das, was da steht, das gilt auch. Also das ist das, was stimmt, wenn muss, und dann hoffentlich auch stimmt. Und aber auch mit den Forschenden, ja? Wenn wir da die Kalkulation da drin/ die Kalkulation, die in der Spalte steht, ist das, was wir geprüft haben und was bitte nachher im Antrag steht und wenn nicht – schlecht.

- 32 I: Sie hatten/ Ich würde gerne noch mal so ein bisschen auf den Nutzen auf einer anderen Ebene/ auf eine andere Ebene kommen. Sie hatten ja gesagt am Anfang, Sie sind eine Profil-Universität. Sehen Sie denn auch da den Nutzen des Forschungsinformationssystem, speziell eigentlich ja, des KDSF, sich da forschungsmäßig weiterzuentwickeln in die Bereiche, wo die Hochschule eben sich Profil geben möchte?
- 33 B: Also wir haben/ im System gibt es ja die Klassifikation nach Statistischen Bundesamt plus die Möglichkeit, noch Schwerpunkte auszuwählen. Und da haben wir jetzt unsere Forschungsschwerpunkte eingelegt. Das heißt, wir können schon die Projekte diesen Schwerpunkten zuordnen. Oder jemand kann das machen. So. Also das müssen wir/ also das wäre so etwas, was dann natürlich in Absprache mit den Forschenden passieren kann. Also ich kann ihnen im Prozess dann sagen, so, hier guck mal nach Klassifikation. Na, das ist ja eigentlich Bioökonomie, schreiben wir das doch da dazu. Und andersherum, wenn das konsequent gemacht wird, müsste ich dann natürlich auch entsprechend auswerten können und sagen, so, wir sagen, wir machen Bioökonomie, und jetzt können wir auch beziffern, mit wieviel Geld wir das denn tatsächlich machen. Das müsste ich jetzt auch, quasi nach/ also es gibt noch dann auch bei uns ein bisschen Strukturen, die das bündeln, also es gibt so Forschungszentren, die thematische in diese Richtung arbeiten und so, aber nicht jeder arbeitet natürlich mit denen zusammen, auch wenn er das macht, ja, weil er es nicht braucht, weil er es nicht will, weil die auch nur begrenzte Ressourcen haben. Aber darüber wäre das denkbar. Und ähm, (..) plus natürlich auch noch/ ich kann ja auch noch anders in den Daten dann recherchieren also, sodass man, noch mal bisschen vielleicht tiefer greifende Möglichkeit hat, zu sehen, ob diese/ wie sich diese Profilbildung dann tatsächlich niederschlägt, hoffe ich schon, dass das geht. Also ich hoffe schon, dass es dann auch/ also ich hoffe, dass es leichter geht als bisher. Ich hoffe, dass das auch ein bisschen mehr erfasst. Ja also das auch. Ich kann es ja dann wirklich breiter auch betreiben. Und jedem, wo ich denke, dass ist Bioökonomie - du denkst es vielleicht noch nicht, aber jetzt wissen wir's, also so. Dass sich sozusagen die Zahlen dann auch einfach durch die Erfassung noch ein bisschen erhöhen. Das hoffe ich. Inwieweit das aber dann auch eine weitere Lenkung ermöglicht, das weiß ich noch nicht, glaub, also (..) vielleicht? (lacht). Also so. Wie gesagt. Aber es ist einfach noch ein bisschen Zukunftsmusik, dass dieses System wirklich systemrelevant ist und damit auch flächendeckend wirklich und qualitativ gesichert die ganze For-

schungsleistungen abbildet. Wenn es das macht, klar, ich meine, wenn ich die Auswertungsmöglichkeiten hab und ich kann/ Und was weiß ich irgendwann auch die BI funktioniert, vielleicht funktioniert sie auch schon nur wir wissen nicht, wie es geht, weil nicht die Zeit bis jetzt da war, sich damit zu beschäftigen, so intensiv wie man es bräuchte oder vielleicht sind auch noch nicht die/ sind auch noch gar nicht die richtigen Akteure am System dran. Dann kann das schon dazu führen, dass man auf so einer globaleren Ebene öfters nachschaut, wie es denn mit diesen Profilbereichen geht und welche Fakultät bei was eigentlich dabei ist oder sich verbessert oder so. Ähm. Ob das eine gängige Praxis dann wird, weiß ich nicht.

34 I: Die Frage ist ja auch: braucht es dafür eigentlich diese Spezifizierung auch des KDSF. Sehen Sie da einen Nutzen?

35 B: Das weiß ich nicht, dass weiß ich/ puh (..) Also da weiß ich nicht, was der KDSF mir tatsächlich für das Profil bietet. Da ist er vielleicht auch wieder zu unspezifisch, Weil ich kann ja, wenn ich sage, ich mache Profil auch sagen, ich will bestimmte, wirklich bestimmte Förderer haben. Ja, und da ist dann, wenn es um das Profil geht, halt die Spezifikation Bund und Land einfach nicht trennscharf genug für mich. Also klar, ich kann sagen, EU - ich will mehr EU, dann kann ich das danach natürlich sehen. Habe ich so viel, habe ich jetzt mehr. Aber, ja, wieviel Landwirtschaftsministerium mache ich oder wieviel BMBF? Oder machen wir überhaupt was für dieses Ministerium, für diesen Politikbereich oder so, ist ja in KDSF nicht drin. In unserem FIS schon. Also ich glaube auch so diese große Frage wie, welche Forschungsfelder werden wie stark bedient und so weiter, die (.) steht vielleicht so am Ende, und die Frage ist auch was kann ich aus so globalen Dingen dann nachher sagen, was kann ich daraus machen? Ich kann es zeigen, ich kann sagen ja, wir haben das erhöht oder so. Aber wo da die Ursache ist, ist ja dann wieder die andere oder so. Für mich ist es viel wichtiger für die Arbeit, ne, das ist so wieder meine mittlere Perspektive, ist/ gibt eine bestimmte Ausschreibung, und ich will sehen wer macht damit. Ja? Ja, weil die ist jetzt wichtig, das ist nämlich die, was weiß ich Bio- also halt jetzt wieder Bioökonomie-Ausschreibungen. Und wenn wir da nicht dabei sind, das geht nicht. Beziehungsweise, wir müssen es halt kanalisieren unter Umständen, weil es so viele sind, die es plötzlich machen wollen, oder es gibt Beschränkungen und ne? gibt es ja alles Mögliche Und solche Dinge da drüber ein bisschen besser steuern zu können. Dazu wäre schon/ das wäre schon für mich der Gewinn. So dieses Strategische und

so weiter (...). Ich weiß nicht, ob unsere Rektor oder der Rektor, den es irgendwann mal gibt, sich dann da abends einloggt und nun sich die Daten aus der BI raussucht, wie sieht's denn da aus oder was macht denn dieses Fachgebiet eigentlich

36 I: Der wird ja Berichte bei Ihnen abfragen dazu.

37 B: Ja, ja, das eventuell. und wenn das klar, wenn das leicht möglich ist, für mich ist das ein großer Gewinn, wenn die Leute mich anrufen, ich kann gucken nach der Person, und ich sehe der macht die und die Projekte schon. Macht ja einen Unterschied, ob jemand irgendwie bis jetzt zweimal die Anschubfinanzierung verbraten hat und nix kommt raus oder was weiß ich. Ich muss nicht extra bei der DFG gucken, hat der da einen Eintrag oder so. Dann sehe ich gleich noch klar, macht der EU, kann er ja. So. Dann ist ja auch die ganze Beratung und Unterstützung eine andere. Das hilft schon, also auch weil so klein sind wir auch nicht, man kennt auch nicht immer ganz jeden, so die, die klar, also die Forschungsstarken und, das wissen wir auch. Bloß auch da ist es dann immer ganz interessant, noch einmal zu wissen was machen die denn wirklich? Wieviel Geld holen die denn aus dem Bereich? Wie stark hängen die denn von der Auftragsforschung ab? Die machen ja einen Haufen Auftragsforschung, dann machen die einen Haufen Geld. Brauchen die ja von mir nichts. Also so, so, die/ diese/ wie die/ Die Infos sind für uns schon, dass ist schon gut, wenn das auch auf so einer Datenbank da ist, auch. Ich glaube auch, wenn es für die Leute selber auch Daten sind, die sie, also die sie pflegen können, wo sie was machen können, macht es auch noch einmal was. Das ist weder weniger so ein so ein arkanes Herrschaftswissen, dass ich mir mehr oder weniger gut, irgendwie aneigne, mit denen ich die dann konfrontiere, sondern es ist eine Plattform, wie gesagt, die von beiden für beide zugänglich und auch beeinflussbar ist. Wenn die Leute da nicht drin stehen, dann sind sie selber schuld, weil sie sich nicht bei uns gemeldet haben oder es nicht selber eingegeben haben. Dann muss man es jetzt halt mal machen. Und dann sieht es ja auch schon besser aus, und zwar also von dem her, so dieses, diese Systeme, so ein bisschen als so/ die so eine Plattform zu sehen, über die man dann über die Sache kommuniziert. Das sehe ich und die Prozesse dann auch macht, dass es da nicht noch einmal woanders ist, sondern wir sagen ja, wenn man es jetzt hier drin haben, dann gilt das für uns. Das ist das, über was wir reden sozusagen. Da ist es für die Forschenden/ für viele Forschende sind die Projekte ja auch tatsächlich eher so der Verwal-

tungsimaginationen, ja? Die haben ihre Forschungspraxis, und dann kriegen sie Förderungen. Und da kommt das Geld da rein. Und da geht es raus. Und irgendwie muss es halt am Ende für irgendjemanden der Verwaltung passen. So stellt sich sehr oft dar. Das wird natürlich dann nochmal etwas gestärkt, dass es/ dass diese Projekte für sich dann irgendwie was sind.

38 I: Gibt es abschließend von Ihrer Seite, noch speziell zum KDSF irgendetwas, was Sie noch sagen erwähnen möchten, was wir noch nicht angesprochen haben

39 B: (..) Nee, wie gesagt, spezifisch zum KDSF nicht, weil ich bis jetzt keine direkten Probleme damit hatte, sondern also/ sondern ich merke eben in der Praxis die interessanten und vielleicht auch heikleren Sachen sind, da, wo das Forschungsinformation-System über den KDSF hinausgeht. Und zwar positiv wie negativ. Also da ist eben schwierig, weil dann fehlt mir der Standard, ja, der ist halt so, KDSF kriege ich jetzt nicht geändert und den/ dadurch ist er auch legitimiert. Ja? Ich kann das alles/ kann sagen, das ist jetzt KDSF und deswegen muss ich das erfassen, und dadurch ist es/ dann weiß ich auch vergleichbar oder übertragbar und so weiter. Aber für die Sachen, die mir dann auch was bringen oder so sind eigentlich die Sachen, wo das drüber hinausgeht. Diese reinen KDSF-Daten sind dann schon ein bisschen fast ein bisschen dünn und fast ein bisschen arg quantitativ. Da kann mal jemand sagen ich habe so und so viele Drittmittel eingeworben. Das ist schön. Es ist toll, wenn es mehr wird oder irgendwie so. Aber das bringt mir ja für die Arbeit nichts. Ich muss ja konkret auf Förderprogramme und oder Ausschreibungen hin, die Leute bringen oder beraten. Ja, ich kann ja nicht jemand sagen mach einfach mal mehr Drittmittel, was weiß ich, mach deine Anträge teurer. Das ist ja keine sinnvolle Beratung oder so. Aber das wäre ja auch eine Möglichkeit, die Mittel theoretisch zu steigern oder so, sondern ich will natürlich: mach dieses Programm, mach DFG, bewirb dich, wenn du Aussichten hast auf den ERC, leg da auch genug Ressourcen rein, dass das auch eine Chance hat oder so. Da schauen Sie mal, die eine Ausschreibung übersehen Sie die nicht, die passt so gut zu Ihnen und dem, was Sie machen. Nee, die nicht so oder so. Das sind ja eigentlich das, was wir so machen. Und da hilft das System glaube ich, aber nicht, weil es KDSF ist, sondern weil es mehr ist.

40 I: Gut.

41 B: Okay?

I: Okay, wunderbar.

Interview ID 3

Datum der Aufnahme	24.05.2022
Ort der Aufnahme	Online über ZOOM
Dauer der Aufnahme	27:58 Minuten
Interviewerin	Christina Schumacher
Datum der Transkription	24.05.2022
Transkribient	Automatisiert über audiotranskription.de, händische Nachbearbeitung durch Christina Schumacher

- 1 I: Zu Beginn möchte ich, dass Sie mir kurz einmal schildern, wo Sie tätig sind, in welcher Position und wie Ihr Bezug dort zu Forschungsinformation und zum KDSF ist.
- 2 B: Meine Position ist Geschäftsführung der Graduiertenschule @@Hochschule## und gleichzeitig war ich bis vor ein paar Tagen Geschäftsführung unseres Zentrum für Forschung und Entwicklung. Und dieses Zentrum für Forschung und Entwicklung ist dafür zuständig, Pflege und Förderung der Forschung an unserer Hochschule und im Rahmen dessen hab ich mich darum bemüht, ein Forschungsinformationssystem einzuführen. Ich sage jetzt den Namen, den können Sie ja rausnehmen. Wir hatten schon lange ein Campus-Management, sehr viele Jahre und da gab es ein Modul für Forschung. Das war nicht in Betrieb, da hatte sich keiner drum gekümmert, dass zwar unerheblich, aber als ich entdeckt habe, dass es da ist, hatte ich ja schon die Hälfte weg, also bezüglich Datenschutz, Anbindung von Personendaten, Abteilungen, Orga, Struktur, war ja alles schon da, dadurch, dass das Campusmanagement war. Und dann haben wir das angepasst, Interviews geführt, User befragt, was denn so gebraucht wird und sind damit 2014 live gegangen. Damit waren wir sehr glücklich. Das war so für uns intern als Prozess-stützendes System, das war gar nicht schlecht, ich war ganz glücklich damit, gut, geht immer besser und man hätte gern hier noch eine Funktion. Und wir haben das so genommen, wie es da war. Wir haben ein bisschen dran gearbeitet, ich habe eine ganz tolle IT, die hat dann hier und da und

dort noch die Extrawürste und Schlaufen/ dadurch, dass wir es intern benutzt haben, war das dann auch gar kein Problem wenn man ein Feld einfach für was anderes benutzt hat, passierte nichts. Und damals war überhaupt noch nicht die Rede von irgendetwas wie ein KDSF oder Standard oder irgendetwas und uns war es auch wurscht. Wir wollten ja für uns, so für akademisches Controlling eben anfangen, was kommt, was ist zu erwarten, was ist beantragt, brauchen wir Räume? Solche wilden Planungen waren ja das erste, was uns bewogen hat und dann sollte das nicht weiterentwickelt werden, aber das Campus-Management oder das Gesamtprodukt abgelöst war, ganz schlimme Situation. In @@Bundesland## gab es dann einen Verband, der nannte sich @@Verbund##, wir wurden vom Ministerium gefördert im Rahmen des vergangenen Hochschulpaktes um gemeinsam Forschungsinformations-Systeme einzuführen. Waren wir natürlich gut dran, weil wir schon was produktiv hatten und damit Erfahrungen und hatten ein Tool, das fand ich jetzt nicht so schön (lacht) Kam auch, wie es kommen musste, das Softwarehaus wurde zwei Mal verkauft, dann an einen Investor und dann bröckelte das so vor sich hin, und dann haben wir der @@Firma## vorgeschlagen, man könnte doch mal gucken, weil das war ja ein gutes Produkt, und die Frage nach Forschung besteht doch überall, sag ich, ich kann überhaupt nicht verstehen, dass das nicht wichtig ist. Und dann wurde nach vielen Überlegungen sich entschlossen, und das dann eben auch gleich KDSF-konform zu machen, wissend, dass das weder de facto noch de jure Standard ist. Aber ein Ansatz, wobei für uns als HAW immer die Frage war, es fehlen für uns Indikatoren und Kennzeichen an diesem KDSF. Also nur Projekte, Publikationen, Anzahl Mitarbeiter, ja, gibt ein Bild, aber nicht das ganze Bild. Bei uns ist immer noch Transfer von Wichtigkeit. Wir haben künstlerische und Design und gestalterische Bereiche, sind nun mal HAW. Wir haben die humanen/ äh, die Sozialwissenschaften und Gesellschaftswissenschaften. Die funktionieren ja ein bisschen anders als die Technik- oder Naturwissenschaften. Wir haben es trotzdem eingeführt, haben dann eben migriert von dem bestehenden System in das Neue und dann sind wir eben als Randerscheinung KDSF-konform geworden. Niemand fordert von uns KDSF-konforme Berichte, was eigentlich ganz schön ist. Wir sind sozusagen vorbereitet, wenn es so kommen sollte, machen es aber nicht bewusst. (...) Weil wie gesagt, wir finden, der reicht nicht. Ist halt sehr Uni bezogen und das merkt man.

- 3 I: Hatten Sie denn in dem vorherigen System mehr Transfer-bezogene Kennzahlen für sich auch erfasst?

- 4 B: Wir konnten das über die Art der Projekte ganz gut abbilden, was wir fragen wollten. Bei uns funktioniert natürlich dann auch viel/ also wenn man weiß, dass ist die Arbeitsgruppe oder das Forschungszentrum weiß man schon, was die machen und kann nach anderen Indikatoren gucken. War gar nicht soo viel, weil wenn man einführt, fällt erst dann, wenn man es hat, allen auf, was sie noch gern hätten. Der Appetit kommt da immer beim Essen. Erst so am Anfang: oh, dieses System und wie mühsam und alles erfassen, ach wie schrecklich und dann: oh wie praktisch und ich kann gucken und oh, ich weiß, wie viel ich habe auf einmal oder was vielleicht kommt. Und so wurde das dann langsam entwickelt. Es ist immer noch Zu-Fuß-Arbeit dran, so die ganze Frage, das was man bei HAWn Third Mission nennt, ist ja eh noch nicht durchdekliniert. Was ist im Impact. Hm. Ja, da gibt es auch viele Ansätze (lacht)
- 5 I: Das stimmt. Und wie ist der Stand jetzt bei Ihnen bezüglich des FiS
- 6 B: Es ist live in Produktion und auch das Portal ist nach außen freigeschaltet mit den Informationen. Wir haben eine Satzung zur Veröffentlichung der Informationen zu Forschung mit Mitteln Dritter, ich glaube, ich habe den Titel schon wieder falsch gemacht, aber das steht da alles drin, und da steht drin, was du/ wozu wir gesetzlich verpflichtet sind, das öffentlich zu machen und das ist jetzt auch erreichbar und das System ist in Betrieb. Wir rollen das jetzt so langsam aus und machen weitere Funktionen dran, also Forschungsstrukturverwaltung, Patentverwaltung, das sind alles so Dinge, die bauen wir jetzt weiter aus, weil das System die gut hergibt.
- 7 I: Welche Bereiche des KDSF decken Sie jetzt quasi damit ab oder/
- 8 B: So die Klassischen, Projekte, Publikationen, Promotionen, Patente, das sind so die Sachen, die wir ganz gut abdecken können. Bei den anderen, hm, da wird nicht gefragt die hängen wir uns dann selber als Berichte dran, wenn wir das wollen. Ansonsten kümmern wir uns gar nicht weiter drum, weil man natürlich auch unsere ganze Personalverwaltung ist nicht da drin. Das ist ein bisschen schwierig dann diese genauen so 15 Vollzeitäquivalente morgen schon drin bis elf und die anderen von elf bis zwölf. Solche Sachen haben wir noch nicht dran. Brauchen wir aber auch nicht. Also für unsere eigenen Bedarfe brauchen wir die nicht.
- 9 I: Es klang schon so ein bisschen an, der Fokus war das FIS wieder zum Laufen zu bringen sozusagen und/

- 10 B: Ja, zu migrieren, zu erhalten und auszubauen.
- 11 I: Genau. Und der KDSF war nur so ein bisschen Beifang.
- 12 B: So ist es.
- 13 I: Sehen Sie denn ansonsten irgendwie eine inhaltliche Notwendigkeit für den KDSF für sich.
- 14 B: Man kann natürlich mit Kennzahlen arbeiten, wissend, dass die immer rückwärtsgerichtet sind. Das ist so. Das ist natürlich immer ganz schön, um zu gucken. man stellte dann fest, auch bei Corona wurde alles anders oder fast alles anders. Uns fehlt natürlich auch noch viel in die Zukunft gesehen. Also wirklich eine Planungsgrundlage. Wieviel Einwerbung haben wir zu erwarten? Wie viel Platzbedarf bedeutet das in Mitarbeiter, Anzahl. Solche Sachen sind für uns nochmal von großer Wichtigkeit. Klar gucken wir, wie hat es sich verändert, was passiert in der Forschungsgruppe? Und/ aber das über so kumulierte Zahlen ist auch nicht immer unbedingt die ganze Wahrheit. Weil es sind ja immer irgendwie doch so hoch aggregierte Zahlen, dass man selten, wenn sich irgendetwas ganz doll verändert, Ursachenforschung betreiben kann, dann muss man doppelt zurückgehen auf Einzelebene.
- 15 I: Was sind denn so Herausforderungen, die Sie jetzt bei der FIS-Einführung erlebt haben?
- 16 B: Die größte Herausforderung bei der FIS-Einführung, ähm, Systemakzeptanz in den Bereichen, die da noch nicht mitgearbeitet haben. Das Übliche (lacht). Prozessmanagement. So wie macht ihr das eigentlich? Und warum und weshalb und gucke mal, man könnte das anders machen, weil die Einführung eines Systems ist ja jetzt nicht einfach die digitale Abbildung eines vorher bestehenden Prozesses, sondern man kann viele Sachen so machen, dass Datenhaltung viel effizienter ist. Selbes Thema wenn man SAP einführt, zentrale Datenhaltung, und das, diese Vermittlung ist nicht einfach. Also man sagt, wenn wir die Daten hier schon haben, kann man noch das, das, das und das damit angehen. Das ist so die größte Schwierigkeit, aber das ist nichts Ungewöhnliches. Das ist bei allen Systemeinführungen so. Das ist nicht unbedingt typisch für ein FIS. Also, so die Standard-Probleme.
- 17 I: Hatten Sie dann das Gefühl, da auch genügend Res/ oder wurden da genügend Ressourcen bereitgestellt bei Ihnen auch?

- 18 B: Die größte Ressource ist Geduld. (lacht)
- 19 I: (lacht) Ich dachte jetzt eher so Manpower und Finanzen vielleicht von Seiten der Hochschulleitung,
- 20 B: Nein, das war relativ kleines Team, was das gemacht hat. Das führte dazu, dass das so ein Wir-wissen-alles-Team ist, was, je länger wir unterwegs waren gesagt haben, hier können wir mal vorstellen, können wir mal erzählen, wie es funktioniert und versuchen, euch einzubinden, war das ganze Fachwissen an einer Stelle furchtbar geballt und dann konnte man sehr helfen. Wir sind zwar eine große Hochschule, aber manche Bereiche sind kleine Bereiche und dadurch, dass das in der IT vernetzt ist mit dem ganzen Campus-Management, war natürlich die Technik fast komplett erledigt. Ich habe eine Spezialistin hier inzwischen, die also auch inhaltlich so da drin ist, dass sie sagen kann, oh man könnte noch hier und da und dort, das war natürlich eine Riesenhilfe. Hätte man das komplett einführen müssen, also mit allem Drum und Dran, hätte ich viel mehr gebraucht. So ging das ganz gut.
- 21 I: Das klingt schon mal phantastisch eigentlich. (lacht)
- 22 B: (lacht) Das ist auch nicht Stolpersteinfrei. Aber es war eine unheimlich gute Ausgangsbasis und das zu machen. Und ich hatte immer Unterstützung von oben, Vizepräsident. Heute ist er unser Präsident. Das war natürlich auch immer sehr hilfreich.
- 23 I: Schon auch etwas, was erforderlich ist.
- 24 B: Ja. Und er hat einen Background als Informatiker, da muss man gar nicht viel sagen (lacht). Das war natürlich total hilfreich, Super-Kombi.
- 25 I: Für was werden Sie denn jetzt Ihr Forschungsinformation System genau nutzen?
- 26 B: Zum einen ist es die Prozessunterstützung für Forschungsprojekte aller Art oder Projekte aller Art, auch ein Transfer-Projekt sind Drittmittel eingeworben, die ordentlich verwaltet werden müssen. Also von dem Moment, wo die Idee entsteht über Kalkulation, Beantragung bis hoffentlich Bewilligung. Gut, manchmal kommt auch abgelehnt dran. Und dann eben auch die Durchführung, das klar ist, es sind noch Mittel abzurufen, wie viel ist noch vorhanden, hier sind Berichte, dass das alles funktioniert. Bei uns im FIS sind die bewilligten Gelder drin, zum Verwalten. Die Finanzmittel laufen alles/ die @@Bundesland## HAWn sind zusammen und haben gemeinsam ein SAP-System. Also dort ist auch immer noch eine Schnittstelle, um nicht zu

sagen eine Bruchstelle. Aber das ist ein ganz großes Rad, eine Kopplung SAP an das zu machen, puh, das wird nicht trivial. Das vielleicht nächstes Jahr. Jetzt bringen wir erst mal alles andere zum Laufen. Weil es lässt sich auch klar schneiden, das ist ganz praktisch, wenn man sagt, wir kümmern uns um die bewilligten Mittel und gucken einfach nur, was ist verbraucht und was ist noch da? Und das funktioniert ganz gut als Schnittstelle. Langfristig sollte so was nicht sein, aber man/ wir sind erst einmal voll arbeitsfähig. Was dazu kommt sind Patente, was noch dazu kommt, ist wie gesagt die Forschungsinfrastruktur, das befindet sich gerade im Aufbau, dass das funktioniert. [26 Wörter zur Anonymisierung gelöscht.] In @@Bundesland## haben die Doktoranden die Möglichkeit, die können sich immatrikulieren, das macht das IT-technisch für Verwalten nicht unbedingt schlanker oder einfacher. Aber die reichen natürlich wieder rein, die sind in Forschungsprojekten drin, die publizieren und, und, und, schreiben an Anträge mit, sind im Zweifel Projektmitarbeiter. Diese Schnittstelle funktioniert inzwischen ganz gut.

- 27 I: Das heißt zum einen, ja, fürs Projektmanagement, Controlling. Und Sie werden ja sicherlich auch für interne und externe Berichte da Daten raus/
- 28 B: Genau, da ist das die Grundlage. Also sei es, was wir haben, bei uns müssen die Professoren dann Leistungsübersicht/ Nachweis dann irgendwann erbringen, also Fünf-Jahresberichte erbringen. Das ist immer, wie gesagt, die Planungsgrundlage, was ist im nächsten Jahr zu erwarten? Was haben wir eingeworben? Das ist natürlich dann auch wieder Basis für Deputatsreduktion oder Prämien oder Drittmittelverrechnung, Overhead-Verrechnung, all das, da liefert unser System dann die Basis, was wirklich da ist.
- 29 I: Und sehen Sie da irgendwie dadurch, dass ja auch in dem System speziell viel auf den Definitionen des KDSF beruht irgendwie einen Mehrwert für sich?
- 30 B: Es ist eindeutig, wir haben es aber noch gar nicht gebraucht. Also wir haben noch nie den Fall gehabt, ja aber nach KDSF ist das das und das und nicht das und das und das, in diese Verlegenheit sind wir noch nicht gekommen. Es ist natürlich auf der anderen Seite zukunftsicher sollte der KDSF mal Grundlage für irgendetwas werden, können wir das sofort annehmen und müssen nichts umwurschteln. Wir sind natürlich ein bisschen vorausschauender/ vorseilender Gehorsam. Sollte was anderes kommen oder andere Formate, dann muss man es natürlich umwurschteln, weil die Anfrage, die man kriegt, also sei es dass man Standardberichte machen muss oder

eben Ad-hoc-Anfragen kriegt, irgendein Feld fehlt immer. Ist so. gerade bei den Ad-hoc-Abfragen. Da guckt man sich, und denkt, hm, genau das will die Anfrage nicht wissen, die will noch das. Da muss man dann manchmal doch wieder losturnen, weil es eben dann auch der KDSF so allgemein gültig ist und wenn man, keine Ahnung, Anfragen aus dem Landtag kriegt oder sonst irgendetwas, und das Präsidium will etwas ganz Spezielles zu etwas ganz Genauem haben, ja dann muss man doch immer noch mal kräftig manuell dran. Aber das wird sich glaub ich nicht ändern, da kann man als Standard haben, was man will (lacht). Was haben wir alles in dem und dem Bereich in den letzten fünf Jahren, wieviel Frauen waren da als HiWis angestellt in solcher Art Projekten. Puh (lacht), das muss man dann immer erst zusammenbasteln.

- 31 I: Und Sie hatten schon gesagt das ist ja immer alles rückwärtsgewandt. Gibt es denn auch/ Sehen Sie auch einen Mehrwert des KDSF für die Entwicklungsplanung?
- 32 B: Wir nehmen dann einfach die selben Format/ oder Art der Zahlen zu generieren, damit wir normiert sind, damit wir eine Bezugsbasis haben. Das man sagt, okay, im letzten Jahr hatten wir x-Millionen in dem und dem Bereich, Prognose, dann sind die Zahlen verlässlich, weil sie auf derselben Grundlage beruhen. Also da gibt es dann nicht die Frage, das hatten wir, wir hatten einmal einen Bruch in der Berichterstattung, dass man diese Art Projekte jetzt dahin gerechnet hat und nicht mehr wie früher da hin, das heißt die Vergleichbarkeit war weg, die ist uns jetzt gegeben. Man macht durchaus zehn Jahresrückblicke, soviel sind ja zehn Jahre dann doch nicht. Und wenn dann Brüche drin sind, na dann braucht man auch keinen Rückblick machen oder versuchen eine Prognose hinzukriegen, wenn die Zahlenbasis eine andere ist. Da sind wir jetzt auf der sicheren Seite, das passiert uns jetzt / wenn es nicht einer von Hand hinfummelt, aber das passiert uns dann jetzt erstmal nicht mehr.
- 33 I: Und so Vergleichbarkeit mit anderen Hochschulen, ist das auch ein Thema, Benchmarking?
- 34 B: Ja, machen wir eigentlich nicht so doll, wir kennen uns alle, @@Bundesland## ist klein (lacht). Da kennt man sich sowieso, arbeitet zusammen auch ganz vielen Ebenen, auf Präsidialebene über Arbeitsebene in den verschiedenen Bereichen. Und wir kennen uns auch insofern ganz gut, wir haben gemeinsame hochschulübergreifende Promotionszentren in @@Bundesland##, da kennt man sich eh. Weil da ist natürlich auch viel Berichterstattung und dann lernt man sich kennen. Was sind deren Stärken, wo haben die größere Forschungsgruppen, wo haben wir keine, wo haben

wir die auch, das sind die Sachen, die man dann sowieso kennt. Also richtig Benchmarking haben wir bisher nicht machen müssen, also das man sagt, ihr habt aber fünf Millionen mehr, ich meine klar, Drittmittelvolumen ist immer so die beliebte Zahl, da guckt man dann schon, haben die anderen mehr oder weniger oder ist das schon die eigene Entwicklung? Haben wir ein Problem oder ist es bei allen so? Das machen wir schon. Aber das ist auf einem sehr, sehr hohen Level.

35 I: Was würden Sie dann sagen braucht es für eine gelungene Implementierung des KDSF?

36 B: Was uns sehr zupass kam ist, dass die Sorge darum, ob das, was geliefert und abgefragt wird, auch aus dem System kommt, das ist uns abgenommen dadurch, dass der Softwarehersteller das macht. Und das war natürlich/ wir haben es ja so ein bisschen umsonst dabei gehabt in Anführungsstrichen. Das ist natürlich eine Mordshilfe. Ich hätte viel mehr Aufwand treiben müssen, um ein System zu konfigurieren, das sicher stellt, dass eben auch KDSF-konform berichtet wird, wenn es denn gefordert wird.

37 I: Es braucht ja nicht unbedingt ein System. Oder braucht es das?

38 B: Ja, aber auch dann hätte man sich hinsetzen müssen und genau definieren, welche Zahlen woher, so ist uns das alles abgenommen gewesen. Das hat uns sehr beschleunigt. Und das war also auch eine Kosteneinsparung, weil da eben keiner da saß und gesagt hat, oh, wie wird es denn da berechnet und wie machen die das denn, wenn wir die Daten da herholen und die Daten da herholen und machen dann vielleicht doch wieder eine schöne Excel-Liste. Diese ganze Arbeit ist uns erspart geblieben, und das ist schön. Da konnte man sich auf ganz andere Sache konzentrieren.

39 I: Also eine entsprechendes FIS wäre auf jeden Fall eine/

40 B: Wäre schon das, was es möglich macht. Ich meine, ob man dann immer noch jede Zahl anlegt, wenn man nicht alles da drin verwaltet, was man verwalten soll oder kann, das ist eine andere Frage. Aber ich weiß nicht, wie bereit man auch gewesen wäre für einen Standard, der eben weder de jure noch de facto ist, zu sagen, da steckt man Manpower rein, weil wir dem Folgen wollen. Da hätte ich Zweifel, dass man das getan hätte.

41 I: Warum?

- 42 B: Warum soll ich mich an irgendeinem Standard richten, nachdem ich mich nicht richten muss. Dann mache ich das so, wie ich das schön finde. Soviel zum Thema und dann nehmen wir meinen Standard. Das wäre dann [unv.] gewesen, uns hätte es gereicht, solange es normiert, vergleichbar und verlässlich gewesen wäre. Ob es dann zu irgendeinem Standard konform ist oder nicht, ist uns ja dann wurscht im ersten Schritt. Insbesondere wenn es so für die interne Berichterstattung zu Planungszwecken geht. Da ist das egal gewesen, gebe ich offen zu. So kam es mitgeliefert und wir wissen, wenn wir mal irgendwann Benchmarking machen wollen, können wir das, ohne noch einmal extra Aufwand zu treiben. Also nur einen Standard zu machen - hm, ja, schön (lacht). Ich habe mal eine Arbeit, Abschlussarbeit über Standards geschrieben und dann traf ich auf den unwiderstehlich schönen Satz: Das Schöne an Standards ist, dass es so viele davon gibt. [unv.] Und das ist halt auch in diesen Fällen wahr. Nicht in Deutschland, unbedingt. Aber weltweit gibt es ja noch mal andere Standards. Den kann man auch nehmen.
- 43 I: Brauchen wir denn dann den KDSF eigentlich überhaupt?
- 44 B: Es heißt immer, es werden so die deutschen Spezifika beachtet. (.) Mir ist nur noch nicht aufgefallen wo das denn der Fall sei.
- 45 I: Das heißt man hätte sich auch am Europäischen orientieren können.
- 46 B: Man hätte sich durchaus am Europäischen orientieren können. Mir ist noch nicht so richtig aufgefallen, wo denn nun die ganz besonders deutschen Spezifika sind. Aber vielleicht finde ich das noch (lacht). Weil Drittmittel sind Drittmittel, also (.) Da gibt es jetzt nichts zu deuteln und Stellen und Köpfe sind Stellen und Köpfe. Und Transferleistungen, je nachdem wie man sie definiert sind, so. Also mir ist da noch nicht so das typisch deutsche aufgefallen.
- 47 I: Wäre das eine Erwartung von Ihnen, dass sich der KDSF auch Richtung Transfer weiterentwickelt oder (.)
- 48 B: Das wäre eine Hoffnung, würde für die HAWn bestimmt eine Unterstützung sein. Und ich würde halt hoffen, dass, wenn es viele deutsche Schnuppelchens gibt, die ich dann im Zweifel übersehen habe oder ignoriert oder was auch immer, jedenfalls sind sie mir nicht aufgefallen, dass man nicht vergisst, dass man ja auch international arbeitet. Europäisch, international. Das heißt, wenn man mal berichtet, mit Partnern

Benchmarking macht oder sonst irgendetwas, sollte man nicht schon wieder das deutsche Extrawurstchen haben. Das können wir Deutschen ja ganz prima. Bei uns ist immer alles ganz anders (lacht).

49 I: Abschließend würde ich fragen wollen, ob es sonst von Ihrer Seite noch etwas zum KDSF gibt, was Sie gerne erwähnen möchten. Was wir jetzt es noch nicht angesprochen haben?

50 B: Ja, es ist sehr schwer, so wie er sich darstellt und präsentiert, mit Leuten zusammen damit zu arbeiten, die nicht aus dem Fach sind. Wie man jetzt mit OWL-Dateien umgeht oder/ die ganze Präsentation und Aufbereitung ist zu speziell. Das habe ich dann auch häufig lassen müssen, dass man sagt, okay, guck mal, hier gibt es den Datensatz. Ich kann denen nicht den Link schicken und sagen guck dir das mal an, die denken, ich trinke. Das ist zu weit weg von dem, was eigentlich die tägliche Arbeit ist und dann fehlt mir manchmal auch der Mittelteil. Es würde viele Dinge eben erläutern, warum man denn wie berichten muss, unheimlich unterstützen, wenn man dann nicht einfach diese doch sehr technisch orientierten Seiten hätte, die es im Moment gibt, sondern dass da mehr der Benefit eines Standards rausgestellt wird und vielleicht als Interface für Fachnutzer, also Leute die wirklich aus dem Drittmittelverwaltung kommen oder Forschungsförderungs-Bereich, dass die wirklich etwas damit anfangen können, die gucken das an und sagen oh, das ist aber "hübsch" (lacht). Aber das ist zu technisch. Das war immer so die Antwort die ich gekriegt habe. Und ich denke, da verliert es dann auch. Das typische, man vergisst dann manchmal den Anwender, wenn man was Schönes hat. Passiert einem ja manchmal, wenn man so drin steckt (lacht). Das wäre so dass, was es vielleicht einfacher machen würde, in Richtung Berichterstattung auch noch mal andere Schritte und andere Benefits zu haben.

51 I: Finden Sie denn das die Zielvorstellung oder Intention genug kommuniziert wird vom KDSF?

52 B: Bin ich mir nicht ganz sicher, weil es gibt ja immer wieder auch Leute, die finden das zu viel Transparenz auch der Sache abträglich ist. Und in diesem Feld befindet sich natürlich jeder Versuch Prozesse transparenter zu machen und Berichterstattung eindeutig zu machen. Da ist nicht ganz klar, was will der Standard. Ist er jetzt ein gemeinsam ausgedachtes Gängel-Instrument (lacht), ist es etwas gemeinsam Ausgedachtes, nach dem Motto, das berichten wir freiwillig, nach dem Rest gucken wir

bitte nicht. Oder ist es tatsächlich eine Unterstützung zu sagen, okay, das erleichtert uns die Kommunikation untereinander. Weil man könnte ihn ja dann auch weiter benutzen, also, wenn man jetzt überlegt, es soll vielleicht Landesportale geben oder Portal für die ganze Republik. Was macht man mit Verbundprojekten, wenn jeder das Verbundprojekt berichtet, haben wir die wundersame Projekt-Vermehrung. Eigentlich müsste man dann zusammenführen können, sagen, hier gibt es das Projekt XY, da hängt die dran, die dran, die dran mit Teilvorhaben und das kann man tatsächlich über irgendwelche Identifier zusammenführen. Erst dann hätte man vielleicht so Verbund-mäßig auch eine vernünftige Berichterstattung, weil da wird überhaupt nicht dran gedacht. Und es gibt ja schon Projektpartner. Also ist ja nichts ganz Neues (lacht).

53 I: Die sieht doch auch das FIS eigentlich vor, die Kooperationspartner.

54 B: Ja, eigentlich schon, ne? Und da sind wir noch in Baby-Schuhen denke ich mal, um sowas hinzukriegen. Oder auch Daten auszutauschen, dass man sagt, der Projektkoordinator wirbt ein, der kümmert sich um alles und der schickt dann nur dem Partner, hier ist dein Teilvorhaben B, mit dem Anteil, mit dem Projectleader und was es auch ist, davon sind wir meilenweit entfernt, so eine Art Datenaustausch. Und da wäre ja ein Standard in gewisser Weise eine Basis, aber dafür sieht er sich ja nicht. Und ich denke so für den Prozessgedanken, was mir auch fehlt, ist die Anbindung an so Sachen, wie (..) das, was das BMBF über Portale bereitstellt, von Easy über Profi über GPRIS-Datenbank, da fehlt mir auch überall die Anknüpfung. Und da sind ja auch überall Standards drunter. Also da steht der einfach im Raum, ohne Ärmchen. Da fehlt mir das Gesamthafte. Und wir müssen uns halt nach den Portalen und Ideen und Terminologien und Standardisierungen unserer Mittelgeber richten. Da beißt die Maus keinen Faden ab (lacht). Und das ist ein bisschen schade, dass da nichts gemacht wird. Schade um die Möglichkeit. (...) Da ist bestimmt Potenzial. Wenn man das wollte.

55 I: Das nehme ich gerne noch mit auf.

Interview ID 4

Datum der Aufnahme	29.04.2022
Ort der Aufnahme	Online über ZOOM
Dauer der Aufnahme	45:45 Minuten
Interviewerin	Christina Schumacher
Datum der Transkription	30.04.2022
Transkribient	Automatisiert über audiotranskription.de, händische Nachbearbeitung durch Christina Schumacher

- 1 I: Ganz locker zum Einstieg sozusagen würde ich Sie bitten, mir zu schildern, wo Sie tätig sind und wie Ihr Bezug dort zu Forschungsinformationen beziehungsweise natürlich zum KDSF ist.
- 2 B: ja also ich bin seit 2019 an meiner aktuellen Arbeitsstelle, große Universität mit auch großen geisteswissenschaftlichen Bereichen. Und ich wurde eingestellt, erst einmal befristet und hatte als Aufgabe für die Umsetzung des Kerndatensatz Forschung hier an der Uni zu sorgen. Mittlerweile bin ich fest angestellt und in der Abteilung für @@Forschungsinformationen## auch für andere Sachen zuständig. Also die Kerndatensatz-Umsetzung läuft nicht schnell. Wie gesagt, das war 2019. Jetzt ist 2022, und wir haben manche Sachen überhaupt noch gar nicht in irgendeinem FIS oder zentral erfasst. Da arbeiten wir aber dran. Aktuell ist es so, dass wir der Abteilung unser FIS betreiben. Das ist @@software1## und in der Zeit, in der ich angestellt wurde, bis jetzt ist es uns erst seit ungefähr Handvoll Monaten gelungen, alle Stellen bei uns auch tatsächlich zu besetzen hinsichtlich des IT Personals, sodass wir erst jetzt in den letzten Zügen liegen, unser System endlich zu upgraden. Wir arbeiten derzeit mit einer Version, die ist schon lange End of Life, und es ist sehr nutzerunfreundlich, was natürlich dazu führt, dass das System auch nicht sehr beliebt ist derzeit bei uns an der Uni und ähm, dass wir auch nicht nur qualitativ den Kerndatensatz im Moment nicht haben, sondern auch quantitativ tatsächlich die Erfassung zurückgehen. Aber wir hoffen, dass das jetzt in diesem Monat besser wird, weil wir jetzt tatsächlich für ein großes Update das System abschalten für zwei Wochen und es grundsätzlich neu aufsetzen.

- 3 Äh ja, Ja, ich betreue, dass @@FIS## mit, also unser FIS-System. Beispielsweise haben wir ein Ticketsystem in das Nutzeranfragen dazu einlaufen. Die beantworte ich mit, mit anderen Kollegen. Und wir in der Abteilung kümmern uns auch darum, dass die Drittmittelprojekte bei uns in das System eingepflegt werden. Das ist also ein sehr heterogener Pool und bis man das also vernünftig auch machen kann, zum Beispiel die Angaben aus den PSP Elementen, wo eben die Geldsummen zu den Bewilligungen vorhanden sind, die korrekt einzutragen und zu klassifizieren. Das braucht eben auch eine ganze Weile. Das heißt die Unterstützung durch die Kollegen, die neu gekommen sind, die läuft auch erst jetzt so richtig an das man/ das kaum mehr Rückfragen kommen. Was mache ich jetzt mit diesen EFRE Sachen zum Beispiel oder mit anderen Dingen? (.)
- 4 Ja also für die nächste Zeit, nächste, sagen wir mal mittelfristig, nächsten fünf Jahren haben wir den Kerndatensatz, das ist also ein Ziel von mir und parallel dazu wird an der Universität hier bei uns ist geplant, dass wir ein BI-System aufsetzen, also ein Business Intelligence System, da SAP benutzt wird hier wird das auch ein SAP-System sein. Und (.) es sieht so aus, dass wir über das BI System später den Kerndatensatz dann voll umfänglich abbilden können. Da wir in dem @@FIS## System selbst keine Verträge zum Beispiel abbilden, damit auch nicht wirklich die Vollzeitäquivalente zum Beispiel erfassen können. Das soll später über das BI passieren, wo dann die @@FIS##-Daten, also die Forschungsinformation, mit den SAP Daten zu Personal und Finanzen dann wirklich verknüpft werden können, wo man dann zum Beispiel auch sehen kann, was verausgabt wurde, das haben wir im FIS natürlich auch nicht. (.) Ja so weit
- 5 I: Was war denn überhaupt der Auslöser für Ihre Hochschule, sich mit dem KDSF zu beschäftigen?
- 6 B: Das kann ich nicht sagen, weil da war ich noch nicht hier.
- 7 I: Okay. Und Sie hatten gesagt, dass eben sich alles ein bisschen hinzieht, was waren da so besondere Herausforderungen in den letzten Jahren, ja drei Jahren, seitdem Sie da sind?
- 8 B: Ja, es sind verschiedene Dinge. Zum einen hatte ich ja gesagt, dass wir unser System neu aufsetzen. Das bedeutet/ fangen wir positiv an. Was wir direkt haben werden in diesem Monat sind die Publikation. Kerndatensatz konform. Was wir fast haben, sind die Projekte, die Drittmittelprojekte, wobei es noch ein paar Unschärfen gibt bei

diesen geteilten Mitteln, insbesondere bei EFRE. Da wissen wir noch nicht genau, wie wir das machen wollen, dass wir das auch berichten können, weil eigentlich in SAP die Dinge nicht so erfasst werden, wie es der Kerndatensatz erfordert. Bei/ (..) Wir haben Probleme bei der Nachwuchs/ bei dem Nachwuchsbereich. Es ist so, dass wir derzeit keine strukturierten Promotionsprogramme ordentlich erfassen und dazu eben auch die Doktoranden nicht haben, die teilweise ja extern sind. Und es ist nicht flächendeckend in den Promotionsordnungen verankert, dass Promovierende immatrikuliert sein müssen. Das sind also Prozesse, die gerade laufen, die noch nicht abgeschlossen sind und aus diesen Gründen können wir im @@FIS## zum Beispiel auch keine Verpflichtung einführen, dass man da Promovierende oder Promotionsverfahren erfasst. Es gibt viele externe Promovenden, (.) vermuten wir, die wir überhaupt nicht kennen, die also auch vielleicht kein LogIn für die internen Systeme haben, deshalb auch zum Beispiel nicht in der IT bekannt sind, deswegen keine zentrale IT-Kennung haben und deshalb bei uns auch gar keine Daten (.) aufschlagen. Das ist die eine Geschichte. Da läuft, sagen wir, eigentlich hätte die Einführung des SAP SLCM schon längst abgeschlossen sein sollen. SLCM ist Student Lifecycle Management System äh, das ist, hat sich aber auch irgendwie verzögert, soll dieses Jahr fertig sein. Und über dieses System sollten eigentlich Promotionsstudierende auch (.) bekannt (.) werden. Aktuell ist das, wie gesagt, noch nicht der Fall. Und: Die Promotionsstudiengänge sind noch nicht fertig ausdefiniert und auch dort noch nicht hinterlegt. Man muss ja dann praktisch einen Promotionsstudiengang, egal ob strukturiert oder unstrukturiert wie auch immer, als ein Studiengang in diesem SAP-System dann anlegen und erfassen mit bestimmten Dingen: Wer da betreut, wie auch immer, ob's Thesis Comitee was, egal was, ja, deswegen können wir von dort auch keine Daten derzeit übernehmen und uns auch keine Schnittstellen überlegen, wie wir diese Systeme oder wie wir diese Daten KDSF-konform irgendwie erfassen können. Das ist also der Bereich Nachwuchs. Dazu gehören auch die Habilitationen. Auch dort- äh (.) da bekommen wir im Moment eine Excel-Liste, weil die Habilitationen in einer anderen Abteilung erfasst werden. Das ist äh Hochschulstatistik und akademisches Controlling, also von den abgeschlossenen Habilitationen erfahren wir, aber natürlich von den laufenden Verfahren nicht. Wir wissen auch nicht, wie viele mit Habilitationsabsicht auch tatsächlich eine Habilitation zu Ende führen, ja. Hat ja auch damit zu tun mit den Vertragsgestaltungen, Qualifikationsabsicht ja, nein, solche Sachen. Das ist noch unklar. Auch beim Personal gibt es Schwierigkeiten. Hinsichtlich

der Gastwissenschaftler beispielsweise, da wurde ein Prozess aufgesetzt, schon vor einiger Zeit, zur vollumfänglichen Erfassung von Gastwissenschaftlern, auch für Lehrbeauftragte und SHKs, WHKs. Ich glaube, der Prozess für die Lehrbeauftragten und für die Hilfskräfte ist soweit abgeschlossen. Wo wir mit einbezogen waren, waren eben die Gastwissenschaftler. Jetzt ist Folgendes passiert: das ist relativ weit gediehen, dass die Person, die das koordiniert hat hier an der Uni, die Uni verlassen hat. Und jetzt ist das Projekt erst mal auf Stand by gesetzt. Tja. Also, es gibt hier am Standort auch ein Max Planck-Institut, wo es eben gemeinsame Berufungen gibt oder eben auch Postdocs, die bei uns Nachwuchsgruppen haben. Aber die Personen selber haben kein Vertragsverhältnis. Das heißt, sie sind nicht in SAP vorhanden. Das heißt, wir haben sozusagen kopflose Gruppen hier (lacht) und können eigentlich diese, die Publikationsleistung oder die Drittmiteleinwerbungen, was auch immer, nicht ans Personal der @@Hochschule## hängen. Wir kriegen dann Anfragen: Der Prof. XYZ ist überhaupt nicht da, soll aber Sachen in @@FIS## eintragen. Diese Personen müssen wir dann manuell anlegen, können wir aber auch nur auf Zuruf tun. Das heißt für die Statistik oder für die Angaben im Berichtswesen wissen wir genau das es nicht korrekt ist, weil unvollständig. Das ist Baustelle. Das ist aber alles in den nächsten Jahren abzuschließen. Da bin ich auch zuversichtlich, dass das passiert und dass das auch geht. Auch aus anderen, aus anderen Bereichen gibt es da Anforderungen, dass sie das brauchen. Zum Beispiel eben die Internationalisierung, die Betreuung von Gastwissenschaftlern, die brauchen eigentlich alle auch diese Angaben, um Leute anzuschreiben, um Programme aufzusetzen, um zu kommunizieren, solche Sachen zu machen. Beratung, zu beraten und solche Dinge. Auch in der Graduierten/ Graduiertenzentrum, zum Beispiel kennen die halt die Gäste nicht unbedingt aus den Programmen, ja?

- 9 Ja, und dann kommt es zu den Bereichen die wir noch gar nicht haben. Eins ist relativ weit, das wird umgesetzt, sobald wir das neue System haben. Da sind aber auch noch ein paar Prozesse zu klären, wie wir die Daten erfassen können. Das ist zum einen sind das die Forschungsinfrastrukturen, ähm da kümmere ich mich aktuell darum, denn wir möchten bei uns nicht alleine die Forschungsinfrastrukturen erfassen, sondern auch die dazugehörigen Geräte. Also nicht nur allein die DFG Großgeräte, die nicht unbedingt Forschungsinfrastrukturen sein müssen, sondern auch Geräte, die Wissenschaftler selber zum Beispiel über die DFG eingeworben haben. Die jetzt nicht unbedingt in die Klasse Großgeräte fallen, sondern vom Volumen darunter

sind. Oder eben möchten wir gerne äh Geräte erfassen, die innerhalb einer Forschungsinfrastruktur zur Verfügung stehen. Beispielsweise ein Imaging Labor, was wir hier auch haben, mit Mikroskopie und anderen bildgebenden Verfahren, besteht eben aus - was weiß ich - einer Handvoll Hochleistungsmikroskopen, die eben anderen vielleicht auch zur Verfügung stehen oder auch nicht, die eben nur intern genutzt werden. Das würden wir gerne strukturiert erfassen, da wir aktuell auch keine zentrale Stelle haben, die das macht. Das heißt, es kommt aktuell tatsächlich zur Situation, dass Geräte bei der DFG beantragt werden, obwohl ein ähnliches schon an einem anderen Standort vorhanden ist. Aber das niemand das wirklich weiß und die DFG aber aus ihren Registern, Archiven weiß: Aber die Uni hat ja schon XYZ Gerät und schreibt dann dem Antragsteller „aber ihr habt das schon, setz dich mal mit dem und dem in Verbindung“. Also diese Situation soll eben einfach damit auch behoben werden. Das bedeutet, es gibt verschiedene Untermengen oder Schnittmengen, die eben genauer auseinandersortiert werden müssen, weil das eben über das @@FIS## erfasst werden soll. Und das soll so vernünftig geschehen, dass es eben eine ordentliche Nutzerführung gibt mit einer Unterscheidung: hier, das sind praktisch Forschungsinfrastrukturen, da gehören Facilities, Großgeräte, sonst was mit rein, Informationsinfrastrukturen et cetera. Und das hier ist praktisch Equipment, Instrumente oder so. Und dann die mit können auch miteinander in diesem @@FIS## miteinander in Beziehung gesetzt werden, also Forschungsinfrastruktur Soundso hat Gerät A, B, C. Und Geräte sind eben in dem in der Datenbank, Tabelle „Instrumente“ erfasst und die Forschungsinfrastruktur eben in einem anderen. Da bin ich im Moment dabei, auch mit Rücksprache zu den Anforderungen, was wir für unser internes Berichtswesen quasi brauchen. Zum Beispiel müssen wir wissen, in welchem Raum das ist, aus welchem Topf wurde das bezahlt? Mit welchem Drittmittelprojekt steht das in Beziehung? Solche Sachen.

- 10 I: Das geht ja dann auch schon deutlich über den KDSF hinaus.
- 11 B: Ja, aber es macht aus meiner Sicht eben keinen Sinn, das losgelöst von allem anderen einzurichten und dann noch mal wieder anzufangen und die Instrumente oder die nicht Forschungsinfrastruktur-Facilities zum Beispiel zu erfassen, das heißt so etwas ist eben dann ein größerer Aufwand hat aber im Endeffekt dann hoffentlich mehr Nutzen. Da sind halt Verwaltungsstellen mit einzubeziehen, zum Beispiel aus der wie heißt denn das - zentrale Erfassung oder aus dem Einkauf, wo eben Angaben,

wo praktisch die Stammdaten zu Geräten aufschlagen. Und in dem Moment wird's kompliziert, weil dann eben ganz andere Personen mit einzubeziehen sind die den Auftrag brauchen, dies und jenes zu arbeiten. Also muss man dann mit den Abteilungsleitern gegebenenfalls mit den Dezernenten beraten, wer was wie macht und wer wann die Daten dann weiter bearbeitet. Im @@FIS## ist es halt dann/ ist dann eben ein entsprechendes Rechte-Rollenkonzept aufzusetzen. Also wann ist ein Datensatz final, ist abgeschlossen, wird nicht mehr verändert. Oder wer darf den dann noch korrigieren? Solche Dinge. Und wer ist der Datenowner dieses Datensatzes. (.) All solche Dinge sind halt zu klären, ob und inwieweit die verknüpft werden sollen oder können, mit entsprechenden Einrichtungen also Professuren, Instituten oder zentralen Betriebseinheiten oder wissenschaftlichen Einrichtungen. Das ist halt alles dann zu überlegen.

- 12 I: Würden Sie dann sagen, dass der KDSF dann schon auch wesentlicher Auslöser war für solche Überlegungen bei Ihnen im Hause, was man noch zusätzlich vielleicht erfassen muss? Oder auch ähm, ja, Sie hatten ja gesagt, dass viele Informationen gar nicht strukturiert bisher vorliegen, also Stichwort Doktoranden. War da der KDSF auf jeden Fall so ein Auslöser da die Gespräche in die Richtung zu führen, wie man da besser berichtsfähig wird? Oder wie schätzen Sie das ein?
- 13 B: Also diese Dinge, mit denen ich mich befasse, die sind nicht wirklich klar beauftragt. Das bedeutet ich habe die Aufgabe, Umsetzung Kerndatensatz Forschung, habe aber keinen direkten Auftrag mit Leitungsebenen oder wir in der Abteilung, sondern wir müssen agieren, wie wir es für richtig halten. Selbstverständlich schreibe ich vielleicht einmal im Jahr ein Executive Summary oder so was oder stelle vor was ich in der nächsten Zeit geplant habe, bekomme aber oftmals dazu eben überhaupt keine Rückmeldung. Das heißt äh, ich muss quer zur Linie agieren und sagen, die Uni möchte gerne dies und das tun. Und was für Konsequenzen daraus erfolgen bestimme ich. So. Das heißt, was da geschieht oder nicht, auch in anderen Bereichen bei der Forschungsinformation/Forschungsberichterstattung, sicherlich auch bei den Forschungsdaten, ist abhängig davon, was die damit beauftragten Personen tatsächlich tun. (.) Ja. (.) Also, das kann in anderen Einrichtungen anders sein. Bei uns ist es im Moment tatsächlich so. Aber aktuell ist es ja so, dass die nächste Exzellenzinitiative naht, beziehungsweise die Vorbereitungen dazu, und bei solchen Gelegenheiten fällt eben auf: Oh, wir haben ja- wir wissen gar nicht die Gastwissenschaftler (lacht). Und

da, wo man sagen muss ja, das war schon bei der letzten Exzellenzinitiative so (lacht). Ich nehme schwer an, dass das natürlich mit ein Auslöser war, sich zu überlegen, jemanden einzustellen, der sich um den Kerndatensatz kümmert, weil bei der letzten Exzellenzinitiative der Antrag eben auch einen Datenanhang erforderte, der gemäß Kerndatensatz aussehen soll, also danach gestaltet sein sollte. Aber das weiß ich natürlich nicht, weil das vorher geschehen ist. Aber die Dinge, die man letztes Mal in der letzten Runde gebraucht hätte, haben wir heute eben auch noch nicht komplett. Ja? Von daher denke ich, dass in dem Bereich ganz, ganz viel von der Initiative der damit befassten Personen abhängt. Oder die Leitungsebene sieht den Bedarf und ordnet das an oder schafft eine Stabsstelle oder irgendwie so was, die dann eben auch mit den entsprechenden Befugnissen ausgestattet ist, zum Beispiel (.) Arbeitsaufträge zu verteilen.

14 (..)

15 I: Also so ein ich sag mal intensiverer Austausch mit auf, mit präsidialer Ebene oder wie auch immer findet, so habe ich das wahrgenommen, findet nicht so richtig statt?

16 B: Ich bin hier nicht die Abteilungsleiterin, sondern ich bin Mitarbeiterin. Mein Abteilungsleiter hat da tatsächlich manchmal Gespräche. Das ging hier jetzt zum Beispiel darum (..) wie wir mit unserem System weiter verfahren, weil wir eben den Personalmangel hatten, die Wissenschaftler unzufrieden sind. Ja, ob wir dann, ob wir einen Systemwechsel machen, also komplett was Anderes anschaffen. Ähm. (.) Also mit solchen also mit solchen Sachen, da wird schon darüber gesprochen, ja. Wobei man sagen muss na ja, wenn wir einen Systemwechsel machen würden, würden wir mit KDSF und so weiter erst mal wieder von vorne anfangen. (lacht). Ja. (..) Aber da müsste man tatsächlich jemand anders fragen, vielleicht Abteilungsleiter oder Dezenten oder eben mit Personen sprechen, bei denen es tatsächlich eine Stabsstelle in so einem Bereich tatsächlich gibt.

17 I: Jetzt im Vergleich zu den Forschungsinformationen, die Sie jetzt im @@FIS## schon drin haben, und Sie hatten gesagt na, so Berichtsanfragen, wenn ich das richtig verstanden habe, kommen ja bei Ihnen auch an. Sehen Sie denn irgendwie eigentlich eine inhaltliche Notwendigkeit für den KDSF noch im Vergleich zu den Daten, die Sie bisher ohnehin schon erfassen?

- 18 B: Ich denke, wir sind hier ein bisschen Sonderfall, weil die Universität, an der ich jetzt bin, sich schon sehr lange mit Forschungsinformation auseinandersetzt. Schon über zehn Jahre gibt es hier ein Forschungsinformation-System, das heißt, das ist schon sehr lange gereift, und wir haben sehr, sehr viele Daten. Der Kerndatensatz führt jetzt dazu, also, wie gesagt, das ist ja ein Standard, dass, die Systemgestaltung äh, klarer wird und dass man dadurch noch mal einen Motivationsschub hat, (.) auch Personen zu motivieren doch Sachen einzugeben.
- 19 I: Was meinen Sie mit Systemgestaltung?
- 20 B: Wenn Sie ein Forschungsinformationssystem haben, was historisch gewachsen ist und was Sie selber konfigurieren können, so eins haben wir, dann kommen da immer so Anforderungen im Laufe der Jahre, wir brauchen noch dies, wir brauchen noch das und das wird dann dran gebaut. Aber, jetzt durch den Kerndatensatz, bei den Publikationen kann man das eben sehr schön sehen. Es gab, äh, sagen wir, auf der ersten Ebene gab es Artikel in Zeitschriften, Artikel für Konferenzen. Als Beispiel. So. Nun hat man eben Artikel in Zeitschriften. Das ist klar, wie das anzugeben ist. Da braucht es eine Zeitschrift. Artikel von Konferenzen, das kann jetzt eigentlich sein ein Zeitschriftenartikel oder aber auch ein Buchbeitrag. Für Zeitschriftenartikel muss man andere Daten erfassen als für einen Buchbeitrag. Das/ so was wird jetzt anders gemacht, sodass man, wenn man sagt, man hat einen Zeitschriftenartikel, kann man/ bekommt man die Angaben, die man ausfüllen muss die Maske für einen Zeitschriftenartikel, kann aber vorher noch angeben, das ist ein Konferenzartikel. Aber Artikel formal ist in einem Topf. Bücher sind in einem Topf, Buchbeiträge und so weiter, sodass das strukturierter erfasst wird. Dafür mussten wir ein paar Sachen umbauen, aber es ist systematischer und (.) klarer auch, um die Daten später zum Beispiel in Berichten zu erfassen, dass man zum Beispiel Zitationsstile tatsächlich bedienen kann. Das konnte man vorher nicht wirklich, weil, wenn dann steht da Artikel bei Konferenz weiß man nicht, ob es ein Buchbeitrag oder ein Zeitschriftenartikel ist, weil angeboten wurde in der Maske, wo man was eintragen kann, eigentlich alles. Ja. (..) Solche Dinge, das eben die Struktur klarer wird. Ähm. (.) Und es ist natürlich auch so, dass der/ dass die Initiative vom Wissenschaftsrat auch für Aufmerksamkeit gesorgt hat und dass bei den Leitungen eben auch entsprechend der Bedarf dann geweckt wurde. Also nicht nur intrinsisch, oh wir müssten Berichte besser machen können, oder wir müssten eigentlich in der Statistik besser dastehen, egal, ob das jetzt in

Richtung Ranking geht oder Hochschulstatistik, also für Destatis oder für die Landesstatistik, weil, ähm, wenn da halt nicht so tolle, dann tut das erst einmal niemandem weh. Ja? Das spürt keiner, dass da schlechte Daten stehen. Aber sobald dann Exzellenzinitiative kommt mit dem Bedarf nach Kerndatensatz zu berichten, dann fällt auf, dass man das ja eigentlich könnte. Und dann wird das entsprechend dann auch umgesetzt. Das hat natürlich Auswirkungen runter auf die Arbeitsebene, das dadurch eben auch digitale Prozesse befördert werden. Ganz klar. (..)

- 21 I: Jetzt hatten Sie gerade schon das Thema/ so ein bißchen klang gerade an, was macht man mit den Daten. Klar. Man kann irgendwie, es wird abgefragt gegebenenfalls, man berichtet dann, aber wie bewerten Sie denn das für die Hochschulen selber was man mit den Forschungsinformationen, Schrägstrich KDSF anfangen kann, also. Gibt es da Visionen? Sie haben da bestimmt welche, Sie beschäftigen sich da lange schon mit, wie die Hochschulen das für ihre eigene strategische Weiterentwicklung vielleicht nutzen könnten, sollten, tun vielleicht auch schon.
- 22 B: Also wenn Hochschulen aus der Forschungsberichtserstattung strategische Entscheidungen ableiten wollten, könnten sie das auch ohne Kerndatensatz tun. So. (lacht) (.) Kerndatensatz spielt eine Rolle, tatsächlich, also ich hatte in jüngster Zeit tatsächlich auch Gespräche, die in der Richtung gehen, äh, aber nicht mit der Leitungsebene, (.) dass man betrachtet was die, ich sag jetzt Konkurrenz. Aber in Führungsstrichen. Mir fällt jetzt das Wort (I: Mitbewerber) Nein, wir sind ja keine Firma oder so. Aber gerade zum Beispiel hinsichtlich Exzellenzinitiative möchte man halt gucken, was die anderen machen oder wo die anderen stehen. Oder wo stehen wir im Vergleich. (I: So ein Benchmarking quasi?) Benchmarking, genau, das war's. Benchmarking sagt man. Und wenn das, vernünftiges Benchmarking setzt halt voraus, dass man nicht Äpfel mit Birnen vergleicht. Sondern, dass eben gleiche Dinge verglichen werden. Und das ist halt ohne eine Standardisierung gar nicht möglich. Also ich kenne Forschungsberichtserstattung auch aus außeruniversitären Einrichtungen und so weiter, (.) ich kenne Berichte über eine Forschungseinrichtung, die bestimmt 10 Fußnoten enthält, was man unter einem Postdoc zum Beispiel zu verstehen hat oder wie die Gastwissenschaftler gezählt werden. Oder was mit den Stipendiaten passiert und welche Publikationen man jetzt nicht betrachtet. Zum Beispiel keine Meeting Abstracts oder ich weiß nicht was und da kann halt jeder, ist jeder frei zu zählen was er will. Ist ja er im Moment ja auch, Kerndatensatz ist ja nur eine

Empfehlung, aber es wäre möglich, Benchmarking tatsächlich zu machen und basierend auf diesen Daten auch die eigenen Stärken herauszuarbeiten. Dass/ also im Vergleich zu anderen, das ist im Moment halt nicht so wirklich vernünftig möglich. Es gibt auch diese ganzen Diskussionen mit dem Ranking, grad ist wieder so ein FAZ-Artikel erschienen (lacht), warum die deutschen Unis in den Rankings schlecht abschneiden etc. Aber wir können halt auch in vielen Dingen keine vernünftigen Zahlen melden, die für Rankings relevant sind. Aber jetzt unabhängig von der Frage, ob wir in Rankings besser, schlechter oder sonstwie wären international, aber tatsächlich ist es so, dass es Universitäten gibt, die eben ihre Datenerfassung professionalisieren und danach in Rankings besser dastehen. Das haben wir halt im Moment tatsächlich nicht so wirklich. Wir haben aufgrund den Erfordernissen, die sich eben ergeben haben, auch gerade, wann war das, Ende letzten Jahres, also ich zusammen mit jemand von der Bibliothek tatsächlich dafür gesorgt, dass bei Web of Science und Scopus unsere Daten aufgeräumt werden. Weil wir haben auch erst jetzt eine Publikationsrichtlinie verabschiedet, die beinhaltet, dass unsere Universität als Affiliation schon genannt werden muss. Also Kerndatensatz führt zu vielen weiteren Entwicklungen, (..) Äh (..) ja, die man annehmen kann, aber nicht wirklich nicht muss. Aber man sollte, weil man kann dann immer sagen: Na ja, wir brauchen das ja, wir müssen das strukturierter erfassen. Also hinsichtlich wie gesagt, Erfassung, Digitalisierung, Nachhaltigkeit der Daten, äh befördert der KDSF glaube ich schon an vielen Stellen. Ja. Aber hinsichtlich strategischer Entscheidung, noch mal zur Frage zurück, puh. Ja, vielleicht, vielleicht. Aber Voraussetzung wär eben vernünftiges Benchmarking, glaube ich. Also aus sich heraus zu sagen, wir müssen den Bereich so und so aufbauen, könnte man sicherlich auch ohne KDSF. Weil, das ist dann, wir möchten den Bereich so und so mehr aufbauen, da eröffnet sich ein neues Forschungsfeld oder so. Dafür braucht man glaub/ also weiß ich nicht, braucht man diese Daten vielleicht gar nicht. Aber (..) wenn man glaubt, man ist zum Beispiel im Forschungsbereich, was weiß ich? (..) Ackerbau, weil man, wenn man Agrarfakultät hat, super gut aufgestellt und hätte dann Benchmarking und könnte mit der Vergleichs-Uni zwei Bundesländer weiter vergleichen und würde sehen: oh man ist ja gar nicht so dölle, da müsste man dringend was tun, äh ja, da könnte man tatsächlich das dafür nutzen. Aber es ist halt noch wirklich ein weiterer Weg. Insbesondere weil der KDSF-Standard eine Empfehlung ist. Und, was dazu auch notwendig wäre, ist eben, tatsächlich eine Verpflichtung, Daten öffentlich zu machen über die eigene Einrichtung, das gibt es auch nicht.

Manche Bundesländer sind da initiativ geworden, ich mein Niedersachsen, dass dort die Drittmittel-Projekte veröffentlicht werden müssen. Äh, ähm, wir haben auch so was in unserem Bundesland, aber es ist keine Verpflichtung dabei, dass das auch leicht zugänglich sein muss zum Beispiel (lacht). Ja, also und/ ja, wir erfassen beispielsweise die Drittmittel-Projekte im @@FIS##, aber ob die nun öffentlich sind oder nicht, dazu gibt es keine Richtlinie aktuell. Das heißt, man kann dann wohl recherchieren als interessierter Bewohner oder Internet-Sucher, aber man ist nicht sicher, ob man dann auch tatsächlich alle Daten sehen kann.

23 I: Sie hätten gerade schon gesagt, so eine Verpflichtung wäre gut, es ist nur eine Empfehlung. Kommen wir schon ein bisschen zum Thema Gelingensbedingungen oder was sind so/ ja, was braucht es eigentlich für eine gelungene Implementierung sowohl im eigenen Hause als auch vielleicht hier von außen noch ähm Dinge? Was denken Sie, können Sie uns noch so ein bisschen mitgeben als Best Practice oder (..) was eigentlich die Implementierung ein bisschen befördern würde?

24 B: Vom Kerndatensatz?

25 I: Vom Kerndatensatz, ja.

26 B: (...) Also generell. Also ist es klar, dass wir mit der föderalen Struktur keine Ansagen national machen können. So. Das heißt, wir müssen damit umgehen, dass es unterschiedliche Vorgehensweise in den Bundesländern gibt, dass es eben auch eine gewisse Hochschulautonomie gibt, dass also auch weiterhin jede Hochschule in einem gewissen Rahmen bestimmen kann, wie sie vorgehen möchte. An der Hochschule selber, die das machen möchte, das A und O, Wie ich vorhin schon ausgeführt habe, ist eben eine auskömmliche Personalausstattung und dass dieses Personal eben auch Befugnisse erhält, um bestimmte Prozesse anschieben zu können. Ansonsten dauern die Dinge halt wirklich sehr, sehr, sehr, sehr lange. Hilfreich ist tatsächlich, wenn man ein Forschungsinformationssystem hat. Das ist ja keine Verpflichtung. Muss man ja nicht. Aber ohne dem denke ich, ist das wirklich sehr, sehr schwierig. Und äh auf längere Sicht braucht man sowas eigentlich auch, insbesondere bei großen Einrichtungen mit vielen dezentralen, größeren Einrichtungen. Die müssten eben tatsächlich auf ein System zugreifen können, weil man kann zentral gar nicht die Daten betreuen und erfassen. Das muss dezentral passieren. Und in dem Moment ist man eben schon bei einem großen Projekt. Und man muss sich gut überlegen, welches System man nutzt, ob man zum Beispiel nicht auch was Eigenes aufbaut oder

ob man in seinem Bundesland nicht Initiative anstößt, dass im Bundesland das Bundesland eben dafür sorgt, dass Hochschulen sich zusammenfinden können, um ein gemeinsames System oder eine gemeinsame System-Architektur zu entwickeln. Das denke ich, wäre wirklich sehr, sehr, sehr, sehr sinnvoll, auch was die Gelder angeht. Also ansonsten muss jede Universität selber entwickeln, selber Datenschutz-Beauftragung, Verfahren, Verzeichnisse, Prozesse, Rechte Rollen, Anbindung an SAP oder Mach oder was auch immer man hat sich überlegen und das könnte man tatsächlich wenigstens im Bundesland gemeinsam tun und dadurch werden die Aufwände sehr viel geringer, macht es aber natürlich auch komplexer, weil die Universitäten eben von der Software Ausstattung auch sehr, sehr unterschiedlich sind, ja? Aber trotzdem denke ich, ist es weiterhin sinnvoll, das gemeinsam zu machen. Ja, was (...) was sonst noch? Hilfreich ist es, wenn sich tatsächlich Leute damit befassen, die die Hochschullandschaft kennen, auch die eigene Hochschule, weil es ist immer sehr mühsam. Ich hatte es ja wieder vor kurzem an eine neue Einrichtung zu kommen und man kennt die Zuständigen nicht oder wie Zuständigkeiten geregelt sind. Wen man fragen muss, wer einen unterstützen kann. Solche Dinge, die das sind halt eben Reibungsverluste, die eben Zeit kosten einfach. Ja. Aber-. Und natürlich, was sehr hilfreich wäre, wenn weiterhin und mehr Datenabnehmer, also die DFG, Destatis, Landesstatistikamt, die Daten gemäß dieses Standards anfordern würden. Solange das nicht passiert, wird eben der Bedarf an vielen Stellen nicht gesehen. (...) Und nicht jede Uni macht bei der Exzellenzinitiative mit, wo plötzlich so ein Datenanhang gefragt wird, ja.

- 27 I: Ganz zum Schluss würde ich natürlich fragen wollen: Gibt's von Ihrer Seite noch irgendwas, was Ihnen wichtig ist zum KDFS noch loszuwerden, zu erwähnen, zu ergänzen, was wir jetzt noch nicht angesprochen haben?
- 28 B: Ja, die neue Struktur von der KFiD. Ja, wir warten darauf, dass da irgendwelche, äh, Zukunftsperspektiven kommen (lacht) und wohin was weiterentwickelt werden soll und was mit den Forschungsfeldern passiert und den Klassifikationen, also bei den Klassifikationen...wir haben gerade wieder die Diskussion, Stichwörter, eigene Klassifizierungen, Wer kann das? Welche Klassifikation nehmen wir? Wo hängen wir die dran? an Projekte, an Publikationen, an Promotionsvorhaben, wo auch immer, an Einrichtung, an Person? Da warten wir dringend drauf, dass da Beschlüsse gefasst werden. Und auch die Forschungsfelder sind ja, wenn ich es jetzt richtig weiß, noch

gar nicht offiziell verabschiedet. Ne? Also! Und da warten wir halt dringend drauf, dass wir da weitermachen können. Denn je mehr Zeit ins Land geht, im retrospektiv zu verschlagworten oder zu klassifizieren, ist kaum möglich, weil die Wissenschaftler, die das qualifiziert könnten äh, sind dann im Zweifelsfall schon gar nicht mehr da. Ne? (.) Das ist ja. Und wir warten wirklich darauf, dass da gearbeitet wird und Beschlüsse, Entscheidungen quasi getroffen werden, ja.

29 I: Das, finde ich, ist noch mal ein schöner Appell auch an diejenigen, die es mal weitestgehend mit initiiert haben. Nämlich gerne noch mal mit.

30 B: Ja. Generell ist es ist es so, dass also politisch gesehen jetzt auch Wissenschaftsmanagement eben #ichbinhanna großes Thema ist und dass es dem gesamten Forschungsberichtswesen/Forschungsinformation nicht zuträglich ist, dass die Leute so kurz befristet werden. Also wie gesagt, man muss die Hochschullandschaft kennen, um auch zu wissen, welche Daten kriege ich? Wie muss ich die einschätzen? Wie werden die kla/ wie können die klassifiziert werden? Dass nachher die Berichte auch vernünftig sind, dass die Hand und Fuß haben, dass ich nicht Zahlen berichte, die vielleicht was ganz anderes bedeuten. Und nicht nur in der Wissenschaft selber ist das eben mit diesen wirklich vielen Befristungen und der Personalfluktuations. Ich sagte ja gerade, nur der Wissenschaftler kann wirklich qualifiziert klassifizieren. Und wenn ich das nach zwei Jahren erst fragen will, dann sind die zum großen Teil dann schon gar nicht mehr da (lacht). Aber im Wissenschaftsmanagement ist das genauso. Dass dann jemand zum Beispiel in einem Forschungsinformationssystem irgendwelche Strukturen anlegt, das konfiguriert und dann weg ist und der nächste, der kommt, kann sich darauf keinen Reim machen, warum das nun so geschehen ist, weil ihm oder ihr dann Informationen fehlen, aus welchen Gründen das jetzt so oder gemacht wurde, das steht jetzt auch nicht unbedingt in der Dokumentation, so man sie denn hat. Ja. (...)

31 I: Gut. Dann. Würde ich sagen, offiziell haben wir's.

Interview ID 5

Datum der Aufnahme	04.05.2022
Ort der Aufnahme	Online über ZOOM
Dauer der Aufnahme	30:48 Minuten
Interviewerin	Christina Schumacher
Datum der Transkription	04.05.2022
Transkribent	Automatisiert über audiotranskription.de, händische Nachbearbeitung durch Christina Schumacher

- 1 I: Am Anfang zum Warm-Up sozusagen, wenn Sie mir schildern, wo genau in welcher Position Sie tätig sind und wie da Ihr Bezug zu Forschungsinformation beziehungsweise zum KDSF natürlich ist.
- 2 B: Ja, ich bin Forschungsreferent hier im @@Dezernat##, also dem Dezernat Forschung der @@Universität##, und ich habe zwei halbe Stellen. Ich bin einmal klassischer Forschungsreferent, mache also Antragsbegleitung, Antragsberatung in meinem Fall speziell im Bereich Verbundanträge der DFG. Und mit der anderen halben Stelle bin ich im Team Forschungsinformationen. Und da ist meine Hauptaufgabe, ja, das Mit-Management des Forschungsinformationssystems, das bei uns jetzt Zeit fast zwei Jahren im Live-Betrieb ist und so eine periphere Thematik in diesem Komplex Forschungsinformation-System ist eben der Kerndatensatz Forschung und seine Integration, seine zukünftige Integration in das Forschungsinformation-System und hauptsächlich darüber habe ich bis jetzt Kontakt mit diesem Thema gehabt, bisschen auch schon in meiner anderen Rolle als Forschungsreferent, aber hauptsächlich eben im Kontext Forschungsinformation-System.
- 3 I: Und - vielleicht wissen Sie es nicht, dann gern auch sagen - aber wissen Sie, wie das Thema KDFS eigentlich an Ihre Hochschule kam, war das vielleicht in Verbindung mit dem FIS direkt? Oder wie ploppte das sozusagen bei Ihnen auf an der Hochschule?
- 4 B: Also. Ich kann nicht für die ganze Uni sprechen, die Uni ist relativ groß in unserem Fall. Da gibt's viele Bereiche, die sich wahrscheinlich schon aus verschiedenen Perspektiven mit dem Thema beschäftigt haben. Deswegen kann ich nicht für die Uni

sprechen. Ähm. Ich kann für meine Arbeit sagen, dass ich zum einen glaube ich, wenn ich zurückdenke, mit dem Thema KDFS aktiv Berührungen hatte in der Vorbereitung auf die Antragstellung für den Status Exzellenzuniversität der @@Universität##. Das war so im Jahr 2018/2019 würde ich sagen. Da gab es ja so Formulare, die man ausfüllen musste für den Wissenschaftsrat. Ich es waren, also es war eine sehr, sehr große Datenbasis, die man da liefern musste, die auf viele Schultern verteilt wurde. Und ich hatte da in einem Aspekt mit zu tun. Da ging es um Forschungsinfrastruktur, herausgehobene Forschungsinfrastruktur, die an der Uni vorhanden ist. Da musste man also Excel-Tabellen ausfüllen, mit Daten zu der Forschungs- zu der Forschungsinfrastruktur. Und diese Daten musste man im KDFS Standard spezifizieren. Da musste ich mich also aktiv damit beschäftigen. Was gibt es da für Klassifikationen? Und wenn ich jetzt einen eine Forschungsinfrastruktur, zum Beispiel ein Großgerät oder einen Forschungsbau identifiziert habe, den ich da eintragen will, wie muss ich den verschlagworten nach KDFS, was bedeutet das und so. Also daran erinnere ich mich, auf der Seite Forschungsreferent war das mehr.

- 5 Und auf der Seite Forschungs-Informationssystem war das auch so um die Zeit würde ich sagen 2018/2019, ich hab gerade nochmal an unsere E-Mails von damals geguckt, da war das eben mehr so allgemein in der Luft das Thema. Und wir haben uns als Nutzergruppe, als deutschsprachige Nutzergruppe dieser FIS Software gemeinsam darüber unterhalten und haben da versucht, gemeinsam einen Weg zu finden mit dem Hersteller der Software uns zu einigen, wie dieses Thema implementiert wird in der FIS-Software in Zukunft. Also das hat etwas in eine andere Komponente da gehabt. Und da bin ich eben Teil dieses/ dieser Untergruppe sage ich mal der deutschsprachigen Nutzergruppe der Software geworden, die sich darum kümmern sollte, genau mit dem Hersteller darüber zu sprechen oder einen Weg zu finden, wie man die Abbildung von KDSF-relevanten Kategorien in dieser Software in bekommt. (..) Aber wie gesagt, gibt bestimmt zum Beispiel im Universitäts-Controlling, mit dem ich wenig zu tun habe, bei uns auch noch Leute, die sich mit diesem Thema beschäftigen haben.
- 6 I: Jetzt bezogen auf den Antrag für die Exzellenzinitiative da haben Sie dann ja schon sozusagen KDSF-konform berichten müssen habe ich das richtig?
- 7 B: Hm, ja. Wobei-, also ich erinnere mich nicht mehr genau, weil das ist schon ein paar Jahre her ist. Ich erinnere mich nicht genau wie tief das ging, ehrlich gesagt.

Also, das wird immer als Beispiel herangezogen, auch in dieser Stellungnahme des Wissenschaftsrates, das/ die ja glaube ich, vorletztes Jahr, letztes Jahr erschienen ist. Da wurden ja auch Anwendungsfälle nochmal aufgezählt, wo wird der KDSF schon genutzt, und da wird auch verwiesen auf diese Exzellenzuniversitäts-Antragstellung und dass das da auch notwendig war. Ich kann das wie gesagt, im Ganzen nicht mehr überblicken, aber das was ich noch davon erinnere, ist, dass die Anwendungen der KDSF-Standards in diesem ganzen Antragsformat doch eher rudimentär war, also wir mussten sehr viel berichten, und der große Großteil davon, wenn ich mich richtig erinnere, hatte nichts mit KDSF am Hut, das waren irgendwie vom Wissenschaftsrat vorgegebene oder vielleicht auch von der DFG vorgegebene Klassifizierungen und Datenfelder und an einzelnen Stellen hat man dann, wie eben zum Beispiel bei der Infrastruktur, hat man dann eben so Klassifizierungen plötzlich vor sich gehabt, wo es hieß: bitte berichten Sie nach KDSF, was glaube ich einfach so auch ein bisschen den Hintergrund hatte, dass man das mal zeigen wollte, es gibt hier diesen Standard, und ihr solltet euch vielleicht mal darauf einstellen, dass das auf euch zukommt. Und dass man da schon mal so ein paar Datenfelder plötzlich vor sich hat wie F. I. 137 B oder so. Das war ja dann immer so/ ist ja immer in so (..) Kürzeln mit Nummern und so versehen. Und da war/ kam das dann so ganz punktuell, glaube ich vor. Aber ich hatte halt diesen Bereich, in dem das vorkam. Deswegen erinnere ich mich daran. Aber ich glaube, dass wird immer so ein bisschen (..) übertrieben, vielleicht die Rolle des KDSFs in diesem/ in dieser ganzen Antragstellung, das ist meine Erinnerung. Die nächste Runde steht ja bevor, ich könnte mir denken, dass es da vielleicht ein bisschen mehr rein spielt, das Thema KDSF jetzt. Also ich glaube, das letzte Mal war das ja noch so ein bisschen peripher. Aber – immerhin! Man kann sagen, man hatte da mal einen Anwendungsfall, wo man sich mit diesen Kategorien beschäftigen musste.

- 8 I: Und jetzt versuchen Sie das sozusagen, als ich kann mir vorstellen, dass war auch/ also wenn ich hier so an unsere Hochschule gucke, wie schwierig das ist eben so große, umfangreiche Berichte anzufordern, jetzt versuchen Sie, den KDSF in Ihrem FIS sozusagen zu integrieren. Habe ich das richtig verstanden?
- 9 B: Genau. Das ist so die Idee, der wir jetzt hinterher sind, mit unterschiedlichem Nachdruck über die letzten Jahre, aber die Idee wäre natürlich genau die zu sagen wir haben jetzt das FIS, das läuft jetzt schon eine Weile, und wir sind da jetzt schon

vertraut mit und wir haben/ das ist ja die Idee im FIS, dass man eben verschiedene forschungsbezogene Datenkategorien in einem System hat, so wie das mit dem KDSF auch ist, es geht ja um Promovierende, Publikation, Projekte und so weiter. Das ist ja eine große Verwandtschaft, die man da hat und die Idee wäre jetzt eben zu sagen wir haben das FIS mit seiner Struktur, wir haben den KDSF mit seiner Struktur, und was noch fehlt ist eben das Mapping sozusagen, dass wir es schaffen, die FIS-Daten so rauszuholen aus dem FIS das sie gleich auf die KDSF Anforderungen passen. Das ist die Idee, hinter der wir jetzt schon eine Weile her sind, also nicht wir als @@Universität##, sondern eben der Verbund aller Einrichtungen, die diese Software nutzen, die, ja alle dieses Interesse haben, also zumindest die in Deutschland ansässigen. Wir haben auch noch österreichische Kolleginnen und Kollegen, der ist das Thema ja natürlich nicht so spannend. Aber zumindest die deutschsprachigen Teilnehmer haben da alle ein gleiches Interesse oder ähnliches Interesse.

- 10 I: Hat denn die also die Beschäftigung mit dem KDSF für Sie an Ihrer Hochschule irgendwie auch noch weitere Kreise gezogen? Dass man gesehen hat irgendwie Workflows müssen geändert werden oder irgendwie Prozesse noch einmal angefasst werden. Oder vielleicht ist es auch eher so, die Verbindung mit dem FIS, die da auch eine Rolle spielt.
- 11 B: Also, wenn das Thema dann mal weiter ist und wir an dem Punkt sind, dass wir sagen können wir können jetzt unkompliziert aus dem FIS heraus KDSF konform Berichte machen, Ausgaben machen, dann wird der Zeitpunkt erreicht sein, wo das wahrscheinlich auch in der Uni noch weitere Kreise zieht. Weil dann wird sich zum Beispiel auch ja das Controlling zum Beispiel dafür interessieren. Oder andere Bereiche die oder zum Beispiel die Forschungsreferentin im Präsidialstab. Also wir haben ja zwei Bereiche, in denen Forschungsmanagement läuft, zentrales sowohl das Dezernat, indem ich bin, als auch nochmal die Forschungsreferentin, die direkt dem Vizepräsident für Forschung zugeordnet sind. Äääh also wenn wir mal so weit sind, dann wird es wahrscheinlich noch weitere Kreise ziehen. Im Moment gibt es da eigentlich noch keine Konsequenzen und noch keinen weiteren Austausch, weil wir eben noch gar nicht an dem Punkt sind: A) Dass wir von außen gebeten werden, KDSF konforme Berichte zu erstellen, bis auf diese kleine Ausnahme, von der wir gerade sprachen, und B) auch noch gar nicht so weit sind, intern sozusagen, ohne

Aufwand solche Berichte zu machen. Also ich glaube, in dem Fall muss erst ein bisschen der technische Hintergrund geklärt sein und man muss mal was haben, was man zum Beispiel im Präsidium zeigen kann, damit dieses Interesse vielleicht auch noch weiter hoch granuliert sozusagen, ne? Also das ist momentan einfach noch nicht der Fall, weil wir noch nicht so weit sind mit dem Hersteller das wir diese Berichtsmöglichkeiten so haben, wie wir sie haben wollen. Und weil eben von oben auch kein, ja, kein Druck da ist, solche Berichte abzuliefern. Deswegen köchelt dieses Thema jetzt immer so vor sich hin, seit Jahren schon, der Ball geht momentan hauptsächlich zwischen uns und dem Hersteller der Software hin und her. Andere Akteure sind da an der Uni jetzt eigentlich noch gar nicht beteiligt, beziehungsweise ich habe keinen Austausch mit den, wie gesagt, ich kann nicht sagen, ob es nicht vielleicht in Uni-Controlling, da auch Bemühungen gibt oder vielleicht auch Personalwesen oder so, das spielt ja auch in den KDSF rein. Aber da haben wir bis jetzt einfach kein Austausch.

- 12 I: Jetzt haben Sie ja jetzt sozusagen Ihr FIS schon ein bisschen produktiv, Sie erfassen da schon Daten, aggregieren die gegebenenfalls und haben auf der anderen Seite jetzt den KDSF mit seinen Spezifikationen. Wie würden Sie das sehen für sich als Forschungsreferent vielleicht auch. Gibt's da große Unterschiede? Oder gibt es eigentlich überhaupt eine inhaltliche Notwendigkeit für die Hochschule, für den KDSF? Hat der irgendwie eine Form von Berechtigung sozusagen gegenüber den Daten, die Sie ja ohnehin schon für sich als relevant identifiziert haben?
- 13 B: Also ich denke, er hat schon eine Berechtigung der KDSF, nämlich immer dann, wenn es denn um einen Austausch mit anderen Einrichtungen geht oder genau, mit anderen Einrichtungen oder mit Geldgebern, mit dem Ministerium, was auch immer. Ähm (..) Da man dann ja irgendwie diese gewünschte Vereinfachung hätte, dadurch, dass man sich nicht mehr über die Art und Weise unterhalten muss, wie die Daten geliefert werden sollen und das man sich jedes Mal neue Excel-Dokumente anschauen muss und verhandeln muss oder nachlesen muss wie genau soll ich denn jetzt- was ist denn jetzt genau ein Projekt? Oder was sollen jetzt genau die Laufzeiten sein oder in welcher Art sollen denn Publikationen gezählt werden oder so. Idealerweise hätte man ja dann durch den KDSF das alles schon sozusagen abgeklärt, in dem jemand einfach sagt, bitte die Kategorien KDSF so so, so liefern und dadurch wäre eigentlich alles schon gesagt, was zu sagen ist. Ich kriege das jetzt mit dadurch,

dass ich schon einige Berichte aus dem FIS tatsächlich erstellt habe für hochschulinterne Zwecke. Also zum Beispiel auch für Fakultäten oder so, dass die dann halt erstmal kommen und sagen, wir hätten gern einen Bericht über die Publikationen der letzten drei Jahre, unsere Fakultät oder so, ne. Und dann macht man das, schickt man was raus. Und dann kommt hier/ heißt es Dankeschön. Aber wir wollten eigentlich nur die Journal-Artikel haben oder so. Und auch nur wenn dies und jenes Institut wirklich draufsteht oder so, dann muss ich noch mal ran. Macht es nochmal, schickt es noch mal raus. Und dann kommt noch mal die Rückmeldung ja, das ist eigentlich auch nicht schlecht. Aber wir wollten das noch einmal so oder so eingeschränkt haben. Eigentlich dieser Prozess, dass man immer so hin und her geht, mit den/ mit der genauen Datendefinition oder so, was bei beiden Seiten recht aufwendig ist. Da würde ich hoffe, dass das durch den KDSF eingedampft wird. Das ist natürlich, wenn ich so überlege, ein Argument, das für den internen Datenaustausch genauso gilt wie für den Externen, also mit anderen Einrichtungen den Austausch, insofern an der Stelle hat der KDSF sicher seine Berechtigung, und das ist ja auch das, was so propagiert wird vom Wissenschaftsrat, glaube ich hauptsächlich, dass man halt sagt ja, es ist immer schwierig, Daten auszutauschen zwischen Einrichtungen, weil es immer diese Definitions- und Abgrenzungsproblematik gibt. Und wenn alle mal schön KDSF nutzen und man sich daran gewohnt gewöhnt hat, an den Standard, dann wird es einfach viel leichter Daten auszutauschen und man hat da Effizienzgewinne. Und insofern, glaube ich, hat dieser Standard da durchaus seine Berechtigung. Gerade ist es bei uns einfach wie gesagt, noch nicht so aktuell, weil wir vieles halt mit den FIS-Daten und deren Definition machen können. Und weil uns, wie gesagt, noch keine Anfragen von außen erreichen, mit der Bitte nach KDSF Standard zu berichten.

- 14 I: Gibt's sonst so Datenbereiche, die Sie vielleicht vermissen beim KDSF oder wo Sie sagen als Hochschule, das ist uns auch wichtig, das fassen wir jetzt auch nach im FIS?
- 15 B: Ähm, da müsste ich noch mal durchgehendes. Ich gehe mal kurz/ ich gucke mal kurz/ was wir für große Kategorien im FIS haben. Ich glaube, die sind eigentlich alle im KDSF mehr oder weniger drin. Also Publikation sind drin. Gut. Im FIS haben wir noch einen großen Bereich, der fehlt im KDSF, der heißt bei uns Aktivitäten also das ist keine sehr gute Überschrift aber da ist zum Beispiel so Dinge drinnen, mit denen

sich eben Wissenschaftler auch nach außen darstellen wollen, wie zum Beispiel Vorträge, die sie gehalten haben. Gäste, die sie betreut haben aus dem Ausland, Gutachtertätigkeiten, die sie durchgeführt haben. Wenn sie bei einer Zeitschrift irgendwie in der Redaktion mitarbeiten oder so. Solche Sachen haben wir drinnen, die sind auch, denke ich, ziemlich wichtig. Gerade wie gesagt, wenn es um die Darstellung der Leute geht, der einzelnen Forscherinnen und Forscher geht, das ist, glaube ich im KDSF so nicht vorgesehen. Was ich auch verstehen, weil es natürlich eine sehr schwierige Kategorie ist, also da sind ja viele Unterkategorien drin. Das ist sozusagen alles, was nicht Publikation ist oder nicht Projekt ist. Das fehlt im KDSF und das brauchen wir aber im FIS auf jeden Fall also. Da würde ich jetzt aber vielleicht auch nicht sagen, das muss der KDSF noch/ da muss der KDSF sich noch erweitern, weil das eben so schwierig ist, das zu systematisieren. Aber das ist auf jeden Fall ein Unterschied zwischen den KDSF Daten und den FIS-Daten.

- 16 Dann haben wir noch eine Kategorie, die im KDSF auch nicht drin ist. Die heißt bei uns Presse und Medien. Das ist so, zum Beispiel, wenn jetzt ein Wissenschaftler ein Fernsehinterview gibt oder so oder in einer Talkshow als Experte auftritt oder im Radio, als Experte befragt wird oder so kann man diese Arten von Aktivitäten da auch einfügen oder wenn er in einer populären Zeitschrift irgendetwas veröffentlicht, ich glaube, das ist im KDSF jetzt auch nicht so drin, weil es dann natürlich mehr, wenn dann um die wissenschaftlichen Publikation-, also wissenschaftsinternen Publikationen geht. Das finde ich aber auch okay, dass das nicht im KDSF drin ist. Dann haben wir noch so etwas wie eine Ausgründung. Da bin ich mir gar nicht mehr sicher ob das KDSF auch drin ist. Also wenn man so Spin-offs hat, aus eigenen Uni raus so, dass ist ja für unsere technischen Fächer ganz interessant das darzustellen. Da bin ich mir jetzt gerade auch nicht sicher, wie das im KDSF drin ist, ob das Teil ist oder nicht. Und dann haben wir noch den Bereich Datasets, das heißt also Forschungsdaten, Primärdaten, die publiziert werden. Da bin ich mir gerade auch nicht sicher, wie das im KDSF/ ob das der Teil der Publikation/ des Publikationsbereichs ist oder nicht.
- 17 Also jedenfalls natürlich ist unsere, sind unsere FIS-Daten dann ein bisschen spezieller würde ich sagen, ist aber irgendwie auch klar, ich mein, da kann jede Uni sich ja auch so ein bisschen raussuchen, was für sie relevant ist und interessant ist. Da würde ich jetzt nicht unbedingt sagen, das muss alles auch in den KDSF rein. Zumindest kann ich nicht überblicken, was das an Mehrarbeit und so mit sich bringen will.

Ob das überhaupt sinnvoll so zu vereinheitlichen wäre, wie man es dann bräuchte. Umgekehrt hat der KDSF noch einige Kategorien im Bereich Personal, die wir so nicht im FIS haben. Das liegt aber natürlich daran, dass wir halt für Forschungsdaten dieses System aufgebaut haben. Das hat/ natürlich sind auch Personen drin und Angaben zu den Personen, zum Beispiel, ob die jetzt Professor sind oder wissenschaftliche Mitarbeiterin und solche Geschichten. Aber das ist zum Beispiel jetzt keine Informationen über die Befristung oder so drin direkt also. Es ist ja auch eine Unterkategorie Personal im KDSF Befristung und irgendwo woher die bezahlt werden und so. Na also, das haben wir so nicht im FIS drin. Das weiß natürlich unsere Personalabteilung. Aber solche Daten haben wir nicht originär im FIS weil das/ natürlich auch aus Datenschutzgründen und aus Gründen der Datensparsamkeit irgendwie da nicht drin sein muss. Das ist ein Punkt, wo wir sagen okay, wenn jetzt jemand zu uns kommt und KDSF Daten will und im Bereich Personal die Daten so aufgeschlüsselt haben will, also gerade was zum Beispiel Befristungsdauer und so betrifft, dann müssten wir da einen Weg finden, wie wir die Daten aus dem FIS zusammenführen mit Daten aus dem HR System. Aber das ist ja noch Zukunftsmusik. Genau und was die übrigen Kategorien betrifft, also Projekte, Publikationen, Preise, Infrastruktur, da sind wir, glaube ich, ganz gut im Gleichklang mit KDSF. Da geht es mehr noch darum so einzelne kleine Definitionen halt irgendwie zu parallelisieren. Aber ich würde sagen, so der Kern der Daten ist sowohl im FIS als auch im KDSF ganz gut synchronisiert.

- 18 I: Sie hatten schon erwähnt eine Vereinfachung, die Sie sich erhoffen, auch in der internen Kommunikation, wenn klar ist, was für eine Definition ich sag mal der Abfrage von Fakultäten zugrunde liegt für die Daten, die Sie berichten sollen. Sehen Sie noch weiteren Nutzen des KDSFs für die Hochschule vielleicht auch so ein bisschen mit Weitblick auf eine Form von strategischer Entwicklung im Bereich Forschung, wie der KDSF da von Nutzen sein könnte.
- 19 B: Also ich denke mal, ähm (...) Für mich steht schon an erster Stelle diese Sache mit dem Datenaustausch, weil die/ der strategische Nutzen, den man sich erhoffen würde darüber hinaus vom KDSF ist ja, das man halt intern konsistente Daten hat über länger, die man über längere Zeiten auch erfassen kann, sodass man damit auch Entwicklung nachverfolgen kann, was jetzt zum Beispiel die Anzahl von Publikationen oder die Anzahl von Projekten oder die Einwerbung von Projekten oder solche

Sachen betrifft. Aber da ist es halt so, dass wir solche Sachen ja eigentlich jetzt mit dem FIS schon abdecken. Das heißt der KDSF wäre halt einfach nur eine etwas andere Art die, die diese Daten zu erfassen. Und wichtig ist ja erstmal, dass man die Daten ordentlich erfasst, damit man solche strategischen Überlegungen dann später überhaupt anstellen kann auf Datenbasis und das ist bei uns jetzt/ dafür haben wir uns entschieden, das FIS anzuschaffen und zu betreiben. Deswegen würde ich sagen, was diesen strategischen Aspekt (..) betrifft, also informierte Entscheidungen auf Basis von qualitativ geprüften Daten, dafür haben wir das FIS und da wird deswegen der KDSF uns wahrscheinlich an der Stelle keinen Mehrwert liefern. (..) Also das ist meine erste Überlegung dazu. (..) Sonst fällt mir gerade da nicht ein, wo das noch relevant sein könnte. (...)

- 20 Also ich finde Einrichtungen, die noch kein so ein FIS hat und sich jetzt vielleicht überlegt, wie man das aufbauen könnte, woran man sich orientieren könnte, wenn die jetzt neu damit anfängt, da würde ich sagen, würde vielleicht der KDSF eine größere Rolle spielen, weil man da schon sagt: Okay, hier liegt schon ein Standard vor, der wird vielleicht auch von anderen Einrichtungen in Zukunft genutzt und oder verlangt. Dann würde man sich vielleicht jetzt gleich schon stärker am KDSF orientieren. Aber bei uns diese FIS Implementierung, die läuft schon seit 2013, also, dass läuft schon sehr lange, da hat man halt schon 2013 angefangen, sich zu überlegen welches System schaffen wir an, wie bauen wir das auf und so weiter. Und da war KDSF selber wahrscheinlich noch gar nicht- also das gab es glaube ich schon, aber da war das noch sehr in den Kinderschuhen. Und dann hat man auch noch nicht abgesehen, ob und wie das später mal ausgreift. Und deswegen war das bei uns, glaube ich, einfach nie so ein großes Thema. Und die Verknüpfung mit dem FIS ist dann also eher lose geblieben bis jetzt. Aber ich kann mir vorstellen, dass wenn eine Einrichtung damit eben jetzt neu anfängt, dass sie schon stärker auf KDSF fokussieren. Ich glaube, bei diesem Forschungsinformation-System, das die HIS jetzt gerade vermarktet, da wird das auch mehr in den Vordergrund gestellt, diese KDSF-Konformität. Natürlich auch deswegen, weil das auf dem deutschen Markt beschränkt ist, vermutlich. Die Software, die wir haben, wird ja weltweit vertrieben. Bei einem deutschen Produkt liegt es natürlich näher, auch stärker auf KDSF einzugehen. Ähm, und ich glaube, das ist auch verständlich eben. Aber bei uns ist die Historie FIS - KDSF eben eine ganz andere und deswegen sind da die Verbindung nicht so stark, wie sie jetzt wahrscheinlich sein können bei dem neuen System

- 21 I: Ja, alles dauert irgendwie relativ lange. Haben Sie noch so ein bisschen als Abschluss auch, ja, Empfehlungen, oder so ein bisschen Best Practice aus Ihren Erfahrungen? Was es vielleicht braucht, bräuchte, um den KDSF ein bisschen, ja zügiger oder überhaupt zu implementieren. Stichwort Gelingungsbedingungen/ Herausforderungen?
- 22 B: Also ich kenne, ich kenne selber keine anderen Einrichtungen, die das/ also die diese KDSF Implementierung, vielleicht in Verknüpfung mit so einem Datensystem schneller und effizienter umgesetzt hätte als wir. Und wir sind da ja nicht (lacht) kein leuchtendes Vorbild. Deswegen kann ich da weder aus unserer eigenen Erfahrung noch aus Gesprächen mit anderen was sagen dazu. Also ich glaube, das steht ja auch in der Stellungnahme des Wissenschaftsrates drin, wenn man dieses Thema beschleunigen will, egal jetzt auf Ebene, einer einzelnen Einrichtungen oder auf Ebene eines Landes oder so, müssten eben Impulse kommen von oben, sei es von der Einrichtungsleitung oder eben vom Land oder so, dass man sagt, okay, wir wollen das wirklich jetzt/ wir wollen das als einheitlichen Standard haben, wir legen uns darauf fest, auch wenn es vielleicht Probleme im Detail gibt. Wir ziehen das jetzt mal durch, und jetzt schaut bitte mal, dass ihr eure Systeme darauf ausrichtet. Und vielleicht bräuchte man da vielleicht auch zusätzliches Geld oder zusätzliche Stellen für Leute, die sich speziell darum kümmern, weil es ja schon ein spezielles und viel/ weitverzweigtes Thema ist, damit man einfach Commitment hat. Das ist das, was den Prozess glaube ich letzten Endes beschleunigen würde, dass man also sowohl von oben den Impuls hätte und als auch auf Arbeitsebene Leute, die sich da wirklich speziell drum kümmern.
- 23 Bei uns läuft es ja immer so nebenher. Wir haben halt das FIS, das hat viele/ da muss vieles gemacht werden und vieles funktionieren, was überhaupt nichts mit KDSF zu tun hat. Und wir haben so als kleines Spezialthema, wir nennen uns auch leicht spaßeshalber Neigungsgruppe KDSF, weil das halt so etwas ist, was man macht, wenn man gerade dafür Zeit hat, dieses Thema KDSF. Und solange da niemand ist der wirklich sagt, so, das muss jetzt aber mal bis dann und dann erledigt sein und da hängt was für uns dran, dass das gemacht wird, sonst können wir diesen Bericht nicht abliefern oder keine Ahnung, sonst kriegen wir Probleme mit dem Geldgeber oder so. Ich glaube, solange wird das Thema nicht so richtig ernst genommen. Und, fand ich auch interessant, als ich nochmal in die Stellungnahme des Wissenschaftsrates reingeschaut habe zum KDSF, da gibt es auch so ein Kapitel, also wie hieß das noch

mal, irgendwo so, also wie kann man dieses Thema voranbringen? Genau, und als allererster Hinweis, wie man das kann ist eben, da steht, es muss/ es müssen von oben Anreize geschaffen werden. Also die haben irgendwie auch erkannt die Leute fangen nicht von selber an, sich damit zu beschäftigen, sondern da muss, muss Druck (lacht), muss Druck dahinter und der Druck muss von oben kommen, weil das Thema an sich nicht so spannend ist. Und jede Einrichtung hat irgendwie ihre Systeme, mit denen sie arbeitet. Und da ist nicht genug Leidensdruck sozusagen, um sich jetzt auf ein ganz neues Thema oder nur eine ganz neue Art der Datenlieferung einzustellen, sondern muss jemand sagen so, das wird jetzt gemacht und ihr müsst euch jetzt damit beschäftigen. Und das ist ja einfach noch nicht der Fall bei uns in Deutschland und solange das nicht der Fall ist, wird es auch immer so nebenher laufen und auch nicht beschleunigt werden können, würde ich mal sagen der Prozess. (..) Und es wird ja jetzt oder wurde ja jetzt so eine Kommission eingerichtet, die sich darum kümmern soll, diese Kommission für Forschungsinformation in Deutschland. Die wurde ja deswegen eingesetzt, damit man da so ein bisschen also einerseits Werbung macht wahrscheinlich, aber andererseits auch die Einrichtung konkret dabei unterstützt. Das finde ich auch nicht schlecht. Und jetzt bräuchte es halt noch wie gesagt, so ein bisschen konkrete Impulse, das zu tun. Und dann könnte das Thema wahrscheinlich vorangebracht werden. Aber wie gesagt, es fehlt bei uns einfach der konkrete Anlass und der konkrete Handlungsdruck. (.) Um das, um das zu beschleunigen.

- 24 I: Ganz zum Schluss eine klassische Frage: Gibt es von Ihrer Seite noch etwas, was Sie erwähnen wollen zum Thema KDSF/Forschungsinformation, was wir vielleicht noch nicht angesprochen haben?
- 25 B: Nee also, ich bin gespannt. Jetzt, wie das weitergeht, vor allem das mit dem/ mit der nächsten Bewerbung auf die/ auf den Status Exzellenzuniversität. Ich denke mal oder überhaupt, die auch die Exzellenzcluster müssen sich jetzt, glaube ich, dann bald wieder bewerben, auf eine Neueinrichtung einer Fortsetzung. Da bin ich gespannt, ob/ wie das da weitergeht, ehrlich gesagt also, ob man jetzt das Thema weiter forciert, weil das wäre natürlich für den deutschen Universitätsraum schon ein starker Impuls, weil wahrscheinlich, wenn man die Zahlen sich anguckt, mehr als die Hälfte der deutschen Unis wird da irgendwie mitmachen wollen bei diesen Bewerbungen. Das heißt, wenn man da stärker den KDSF jetzt forcieren würde, mit denke ich mal, dann könnte das so ein entscheidender Impuls sein um das Thema voranzubringen, also da

bin ich gespannt, wie das weitergeht und (..) genau (..) wo man, wo wir da in ein paar Jahren stehen, damit (lacht).

26 I: Prima, dann war's das zum offiziellen Teil. Dann halte ich die/ beende ich die Aufzeichnung.

Interview ID 6

Datum der Aufnahme	11.05.2022
Ort der Aufnahme	Online über ZOOM
Dauer der Aufnahme	28:25 Minuten
Interviewerin	Christina Schumacher
Datum der Transkription	11.05.2022
Transkribient	Automatisiert über audiotranskription.de, händische Nachbearbeitung durch Christina Schumacher

- 1 I: Dann können wir starten und am Anfang würde ich Sie bitten, mir noch mal zu schildern, wo Sie tätig sind, in welcher Position und wie Sie da mit Forschungsinformationen in Berührung kommen.
- 2 B: Ich leite das Controlling an der @@Hochschule##. Das Controlling beschäftigt sich mit allen quantitativen Informationen, die die Hochschulleitung, die Leitungsorgane über die Hochschulleitung hinaus der Hochschule so brauchen, um richtige Entscheidungen zu treffen. Und das ist auch so das Grundverständnis von Controlling. Dazu gehört natürlich auch Grundinformationen über Forschung an der Hochschule. Klassischerweise hat sich das immer so auf Leistungsindikatoren in der Forschung beschränkt, die man für irgendwelche Parameter-gestützten Mittelverteilungen zum Beispiel brauchte, insbesondere ein Indikator Drittmittel. Wir haben uns aber auch mit Publikationen mal beschäftigt, Promotionen und so weiter. Also alle möglichen Daten und Kennzahlen, die wir sozusagen heranziehen um den Forschungserfolg der Hochschule zu messen. Dann gab es die Berührung zum Thema Forschungsdaten, das ist im Grunde genommen und neue Wortschöpfung um all dies herum, letzten Endes dann auch mit diesem Kerndatensatz Forschung, der ja für uns

rahmensetzend war, zumindest bei Datenlieferungen, die wir für zum Beispiel die Exzellenzuniversität machen sollten. Und da sind wir dann mit dem Namen dann eben auch konfrontiert worden und haben eben dann auch die Weite dieses Feld Forschungsdaten dann nach und nach begriffen. Das ist so meine Berührung dazu, ne, also, wir liefern sowieso schon immer Forschungsdaten im kleinen Maße und haben jetzt eben mit diesem nun weiter gefassten Thema, mit diesem Kerndatensatz, jetzt noch einmal im Grunde genommen, die ganze Breite des Felds erstmal aufgezeigt bekommen von außen. Zu der wir aber jetzt nicht unbedingt noch etwas liefern hier an die Hochschulleitung, das fragt sie auch gar nicht an, aber wo wir auch Anregungen beziehen könnten, ob wir da nicht mal irgendetwas machen wollen in der Richtung.

- 3 I: Breite des Feldes, meinen Sie jetzt einzelne Bereiche an Forschungsinformation?
- 4 B: Genau also einmal in der Unterschiedlichkeit dessen, was man so/ woran man messen kann. Also eben nicht nur an Geldern zum Beispiel, die für Forschungsprojekte vergeben werden, und an messbaren Output einer Hochschule, sondern auch an vielen anderen Indikatoren. Der ganze Publikationsbereich kommt dann mit rein (..) Personendaten (..) rund um die Forschung. (.) Solche weiteren Felder.
- 5 I: Sie hatten zum Beispiel Exzellenzinitiative genannt. Gibt es noch andere? Oder gab es andere Anfrage? Oder spielt der KDSF überhaupt aktuell eine Rolle für Sie im Controlling?
- 6 B: Ähm, es gab auch andere Anfragen. Die waren allerdings kleinerer Natur. Da gab's, wenn, ich weiß nicht, ob es die HRK selber war, ich habe das gar nicht mehr so in Erinnerung. Die haben dann auch immer gesagt, bitte in Abgrenzung nach Kerndatensatz Forschung. Wir haben jetzt über die Exzellenzinitiative hinaus beziehungsweise unseren Antrag in der Förderlinie Exzellenzuniversitäten keine Anforderungen mehr gehabt, den Kerndatensatz Forschung zu bedienen oder sagen wir mal so, Daten nach Definition des Kerndatensatzes Forschung zu liefern.
- 7 I: Eben klang so ein bisschen an, ne/ Sie sagten Breite und es hat sich so ein bisschen aufgetan, dass man vielleicht auch ja Mehrwert oder den KDSF noch weiter für sich nutzen kann oder, oder, oder. Sehen Sie denn da irgendwie eine Form von Nutzen,

Mehrwert, auch gerade in Abgrenzung zu den Daten, die Sie ja sowieso schon erheben in einer anderen, ja, Form, in Ihrem FIS, ohne jetzt diese konkrete KDSF-Definition, die dahinter steht?

- 8 B: Also der KDSF macht ja den Versuch oder hat das ja eigentlich ganz ehrenwerte Anliegen, dass man noch mal eine Vielzahl von Kennzahlen definiert und auch genau abgrenzt, was man dahinter/ was sich dahinter verbirgt, zum Beispiel auch Studierenden-Größen, die man erfasst, die ich dann irgendwie in Beziehung setze, zu irgendeinem anderen Forschungsausput beiseiplsweise, um eine Kennzahl zu bilden. Das ist ja ein sehr detailliertes und sehr weitgehendes Definitionsanliegen, was der Kerndatensatz hat. Das finde ich eigentlich ganz löblich. Es ist aufgrund der Breite, die das Ganze hat, natürlich ein ziemliches Angehen dieses auch so umzusetzen dann, wenn man dann irgendwann konkret liefert. Und das ist so der entscheidende Punkt. Eigentlich macht man das ja nur, man passt sich ja nur dann an, wenn man wirklich auch konkret was an Daten irgendwohin liefern muss, das, was dieser Definition entsprechen muss. Das heißt der eigene Antrieb, sich jetzt den Kerndatensatz Forschung zu nehmen und zu sagen okay, ich stelle jetzt meine Datenverfügbarkeit auf diese Definition um, also halte zum Beispiel Studierenden-Daten in einer Datenbank in Abgrenzung des Kerndatensatzes Forschung, da wäre ich eher/ da bin ich eher skeptisch oder das zeigt sich, dass das eigentlich, glaube ich, niemand so macht. Das heißt, es ist ein guter Anstoß, sich über einige Definitionen Gedanken zu machen wenn ich konkret liefern muss und mir gesagt wird, es ist nach Definition Kerndatensatz Forschung, dann tue ich das auch. Aber ich nehme es nicht her und sage, dass ist die neue Norm, weil da existieren eben auch anderen Normen, wie zum Beispiel in der amtlichen Statistik, wo ich allerdings auch teilweise deckungsgleich zur Definition der Statistik bin im Kerndatensatz Forschung und insofern nehme ich es jetzt nicht als eigene normsetzende Größe und ändere daraufhin alles um. Ich muss meine Homepage der Hochschule nicht so umgestalten, dass ich sage, das sind jetzt Drittmittel nach Definition Kerndatensatz Forschung. Da fehlt mir der Anlass dazu. Ich könnte es machen. Es würde wahrscheinlich auch gut aussehen, würden alle denken, super, die in @@Ort##, die haben das schon vorangetrieben, aber der Nutzen ist/ der Mehrwert, der ist im Grunde genommen nicht so unmittelbar gegeben.

- 9 I: Festgelegte Definition/ haben Sie denn sonst für die Daten, die Sie beispielsweise über Ihr FIS erfassen, haben Sie denn da irgendwie was hinterlegt? Oder sehen Sie da irgendwie noch einen Mehrwert? Für sich auch, hausintern vielleicht?
- 10 B: Ja, ich kann nicht genau sagen auf welchen Definitionen unser FIS fußt, weil es nicht bei mir läuft, weil ich es nicht mit entwickelt habe, aber ich meine, das zum Teil eben auf bestehende Definitionen zurückgegriffen wurde auch ohne den Kerndatensatz Forschung, die ja sich ergeben aus irgendwelchen Meldepflichten eben gegenüber der amtlichen Statistik oder aus Regeln, wie Sie zum Beispiel Finanzdaten erfassen, die sich aus der/ aus Bilanzierungsrichtlinien zum Beispiel ergeben, ne? Also da wird nicht noch mal so herangegangen, dass man sagt ich muss jetzt erst alles auf Kerndatensatz Forschung umstellen, damit ich dann in meinem FIS die Daten dementsprechend enthalten sind. Und ich sie dann auch so in dieser Norm dann auswerten kann, sondern (.) es geht ja andersrum, ne, dass man sagt was haben wir an Daten? Wie sind die definiert? Wie muss ich die verstehen? Und wenn ich die dann da einspiele, muss ich halt verstehen, wie unsere eigene Definition auf diese Daten dann ist, die ja auch nicht völlig frei ist, diese eigene Definition, sondern die ja auch auf andere Regelwerke wieder aufbaut dann, ne. Ein schönes Beispiel ist gewesen in einer früheren Phase des Kerndatensatzes Forschung, da ging es darum Drittmittel in Ausgabensicht. Das machen die @@Bundesland## Hochschulen nicht. Unsere Hochschule macht das letzten Endes, wenn ich einen kaufmännisch richtigen Begriff nehme, ist es eine Einzahlungs-Sicht, das ist eine andere Sicht auf den Zahlungsstrom. Das ist nicht genau vergleichbar, wenn ich das so gegeneinander halte, dann gibt es ein bisschen Abweichungen in den Zahlen. Die Unterschiede dieser Größe ist meiner Meinung nach auch nicht besonders relevant, ob das nun Einzahlungen oder Auszahlungen sind. Aber das ist sozusagen das, was man dann hier in den @@Bundesland## Hochschulen nutzt oder in @@Ort## nutzt und das hat natürlich dann/ oder es ist dann eine gewisse Hürde, wenn ich mir vornehme, ich muss das erst an den Kerndatensatz Forschung anpassen, wo mal Ausgaben standen, ich meine es ist mittlerweile herausgenommen worden, hat sich auch ein bisschen weiterentwickelt, also, ne, wenn ich dann erst mal diese Anpassung machen würde auf etwas, was ich so gar nicht eingeführt habe und so gar nicht benutze, würde ich mir einen Aufwand machen, der vielleicht unnütz ist, der oder der einen sehr geringen Mehrwert hat. Dann ist zwar alles schick nach Kerndatensatz Forschung, aber am Ende habe ich ja

eigentlich keinen großen Mehrwert daraus, dass ich auf diese Definition umgeschaltet habe.

- 11 I: @@Mitarbeiter## hatte so ein internes Benchmarking-Tool, wenn ich das richtig erinnere, erwähnt. Können Sie mir dazu was sagen? Das war so im Nachgang eigentlich des Interviews. Deswegen/
- 12 B: Sie meinen vermutlich ein Tool, das wir nutzen (...) oder sagen wir mal so wir haben ja im Moment/ andersherum/ wir haben ein Benchmarking im Moment hier etabliert oder fangen an es zu etablieren, wo die Fächer selber gehalten sind, sich über Indikatoren Gedanken zu machen, die sie gerne nutzen würden, um sich mit anderen Fächern an anderen Hochschulstandorten zu vergleichen, mit demselben Fach an anderen Hochschulstandorten und (...) das heißt, da wird eine eigene Indiktorik entwickelt. Das hat eine relativ hohe Akzeptanz in dem, was die Fächer dann eben für sich herausgesucht haben an Daten. Das heißt, man kann nicht sagen na ja, das sind jetzt Indikatoren an denen ihr uns jetzt messen wollt, die wir aber letzten Endes nicht akzeptieren, sondern die kommen vom Fach selber. Das ist also ein Prozess, der läuft sehr stark Bottom-Up getrieben hier in der Hochschule im Moment und jetzt, auf welche Daten die zurückgreifen und welcher Definition die unterliegen, das ist höchst unterschiedlich, ne, also das ist/ kann zum einen etwas sagen, was sie auch im Kerndatensatz Forschung so wiederfinden. Was kann auch etwas ganz Eigenes ein, was irgendwo woanders her genommen wurde (.) und letzten Endes dann auch Forschungsleistungen misst. Also zum Beispiel/ ich weiß nicht, ob das jetzt/ (.) Feelgrated Citation Index. Das mag der eine akzeptieren für sich, aber der andere für sich nicht aus gewissen Gründen, weil er ein anderes Publikationsverhalten oder so. Letzten Endes ging es dann so darum, das dann eben Bottom-Up eigene Indikatoren gefunden wurden und sich ein Fach daran dann eben mit anderen vergleicht, auch unter eigener Regie. Das ist das, was bei uns unter Benchmarking läuft. Was vielleicht noch unter Benchmarking läuft, ist natürlich, dass man uns anhand verfügbarer statistischer Daten aus der amtlichen Statistik kommen die in der Regel oder von Organisationen wie der DFG oder irgendwelchen Förderstiftungen, dass wir uns dann da anhand derer Statistiken auch mit anderen Hochschulstandorten oder Fächern gar vergleichen. Das läuft allerdings nur im Controlling hier bei mir. Wir haben da ein Datentool eingekauft, das relativ komfortabel die amtliche Statistik und diese

anderen Quellen auswertet und für uns in so einer Art Dashboard zusammenführt. Das sind zwei Dinge, die hier so unter Benchmarking gesehen werden könnten.

- 13 I: Das heißt, wenn das Benchmarking jetzt in dem einen Fall über die amtliche Statistik läuft, dann sind ja, ich sag mal, die Zahlen beruhen ja auf derselben Definition, der KDSF wäre ja auch etwas, was man dafür nutzen könnte. (...) Würde wahrscheinlich mit Ihrer Software noch nicht (lacht) kompatibel sein. Aber wäre das vielleicht etwas, wo man sich vorstellen kann, dass das der KDSF auch leisten kann später mal?
- 14 B: Ja, der ist so umfassend, das da natürlich dann in einer Wahnsinnsbreite Indikatoren liefern würde, wenn alle danach erheben würden, prinzipiell schon. Aber das ist ein sehr weiter Weg. (...) Was Sie im Moment finden in diesem Datentool, das heißt, das ist der Hochschul-Monitor von Reform so heißt die Firma, die das anbietet, das ist eine Firma, die unter anderem auch Hochschulen berät, ähnlich wie die HIS GmbH in/ oder die ehemalige HIS in Hannover. Und wenn Sie da eben Daten aus der amtlichen Statistik finden in diesem Hochschul-Monitor, dann ist das ja sehr begrenzt eigentlich, ne? Das ist eben genau das, was die Hochschulstatistik eben erhebt, aber auch nicht mehr als das, was eher so unter dem Gesichtspunkt Datensparsamkeit ist. Der Kerndatensatz Forschung hat ja so im Grunde genommen ein anderes eher hochschulinternes Anliegen wenn Sie so wollen und zieht das ja sozusagen aus einem fast wissenschaftlichen Interesse in eine große Breite. (...) Er macht ja auch meines Wissens keine Anstalten, das irgendwie technisch zusammenzuführen. Also es ist ja keine Datenbank in dem Sinne, sondern es ist eigentlich eine Definitionsgrundlage, nach der Daten in den Hochschulen selbst erhoben und gemeldet werden, irgendwohin. Dann wäre natürlich das auch noch mal ein großer Schritt. Es könnte ja auch jemand auf die Idee kommen, das kommerziell zu nutzen, zu sagen, wir führen das auch technisch zusammen.
- 15 I: Ja ja, also, ich glaube, deswegen dauert es auch alles so lange, weil die meisten Hochschulen dann natürlich sehen ohne ein integriertes Forschungsinformationssystem kriege ich die Daten auch nicht gut zusammen und kann das auch für mich nicht nutzen. Und die, ja, Einführung dieser Systeme zieht sich ja auch etwas hin. Also, das sind ja auch komplexe Aufgaben und Herausforderungen für die Hochschulen.
- 16 B: In der Tat.

- 17 I: Aber ja, eigentlich ist es eben nur Ja, eine Spezifikation und eine Definitionsgrundlage wie Sie schon sagten.
- 18 B: Genau, genau. Ja, und dann haben Sie eben auch in den Forschungsinformationssystemen ja das auch immer nur nach einem eigenen Gusto zusammengestellt. Ich weiß nicht, ob es verpflichtend ist, für jemanden das nach Kerndatensatz Forschung zu machen. Natürlich tut man gut daran, sich da möglichst an irgendetwas zu orientieren, was kompatibel ist. Aber ob es am Ende dann so gemacht wird und ob es nicht aus pragmatischen Gründen auch Abweichungen gibt, kann ich nicht beurteilen aber könnte ich mir vorstellen.
- 19 I: Ja, ja, das stimmt. Mit Ihrem/ Das finde ich auch spannend, dieses interne Benchmarking, was Sie erwähnt hatten von den Fakultäten. Wenn die sich nun vergleichen mit den anderen Hochschulen, muss man ja auch eigentlich ja darauf achten, dass man Äpfel nicht mit Birnen vergleicht sozusagen.
- 20 B: Genau, das ist ganz schwierig. Wir haben in der Statistik ja in der Regel diese Ebene der Lehr- und Forschungsbereiche. Das kann man als Fach in Anführungsstrichen bezeichnen. Es kommt den Fächern unserer Universität so in etwa nah, aber es gibt auch eben Abgrenzungsprobleme dann, Besonderheiten und wenn Sie dann jetzt noch mal die Fächer der eigenen Hochschule befragen, mit wem sie sich idealerweise vergleichen, sollten oder wollten, dann nennen die Ihnen Teile von zum Beispiel Instituten anderer Hochschulen. Das sind Spezialfälle klar, also Maschinenbau da ist das relativ klar, der Maschinenbau ist der Maschinenbau, der ist auch hier vielleicht ein bisschen anders strukturiert als an anderen Standorten, hat andere Schwergewichte, ne, aber es ist/ finden Sie so auch in der Statistik wieder, aber zum Beispiel so ein Fach wie unsere Landschaftsarchitektur. Das gibt es, glaube ich dann in Deutschland noch zwei oder drei Mal und hat dann auch andere Ausrichtungen, ist organisatorisch völlig anders aufgestellt an anderen Standorten und dann kriegen Sie so die Anforderungen eben, dass man für das Benchmarking doch mal gerne wissen möchte, wie an beispielsweise der TU München, das Institut für sowieso in den Daten wiederzufinden ist und da aber auch bitte nur die beiden Abteilungen von Professor A und Professor B. Das geht natürlich nicht, ne, also da gibt es keine Statistik der Welt, die das beinhaltet und ist ja auch gut so, aber das führt dann eben so an eine Grenze. Sie müssen immer diese Aggregate der Statistik eben dann nehmen, die Ihnen Vergleiche dann irgendwie einigermaßen gut ermöglichen.

- 21 I: Hm. Hätte man natürlich so diverse Visionen, aber da werden wir sicherlich nicht hinkommen, dass eben solche Daten A ja auch in der Breite noch weiter zugänglich sind was Forschungsinformation anbelangt und B eben, ja, auf einheitliche Definitionen, beispielsweise das KDSF beruhen, das wäre natürlich eigentlich für solche Zwecke, für so ein/ das Thema Profilierung, Wettbewerb, so ein bisschen gucken, wo man steht, Benchmarking, wäre das ja eigentlich schon (.) ich sag mal das Wunschkonzert.
- 22 B: Das wäre nicht verkehrt. Natürlich gibt es dann immer so die Frage warum machen wir das Ganze? Und haben wir dafür auch eine Grundlage? Kommt ja dann irgendwann auch so die Datenschutzproblematik rein dann, dass man sagt man braucht für alles eine rechtliche Grundlage für das, was man da sammelt. Das bezieht sich dabei auf im engen Sinne auf personenbezogene Daten. Wenn Hochschulen jetzt sagen wir sammeln ja im weitesten Sinne institutionelle Daten da und nutzen die für uns selber, kann man das natürlich machen. Das wäre schon ein Weg. Aber wie ich schon sagte, die Breite, die da angelegt ist, die ist natürlich eine Wahnsinns-Herausforderung für sowas.
- 23 I: Sind denn so diese Klassiker, Drittmittel, Publikationen, Promotion, sind das auch so die Kennzahlen, die sie als @@Hochschule##, ja, als wichtigste betrachten?
- 24 B: Klar, das sind und bleiben so die Kernindikatoren, natürlich viel diskutiert, ob das irgendwie ein Forschungsoutput sinnvoll misst oder nicht. Gibt's ja auch meterweise Literatur zu, regalmeterweise, und trotzdem ja, das sind die gängigen Indikatoren, die auch immer wieder zu finden sind. Neuere Metriken haben (..) ja häufig das Problem, dass sie entweder keine Datengrundlage haben, aufgrund derer ich so etwas finden kann, aber das verbessert sich ja auch mehr und mehr mit der zunehmenden Quantifizierung von allem möglichen, was wir tun.
- 25 I: Können Sie mir da ein Beispiel nennen?
- 26 B: Dieses ganze Publikationswesen oder das ich zum Beispiel messe wie, wie/ also so eine neuere Metrik, wieviel Open Access Publikation hat eine Hochschule da und da, dass ich zum Beispiel dann noch mehr so etwas wie im ganzen Patentwesen irgendwie finde an Indikatorik, die mehr in Richtung Transfer eine Aussage machen. Das wird besser, es ist noch nicht befriedigend, aber es ist einfach mit den genannten/

eingangs genannten Indikatoren so, dass die einfach robuster erhoben sind. Und die Definition auch klarer sind.

- 27 I: Ja. Für, ja, die Weiterentwicklung der Hochschule (...) Wie schätzen Sie das ein, wie eigentlich dieses Thema Wettbewerb, Messen von ja, diesen quantitativen Daten, was für einen Anteil des eigentlich hat an der Weiterentwicklung oder so einer Profilbildung der Hochschule? Ist es wesentlich? Oder kann man eher, ja wie steuerbar ist das überhaupt?
- 28 B: Also. (.) Wir hatten hier einen Kanzler lange Zeit, der gesagt hat, ich werde es nicht erleben, dass wir eine Hochschule jemals an irgendwelchen Kennzahlen steuern. Da hat er auch recht behalten. Der ist jetzt auch schon seit 2013 nicht mehr im Amt. Aber da hat er natürlich recht behalten, weil wir ja über allem letzten Endes das staatliche, also im staatlichen Hochschulwesen das staatliche Interesse haben. Und ich kann Ihnen in @@Bundesland## drei Hochschulen zeigen, die schlechte Kennzahlen haben, aber sich nicht wesentlich verändert haben in dem Zeitraum, in denen diese Kennzahlen erhoben wurden und auch bekannt sind. Es geht eigentlich eher darum, dass Sie über das, was hier läuft und was Sie tun, informiert sind und für zumindest Detailentscheidungen eine rationale Grundlage kriegen. Also das geht ja dann so weit, dass Sie entscheiden müssen aus Sicht der Hochschulleitung will ich in einem Fach mit der und der Denomination eine Professur wieder nachbesetzen weil es heißt, dass dieses Fach damit sehr profiliert ist und sehr leistungsfähig gegenüber anderen. Oder will ich aus Sparzwängen darauf verzichten? Kann mir jemand mal auswerten, ich spreche jetzt mal aus Sicht einer Person der Hochschulleitung, kann mir jemand mal auswerten, wie gut der ist, wie gut diese Professur gearbeitet hat, die da jetzt wieder nachzubersetzen ist? Das sind ja so kleine Entscheidungen, die sozusagen die in der Summe dann die Hochschule in ihrem Profil ausmachen, die mit solchen Kennzahlen und metrikgestützten Informationen ja vielleicht ein Stück weit rationaler und abgesicherter erfolgen kann. Eine große Steuerung in dem Sinne Fach A ist schlecht, wird geschlossen, selbst das nicht, ne? Sie müssten zum Beispiel die @@Hochschule2##, die müsste nach Kennzahlen müsste die eigentlich sofort geschlossen werden. Aber das ist natürlich politisch völlig undenkbar, wird keiner hier vorschlagen, dass man im Zeitalter von zunehmender Verwissenschaftlichung der Gesellschaft jetzt auch noch sagt wir brauchen eine Hochschule weniger. Das macht ja kein Mensch, ne.

- 29 I: Ja. Ja, das fand ich schon mal sehr erhellend. Im Grunde kommen wir auch schon ans Ende. Gibt's zum KDSF noch irgendetwas, was Sie unbedingt schon mal gesagt haben wollten, was wir noch nicht angesprochen haben, irgendwie Aspekte, Nutzen, was es vielleicht noch braucht? Braucht es ihn überhaupt?
- 30 B: Also wenn ich einen Wunsch äußern dürfte, ich bräuchte mal den KDSF in a nutshell, also so ganz kurz kompakt beschrieben, was ist drin, was wollen wir damit, welche Bedeutung wird er haben oder was werden wir damit machen? Also ist ja letzten Endes die HRK dahinter, die meines Wissens beim/, ja das ist ja Teil des DZHW meine ich, die den dann betreiben. Das man da noch mal im Grunde genommen so einen Ist-Stand darstellt, sehr kompakt darstellt, was man da macht und noch mal die Ziele klarmacht. Ich bin, wenn ich mit dem KDSF in Berührung gekommen bin, mit einer sehr komplexen Website in Berührung gekommen, mit Workshops, die da veranstaltet werden und Infoveranstaltungen und, und, und, nun kann man mir vorwerfen, dass ich vielleicht mich nicht darum genug kümmert hätte oder mich darum nicht genug/ dafür nicht genug interessiert hätte aber (.) es müsste ein bisschen verdaulicher gemacht werden und es müsste vor allen Dingen das Ziel klar werden. Was will ich damit erreichen? Will ich damit erreichen, dass alle Hochschulen ihre institutionellen Daten rund um Forschung in gleicher Art und Weise erheben und sozusagen, dass wir da eine eigene, ja (.) eine eigene Währung haben oder eine eigene Sprache, Spezifikation, mit der wir uns dann klar verständigen und das klar abgegrenzt ist oder wollen wir noch mehr? (...) Wollen wir vielleicht irgendwann mal anfangen, darüber selbst institutionelle Daten zu sammeln und auszutauschen und uns zu messen, was natürlich viel, viel mehr wäre, ne, weiß nicht, ob das realistisch ist, aber dass man so eine Zielsetzung noch mal umreißen könnte. Vielleicht haben Sie ja irgendetwas in der Literatur gefunden, wo sie sagen würden, @@Name##, das gibt es schon, lassen Sie es mich wissen.
- 31 I: Da kann ich ja gleich noch was zu sagen. Ja, prima. Dann erst mal Danke bis hierhin. Dann mache ich die Aufnahme aus.

Interview ID 7

Datum der Aufnahme	19.05.2022
Ort der Aufnahme	Online über ZOOM
Dauer der Aufnahme	21:51 Minuten (Abbruch aufgrund techn. Schwierigkeiten)
Interviewerin	Christina Schumacher
Datum der Transkription	20.05.2022
Transkribient	Automatisiert über audiotranskription.de, händische Nachbearbeitung durch Christina Schumacher

- 1 I: Ja am Anfang schildern Sie mir doch noch mal genau an welcher Position/ wo Sie tätig sind. Es wird dann ja später auch anonymisiert ohnehin, und wie da Ihr Bezug zu Forschungsinformation und zum KDSF letzten Endes ist.
- 2 B: Also ich arbeite an der @@Hochschule## im zentralen Geschäftsbereich @@Forschungsservice##. Wir sind hier im Grunde hauptsächlich dafür da, die Forschenden in der nationalen Fördermittelberatung zu unterstützen. Also wirklich von der, ja, Antragsidee über die Antragstellung bis dann eben die Projekte bewilligt sind und starten und haben im letzten Jahr den Bereich Drittmittelabrechnung, der bis dahin im Sachgebiet Finanzen verortet war, bei uns mit dazubekommen, sodass man jetzt eigentlich hier eine Abteilung hat, wo von der Idee bis zur kompletten Abrechnung eines Forschungsprojektes alles, ich sag mal ein Stück weit aus einer Hand kommt. Genau. Ich bin aber zuständig eben für die Fördermittelberatung hauptsächlich und eben die Begleitung von Anträgen und da zunehmend für Verbundanträge, weil wir halt gerade als HAW immer/ also fast ausschließlich mittlerweile Kooperationspartner in den Forschungsanträgen schon in der Antragstellung mit drin haben und es halt oft auch mittlerweile große Konsortien sind bestehend dann eben aus diversen Praxispartnern und dann eben auch noch andere wissenschaftlichen Einrichtungen und bei diesen großen Konsortien, das betreue ich dann in der Regel mit. Genau. Parallel, ja, bin ich im Moment gerade vertretungsweise eben für den Bereich der internen Forschungsförderung hier zuständig, weil wir eben da auch noch, dann,

ja, für interdisziplinäre Forschung und Vernetzung von Forschenden unterschiedlicher Fakultäten entsprechende Töpfe hochschulintern haben, die dann jährlich wieder neu verteilt werden. Dem angesiedelt ist auch das Promotionskolleg, was dann eben auch noch Abschlussfinanzierungen für kooperative Promotionen, in-house quasi, aus Haushaltsmitteln dann mit unterstützt. Das decken wir dann hierüber noch ab. Genau, und genau, dann mache ich noch vertretungsweise aktuell die, ja eigentlich, ja, Leitung der Geschäftsstelle der Ethikkommission, die sich ja dann eben auch mit entsprechenden Forschungsvorhaben dann schon recht früh beschäftigt und auch mit kritischen Forschungsdaten, die erhoben werden, dann da eben auch noch mal von unseren Forschenden auseinandersetzt. Genau. Das vielleicht so im Schnelldurchgang.

- 3 I: Viele Aufgaben. Und zumindest Ihre Kollegin, die Sie jetzt vertreten, die hatte sich ja mit dem KDSF auch beschäftigt. Wissen Sie, wie das/ was der Auslöser war letzten Endes? Wie der KDSF so ein bisschen an die Hochschule kam?
- 4 B: Also, da musste ich tatsächlich als Vorbereitung ein bisschen auf unser Gespräch auch in den Ordnern recherchieren, weil ja dieses ganze Thema Kerndatensatz Forschung schon seit einigen Jahren durch die Hochschullandschaft geistert, sag ich mal, und ja, so wie ich das quasi mitgenommen habe jetzt, hat es 2016 erste Initiativen gegeben auf @@Bundesland## - Ebene, dass sich Hochschulen da mal zusammengeschlossen haben, um zu gucken wie funktioniert eigentlich/ oder wie kann eine Umsetzung und ein Mehrwert eben mit dem Standard funktionieren und dazu eben auch vor Corona diverse Treffen gegeben, wo die Hochschule, ich sag mal schon auch irgendwo einen aktiven Part übernommen hat, diese Vernetzung mit vorangetrieben hat, ja durch Corona ist dann ein bisschen eingeschlafen, teilweise gab es dann auch noch Online-Meetings. Aber letzten Endes, ja, ist es da so ein Stück weit auf dem Stand stecken geblieben (..) so 2020, so vor dem Coronabeginn quasi. Ja. (.) Und wir haben ja als Hochschule eine Forschungsdatenbank, die ja entsprechend auch/ also ist ja auch verpflichtend alle laufenden und abgeschlossenen Forschungsprojekte eben auf der Webseite, ja, für alle einsehbar hat. Das basiert aber bei uns immer noch eben auf einer Excel-Tabelle tatsächlich, also wir verwalten alle Forschungsprojekte die in Antragstellung sind, die abgelehnt sind, die laufen und die bereits abgeschlossen sind eben hier zentral in dem Bereich @@Forschungsser-

vice## über eine Excel-Tabelle. Das ist natürlich nicht nur die eine/ also es gibt diverse Excel-Tabellen, aber da, ja, ist quasi eigentlich, der Bedarf nach einem Forschungsinformationssystem quasi von der operativen Ebene sehr hoch, der Wunsch hoch, aber fehlt eben an den Mitteln und Ressourcen, um dann auch entsprechend die, ja die Umsetzung realisieren zu können und ja, auch ein Stück weit damit halt dann die Rückendeckung vom Präsidium oder von der Leitungsebene zu bekommen, das dann jetzt auch wirklich mal anzugehen, ne.

- 5 I: Diese Diskussion um das FIS, geht das so ein bisschen auch oder ging das so ein bisschen Hand in Hand auch mit dieser KDSF-Empfehlung?
- 6 B: Ja. Tatsächlich ja. Und auch so dieses KDSF oder FIS oder wie kann beides ineinander greifen waren immer so Fragestellungen, ja, kann man das eine ohne das andere, macht das eine ohne das andere Sinn, genau aber hat irgendwo nie so das, ja, den Raum irgendwo gewonnen, neben all den anderen wichtigen Themen, die die Hochschule quasi umtreibt, dass man da auch wirklich dann die, ja, Ressourcen oder Unterstützung bekommen könnte, das weiter voranzutreiben, ernsthaft.
- 7 I: Jetzt weiß ich ja, dass Ihre Hochschule auch recht erfolgreich ist in der Einwerbung von Drittmitteln, sehen Sie da/ oder haben Sie an der Hochschule so ein bisschen auch auch mit der internen Förderung die Sie haben so eine Art Steuerung thematisch, gibt es Forschungs/ also Forschungsschwerpunkte an Ihrer Hochschule, die Sie vielleicht auch ausbauen möchten, wo ein besonderer Fokus drauf liegt?
- 8 B: Ja, also wir haben ja vier Forschungsschwerpunkte an der Hochschule. Drei davon sind HRK-Schwerpunkte, also auf der HRK-Landkarte auch entsprechend verortet nach den Kriterien, und es ist so, dass wir ja/ also einmal @@Schwerpunkt1##, dann haben wir @@Schwerpunkt2## als einen großen Schwerpunkt auch, das sind so auch die zwei stärksten der vier Schwerpunkte eigentlich. Dann noch d@@Schwerpunkt3## und @@Schwerpunkt4## und es ist halt in allen vier Schwerpunkten so, dass sie sehr interdisziplinär arbeiten, also fakultätsübergreifend, sei es jetzt beispielsweise im @@Schwerpunkt1## die @@Fakultät1## und @@Fakultät2##, aber eben auch die @@Fakultät3## und @@Fakultät4##, die da sehr stark miteinander arbeiten. Teilweise gibt es da sogar, ja, ich sag mal so Brückenschläge dann in die anderen Schwerpunkte, also @@Schwerpunkt1## und @@Schwerpunkt2##, als, ja eigentlich zwei separate Schwerpunkte arbeiten dann oft auch tatsächlich doch in Projekten zusammen. Das haben wir. Die Schwerpunkte sind aber seit 2012 nicht

mehr angepackt worden. Also die wurden damals, ich sag mal so ein bisschen top down vom Präsidium mit sehr umtriebigen Professoren so definiert und laufen seitdem. Und man muss auch sagen zum Beispiel @@Schwerpunkt1## ist so ein ganz gutes Beispiel dafür, ist in dem Schwerpunkt stark auf @@Technik## ausgerichtet und nimmt so dieses ganze Thema, ja, (...) gesellschaftliche Einflüsse zum Beispiel oder Sozialforschung bezogen dann eben auf beispielsweise Landschaftsnutzung oder auch das ganze Thema Bioökonomie nimmt das gar nicht mit auf, obwohl wir da auch sehr, ja umtriebige Professuren haben, die auch wiederum in Binnenforschungsschwerpunkten, das wäre dann so eine Möglichkeit der temporären internen Förderung von interdisziplinären Forschergruppen, die sich mal so ausprobieren wollen, die noch nicht zusammengearbeitet haben, in diesem Fall zum Beispiel auch schon unterwegs sind, und das ja quasi so dieses aufweichen oder erweitern unserer vier bestehenden Schwerpunkte, die wir seit 2012 haben, die sehr etabliert sind, auch viele Partner in der Region haben, stark sind in der Drittmittelinwerbung, das haben wir jetzt vor in einem Förderantrag den wir jetzt jüngst gestellt haben beim Land [27 Wörter zur Anonymisierung gelöscht], und da ist zum einen ja, ich sage mal die Digitalisierung der Forschungsprozesse und der Forschungsmetadaten, Stichwort FIS, ein Ansatz, den wir weiter treiben wollen. Und ein anderer Ansatz ist eben auch die bestehenden Forschungsschwerpunkte inhaltlich und auch von der Besetzung der Personen, die da drin arbeiten, ja ich sage mal zu erweitern, neu zu definieren. Wahrscheinlich wird man jetzt nicht grundlegend neue Schwerpunkte nächstes Jahr sollte diese Förderung kommen, dann entwickeln, aber definitiv werden die Themen, die darin bespielt werden deutlich ausgeweitet werden, weil es einfach mittlerweile ja auch ja man beim Stichwort Transformation hat, sei es jetzt, ob @@Schwerpunkt1##, @@Schwerpunkt2## oder @@Schwerpunkt3## vielmehr Themen bedienen muss als das 2012 vielleicht noch so erstmal der Ansatz war, ne. Genau. Und auch da fehlt es bisher an den Mitteln und Ressourcen, das so neben dem Tagesgeschäft irgendwo anzupacken. Und da ja, erhoffen wir uns jetzt im Grunde genommen in dieser Förderlinie den Zuschlag zu bekommen. Es sieht ja eigentlich ganz gut aus so von den, ja dem, was man je Hochschule maximal an Volumen beantragen konnte und dem Gesamtvolumen in dieser Förderlinie. Genau, dass man da dann entsprechend das nächste Jahr anpacken kann und auch inhaltlich weiterentwickeln kann.

- 9 I: Die Erkenntnis, dass man da irgendwie eigentlich weiterkommen oder sich erweitern muss thematisch, ist das auch, was, was sozusagen mit Ihrer Projektdatenbank

zusammenhängt oder halten/ diese aggregierten Daten, die man irgendwie zusammenhält oder wäre das was, wo auch so ein FIS gut unterstützen könnte?

- 10 B: Definitiv ja. Also ich glaube, ohne unsere Projektdatenbank, die wir jetzt schon haben, basierend auf eben dieser riesengroßen Excel-Tabelle wären wir hier relativ aufgeschmissen. Also ich jetzt als relativ junge Mitarbeiterin noch in der Hochschule in diesem Bereich, seit 2019 jetzt hier, merke auch immer noch, dass sehr viel Wissen zu wer forscht mit wem zusammen? Wer hat schon mal mit wem gemeinsam ein Projekt zu welchem Thema gemacht, sehr stark personengebunden ist bei uns tatsächlich, also personengebunden an die beratenden Personen hier in den zentralen Bereichen. Und da hilft natürlich so eine Excel-Tabelle sag ich jetzt mal schon ungemein. Trotzdem merken wir aber immer wieder und das sagen wir auch alle, egal ob Kollegen, die schon seit 20 Jahren hier sind oder eben so jung wie jetzt das bei mir der Fall ist, dass man trotzdem noch oft sucht, wir teilweise eben auch eine redundante Metadatenhaltung haben, also weil es eben nicht nur diese Excel-Tabelle gibt, sondern auch noch X andere, je nachdem welchen Bedarf quasi der, ja ich sage mal Endnutzer dieser Tabellen hat und ja, damit natürlich auch je mehr redundante Daten ich habe, die Aktualität der Daten immer fraglich ist. Also es funktioniert irgendwie, aber es ist definitiv optimierungsbedürftig, das muss man schon sagen und teilweise ist es auch herausfordernd, weil in Skizzenphasen zum Beispiel, wenn Projekte noch gar nicht bewilligt sind wir nicht die Verpflichtung haben, das Forschende sich an uns hier wenden und wir dann gar nicht von möglichen Skizzen eines Konsortiums zwangsläufig wissen. Also, dass ist oft manchmal dann wirklich zufallsgesteuert und auch da würde irgendwo so ein/ ja ich sag mal digitalisierter Prozess, der schon sehr früh einbindet, vielleicht auch schon weit vor einem eigentlichen FIS, das ganze irgendwo natürlich unterstützen.
- 11 I: Der KDSF, der ist ja nun eigentlich, ja, bietet ja vor allen Dingen Definition von Daten. Also (.) Eine Vereinheitlichung eigentlich von den Informationen. Würde das/ sehen Sie da irgendwie einen Nutzen für sich auch, als Hochschule?
- 12 B: Ich würde sagen ja, weil es unsere/ ich sag mal unsere Dokumentation oder das Berichtswesen ein Stück weit vereinfacht, wenn man sagen kann okay, das ist ein Standard an Daten, die wir erfassen wollen oder erfassen müssen, dann, ja. Also ein Standard schafft ja immer irgendwo eine Vereinfachung. Das ist am Anfang erst mal aufwendig, irgendwo so ein Status Quo zu erfassen. Aber wenn man den dann hat,

das fortzuführen, ja erleichtert, natürlich den Prozess, als wenn man jedes Mal aufs Neue irgendwo anfängt gewisse Daten sich zusammenzuziehen. Auf einmal kommt einer und sagt wie viele Patente habt ihr denn eigentlich? Und dann fängt man da wieder an oder wie viele Gründungen, Ausgründung gibt es, dann schaut man da wieder. Deswegen ist es, glaube ich, ganz gut, wenn man diesen vorgegebenen Standard hat und dann im Prozess irgendwo auch hochschulintern definiert hat, wie kommen wir denn zentral an diese Daten, um halt immer dann auch eine aktuelle Datenlage entsprechend vorweisen zu können.

13 I: Würde das Ihnen auch vielleicht für so strategische Überlegungen helfen? Das ist jetzt vielleicht nicht so Ihre Arbeitsebene sag ich jetzt mal, aber man hat ja schon so ein bisschen Verständnis von wie so eine Hochschule tickt.

14 B: Ja. Doch, das denke ich auch, also gerade so, wenn man zum Beispiel/ ich denke jetzt mal so ins Blaue, zum Beispiel darüber nachdenkt, welche Fakultäten oder welche Fachbereiche sind denn sehr forschungsstark anhand bestimmter Indikatoren, sei es jetzt Publikationen laufender Forschungsprojekte, Anzahl Kooperationspartner, wie ist denn in diesen Bereichen beispielsweise der Altersschnitt von den Professoren, die besetzt sind? Und dann kommt man relativ schnell, vielleicht auch dahin, dass man sagt okay, das ist vielleicht ein sehr überalterter Bereich, da gehen viele der ja umtriebigen Forschenden in den nächsten Jahren dann in den Ruhestand beispielsweise. Was bricht uns da eigentlich weg? Ja, dann nicht erst dann zu reagieren, wenn es quasi schon bevorsteht, sondern schon früh vorher quasi, ja, dem entgegenzuwirken und zu sagen gut, da müssten wir über den Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses ganz gezielt in diesem Bereich unterstützen, um eben auch, ja das, was ja für die HAWs auch so wichtig ist, die Kooperationen in die regionale Wirtschaft beispielsweise (.) fortführen und halten zu können, weil das ja auch nicht ad hoc eins zu eins von heute auf morgen so übernommen werden kann, das ist ja dann auch wirklich auf menschlicher Ebene braucht das länger. Es kann natürlich auch mit ja neuen Nachwuchswissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern neue Kooperationen entstehen. Aber irgendwo will man natürlich auch so seine, ja, gefestigten Netzwerkstrukturen halten.

15 I: Interessanter Aspekt, das stimmt. Es klang schon an Thema Ressourcen. Und wenn ich das jetzt richtig aufgenommen habe, ist der Stand also in den letzten zwei Jahren hat sich nicht so viel entwickelt in Richtung KDSF/FIS-Implementierung bei

Ihnen. (..) Das heißt, gib es noch andere/ also Ressource ist klar, braucht man, um irgendwie voranzukommen. Sehen Sie noch andere Schwierigkeiten für sich, Herausforderungen an Ihrer Hochschule?

16 B: Also ich hatte es eben schon mal so grob angesprochen, es ist zum einen natürlich, ja die die Ressourcen, die fehlen, aber auch das (..) Bewusstsein für das Thema. Also gerade so, ich sage mal unsere Leitungsebene merkt, dass unser Drittmittelvolumen steigt, ist enorm gewachsen in den letzten Jahren. Die Anzahl der Projekte nimmt zu, die Projekte in sich werden komplexer. Das funktioniert auch alles, weil (..) ja hier auch, glaube ich, sehr, also sehr verantwortungsbewusst gearbeitet wird. Wenn man aber sich die diese ja, ich sage mal Metaprozesse, die mal konkret anguckt, das haben wir ja auch im letzten Jahr gemacht, dann sieht man das hinsichtlich der Datenhaltung, aber auch der Doppelarbeit in dem Prozess eine Menge Optimierungspotenzial ist und ja am Ende führt dann irgendwo/ als wir hier auf operativer Ebene sagen es führt am Ende kein Weg um ein FIS drum herum, wissentlich, aber das ein FIS auch nicht alle Probleme in dem Prozess lösen wird. Und wenn man so klar das also in die Leitungsebene rein kommuniziert, dann ist es häufig, nee, wenn ein FIS dann muss es auch so ein bisschen, ich sag mal die eierlegende Wollmilchsau sein und alle Probleme an dem Prozess lösen, wird es aber nie können. Und damit ist dann immer so ein Stück weit die Diskussion beendet und ja da hakt es einfach, ja, das muss man wirklich sagen. Dann kommt das Argument der fehlenden Ressourcen und dann ist das Thema durch so ein Stück weit ne? Löst aber am Ende des Tages das Problem nicht auf mit steigendem Projektvolumen hier irgendwann nicht mehr den Überblick zu haben.

17 I: Und diese KDSF-Berichtsfähigkeit, ist die irgendwie sonst noch ein Thema gewesen?

18 B: Also ich weiß, dass unser Berichtswesen tatsächlich dazu einmal im Jahr entsprechende Daten auswertet für uns, also Beispiel Drittmittelvolumen, Anzahl Publikation, dann in Kooperation mit der Bibliothek über das Opus, Anzahl Gründungen, Patente mit unserer Transferstelle zusammen. Ich weiß aber ehrlich gesagt nicht, da würde ich eine falsche Antwort glaube ich geben, was dann damit konkret damit passiert.

19 I: Aber ist es/ Aber das wissen Sie vielleicht auch nicht, ist es tatsächlich nach dem KDSF-Standard dann auch? Nach den Definitionen?

20 B: Ich bin mir nicht sicher, also es sind so Kriterien, die auch im KDSF quasi gelistet sind, aber ob das wirklich alle sind, das, bin ich mir nicht sicher.

[Abbruch des Interviews aufgrund technischer Schwierigkeiten]

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende, dieser Erklärung angefügte Arbeit selbstständig verfasst und nur unter Zuhilfenahme der im Literaturverzeichnis genannten Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Ausführungen der Arbeit, die anderen veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Schriften wörtlich oder sinngemäß entnommen wurden, sind kenntlich gemacht.

Ich reiche die Arbeit erstmals als Prüfungsleistung ein. Ich versichere, dass diese Arbeit oder wesentliche Teile dieser Arbeit nicht bereits dem Leistungserwerb in einer anderen Lehrveranstaltung zugrunde lagen.

Oldenburg, den _____